conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Deutsch English Editorial

Friedensjournalismus und Konfliktmanagement
Peace journalism and conflict management

Wilhelm Kempf
Deutsch Begriffe und Konzepte des Friedensjournalismus
English Concepts and conceptions of peace journalism

Michael Reimann
Deutsch Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten: Konflikttheoretische Grundlagen, Variablen und Berichterstattungsmuster
English Peace journalism in marginally to moderately escalated conflicts: Conflict theoretical foundations, variables and reportage patterns

Sandro Macassi
Deutsch Konfliktmanagement durch Medien: Kooperative und parteiische Frames in der Berichterstattung über sozio-ökologische Konflikte
English Conflict management through media: Contributory and partisan frames in socio-environmental conflict coverage

Sagi Elbaz & Daniel Bar-Tal
Deutsch Freiwilliges Schweigen: Israelische Selbstzensur im Zweiten Libanonkrieg
English Voluntary silence: Israeli media self-censorship during the Second Lebanon War

Essays

David Ranan
Deutsch Israelkritik – Die Falle des Antisemitismusvorwurfs
English Israel criticism – The trap of anti-Semitism allegations

Freie Beiträge
Non-thematic contributions

Wassilios Baros
Deutsch Globalisierungskritik junger Erwachsener als Medienrezipienten in Griechenland
English Criticism of globalisation among young adults as media recipients in Greece

Dokumentation
Documentation

Michelle Goldberg: Anti-Zionism Isn't the Same as Anti-Semitism. American Jews have nothing to fear from the new congressional critics of Israel
English Link to an opinion article, published in *The New York Times*, December 7, 2018

Shimon Stein & Moshe Zimmermann: Gut gemeint ist nicht gut genug. Haben wir es mit einer neuen Qualität von Antisemitismus zu tun?"
Deutsch Link zu einem Essay im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 27.02.2019.

Abigail Akavia et al: Offener Brief an den Leipziger Stadtrat
Deutsch Link zu einem offenen Brief, in dem 17 Jüdinnen und Juden ihre Besorgnis über den Antrag »Gegen jeden Antisemitismus« zum Ausdruck bringen, der am 17.un 18. April 2019 im Leipziger

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-yj9p75a13pxb9

Stadtrat diskutiert werden sollte.

SOS-Mitmensch: Integrationspolitik auf dem Rückzug?
Deutsch Link zum ExpertInnenbericht über die (Des-)Integrationspolitik der österreichischen Bundesregierung.

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Editorial

Seit der Friedensjournalismus vor mehr als zwanzig Jahren aus der Taufe gehoben wurde, hat er viel an Zustimmung aber auch an Kritik geerntet und eine Reihe von Missverständnissen und Kontroversen ausgelöst. Mit ein Grund dafür dürfte darin liegen, dass weder Kempf (1996) noch Galtung (1998) ihre Grundbegriffe (wie Frieden, Gewalt und Gewaltfreiheit, etc.) definieren, sondern ihr (bereits Jahrzehnte zuvor ausgearbeitetes) Verständnis dieser Begriffe einfach voraussetzen. Dieses Versäumnis nachzuholen und künftigen Missverständnissen vorzubeugen ist das Anliegen des Aufsatzes „Begriffe und Konzepte des Friedensjournalismus“, in dem Wilhelm Kempf herausarbeitet, dass Friedensjournalismus keineswegs ein einheitliches Konzept darstellt, sondern von verschiedenen Autoren durchaus unterschiedlich verstanden wird.
Ein anderes Defizit der friedensjournalistischen Grundlagenforschung besteht darin, das sie bisher zu sehr auf Kriegs- oder bestenfalls noch Nachkriegsberichterstattung fixiert war und geringer eskalierte Konflikte nur sporadisch ins Auge genommen hat. Die beiden Aufsätze über „Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten“ von Michael Reimann und „Konfliktmanagement durch Medien“ von Sandro Macassi füllen somit eine Lücke und können als richtungweisend für künftige Studien angesehen werden.
Während Michael Reimann das Thema unter einer theoretisch-systematischen Perspektive angeht und die Voraussetzungen einer konstruktiven Konfliktberichterstattung (Meinungs- und Pressefreiheit, Ehrlichkeit und Offenheit sowie Vollständigkeit der Konfliktdarstellung) fokussiert, legt Sandro Macassi eine Fallstudie zur Berichterstattung über sozio-ökologische Konflikte in Peru vor und entwickelt auf Grundlage der Framing-Theorie Indikatoren für kooperative vs. parteiische Medienframes.
Ein Hindernis, das Friedensjournalismus überwinden muss, ist die Selbstzensur der Medien, die Sagi Elbaz & Daniel Bar-Tal in ihrem Aufsatz „Freiwilliges Schweigen“ sowohl theoretisch als auch empirisch untersuchen. Gestützt auf eine Analyse der Charakteristika der Selbstzensur, zeigen die Autoren auf, wie sehr die Darstellung des Zweiten Libanonkrieges in den israelischen Medien durch Selbstzensur belastet war, aus welcher Motivation heraus die Journalisten Selbstzensur praktizierten und welche Auswirkungen die Selbstzensur auf die israelische Gesellschaft hatte.
Seit der UN-Konferenz von Durban, auf der Israel der Apartheidpolitik bezichtigt wurde, und mehr noch seit sich die gewaltfreie Boykott, Divestment und Sanctions (BDS) Bewegung gegen die israelische Palästinapolitik formiert hat, machen die israelische Regierung und ihre Lobbyisten alles erdenkliche, um auch außerhalb Israels gesellschaftlichen Druck aufzubauen, die Äußerung von Israelkritik qua Selbstzensur zu unterbinden. David Ranans Plädoyer gegen den Missbrauch von Antisemitismusvorwürfen zwecks Verhinderung einer sachlichen Debatte über die israelische Palästinapolitik, ist in diesem Zusammenhang zu sehen und nur eine von unzähligen jüdischen Stimmen, die sich gegen den Rechtsruck der israelischen Politik und ihrer weltweiten Propagandakampagne wenden.
Exemplarisch dafür setzen wir Links auf ein Essay der Publizistin Michelle Goldberg in der *New York Times*, auf ein Essay des früheren israelischen Botschafters, Shimon Stein, und des in Tel Aviv lehrenden Historikers Moshe Zimmermann in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, sowie auf einen offenen Brief, in dem 17 deutsche Jüdinnen und Juden ihre Besorgnis über den Antrag „Gegen jeden Antisemitismus“ zum Ausdruck gebracht haben, der im April 2019 im Leipziger Stadtrat diskutiert werden sollte.
Zur Verteidigung der Meinungsfreiheit hat dies – zumindest hier in Deutschland – nichts geholfen. Der Leipziger Stadtrat hat den Beschlussantrag entgegen aller warnenden Stimmen verabschiedet und inzwischen hat auch der Deutsche Bundestag einen anti-BDS-Beschluss gefasst, der den Kampf gegen Antisemitismus zum Vorwand nimmt, um Kritik an der israelischen Palästinapolitik zu unterbinden. Umso wichtiger ist es, Stimmen wie die hier dokumentierten zur Kenntnis zu nehmen. Man kann sich zu BDS so oder so verhalten. Man kann sich ihren Forderungen anschließen oder sie zurückweisen. Man kann ihre Aktionsformen begrüßen oder sie verwerfen. Man kann auch jedem einzelnen BDS-Aktivisten genau auf die Finger schauen, worum es ihm denn wirklich geht. Was im Widerstand gegen die südafrikanische Apartheid völlig unproblematisch war, ist aus historischen Gründen im Widerstand gegen die israelische Occupartheid ein heißes Eisen. Aber *die* Unterstützer von BDS gibt es ebenso wenig wie *die* Juden und die pauschale Verunglimpfung von BDS als antisemitisch ist nicht nur ein Angriff auf die Meinungsfreiheit. Die Dämonisierung von BDS delegitimiert *jegliche* Kritik an der israelischen Politik. Sie macht einen freien Meinungsstreit schier

unmöglich und diskriminiert auch unzählige Juden, denen eine Friedenslösung für Israel/Palästina (anders als dem Bundestagsbeschluss) nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern ein dringendes Anliegen ist.
Abgerundet wird das vorliegende Heft von *conflict & communication online* durch eine empirische Studie, in der Wassilios Baros untersucht, wie sich junge erwachsene Griechen währen der Finanzkrise zu Globalisierung und Globalisierungskritik positioniert haben, sowie – als Vorgriff auf das nächste Heft der Zeitschrift, das dem Thema „Flucht, Migration, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus“ gewidmet ist – durch einen Link auf den Expertenbericht zur (Des-) Integrationspolitik der österreichischen Bundesregierung.

Berlin, im Oktober 2019

Wilhelm Kempf

zurück zum Inhaltsverzeichnis

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Editorial

Since the emergence of peace journalism more than twenty years ago, it has been greeted with much approval, as well as criticism and sparked a series of misunderstandings and disputes. One of the reasons for this may be that both Kempf (1996) and Galtung (1998) do not define their basic concepts (such as peace, violence and non-violence, etc.), but rather take their specific understanding of these concepts (which they had elaborated already decades before) for granted. To increase leeway and to prevent future misunderstandings is the concern of the essay “Concepts and conceptions of peace journalism”, in which Wilhelm Kempf elaborates that peace journalism by no means represents a unified concept, but is understood quite differently by different authors.
Another deficit of basic research in peace journalism is that it has hitherto been too focused on war or at best post-war reporting and has only sporadically considered less escalated conflicts. The two essays on “Peace journalism in marginally to moderately escalated conflicts” by Michael Reimann and “Conflict management through media” by Sandro Macassi thus fill a gap and can be regarded as pointing the way for future studies.
While Michael Reimann tackles the topic from a theoretical-systematic perspective and focuses on the preconditions of constructive conflict coverage (peaceableness, empathy, freedom of opinion and press, honesty and openness, as well as completeness of the conflict presentation), Sandro Macassi presents a case study on the coverage of socio-ecological conflicts in Peru and develops indicators for contributory vs. partisan media frames.
An obstacle that peace journalism needs to overcome is the self-censorship of the media, which Sagi Elbaz and Daniel Bar-Tal examine both theoretically and empirically in their essay on “Voluntary silence”. Based on an analysis of the characteristics of self-censorship, the authors prove the widespread use of self-censorship by Israeli media during the Second Lebanon War, and analyze journalists’ motivation for practicing self-censorship, as well as the effects of self-censorship on Israeli society.
Since the UN conference of Durban, where Israel was accused of Apartheid policy, and even more since the start of the non-violent Boycott, Divestment and Sanctions (BDS) movement against Israeli Palestinian politics, the Israeli government and its lobbyists have been doing their utmost to increase social pressure to suppress any criticism of Israel through self-censorship, outside of Israel as well. David Ranan's plea against the misuse of anti-Semitism allegations to prevent a substantive debate on Israeli Palestinian policy is to be seen in this context and is just one of countless Jewish voices that oppose the shift to the right of Israeli policy and its worldwide propaganda campaign.
As examples, we add links to an essay by publicist Michelle Goldberg in *The New York Times*, to an essay by former Israeli ambassador Shimon Stein and Israeli historian Moshe Zimmermann, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, as well as to an open letter in which 17 German Jews expressed their concerns about the motion "Against all anti-Semitism" that was to be discussed in April 2019 by the Leipzig City Council.
In defense of freedom of expression, this has not helped – at least not here in Germany. The Leipzig City Council passed the motion against all warning voices, and meanwhile, the German Bundestag has also passed an anti-BDS resolution, which uses the fight against anti-Semitism as a pretext to prevent criticism of Israeli Palestinian policy. Accordingly, it is all the more important to take note of voices such as those documented here.
You can deal with BDS one way or another. You can support their demands or reject them. You can welcome their forms of action or condemn them. You can also put every single BDS activist’s motivation to the test. What was completely unproblematic in the resistance against South African Apartheid is for historical reasons a hot potato in the resistance against Israeli Occupartheid. But *the* supporters of BDS exist just as little as *the* Jews, and an all inclusive libelling of BDS as anti-Semitic is not just an attack on freedom of expression. The demonization of BDS delegitimates *any* criticism of Israeli politics. It makes free debate virtually impossible, and it also discriminates against countless Jews for whom a peace solution in Israel / Palestine is (unlike the Bundestag resolution) not merely lip service, but an urgent concern.

The present issue of *conflict & communication online* is completed by an empirical study in which

Wassilios Baros examines how young adult Greeks positioned themselves during the financial crisis to globalization and globalization criticism, and – in anticipation of the next issue of the journal, dedicated to "Flight, Migration, Xenophobia and Racism" – by a link to the expert report on the (de-) integration policy of the Austrian Federal Government.

Berlin, October 2019

Wilhelm Kempf

back to table of contents

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Wilhelm Kempf

Begriffe und Konzepte des Friedensjournalismus

Abstract: The aim of this essay is to clarify the basic concepts and critically contrast the quite different conceptions of peace journalism on the side of Kempf (1996) and Galtung (1998). As will be shown, the models of Galtung and Kempf are not only based on different concepts of peace, but rather the authors also differ in their understanding of violence and non-violence, as well as in the theoretical foundations of their models of peace journalism. Based on a discussion of Lynch & McGoldrick's (2005) reception of peace journalism, Loyn's (2008) and Hanitzsch's (2004, 2008) criticism is examined, and the compatibility of Kempf's central concept of misperceptions with the social construction of reality is examined and clarified. The conclusion of the essay is a summary of the main results of previous and the most urgent tasks of future basic research on peace journalism.

Kurzfassung: Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Klärung der Grundbegriffe und kritische Gegenüberstellung der durchaus verschiedenen Auffassungen des Friedensjournalismus seitens Kempf (1996) und Galtung (1998). Wie gezeigt wird, liegt den Modellen von Galtung und Kempf nicht nur ein unterschiedlicher Friedensbegriff zugrunde sondern die Autoren unterscheiden sich auch in ihrem Verständnis von Gewalt und Gewaltfreiheit, sowie in der theoretischen Fundierung ihrer Modelle des Friedensjournalismus. Anhand einer Auseinandersetzung mit Lynch & McGoldricks (2005) Rezeption des Friedensjournalismus wird auf Kritik eingegangen, die Loyn (2008) und Hanitzsch (2004, 2008) daran geübt haben und die Vereinbarkeit des für Kempfs Modell zentralen Begriffs der Fehlwahrnehmung mit dem Konzept der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit aufgezeigt. Den Abschluss des Aufsatzes bildet eine Skizze der Hauptergebnisse bisheriger und der dringendsten Aufgaben zukünftiger friedensjournalistischer Grundlagenforschung.

1. Grundbegriffe des Friedensjournalismus

Hinter dem, was sich Friedensjournalismus nennt, steht keineswegs ein einheitliches Konzept. Die von Johan Galtung (1998) und Wilhelm Kempf (1996) begründeten und seither unter Mitwirkung einer Vielzahl von Autoren weiter entwickelten Modelle des Friedensjournalismus unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer theoretischen Fundierung, sondern bereits im Verständnis der Grundbegriffe Frieden und Gewalt. Dies hat – nicht nur seitens der Kritiker des Friedensjournalismus sondern auch innerhalb der Peace Journalism Community – zu Missverständnissen und Verwerfungen geführt, die nur durch terminologische Genauigkeit aufgelöst werden können.

1.1 Frieden

Mit ein Grund für diese Missverständnisse ist, dass in keinem der beiden Gründungsmanifesten des Friedensjournalismus, d.h. weder von Galtung (1998) noch von Kempf (1996) definiert wird, was die Autoren denn überhaupt mit Frieden meinen. Entsprechend ist es nur allzu naheliegend, den Friedensbegriff auf die Abwesenheit des Krieges zu reduzieren, wie dies im Alltagssprachgebrauch (und Teilen der politik-wissenschaftlichen Literatur) üblich ist.

Sowohl Galtung als auch Kempf setzen ihr bereits Jahrzehnte zuvor ausgearbeitetes Verständnis von Frieden und Gewalt einfach voraus (vgl. Tabelle 1).

Frieden: So hat bereits Galtung (1969) dem Verständnis von Frieden als Abwesenheit von Krieg eine Absage erteilt und ihm einen positiven Friedensbegriff entgegengestellt, der Frieden nicht nur als Abwesenheit von *direkter* (personaler), sondern auch von *indirekter* Gewalt versteht. Ursprünglich (nur) als *strukturelle* Gewalt konzipiert, wurde das Konzept der indirekten Gewalt später auf *kulturelle* Gewalt (Galtung 1990) ausgeweitet.

Im Unterschied dazu versteht Kempf (1978) unter Frieden eine bestimmte *Form des Umgangs mit Konflikten*, wobei jede beteiligte Partei die Durchsetzung ihrer Positionen und Interessen zurückstellt, bis Beratungen zu einer einvernehmlichen Lösung des Konfliktes geführt haben, und bereit ist, die Positionen und Interessen *aller* Konfliktbeteiligten – auch jener, die an den Beratungen nicht teilnehmen (können) – bei der Planung ihrer Handlungen zu berücksichtigen (Kempf 1978).

Dass ein derart konstruktiver Umgang mit Konflikten nicht nur den Verzicht auf personale Gewalt sondern auch Sensibilität für strukturelle und kulturelle Gewalt voraussetzt (Kempf 2018), liegt auf der Hand. Schon insofern sind die Definitionen von Galtung und Kempf nicht ganz so verschieden, wie es auf den ersten Blick scheint, und dass Galtung (1998) dem Friedensjournalismus vorschlägt, Frieden als Gewaltfreiheit + Kreativität zu verstehen, zeigt, dass auch Galtung in Sachen Friedensjournalismus nicht nur Gewaltverzicht, sondern auch die Lösung von Konflikten im Blick hat.

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

	Alltagssprachgebrauch	Galtung	Kempf
Frieden	Frieden = Abwesenheit von Krieg	Galtung (1969): Frieden = Abwesenheit von sowohl direkter als auch indirekter Gewalt.	Kempf (1978): Frieden = Eine bestimmte (konstruktive) Form des Umgangs mit Konflikten.
		Galtung (1998): Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität	
Konflikt, Wertekonflikt, Konfliktformation und Konfliktkonstellation	Unterscheidung zwischen Konflikt und Gewalt oft vernachlässigt	Galtung (1998), Kempf (1996): Konflikt = offen für win-win oder win-lose	
		Galtung (1975): Konflikt = Inkompatibilität zwischen Zielsetzungen oder Wertvorstellungen von Akteuren.	Kempf (1978): Konflikt = Wechselseitige Be- oder Verhinderung der Handlungen oder Ziele zweier oder mehrerer Konfliktparteien.
			Hier definiert als: Wertekonflikt = Unvereinbarkeit von Werthaltungen
		Galtung (1998): Konfliktformation = x Parteien, y Ziele und z Gegenstände	Kempf (1996): Konfliktkonstellation = Gesamtheit der konflikt- und/oder lösungsrelevanten Rechte, Ziele und Handlungen je zweier Parteien
Gewalt		Galtung (1969): Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.	Kempf (2000): Gewalt = Verletzung der körperlichen oder seelischen Unversehrtheit von Menschen.
Direkte Gewalt		Galtung (1969), Kempf (1995): Direkte Gewalt = Personale Gewalt (d.h. durch konkrete Personen oder Akteure ausgeübt).	
Indirekte Gewalt		Galtung (1969, 1990), Kempf (1995): Indirekte Gewalt = strukturelle und/oder kulturelle Gewalt.	
Strukturelle Gewalt		Galtung (1969), Kempf (1995): Strukturelle Gewalt = Nicht durch konkrete Personen oder Akteure ausgeübt, sondern ist in das System eingebaut.	
Kulturelle Gewalt		Galtung (1990): Kulturelle Gewalt = Jeder Aspekt von Kultur, der zur Rechtfertigung von direkter oder struktureller Gewalt dienen kann.	
Gewalt gegen Sachen			Hier definiert als: Gewalt gegen Sachen = Beschädigung oder Zerstörung von Sachwerten
Ökonomische Gewalt			Hier definiert als: Beschädigung oder Zerstörung der ökonomischen Leistungsfähigkeit einer Person, einer Gruppe oder einer Gesellschaft
Gewaltfreiheit	Gewaltfreiheit = Verzicht auf direkte physische oder psychische Gewalt.	Sinngemäß: Vermeidung jeglicher Form von direkter oder indirekter Gewalt, einschließlich Gewalt gegen Sachen und/oder ökonomischer Gewalt soweit sie als eine Form von psychischer Gewalt angesehen werden kann.	Hier definiert als: Gewaltfreiheit = Verzicht auf direkte Gewalt, sowohl gegen Menschen als auch gegen Sachen, nicht jedoch auf ökonomische Gewalt

Tabelle 1: Grundbegriffe des Friedensjournalismus

Während Galtungs „Kreativität" offen lässt, wie Konflikte gelöst werden sollen, bezieht sich Kempfs Definition von Frieden ganz konkret auf die in Theorie und Praxis des Konfliktmanagements (Fisher & Ury 1984, Creighton 1991, Glasl 1992, Besemer 1993) inzwischen allgemein anerkannte und bewährte Lösungsstrategie, eigene Positionen

© 2019 by verlag irena regener berlin

so lange als Mittel zur Erreichung von dahinter liegenden Interessen zu verstehen und zur Disposition zu stellen, bis man bei gemeinsamen (oder zumindest miteinander vereinbaren) Interessen angelangt ist, von denen ausgehend man nach kompatiblen Handlungsoptionen sucht, welche es den Konfliktbeteiligten ermöglichen, ihre berechtigten Interessen zu befriedigen.

Dabei geht es Kempf nicht nur um Verhandlungen schlechthin, sondern um Beratungen nach dem Vernunft- und Moralprinzip im Sinne von Lorenzen & Schwemmer (1975), wobei das *Vernunftprinzip* (etwas vereinfacht ausgedrückt) zum einen die Vermeidung von „kreativer Unbestimmtheit" sensu Henry Kissinger, und zum anderen den Verzicht auf doppelte Standards bedeutet:

- Es geht nicht an, dass sich die Konfliktparteien auf etwas einigen, und damit ganz verschiedenes meinen, und
- es geht nicht an, dass man von anderen etwas verlangt, an das man sich nicht auch selbst zu halten bereit ist.

Das *Moralprinzip* wiederum besagt, dass man sich nicht nur mit einer *faktischen* Konfliktlösung zufrieden geben (die nur die partikulären Interessen der Konfliktparteien versöhnt und möglicherweise auf Kosten Dritter geht), sondern eine *gerechte* Konfliktlösung anstreben soll, die nur solche Interessen anerkennt, die durch universelle Normen begründet werden können.

Dies hat entscheidende Konsequenzen dafür, wie die beiden Autoren ihre Modelle des Friedensjournalismus konzipieren. Während Galtung dem Friedensjournalismus ans Herz legt, sich auf die Suche nach Friedens-initiativen zu machen und deren kreative Ideen publik zu machen, geht Kempf davon aus, dass Konflikte immer nur von den Betroffenen selbst gelöst werden können, und sieht den Friedensjournalismus in der Rolle eines Mediators, der dazu verhilft, Kommunikationsbarrieren zwischen den Konfliktparteien abzubauen und einem konstruktiven Umgang mit Konflikten den Weg zu ebnen.

1.2 Konflikt, Gewalt und Gewaltfreiheit

Konflikt und Gewalt: Beiden Autoren gemeinsam ist die im Alltagssprachgebrauch oft vernachlässigte Unterscheidung zwischen Konflikt und Gewalt, sowie die auf Deutsch (1973) zurückgehende Auffassung, dass Konflikte grundsätzlich offen dafür sind, entweder zum gemeinsamen Nutzen kooperativ bearbeitet (win-win Modell) oder kompetitiv ausgetragen zu werden, so dass nur einer gewinnen kann (win-lose Modell).

Unter einem *Konflikt* versteht Galtung (1975) die Inkompatibilität zwischen Zielsetzungen oder Wertvorstellungen von Akteuren, während Kempf (1978) den Konfliktbegriff als wechselseitige Be- oder Verhinderung der Handlungen oder Ziele zweier oder mehrerer Konfliktparteien definiert[1]. Da *Wertekonflikte* – d.h. die Unvereinbarkeit von Werthaltungen– ungleich schwerer zu bearbeiten sind, sollten sie als eigene Kategorie eingeführt werden.

Die in Kempfs Definition enthaltenen Pluralformulierungen (Handlungen, Ziele, Werthaltungen, zwei oder mehr Konfliktparteien) verweisen darauf, dass *Konfliktformationen* (Galtung 1998) in der Regel mehrere Konfliktkonstellationen (Kempf 1996) beinhalten. Namentlich kompetitiv ausgetragene Konflikte haben die Tendenz sich auszubreiten und die Rechte, Ziele und Handlungen nicht nur zweier sondern einer Vielzahl von Konfliktbeteiligten zu berühren, aber auch kooperativ erarbeitete Lösungsvorschläge können auf Kosten Dritter gehen und damit neue Konfliktkonstellationen hervorbringen.

Als Gesamtheit der konflikt- und/oder lösungs-relevanten Rechte, Ziele und Handlungen je zweier Parteien definiert, umfasst die *Konfliktkonstellation* nicht nur die aktuellen Konfliktgegenstände (= aktuellen Unverträglichkeiten zwischen Rechten, Zielen und Handlungen der beiden Konfliktparteien), sondern

- auch solche Rechte, Ziele und Handlungen, die zwar aktuell nicht Konfliktgegenstand sind, bei einer kooperativen Konfliktbearbeitung aber mit berücksichtigt werden müssen, um die Verlagerung des Konfliktes von einem Konfliktgegenstand auf einen anderen zu vermeiden,
- sowie gemeinsame Rechte und Ziele und kooperative Handlungen zum gemeinsamen Nutzen, die als Anknüpfungspunkt für eine kooperative Konfliktbearbeitung dienen können.

[1] Im Anschluss an Mitchel (1981) unterscheidet Kempf (in ASPR 2003) zwischen objektiv bestehenden Konflikten (= der tatsächlichen Unvereinbarkeit von Handlungen und/oder Zielen der Konfliktparteien) und deren subjektiver Repräsentation, und entsprechend zwischen *echten* Konflikten (= tatsächlichen Unvereinbarkeiten, deren sich die Parteien bewusst sind), *latenten* Konflikten (= tatsächlichen Unvereinbarkeiten, derer sich die Parteien nicht bewusst sind) und *falschen* Konflikten (= Unvereinbarkeiten an welche die Parteien glauben, obwohl sie tatsächlich gar nicht bestehen).
Obwohl sie für eine konstruktive Konfliktbearbeitung grundlegend ist, fehlt die Unterscheidung zwischen echten, latenten und falschen Konflikten dagegen bei Lynch & McGoldrick (2005: 34), die Konflikte als „a relationship between two or more parties (individuals or groups)" definieren, „who have, or think they have, incompatible goals, needs and interests".

© 2019 by verlag irena regener berlin

Während Kempf (2000) unter *Gewalt* die Verletzung der körperlichen oder seelischen Unversehrtheit von Menschen versteht, geht Galtungs (1969) Gewaltbegriff darüber hinaus: Gewalt liegt für ihn immer dann vor wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.

Beiden diesen Definitionen gemeinsam ist (a) ihre anthropozentrische Formulierung – Gewalt bedeutet Gewalt gegen Menschen – sowie, dass sie (b) sowohl körperliche als auch psychische Gewalt, (c) sowohl intendierte als auch nicht intendierte Gewalt und (d) sowohl direkte (personale) als auch indirekte (strukturelle und kulturelle) Gewalt mit einschließen.

In Hinblick auf das Konzept der Gewaltfreiheit ist es jedoch geboten, zwei weitere Begriffe zu definieren:

- Gewalt gegen Sachen = Beschädigung oder Zerstörung von Sachwerten.
- Ökonomische Gewalt = Beschädigung oder Zerstörung der ökonomischen Leistungsfähigkeit einer Person, einer Gruppe oder einer Gesellschaft.

Galtung (1969) meint, dass die Zerstörung von Sachen zumindest in zweierlei Hinsicht auch als eine Form von *psychischer* Gewalt gelten kann:[2]

- „als Ankündigung oder Androhung einer möglichen Vernichtung von Personen", und
- „als Zerstörung von etwas, das Personen, die als Konsumenten oder *Besitzer* (Hervorhebung im Original) bezeichnet werden, sehr teuer ist".

In diesem Sinne müsste man dann auch ökonomische Gewalt als eine Form von psychischer Gewalt ansehen, z.B. wenn die als gewaltfreier Widerstand gegen die israelische Besatzung Palästinas gedachte Boykott, Divestment and Sanctions (BDS)-Bewegung von vielen Juden, für die der israelische Staat einen wichtigen Wert darstellt, als Androhung der Zerstörung Israels empfunden wird.

Solche Überlegungen führen jedoch zu weit und münden am Ende in einen so exzessiven Gewaltbegriff, dass sich damit nicht mehr arbeiten lässt – es sei denn zwecks Delegitimierung und Kriminalisierung gewaltfreier Aktionen, wie sie der damalige deutsche Innenminister Friedrich Zimmermann im Jahr 1983 in die Formel gefasst hat: „Gewaltfreier Widerstand ist Gewalt".[3]

Gewaltfreiheit: Legt man Galtungs extrem weiten Gewaltbegriff zugrunde, dann geht Gewaltfreiheit weit über das hinaus, was man im Alltagssprachgebrauch darunter versteht. Gewaltfreiheit bedeutet dann nicht mehr bloß den Verzicht auf direkte physische oder psychische Gewaltanwendung, sondern die Vermeidung jeglicher Form von direkter oder indirekter Gewalt, einschließlich Gewalt gegen Sachen und/oder ökonomischer Gewalt, soweit sie als eine Form von psychischer Gewalt angesehen werden können.

Sowohl Kempf (2016) als auch Lynch (2018), die BDS als eine Form des gewaltfreien Widerstandes gegen die israelische Occupartheid[4] charakterisieren, vertreten dagegen ganz offensichtlich einen engeren Begriff von Gewaltfreiheit, der die Anwendung ökonomischer Gewalt nicht ausschließt und nur den Verzicht auf direkte Gewalt – sowohl gegen Menschen als auch gegen Sachen – bedeutet.

Nicht übersehen darf man bei der ganzen Gewaltdiskussion allerdings, dass Gewalt gegen Sachen und/oder ökonomische Gewalt zwar keine direkte Gewalt gegen Menschen darstellen, jedoch indirekte (strukturelle) *physische* Gewalt gegen Menschen hervorbringen können, und zwar:

- Wenn dadurch die Lebensbedingungen von Menschen so beschädigt werden, dass ihre somatische Verwirklichung hinter ihrer potentiellen Verwirklichung zurückbleibt (Galtung),
- bzw. ihre körperliche Unversehrtheit nicht mehr gewährleistet werden kann (Kempf).

Etwa, wenn die Zerstörung von Produktionsanlagen oder der ökonomische Boykott eines Landes zu Engpässen in der medizinischen Versorgung der Bevölkerung führt oder Hungersnöte auslöst, etc.

Fazit: Von Gewalt sollte man erst dann sprechen, wenn es tatsächlich so weit kommt. Wenn man einen zu weiten Gewaltbegriff verwendet und buchstäblich Alles zu „Gewalt" erklärt, kann man auch nicht mehr „gewaltfrei" für seine Rechte eintreten.

[2] Sinngemäß lässt sich dieses Argument auch auf die Beschädigung von Sachwerten übertragen.
[3] Vgl. https://de.wikiquote.org/wiki/Friedrich_Zimmermann.
[4] Definiert als "discrimination between populations on the basis of ethnic origin as a result of a lasting occupation that denies political and economic rights from the occupied population" (Bar-Tal 2015).

© 2019 by verlag irena regener berlin

2. Konzeptionen des Friedensjournalismus

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Auffassungen von Galtung und Kempf besteht darin, dass Galtung einen statischen Friedensbegriff vertritt, der sich in einer antagonistischen Gegenüberstellung von Friedens- bzw. Konfliktjournalismus einerseits und Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus andererseits niederschlägt (Galtung 1998), während Kempf (1996, 2017, in ASPR 2003) den Friedensjournalismus als einen Prozess des schrittweisen Deeskalation der Konfliktwahrnehmung konzipiert (vgl. Tabelle 2).

	Galtung	Lynch & Mc Goldrick	Kempf
Konzeption des Friedensjournalismus	Statische Gegenüberstellung von Kriegs- vs. Friedens-journalismus.		Prozess der schrittweisen Deeskalation der Konfliktwahrnehmung.
Theoretische Fundierung des Friedensjournalismus	Medienwissenschaftliche Nachrichtenwert-Theorie		Sozialpsychologische Konflikttheorie
Strategie des Friedensjournalismus	Galtung (1998): Sich vom Diktat der Nachrichtenfak-toren zugunsten einer friedensorientierten, wahr-heitsorientierten, menschen-orientierten und lösungs-orientierten Berichterstattung zu befreien.		Kempf (in ASPR 2003): Basierend auf einem festen Stand in der Logik konstruktiver Konfliktbearbeitung Misstrauen gegen das Plausible zu entwickeln und die richtigen Fragen zu stellen (s.u.).
Definition des Friedensjournalismus		Lynch & Mc Goldrick (2005): "Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them – which create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict"	Kempf (2012) "Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the construction of reality and of their responsibility to give peace a chance"
Journalistische Zielsetzung	Galtung (1998): Durch seriöse, professionelle Berichterstattung die Konfliktformation zu erforschen und allen Seiten eine Stimme zu verleihen	Mc Goldrick (2006): Absage an journalistische Objektivität	Kempf (2008): Die Qualitätsnormen einer wahrheitsgemäßen, objektiven und neutralen Berichterstattung auch in Zeiten von Konflikt und Krisen sicherzustellen
Verhältnis zu Friedensarbeit, Propaganda und PR	Galtung (1998): Die Agitation für den Frieden ist bei den Friedensarbeitern besser aufgehoben (als beim Friedensjournalismus)	Lynch & McGoldrick (2005): Friedensjournalismus bedeutet nicht, dass Journalisten bestimmte Lösungen oder Initiativen befürworten sollen McGoldrick (2015), Lynch (2018): Rechtfertigung gewaltfreier Aktionen durch Reduzierung von Konflikten auf einen Antagonismus zwischen „gut" und „böse".	Kempf (1996): Friedens-journalismus darf weder die Übernahme gegnerischer Propaganda bedeuten noch darf er Friedenspropaganda sein.

Tabelle 2: Modelle des Friedensjournalismus

Letzteres hat seinen Grund auch in der voneinander abweichenden theoretischen Fundierung der beiden Modelle des Friedensjournalismus, d.h. darin, worin die beiden Autoren die Hauptursache für die (oft zu verzeichnende) Ununterscheidbarkeit von Kriegsberichterstattung und Propaganda sehen.

2.1 Galtungs Modell des Friedensjournalismus

Zurückgehend auf Arbeiten von Galtung & Ruge (1965) hat Galtungs Modell des Friedensjournalismus seine theoretische Fundierung in der medienwissenschaftlichen Nachrichtenwert-Theorie (vgl. Kunczik 1990, Eilders 2016), wonach internationale Nachrichten nach ähnlichen Kriterien ausgewählt werden, wie nationale bzw. lokale Nachrichten. Negative Ereignisse (z.B. Katastrophen, Aufstände oder Staatsstreiche) werden als besonders interessant erachtet. Eliteländer (z.B. Großmächte oder geographisch bzw. kulturell nähere Länder) erfreuen sich

© 2019 by verlag irena regener berlin

größerer Medienaufmerksamkeit als Länder an der Peripherie. Nachrichten, die Personen betreffen, sind interessanter als solche über Strukturen oder Institutionen, und sie sind umso mehr interessant, wenn die Personen einer Elite angehören.

Wie Galtung (1998) zeigt, bilden bereits diese Nachrichtenfaktoren – Negativismus, Personalisierung und Eliteorientierung – einen Rahmen, der die Welt in reich und arm und zugleich in gut und böse einteilt. Da Nicht-Eliteländer erst dann interessant werden, wenn es etwas negatives zu berichten gibt, während zur Elite der Elite-Länder gehörende Personen schon dann in die Schlagzeilen kommen, wenn sie etwas positives tun, entsteht ein stereotypes Bild von Konflikten, wonach sich alles schlechte (Krieg, Terrorismus, Diktatur etc.) an der Peripherie ereignet, während ihnen alles gute (Frieden) durch die geduldige und kostspielige Intervention von den Angehörigen der Eliten in den reichen Ländern gebracht wird.

Resultat ist mit großer Regelmäßigkeit ein von Galtung so genannter *Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus*, der erst einsetzt, wenn es zum Ausbruch von Gewalt kommt, sich nach Kriegsende dem nächsten Konfliktherd zuwendet und erst dann zurückkehrt, wenn der alte Konflikt wieder aufflackert.

- Eine Berichterstattung, die den Konflikt als ein Nullsummenspiel zwischen zwei Parteien porträtiert, und nur einen Blick für die sichtbaren Folgen der Gewalt hat (Tote, Verwundete und materieller Schaden).
- Eine Berichterstattung, die den „anderen" als Problem ansieht und – indem sie ihn dehumanisiert – einen Antagonismus zwischen „uns" und „ihnen" konstruiert, „unser" Leid fokussiert und „ihre" Übeltaten anprangert, „ihre" Unwahrheiten entlarvt, und „unsere" Vertuschungsversuche unterstützt.
- Eine Berichterstattung, welche Gründe und Auswege auf dem Schlachtfeld sucht („Wer warf den ersten Stein?"), die den Fokus darauf legt, wer im Krieg die Oberhand gewinnt, und Frieden auf Sieg + Waffenstillstand reduziert.
- Eine Berichterstattung, die sich zum Sprachrohr der Eliten macht, die betont, dass nur die Eliten Frieden schließen können und Friedensinitiativen verschweigt, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt.

Dem stellt Galtung sein Modell des *Friedens- bzw. Konfliktjournalismus* gegenüber, der sowohl präventiv (zwecks Verhinderung von Gewalt und Krieg) als auch über die Nachkriegsphase (Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung) berichtet.

- Eine Berichterstattung, welche die Konfliktformation unter einer allgemeinen win-win Orientierung erforscht und den Blick (auch) auf die immateriellen Gewaltfolgen lenkt (Trauma und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden).
- Eine Berichterstattung welche nicht den „anderen" sondern den Konflikt bzw. Krieg als Problem ansieht und qua Einfühlungsvermögen und Verständnis alle Seiten humanisiert, jegliches Leiden fokussiert und jegliches Unrecht benennt, Unwahrheiten auf allen Seiten entlarvt und alle Vertuschungsversuche aufdeckt.
- Eine Berichterstattung, die Ursachen und Lösungen auch in Geschichte und Kultur sucht, den Fokus auf (mögliche) Konfliktlösungen legt und Frieden als Gewaltfreiheit + Kreativität versteht.
- Eine Berichterstattung, die den Stimmlosen eine Stimme gibt, Friedenstendenzen in der Bevölkerung betont und Friedensinitiativen (auch um die Ausweitung des Krieges zu verhindern) Aufmerksamkeit schenkt.

2.2 Definitionen des Friedensjournalismus

Lynch & McGoldrick (2005), die Galtungs Modell in konkrete Handlungsanweisungen übersetzen, wie (Friedens-) Journalisten über Konflikte berichten sollen, haben ihr Verständnis des Friedensjournalismus in eine viel zitierte Formel zusammengefasst, die jedoch weder Galtungs noch Kempfs Modellvorstellungen gerecht wird.

> "Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them – which create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict" (Lynch & McGoldrick 2005: 5).

Wo sich Galtung (1998) vom Diktat der Nachrichtenfaktoren zugunsten einer friedensorientierten, wahrheitsorientierten, menschenorientierten und lösungsorientierten Berichterstattung befreien will, verlangen Lynch & McGoldrick (2005), dass „editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them".

Wo Galtung (1998) eine seriöse, professionelle Berichterstattung über Konflikte verlangt und Kempf (2008) anstrebt, die in der Kriegsberichterstattung häufig verletzten Qualitätsnormen des Journalismus – Wahrheitstreue, Objektivität und Neutralität – auch in Zeiten von Konflikt und Krisen sicherzustellen, unternimmt McGoldrick (2006) einen Frontalangriff gegen die Forderung nach journalistischer Objektivität.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Wo es Galtung (1998) darum geht, die Konfliktformation zu erforschen und allen Seiten eine Stimme zu verleihen, und Kempf (1996) eine selbstkritische und unverzerrte Darstellung der darin enthaltenen Konfliktkonstellationen anstrebt, verfolgen Lynch & McGoldrick (2005) die pädagogische Intention, to „create opportubities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict".

Wo es Galtung (1998) um „Gewaltfreiheit + Kreativität" geht, hat Lynch & McGoldrick`s Definition nur die Gewaltfreiheit im Blick, die sie zudem nicht in derselben umfassenden Weise verstehen wie Galtung (s.o.).

Wo Galtung (1998) darauf verweist, dass die Agitation für den Frieden bei den Friedensarbeitern besser aufgehoben ist, und Kempf (1996) die Forderung erhebt, dass Friedensjournalismus nicht in Friedenspropaganda abgleiten darf, bekennen sich Lynch & Mc Goldrick (2005) lediglich dazu, dass Friedensjournalismus *nicht* die Befürwortung *bestimmter* Lösungen oder Initiativen bedeutet.

Wo Galtung (1998) die Konfliktformation zu erforschen, die Humanisierung aller Seiten und den Stimmlosen eine Stimme zu geben verlangt, reduzieren McGoldrick (2015) und Lynch (2018), den israelisch-palästinensischen Konflikt auf eine „abusive domestic partnership, in which Israel is the abuser, and the Palestinians are the abused". Damit ignorieren sie, dass im israelisch-palästinensischen Konflikt die Trennlinie zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen, quer zur Trennlinie zwischen Juden und Arabern verläuft (Grossmann 2014), reduzieren den Konflikt auf zwei Parteien (Israel gegen die palästinensische Zivilgesellschaft), schlagen sich auf die Seite der Stimmlosen (die palästinensische Zivilgesellschaft) und konstruieren einen simplen Antagonismus zwischen „gut" und „böse" .

Für die Mobilisierung gewaltfreien Widerstandes (gegen die israelische Besatzungspolitik) mag dies funktional sein. Mit Friedensjournalismus hat es aber nur soviel zu tun, dass es einen Rückfall in genau jenen Mindset bedeutet, der laut Galtung (1998) für Kriegsjournalismus charakteristisch ist.

Die Kombination aus moralischer Empörung, Parteinahme für die schwächere Seite und einer bewussten Entscheidung, welche Geschichten man erzählt und wie man sie erzählt, stellt den Friedensjournalismus geradezu auf den Kopf. Am Ende kann dies so weit führen, dass etwa Hackett (2017, 110f) dem Climate Crisis Journalism (CCJ) empfiehlt, sich der Mittel des Peace Journalism (PJ) sensu Lynch & McGoldrick zu bedienen um den Konflikt zu eskalieren um das „business as usual" herauszufordern. Obwohl „the valorization of the warrior doesn't seem to be part of Peace Journalism's normative framework (…) the contrast between PJ and CCJ should not be exaggerated".

Wenn Friedensjournalismus nicht zu einem einseitig parteilichen Journalism of Attachment (Bell 1997) verkommen soll, genügt es nicht, sich darauf zu berufen, dass „PJ draws upon the insights of conflict analysis" (Hackett 2017: 106). Man muss deren Einsichten und die Eskalationsdynamik von Konflikten auch *verstehen*. Andernfalls begibt man sich allzu schnell auf die Schiene von Marcus Tullios Cicero, der in seiner berühmten Rede, 43 v. Chr., erst als Anwalt des Friedens auftrat, um dann zu dem Schluss zu kommen, dass Frieden mit Marcus Antonius erstens schimpflich, zweitens gefährlich und drittens unmöglich sei: *„si vis pacem, para bellum"*.

Vorwürfe, wie sie von dem BBC-Journalisten David Loyn und dem Medienwissenschaftler Thomas Hanitzsch gegen den Friedensjournalismus erhoben wurden, sind dann geradezu vorprogrammiert: das über-Bord-werfen journalistischer Qualitätsnormen (Loyn 2008), die Beeinträchtigung der Integrität und Neutralität von Journalisten (Hanitzsch 2008), die Rollenkonfusion zwischen Journalismus und Aktivismus (Loyn 2008) und die Grenzüberschreitung zwischen Journalismus und Public Relations (Hanitzsch 2008).

Auch wenn Lynch (2008, 2018) darauf beharrt, vieles davon nicht so gemeint haben zu wollen, hat Kempf (2012) daher vorgeschlagen, die Definition von Lynch & McGoldrick (2005) fallen zu lassen und durch eine Formulierung zu ersetzen, welche die in einer Vielzahl an internationalen Verträgen und Dokumenten der Vereinten Nationen festgeschriebene Friedenspflicht der Medien (Becker 2004) beachtet, die Qualitätsnormen einer wahrheitsgemäßen, objektiven und neutralen Berichterstattung auch in Zeiten von Konflikt und Krisen sicherstellt und die Option eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten (Kempf 1978) zumindest offen hält, indem sie die dafür erforderlichen Informationen in unvoreingenommener Weise bereitstellt.

> "Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and of their responsibility to give peace a chance" (Kempf 2012: 2).

2.3 Kempfs Modell des Friedensjournalismus

Das Verbot von Kriegshetze, Gewaltverherrlichung und Hassreden etc. reicht zur Erfüllung der Friedenspflicht der Medien nicht aus, und ähnlich wie Galtung sieht auch Kempf (in ASPR 2003) die Orientierung an Nachrichtenfaktoren als problematisch an. Anders als Galtung sieht er den Hauptgrund für die oft konstatierte Ununterscheidbarkeit von Kriegsberichterstattung und Propaganda jedoch nicht in den Nachrichtenfaktoren, sondern in den der kognitiv-emotionalen Dynamik der Konflikteskalation (Kempf, 1996, 2003, ASPR 2003).

© 2019 by verlag irena regener berlin

Die Offenheit von Konflikten für eine kooperative Herangehensweise ist äußerst labil. Da eigene Handlungen von den damit verfolgten Intentionen her interpretiert werden, die gegnerischen Handlungen jedoch von ihren Wirkungen her erfahren werden, besteht eine Perspektivendivergenz zwischen den Konfliktparteien, die den Blickwinkel auf die je eigenen Rechte und Intentionen und ihre Bedrohung durch die gegnerischen Handlungen oder Handlungsabsichten verengt und die Wahrnehmung des Konfliktes als Konkurrenzsituation nahelegt. Dem Frieden eine Chance zu geben, bedeutet daher zunächst: Die Transformation des Konfliktes in einen kooperativen Prozess zu begünstigen.

Kompetitiv ausgetragene Konflikte verselbständigen sich zu einem autonomen Prozess (Kempf 1993), der die Anwendung immer drastischerer und gewaltsamerer Mittel zur Durchsetzung der eigenen Ziele begünstigt und mit kompetitiven Fehlwahrnehmungen (Deutsch 1973) einhergeht, die den Konflikt hochschrauben und gleichsam zum Motor der Konflikteskalation werden.

Mit zunehmender Eskalation des Konfliktes verschärfen sich diese Fehlwahrnehmungen immer mehr und zerstören die Bereitschaft und Fähigkeit der Konfliktparteien, sich auf eine kooperative Konfliktbearbeitung einzulassen. Die Transformation des Konfliktes in einen kooperativen Prozess zu begünstigen, bedeutet demnach: Zum Abbau der Fehlwahrnehmungen beizutragen.

Aufgabe des Friedensjournalismus ist für Kempf somit nicht die Deeskalation oder Lösung von Konflikten (das können nur die Konfliktparteien selbst), sondern die Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und der Abbau von Kommunikationsbarrieren zwischen den Konfliktbeteiligten.

Entgegen der Auffassung von Lynch & McGoldrick (2005,) bedeutet dies ausdrücklich *nicht*, dass Friedensjournalisten Entscheidungen treffen sollen, „of what stories to report, and how to report them". *Absichtsvolle* Entscheidungen, welche Teile der Wirklichkeit sie berichten und welche sie verschweigen (Nachrichtenselektion) und wie sie diese darstellen (Framing), sind nicht Sache des Journalismus, sondern gehören in die Domäne von Propaganda und Public Relations. Auch das ehrenwerteste Ziel – etwa: to „create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict" (Lynch & McGoldrick (2005) – kann daran nichts ändern.

Die meisten Journalisten wollen einfach die Wahrheit berichten (Loyn 2008) – oder das, was sie dafür halten. Doch Journalisten sind selbst Teil der Gesellschaft und teilen oft dieselben Fehlwahrnehmungen wie der Rest der Gesellschaft. Um zur Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und zum Abbau von Kommunikationsbarrieren beitragen zu können, müssen sie dazu auf Distanz gehen und ein gesundes Misstrauen gegenüber dem Plausiblen entwickeln. Dazu benötigen sie einen festen Stand in der Logik der konstruktiven Konfliktbearbeitung und müssen an den Konflikt mit den richtigen Fragen herangehen: Nicht „Wer ist der Übeltäter?" und „Wie kann man ihm Einhalt gebieten?", sondern „Wo liegt das Problem?" und „Wie kann man es im gemeinsamen Interesse lösen?" (ASPR 2003). Schon das macht einen Unterschied, welche Geschichten ihnen berichtenswert erscheinen, und welche Art von „problem definition, causal interpretation, moral evaluation and/or treatment recommendation for the item described" (Entman 1993) als angemessen. Welche Geschichten sie berichten und wie sie diese berichten ändert sich gleichsam von selbst (Kempf 2017).

Um zur Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und zum Abbau von Kommunikationsbarrieren beitragen zu können, genügt es auch nicht, sich bewusst zu sein, *dass* der Journalismus einen Beitrag zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit leistet, man muss sich auch bewusst sein, dass es eben nur *ein* Beitrag ist.

Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit ist ein komplexer Prozess, an dem eine Vielzahl von Akteuren beteiligt sind. Medienkonsumenten sind zudem keine passiven „Empfänger", sondern bilden sich ihre eigene Meinung, indem sie das, was sie in den Medien lesen, hören oder sehen interpretieren. *Wie* sie das interpretieren, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, insbesondere: von ihrem (bisherigen) Wissen, und dem Interpretationsrahmen mittels dessen sie ihr Wissen strukturieren und sich (schon bisher) so oder so zu dem Konflikt positioniert haben; von ihrer Sensibilität für die Ambivalenz ihrer Interpretationsrahmen; von politischen Einstellungen wie Pazifismus oder Menschenrechtsengagement; von ihrer sozialen Nähe zu dem Konflikt und/oder den Konfliktparteien, aber auch von Vorurteilen gegenüber den Konfliktparteien; und nicht zuletzt: von (ihrer Einschätzung) der Glaubwürdigkeit des Mediums und des Journalisten.

Wenn Friedensjournalismus dem Frieden eine Chance geben will, muss er sich daher darüber im Klaren sein, *wen* er anspricht und *wie* er ihn ansprechen kann.

3. Der Begriff der Fehlwahrnehmung

Der von Hanitzsch (2004) erhobene Vorwurf, der Friedensjournalismus würde einer naiv realistischen Epistemologie anhängen, ist damit aber noch nicht ausgeräumt. Wenn es stimmt, dass *jede* Repräsentation der Wirklichkeit notwendigerweise selektiv sei und daher nur ein verzerrtes Abbild der Realität biete, so dass *keine* Repräsentation der Wirklichkeit gegenüber den anderen ausgezeichnet werden könne (Schudson 2003), kann

© 2019 by verlag irena regener berlin

auch der für Kempfs Modell zentrale Begriff der kompetitiven Fehlwahrnehmung nicht länger aufrechterhalten werden.

Um dieser Kritik zu begegnen, unterscheidet Kempf (2006, 2009) zwischen verschiedenen Formen von Wirklichkeit und ihrer Relation zu den Aussagen, in denen sie dargestellt werden: Wahrheitsfähig sind nur solche Aussagen, für die festgelegt ist, wie für oder gegen sie argumentiert werden kann. Während die *objektive Wirklichkeit* ausschließlich jene Tatsachen (Fakten) umfasst, welche in transsubjektiv begründeten (Kamlah & Lorenzen 1967), wahren Aussagen dargestellt werden, enthält die *soziale Wirklichkeit* auch bloß mögliche Sachverhalte, die zwar in wahrheitsfähigen Aussagen dargestellt werden, deren Wahrheit oder Falschheit aber (noch) unentschieden ist, sowie fingierte Sachverhalte („alternative Fakten"), die in falschen Aussagen dargestellt werden, und zum dritten solche Sachverhalte, die in dem Sinne bloß simuliert sind, als sie in Aussagen dargestellt werden, von denen noch nicht einmal feststeht, wie für oder gegen ihre Geltung zu argumentieren ist.

Dass die verschiedenen Formen der Wirklichkeit nicht gleichrangig nebeneinander stehen – und daher auch nicht jede beliebige Wirklichkeitskonstruktion denselben Geltungsanspruch erheben kann -, liegt insofern auf der Hand. Zumindest „alternative Fakten" sind als solche identifizierbar, und die Forderung nach einer wahrheitsgemäßen Berichterstattung ist nicht hintergehbar.

Wenn Hanitzsch von der Selektivität der sozial konstruierten Wirklichkeit spricht, geht es jedoch um mehr als nur um Wahrheit oder Falschheit behaupteter Sachverhalte. Es geht um die *Bedeutung* der behaupteten Sachverhalte, die sich erst aus ihrem Kontext und der Perspektive ergibt, aus welcher wir auf sie blicken.

Die Zuschreibung von Bedeutungen ist ein interpretativer Prozess, der u.a. auf aktuellen Interessen, biographischen und historischen Erfahrungen, sozialen und kulturellen Regeln etc. beruht. Da verschiedene Menschen, Gruppen und Gesellschaften verschiedene Interessen und Erfahrungen besitzen, und da verschiedene Gruppen, Gesellschaften und Kulturen dieselben Tatsachen aufgrund verschiedener Regeln interpretieren, entbehrt die Welt der Bedeutungen einer transsubjektiven Basis, und es ist deshalb nicht möglich, Bedeutungen *per se* als richtig oder falsch zu beurteilen. Die Prädikatoren wahr und falsch sind auf Aussagen über die Bedeutung eines Sachverhalts schlichtweg nicht anwendbar.

Obwohl Aussagen über „die Bedeutung" eines Sachverhalts *per se* somit weder wahr noch falsch sind, gibt es dennoch Aussagen *über* Bedeutungen, welche einer Verifikation oder Falsifikation zugänglich sind,[5] und wenn der Diskurs über Bedeutungen zwar kein Diskurs darüber sein kann, ob sie richtig oder falsch sind, so können Bedeutungszuweisungen dennoch in Hinblick auf ihre Angemessenheit beurteilt werden.

Auch dieses Prädikat kommt den Bedeutungszuweisungen freilich nicht *per se* zu. Angemessenheit ist ein zweistelliger Prädikator, der die zugewiesenen Bedeutungen mit etwas anderem in Relation setzt, das außerhalb der Bedeutungen selbst liegt: mit der Orientierungsfunktion, welche die Bedeutungszuweisungen für das menschliche Handeln besitzen.

Im Falle der konfliktbedingten Fehlwahrnehmungen bedeutet dies, dass die Regeln, welchen die Konfliktwahrnehmung folgt, zwar nicht als richtig oder falsch kritisierbar sind, dass sie aber dennoch als eskalations- oder deeskalationsträchtig beurteilt werden können, und je nachdem, worauf wir unser Handeln orientieren – auf Konfliktverschärfung oder Konfliktbewältigung – können sie sich als angemessen oder unangemessen erweisen.[6] Und wenn man in Rechnung stellt, dass Konflikte grundsätzlich dafür offen sind, kooperativ bearbeitet zu werden, so kann man tatsächlich von kompetitiven Fehlwahrnehmungen sprechen, sobald die Konfliktwahrnehmung der Parteien und/oder die (Medien-) Repräsentation des Konfliktes diese Optionen untergräbt oder ausschließt.

Korrekterweise sollte man zwar nicht davon sprechen, dass die jeweilige Konfliktwahrnehmung eine kompetitive Fehlwahrnehmung *ist*, sondern davon, dass sie im Lichte der Konflikttheorie betrachtet, eine kompetitive Fehlwahrnehmung *bedeutet*. Die Auffassung, wonach *alle beliebigen* Repräsentationen der Wirklichkeit gleichrangig nebeneinander stehen, erweist sich jedoch ihrerseits als naiv.

[5] Dieses sind aber nicht Aussagen über „die Bedeutung" eines Sachverhalts *per se*, sondern (1) Aussagen, welche die Bedeutung beschreiben, die ein Sachverhalt für eine gegebene Person, Gruppe, Gesellschaft oder Kultur besitzt, (2) Aussagen, welche die Perspektiven und Erfahrungen und/oder die sozialen und kulturellen Regelsysteme darstellen, aufgrund derer sich diese Bedeutung konstituiert, sowie (3) sowie Aussagen, welche beschreiben, wie diese Wirklichkeitskonstruktionen miteinander interagieren.

[6] Entsprechend spricht Deutsch (1973) auch von kooperativen Fehlwahrnehmungen, die eine kooperative Konfliktbearbeitung zwar begünstigen, aber die Gefahr in sich tragen, dass sich die Konfliktparteien nicht hinreichend mit ihren Widersprüchen beschäftigen und zu keiner stabilen Übereinkunft kommen.

© 2019 by verlag irena regener berlin

4. Friedensjournalistische Grundlagenforschung

Den Friedensjournalismus auf eine verlässliche Basis zu stellen, ist mit der Klärung seiner Grundbegriffe noch nicht getan. Benötigt wird eine Untersuchung der Produktionsbedingungen und Implementierungschancen des Friedensjournalismus (Bläsi 2006) ebenso wie die Entwicklung und empirisch/experimentelle Überprüfung genauerer strategischer Vorstellungen darüber, *wie* eskalationsträchtige Fehlwahrnehmungen abgebaut werden können.

Während die Fehlwahrnehmungen in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten zunächst aus *blinden Flecken* bestehen, werden diese in hoch eskalierten Konflikten durch ausgesprochene *Wahrnehmungsverzerrungen* gefüllt. Je höher der Eskalationsgrad eines Konfliktes (bzw. genauer: die gesellschaftlich dominante Konfliktwahrnehmung) ist, auf desto größeren Widerstand dürfte die Korrektur der Fehlwahrnehmungen daher stoßen (Reimann 2019). Besonders, wenn sich die Fehlwahrnehmungen in lang andauernden Konflikten bereits zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (Bar-Tal 1998) verdichtet haben, ist mit kompromisslosen Fanatikern zu rechnen, die Konfliktlösungsversuche mit allen Mitteln torpedieren. Wie Friedensjournalismus damit konstruktiv umgehen kann, wurde von der friedensjournalistischen Grundlagenforschung aber bisher ebenso wenig untersucht wie die Anforderungen an eine konstruktive Berichterstattung über Friedensverhandlungen.

Bisherige empirische Studien hatten vor allem die Analyse des eskalationsträchtigen Bias herkömmlicher Kriegsberichterstattung (Kempf 1994, Nohrstedt & Ottosen 2001, Kempf & Luostarinen 2002), dessen (tendenzielle) Abschwächung in der Nachkriegsberichterstattung (PFK 2005) und seine (weitgehende) Überwindung zum Gegenstand, wenn Frieden und Versöhnung auf der politischen Tagesordnung stehen (Jaeger 2009). In einer Vielzahl von Experimenten wurde zudem die Akzeptanz und Wirkung deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung untersucht (zu einem Überblick siehe Thiel & Kempf 2014).

Hauptergebnisse dieser Studien sind u.a.: (1) dass eine deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung durchaus zum journalistischen Repertoire gehört und auch in Anwendung kommt, wenn es denn gewollt ist, sowie (2) dass der Journalismus über ein breites Spektrum von Mitteln verfügt, um Versöhnungsprozesse konstruktiv zu begleiten. (3) Wenn die Versöhnung als bereits abgeschlossen gilt, wird der Ton jedoch wieder rauer, und kann ggf. so weit führen, dass selbst ganz normale demokratische Entscheidungsfindungsprozesse als erbitterter Machtkampf portraitiert werden (ASPR 2003). (4) Zumindest in demokratischen Gesellschaften sind die Nachrichtenfaktoren keineswegs so unverrückbar festgeschrieben, wie Hanitzsch (2008) meint, und (5) auch die von Hanitzsch gesehene Gefahr, der Friedensjournalismus würde durch die Verletzung von Nachrichtenfaktoren das Interesse des Publikums verspielen und die Medien damit ihrer ökonomischen Basis berauben, besteht nicht wirklich. (6) Namentlich die – für konstruktive Konfliktberichterstattung kontra indizierte – Simplifizierung der Nachrichten, besitzt keinen eigenen Nachrichtenwert, sondern ganz im Gegenteil kann eine komplexere Berichterstattung das Leseinteresse sogar für solche Themen wecken, die gemäß anderer Nachrichtenfaktoren nur einen geringen Nachrichtenwert besitzen.(7) Im Durchschnitt bewerten die Medienrezipienten eine deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung nicht schlechter und oft sogar besser als die herkömmliche Berichterstattung: als verständlicher und ausgewogener, und als weniger verzerrt und parteilich. (8) Sowohl eskalations- als auch deeskalationsorientierte Berichterstattung haben einen Effekt darauf, wie die Rezipienten die Nachrichten verstehen. (9) Ob Friedensjournalismus eine positive Resonanz zeitigt, hängt jedoch davon ab, mittels welcher Art von Frame die Rezipienten den Konflikt schon bisher interpretiert und auf welche Seite sie sich dabei geschlagen haben. (10) Je weniger ihr individueller Frame mit den angebotenen Medienframes kompatibel ist, desto mehr werden die Medienframes abgelehnt, und desto weniger Einfluss haben die Medienframes auf ihre Konfliktwahrnehmung.

Man sollte sich keinen Illusionen hingeben. Zielgruppe des Friedensjournalismus können wohl nur die (noch) gemäßigten Segmente einer Gesellschaft sein. Fanatiker wird er kaum erreichen, sondern eher eine Gegenreaktion auslösen. Umso wichtiger erscheint es, Friedensjournalismus bereits in (relativ) friedlichen Zeiten zu implementieren. Die Chancen, dass Friedensjournalismus zu Kriegszeiten praktiziert wird, stehen besser, wenn Reporter und Redakteure, die Öffentlichkeit und der individuelle Rezipient sich bereits während gewaltfreier Konfliktphasen daran gewöhnt haben (Bläsi 2009), und – nicht zuletzt – sollte der Friedensjournalismus nicht den Fehler herkömmlicher Konfliktberichterstattung wiederholen und Konflikte so lange ignorieren bis der Ausbruch von Gewalt droht oder es bereits dazu gekommen ist.

Die sozialen Medien und der seit der Jahrtausendwende um sich greifende nationalistische, religiöse und/oder kulturelle Fanatismus stellen das Projekt des Friedensjournalismus zudem vor ganz neue Herausforderungen. Ohne die Entwicklung tragfähiger Konzepte, wie dem Verlust demokratischer Werte effektiv entgegengetreten werden kann, wird Friedensjournalismus „hoffnungslos Zwanzigstes Jahrhundert" bleiben.

Literatur

ASPR (Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution) (ed.) (2003). Constructive conflict coverage. A social psychological approach. Berlin: verlag irena Regener.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. The Internal Journal of Conflict Management, 9/1, 22-50.
Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". This is the core requirement for overcoming blindness caused by hate and fear needed for peacemaking. conflict & communication online, 14/1.
Becker, J. (2004). Contributions by the media to crisis prevention and conflict settlement. conflict & communication online, 3/1+2.
Bell, M. (1997). TV news: how far should we go? Bristish Journalism Review, 8/1.
Besemer, C. (1993). Mediation. Vermittlung in Konflikten. Königsfeld: Stiftung Gewaltfreies Leben.
Bläsi, B. (2006). Kein Platz, keine Zeit, kein Geld…? Konstruktive Konfliktberichterstattung und die Medienrealitäten. Berlin: verlag irena regener.
Bläsi, B. (2009). Implementing peace journalism: The role of conflict stages. conflict & communication online, 8/2).
Creighton, J.L. (1991). Don't go away mad: how to make peace with your partner. New York: Doubleday Books.
Deutsche Übersetzung: Creighton, J. (1992). Schlag nicht die Türe zu. Konflikte aushalten lernen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Deutsch, M. (1973). The resolution of conflict. New Haven: Yale University Press.
Deutsche Übersetzung: Deutsch, M. (1976). Konfliktregelung. München: Reinhard.
Eilders, C. (2016). Journalismus und Nachrichtenwert. In: *Handbuch Journalismustheorien*. Springer VS, Wiesbaden, 2016, 431-442.
Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. In: Journal of Communication, 43/4, 51-58.
Fisher, R. & Ury, W. (1984). Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln – erfolgreich verhandeln. Frankfurt/M.: Campus.
Galtung, J. (1969). Violence, peace and peace research. Journal of Peace Research, 6/3, 167-191. Deutsche Übersetzung: Galtung, J. (1975). Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In: Galtung, J. Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 7-36.
Galtung, J. (1975). Konflikt als Lebensform. In: Galtung, J. Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 108-136.
Galtung, J. (1990). Cultural violence. Journal of Peace Research 27/3, 291-305.
Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, W. & Schmidt-Regener, I. (Hg.) Krieg, Nationalismus Rassismus und die Medien. Münster: Lit, 3-20.
Englische Fassung: Galtung, J. (2008). Peace journalism: What, why, who, how, when, where? In: Kempf, W. (ed.). The Peace Journalism Controversy. Berlin: verlag irena regener, 19-33.
Galtung, J. & Ruge, M.H. (1965). The structure of foreign news: The presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crises in four Norwegian newspapers. Journal of Peace Research 2/1, 64-90.
Glasl, F. (1992). Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater. Bern: Haupt.
Grossmann, D. (2014): Erinnern wir uns an die Zukunft. In: TagesAnzeiger vom 4.8.2014. https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028
Hackett, R.A. (2017). From frames to paradigms: civic journalism, peace journalism and alternative media. In: Hackett, R.A., Forde, S., Gunstler, S. & Foxwell-Norton, K.: Journalism an climate crisis. Public engagement, media alternatives. London: Routledge, 94-119.
Hanitzsch, T. (2004). Journalisten zwischen Friedensdienst und Kampfeinsatz. Journalisten im Kriegsjournalismus aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Löffelholz, M. (ed.). Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 169–193.
Hanitzsch, T. (2008). Situating peace journalism in journalism studies: a critical appraisal. In: Kempf, Wilhelm (ed.): The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 69-80.
Jaeger, S. (2009). Nachrichtenmedien als Ressource für Frieden und Versöhnung. Berlin: verlag irena regener.
Kamlah, W. & Lorenzen, P. (1967). Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Kempf , W. (1978). Konfliktlösung und Aggression. Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung. Bern : Huber.
Kempf, W. (1993). Konflikteskalation durch autonome Prozesse. In: Kempf, W., Frindte, W., Sommer, G. & Spreiter, M. (Hg.): Gewaltfreie Konfliktlösungen. Heidelberg: Asanger, 53-70.
Kempf, W. (Hg.) (1994). Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: Lit.
Kempf, W. (1995). Begriffe und Probleme des Friedens. Beiträge der Sozialpsychologie. Hagen: Fernuniversität.
Kempf, W. (1996). Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Wissenschaft & Frieden, 14/2, 51-54.
Englische Übersetzung: Kempf, W. (2008). News coverage of conflict: Between escalation and de-escalation. In: Kempf, W. (ed.). The Peace Journalism Controversy. Berlin: verlag irena regener, 11-18.
Kempf, W. (2000). Gewaltursachen und Gewaltdynamiken. In: Kempf, W. (Koord.). Konflikt und Gewalt. Herausgegeben vom Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK). Münster: agenda, 44-65.
Kempf, W. (2003). Konstruktive Konfliktberichterstattung - Ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm / Constructive conflict coverage - A social-psychological research and development program. conflict & communication online, 2/2.
Kempf, W. (2006). Social constructivism and its implications for critical media studies. Conflict & communication online, 5/1.
Kempf, W. (2008). Peace journalism: A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage. In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 145-156.
Kempf, W. (2009). Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. In: Kempf, W. & Kiefer, M. (Hg.). Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Band III. Natur und Kultur. Berlin: verlag irena regener, 51-99.
Kempf, W. (2012). Peace journalism, the Israeli-Palestinian conflict, the German media and the German public. Bulletin du Centre de Recherche Français à Jérusalem, 23. http://bcrfj.revues.org/6788.
Kempf, W. 2016. Gefahren des Friedensjournalismus / Dangers of peace journalism. conflict & communication online, 15/2.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Kempf, W. (2017). Towards a theory and (better) practice of peace journalism. conflict & communication online, 16/2.
Kempf, W. (2018). Konstruktive Konfliktberichterstattung? Der Fall Israel/Palästina. Communicatio Socialis, 51/1, 21-32.
Kempf, W. & Luostarinen, H. (eds.) (2002). Journalism in the New World Order. Vol. 2. Studying war and the media. Göteborg: Nordicom.
Lorenzen, P. & Schwemmer, O. (1975). Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. 2. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Kunczik, M. (1990). Die manipulierte Meinung: Nationale Image-Politik und internationale Public Relations. Köln: Böhlau.
Loyn, D. (2008). Good journalism or peace journalism? In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 53-68
Lynch, J. (2008). Peace journalism and its discontents. In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 83-103.
Lynch, J. (2018). Where I stand on peace journalism and the academic boycott of Israel. conflict & communication online, 17/1.
Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). Peace Journalism. Gloucestershire UK: Hawthorn Press.
McGoldrick, A. (2006). War journalism and "objectivity". conflict & communication online, 5/2.
McGoldrick, A. (2015) 'Boycott, Divestment and Sanctions (BDS): an important part of the dialogue process', Online Opinion, March 31. http://www.onlineopinion.com.au/view.asp?article=17219&page=1
Mitchell, C.R. (1981). Peacemaking and the consultatnt's role. New York: Nichols Publishing Company.
Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (eds.) (2001). Journalism and the New World Order. Vol. 1.. Gulf War, national news discourses and globalization. Göteborg: Nordicom.
PFK (Projektgruppe Friedensforschung Konstanz) (Hg) (2005). Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Berlin: verlag irena regener.
Reimann, M. (2019). Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten: Konflikttheoretische Grundlagen, Variablen und Berichterstattungsmuster / Peace journalism in marginally to moderately escalated conflicts: Conflict theoretical foundations, variables and reportage patterns. conflict & communication online, 18/2.
Schudson, M. (2003). The sociology of news. New York: W. W. Norton.
Thiel, S. & Kempf, W. (2014). Audience reactions to peace journalism: How supporters and critics of the Israeli policy process escalation and de-escalation oriented media frames. conflict & communication online, 13/1.

Der Autor: Wilhelm Kempf ist Professor emeritus für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2002 ist er Herausgeber von *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). Seine Forschungsinteressen umfassen quantitative und qualitative Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit in den Massenmedien. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus".
eMail: cco@regener-online.de, Website: http://www.pfkn.regener-online.de/

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Wilhelm Kempf

Concepts and conceptions of peace journalism

Kurzfassung: Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Klärung der Grundbegriffe und kritische Gegenüberstellung der durchaus verschiedenen Auffassungen des Friedensjournalismus seitens Kempf (1996) und Galtung (1998). Wie gezeigt wird, liegt den Modellen von Galtung und Kempf nicht nur ein unterschiedlicher Friedensbegriff zugrunde, sondern die Autoren unterscheiden sich auch in ihrem Verständnis von Gewalt und Gewaltfreiheit, sowie in der theoretischen Fundierung ihrer Modelle des Friedensjournalismus. Anhand einer Auseinendersetzung mit Lynch & McGoldricks (2005) Rezeption des Friedensjournalismus wird auf Kritik eingegangen, die Loyn (2008) und Hanitzsch (2004, 2008) daran geübt haben und die Vereinbarkeit des für Kemps Modell zentralen Begriffs der Fehlwahrnehmung mit dem Konzept der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit aufgezeigt. Den Abschluss des Aufsatzes bildet eine Skizze der Hauptergebnisse bisheriger und der dringendsten Aufgaben zukünftiger friedensjournalistischer Grundlagenforschung.

Abstract: The aim of this essay is to clarify the basic concepts and critically contrast the quite different conceptions of peace journalism on the side of Kempf (1996) and Galtung (1998). As will be shown, the models of Galtung and Kempf are not only based on different concepts of peace, but rather the authors also differ in their understanding of violence and non-violence, as well as in the theoretical foundations of their models of peace journalism. Based on a discussion of Lynch & McGoldrick's (2005) reception of peace journalism, Loyn's (2008) and Hanitzsch's (2004, 2008) criticism is examined, and the compatibility of Kempf's central concept of misperceptions with the social construction of reality is examined and clarified. The conclusion of the essay is a summary of the main results of previous and the most urgent tasks of future basic research on peace journalism.

1. Basic concepts of peace journalism

By no means does a unified concept underlie what we call peace journalism. The models of peace journalism developed by Johan Galtung (1998) and Wilhelm Kempf (1996) and subsequently further developed by many authors differ not only in regard to their theoretical foundations, but already in their understanding of the basic concepts of peace and violence. This has – not only on the side of critics of peace journalism, but also within the Peace Journalism Community – led to misunderstandings and distortions that can only be overcome through terminological precision.

1.1 Peace

One of the reasons for these misunderstandings is that neither of the two founding manifestos of peace journalism, i.e., neither Galtung's (1998) nor Kempf's (1996), defines what the authors mean by peace. Consequently, it is all too likely that people will reduce the concept of peace to the absence of war, as is often found in everyday language (and some political science literature).

Not only Galtung but also Kempf have simply assumed understandings of peace and violence they had elaborated already decades before (cf. Table 1).

Peace: Thus already Galtung (1969) rejected the understanding of peace as the absence of war and opposed to it a positive concept of peace that conceives peace as not only the absence of *direct* (personal), but rather also of *indirect* violence. Originally understood (only) as *structural* violence, the concept of indirect violence was later expanded by Galtung to include as well *cultural* violence (Galtung 1990).

In contrast, Kempf (1978) understands peace as a specific *way of dealing with conflicts* where each party sets aside its positions and interests until negotiation has led to a consensual conflict resolution, and where each party is willing to take <u>all</u> other parties' positions and interests into account when planning its own actions – including the positions and interests of parties who (can)not participate in negotiations (Kempf 1978).

It is obvious that such a constructive way of dealing with conflict presupposes not only renouncing personal violence, but also sensitivity for structural and cultural violence (Kempf 2018). Insofar, the definitions of Galtung and Kempf are not nearly as different as they seem at first glance, and Galtung's (1998) suggestion that peace journalism should understand peace as non-violence plus creativity shows that he also has in sight not only a renunciation of violence, but also the resolution of conflicts.

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

<table>
<tr><th></th><th>Everyday language usage</th><th>Galtung</th><th>Kempf</th></tr>
<tr><td rowspan="2">Peace</td><td rowspan="2">Peace = absence of war</td><td>Galtung (1969): Peace= absence of both direct and indirect violence.</td><td rowspan="2">Kempf (1978): Peace = a specific (constructive) form of dealing with conflicts.</td></tr>
<tr><td>Galtung (1998): Peace = non-violence + creativity</td></tr>
<tr><td rowspan="4">Conflict,
value conflict,
conflict formation and conflict constellation</td><td rowspan="5">Distinction between conflict and violence often neglected</td><td colspan="2">Galtung (1998), Kempf (1996): Conflict = open for win-win or win-lose</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Galtung (1975): Incompatibility between goals or values of actors.</td><td>Kempf (1978): Conflict = mutual obstruction or hindrance of actions or goals of two or more conflict parties.</td></tr>
<tr><td>Here defined as: Value conflict = incompatibility of values.</td></tr>
<tr><td>Galtung (1998): Conflict-formation = x Parties, y goals and z objects</td><td>Kempf (1996): Conflict constellation = totality of the conflict- and/or resolution-relevant rights, goals and actions of each of two parties.</td></tr>
<tr><td>Violence</td><td>Galtung (1969): Violence is present when people are so influenced that their actual somatic and psychic realization is less than their potential realization.</td><td>Kempf (2000): Violence = violation of people's physical or mental integrity.</td></tr>
<tr><td>Direct violence</td><td></td><td colspan="2">Galtung (1969), Kempf (1995): Direct violence = personal violence (i.e., exerted by concrete persons or actors).</td></tr>
<tr><td>Indirect violence</td><td></td><td colspan="2">Galtung (1969, 1990), Kempf (1995): Indirect violence = structural and/or cultural violence.</td></tr>
<tr><td>Structural violence</td><td></td><td colspan="2">Galtung (1969), Kempf (1995): Structural violence = not committed by concrete persons or actors, but rather is built into the system.</td></tr>
<tr><td>Cultural violence</td><td></td><td colspan="2">Galtung (1990): Cultural violence = every aspect of culture that can serve to justify direct or structural violence.</td></tr>
<tr><td>Violence against objects</td><td></td><td></td><td>Here defined as: Violence against objects = damaging or destroying assets.</td></tr>
<tr><td>Economic violence</td><td></td><td></td><td>Here defined as: Damaging or destroying the economic capacity of a person, group or society.</td></tr>
<tr><td>Non-violence</td><td>Non-violence = Renunciation of direct physical or psychic violence.</td><td>By analogy: Avoidance of every form of direct or indirect violence, including violence against objects and/or economic violence insofar as they can be regarded as a form of psychic violence.</td><td>Here defined as: Non-violence = Renunciation of direct violence, not only against people but also against objects, but not however rejecting economic violence.</td></tr>
</table>

Table 1: Basic concepts of peace journalism

While Galtung's concept of "creativity" leaves open how conflicts should be resolved, Kempf's definition of peace refers very concretely to a resolution strategy which in the theory and practice of conflict management (Fisher & Ury 1984, Creighton 1991, Glasl 1992, Besemer 1993) has in the meantime become generally recognized and tested: The strategy to understand own positions as means to achieve underlying interests, and to keep them disposable until common (or at least reconcilable) interests are found, starting from which one seeks compatible courses of action that enable conflict parties to support their justifiable interests.

For Kempf it is thereby not just a matter of negotiation, but rather of consultation (Beratung) based on the principle of reason and morals in the sense of Lorenzen & Schwemmer (1975), whereby the *principle of reason* (somewhat simplified) requires for one thing to avoid "creative vagueness" sensu Henry Kissinger, and for another to renounce double standards:

- It is unacceptable for conflict parties to agree on one thing but thereby mean quite different things, and

© 2019 by verlag irena regener berlin

- it is unacceptable to demand from others anything one is unwilling to do oneself.

The *moral principle* states that one should not be satisfied with only *de facto* conflict resolution (which reconciles only the particular interests of conflict parties, and possibly does so at the expense of third parties). One should rather strive for a *just* conflict resolution that only approves those interests that can be justified by universal norms.

This has significant consequences for how the two authors conceive their models of peace journalism. While Galtung encourages peace journalism to search for peace initiatives and make their creative ideas public, Kempf assumes that conflicts can only be resolved by the affected parties themselves and conceives of peace journalism in the role of a mediator that helps to break down communication barriers between conflict parties and pave the way to dealing with conflict constructively.

1.2 Conflict, violence and non-violence

Conflict and Violence: Common to both authors is the (in everyday language often neglected) distinction between conflict and violence, as well as Deutsch's (1973) conception that conflicts are basically open to being dealt with either cooperatively with common benefits (win-win model) or competitively, whereby only one side can win (win-lose model).

As *conflict* Galtung (1975) understands the incompatibility between goals or values of actors, while Kempf (1978) defines conflict as the mutual incompatibility of actions or goals of two or more conflict parties[1]. Since *value conflicts* – i.e. the incompatibility of values – are much harder to deal with, they should be introduced as a category of their own.

The plural formulations in Kempf's definition (actions, goals, values, two or more conflict parties) point to the fact that usually *conflict formations* (Galtung 1998) contain several conflict constellations (Kempf 1996). Namely, competitive conflicts have a tendency to expand and to affect the rights, goals and actions of not just two, but rather a multiplicity of conflict parties, and even cooperative resolution proposals can disadvantage third parties and thereby create new conflict constellations.

Defined as a totality of the conflict- and/or resolution-relevant rights, goals and actions of respectively two parties, a *conflict constellation* comprehends not only the current objects of conflict (= current incompatibilities between rights, goals and actions of the two conflict parties), but rather

- also such rights, goals and actions that to be sure are not currently conflict objects, but would have to be considered in cooperative conflict management, in order to avoid shifting the conflict from one conflict object to another,
- and as well, common rights and goals and cooperative actions for joint benefits that can serve as starting points for cooperative conflict management.

While Kempf (2000) understands *violence* as the violation of people's physical or mental integrity, Galtung's (1969) concept of violence goes beyond this: He believes that violence is always present when people are so influenced that their current somatic and mental fulfillment is less than their potential fulfillment.

Common to both of these definitions is (a) their anthropocentric formulation – violence means violence against people – as well as that they include (b) not only physical but also psychic violence, (c) not only intended but also unintended violence and (d) not only direct (personal) but also indirect (structural and cultural) violence.

In regard to the concept of non-violence it is, however, advisable to define two additional concepts:

- Violence against objects = damage or destruction of tangible assets.
- Economic violence = damage or destruction of the economic capacity of a person, group or society.

Galtung (1969) argues that the destruction of objects can be understood as a form of *psychic* violence in at least two regards:[2]

- "as announcement or threat of a possible destruction of persons," and

[1] Drawing on Mitchel (1981), Kempf (in ASPR 2003) distinguishes between objective conflicts (= the actual incompatibility of actions and/or goals of conflict parties) and their subjective representation, and correspondingly between *real* conflicts (= actual incompatibilities of which the parties are aware), *latent* conflicts (= actual incompatibilities of which the parties are unaware) and pseudo or *false* conflicts (= incompatibilities believed by the parties to be real, although they actually do not exist).
Although this distinction is essential for conflict management, Lynch & McGoldrick (2005: 34), who define conflict as "a relationship between two or more parties (individuals or groups) who have, or think they have, incompatible goals, needs and interests", do not differentiate between real, latent and false conflict, however.
[2] Analogously one can also apply this argument to damaging tangible assets.

© 2019 by verlag irena regener berlin

- "as destruction of something that for persons who are referred to as consumers or *owners* [emphasis in original] is very valuable."

In this sense one would also have to treat economic violence as a form of psychic violence, e.g., if the Boycott, Divestment and Sanctions (BDS) movement, which is intended as non-violent resistance against Israeli occupation of Palestine, is experienced by many Jews, for whom the state of Israel represents an important value, as an attempt to destroy Israel.

Such considerations go too far, however, and ultimately result in such broad concepts of violence that they cannot be worked with anymore – except to de-legitimatize and criminalize non-violent actions, a view the then German Interior Minister Friedrich Zimmermann, in 1983, summed up in the formula: "Non-violent resistance is violence."[3]

Non-violence: If we accept Galtung's extremely broad concept of violence, then non-violence goes far beyond what it means in ordinary language. Non-violence is then no longer limited to renouncing direct use of physical violence, but rather means avoiding any form of direct or indirect violence, including violence against objects and/or economic violence, insofar as they can be viewed as a form of psychic violence.

Both Kempf (2016) and Lynch (2018) characterize BDS as a form of non-violent resistance against Israeli Occupartheid[4] and clearly support a narrower concept of non-violence which does not exclude the use of economic violence but only rejects direct violence – not only against people but also against objects.

However, one should not overlook in the whole violence discussion that violence against objects and/or economic violence represent to be sure no direct violence against people, but can lead to indirect (structural) *physical* violence against people, and indeed:

- if in this way people's life conditions are so harmed that their somatic fulfillment remains behind their potential fulfillment (Galtung),
- and respectively their physical integrity can no longer be assured (Kempf).

For example, if destruction of production facilities or economic boycott of a country leads to bottlenecks in medical care for the population or causes food shortages, etc.

Conclusion: We should only speak of violence if it actually comes to this. If one uses an overly broad concept of violence and literally declares everything to be "violence," it is no longer possible to defend one's rights with "non-violent" measures.

2. Conceptions of peace journalism

An essential difference between the conceptions of Galtung and Kempf is that Galtung supports a static concept of peace which finds expression in an antagonistic juxtaposition of peace and respectively conflict journalism on the one side and war or respectively violence journalism on the other (Galtung 1998), while Kempf (1996, 2017, in ASPR 2003) conceives peace journalism as a process of gradually de-escalating conflict perceptions (cf. Table 2).

This difference is grounded as well in the divergent theoretical foundations of the two models of peace journalism, i.e. in what the two authors see as the chief cause of the (often noted) indistinguishability of war reportage and propaganda.

2.1 Galtung's model of peace journalism

Tracing back to works by Galtung & Ruge (1965), Galtung's model of peace journalism has its theoretical foundation in media-scientific news value theory (cf. Kunczik 1990, Eilders 2016), which holds that international news are selected according to the same criteria as national or respectively local news. Negative events (e.g., catastrophies, riots or coups) are regarded as particularly newsworthy. Elite countries (e.g., great powers or geographic or respectively culturally closer countries) enjoy more media attention than countries on the periphery. News concerning persons is more interesting than news about structures or institutions, and it is all the more interesting if the persons involved belong to elites.

As Galtung (1998) shows, already these news factors – negativism, personalization and eliteorientation – create a frame that divides the world into rich and poor and at the same time into good and evil. Since non-elite countries only become newsworthy if there is something negative to report about them, while persons belonging to the

[3] Cf. https://de.wikiquote.org/wiki/Friedrich_Zimmermann.

[4] Defined as "discrimination between populations on the basis of ethnic origin as a result of a lasting occupation that denies political and economic rights of the occupied population" (Bar-Tal 2015).

© 2019 by verlag irena regener berlin

elites of elite countries already appear in headlines if they do anything positive, a stereotypical image of conflicts arises. According to it everything bad (war, terror, dictatorships, etc.) occurs at the periphery, while everything good (peace) is brought to non-elites through the patient and costly intervention of elite members from rich countries.

	Galtung	Lynch & Mc Goldrick	Kempf
Conception of peace journalism	Static juxtaposition of war vs. peace journalism.		Process of gradual de-escalation of conflict perception.
Theoretical foundation of peace journalism	Media scientific news value theory		Social psychological conflict theory
Strategy of peace journalism	Galtung (1998): To liberate oneself from the dictates of news factors in favor of a peace-oriented, truth-oriented, people-oriented and resolution-oriented reportage.		Kempf (in ASPR 2003): Based on a firm stance in logic of constructive conflict management, to develop distrust of the plausible and to pose the right questions (see below).
Definition of peace journalism		Lynch & McGoldrick (2005): "Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report and how to report them – which create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict."	Kempf (2012) "Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the construction of reality and of their responsibility to give peace a chance."
Journalistic goal-setting	Galtung (1998): To research conflict formation through serious, professional reportage and to give all sides a voice	McGoldrick (2006): Rejection of journalistic objectivity.	Kempf (2008): To secure the quality norms of truthful, objective and neutral reportage even in times of conflicts and crises.
Relation to peace work, propaganda and PR	Galtung (1998): Agitation for peace is better practiced by peace workers (rather than by peace journalism)	Lynch & McGoldrick (2005): Peace journalism does not mean that journalists should advocate specific solutions or initiatives. McGoldrick (2015), Lynch (2018): Justification of non-violent action through reduction of conflicts to an antagonism between "good" and "evil."	Kempf (1996): Peace journalism must not mean accepting oppositional propaganda or making peace propaganda.

Table 2: Models of peace journalism

With great regularity, the result is what Galtung calls *war* or respectively *violence journalism*, which starts when violence breaks out, and after the end of war moves on to the next trouble spot, only to return if the old conflict flames up again.

- Reportage that portrays conflict as a zero-sum game between two parties and is only interested in physical consequences of violence (dead, wounded and material damage).
- Reportage that views the "others" as a problem and – by dehumanizing them – constructs an antagonism between "us" and "them," focuses on "our" suffering and attacks "their" wrongdoing, exposes "their" duplicity, and supports "our" cover-up attempts.
- Reportage that seeks reasons and solutions on the battlefield ("Who cast the first stone?"), focuses on who gains the upper hand in war, and reduces peace to victory + armistice.
- Reportage that serves as the mouthpiece of elites, emphasizes that only elites can conclude peace and does not report peace initiatives until it is certain who the winner is.

© 2019 by verlag irena regener berlin

To this, Galtung opposes his model of *peace* and respectively *conflict journalism*, which is not only preventive (for the purpose of preventing violence and war) but also reports on the post-war phase (conflict resolution, reconstruction, reconciliation). It comprehends:

- Reportage that researches conflict formations from a general win-win orientation and draws attention (as well) to immaterial consequences of violence (trauma and fame, structural and cultural injury).
- Reportage that views not the "others" but rather the conflict or respectively war as a problem and by means of empathy and understanding humanizes all sides, focuses on all suffering and names all injustices, exposes falsehoods on all sides and exposes all attempts to conceal facts.
- Reportage that clarifies causes and solutions as well in history and culture, focuses on (possible) conflict resolution and understands peace as non-violence + creativity.
- Reportage that gives a voice to the voiceless, emphasizes peaceful tendencies in the population and calls attention to peace initiatives (as well in order to prevent the spread of war).

2.2 Definitions of peace journalism

Lynch & McGoldrick (2005), who translated Galtung's model into concrete instructions for how (peace) journalists should report on conflicts, summarized their understanding of peace journalism in an often cited formula which, however, does justice to neither Galtung's nor Kempf's model.

> Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them – which create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict (Lynch & McGoldrick 2005: 5).

Whereas Galtung (1998) wants to free journalism from the dictates of news factors in order to facilitate peace-oriented, truth-oriented, people-oriented and solution-oriented reportage, Lynch & McGoldrick (2005) suggest that "editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them."

Whereas Galtung (1998) calls for serious professional reportage on conflicts, and Kempf (2008) strives to secure the often violated quality norms of journalism – truthfulness, objectivity and neutrality – as well in times of conflict and crises, McGoldrick (2006) makes a frontal assault on the call for journalistic objectivity.

Whereas Galtung (1998) is concerned to research the conflict formation and give all sides a voice, and Kempf (1996) advocates self-critical, undistorted representation of the therein contained conflict constellations, Lynch & McGoldrick (2005) pursue the pedagogical intention to "create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict."

Whereas Galtung (1998) concentrates on "non-violence + creativity," Lynch & McGoldrick's definition has only non-violence in view, which they also do not understand in the same comprehensive manner as Galtung (see above).

Whereas Galtung (1998) points out that campaigning for peace is better left to peace workers, and Kempf (1996) raises the call that peace journalism should not slide into peace propaganda, Lynch & Mc Goldrick (2005) merely affirm that peace journalism does <u>not</u> mean advocating <u>specific</u> solutions or initiatives.

Whereas Galtung (1998) calls for researching conflict formation, humanizing all sides and giving a voice to the voiceless, McGoldrick (2015) and Lynch (2018) reduce the Israeli-Palestinian conflict to an "abusive domestic partnership, in which Israel is the abuser, and the Palestinians are the abused." They thereby ignore that in the Israeli-Palestinian conflict the dividing line between those who want to live in peace and those who place their bets ideologically and emotionally on violence runs across the dividing line between Jews and Arabs (Grossmann 2014), reduce the conflict to two parties (Israel against Palestinian civil society), side with the voiceless (Palestinian civil society) and construct a simple antagonism between "good" and "evil."

This may be functional to mobilize non-violent resistance (against Israeli occupation policy). In relation to peace journalism, however, it is no more than regression into exactly that mindset that according to Galtung (1998) characterizes war journalism.

The combination of moral outrage, partisanship for the weaker side and a conscious decision about what stories to tell and how to tell them turns peace journalism literally upside down. In the end this can lead to extremes, as for example, when Hackett (2017, 110 f.) recommends that Climate Crisis Journalism (CCJ) should apply Peace Journalism (PJ) *sensu* Lynch & McGoldrick for "escalating conflict in order to challenge business as usual." Although "the valorization of the warrior doesn't seem to be part of Peace Journalism's normative framework, … the contrast between PJ and CCJ should not be exaggerated."

If peace journalism is not to degenerate into a one-sided partisan Journalism of Attachment (Bell 1997), it does not suffice to claim that "PJ draws upon the insights of conflict analysis" (Hackett 2017: 106). One must also

© 2019 by verlag irena regener berlin

understand its insights and the escalation dynamic of conflict. Otherwise one will all too quickly take the path of Marcus Tullios Cicero, who in his famous speech in 43 BC spoke first as an advocate of peace, but then concluded that peace with Mark Anthony was first shameful, second dangerous and third impossible: *"si vis pacem, para bellum"* (If you want peace prepare for war).

Criticisms such as made by BBC journalist David Loyn and media scientist Thomas Hanitzsch against peace journalism are then literally pre-programmed: throwing overboard journalistic quality norms (Loyn 2008), harming the integrity and neutrality of journalists (Hanitzsch 2008), leading to role confusion between journalism and activism (Loyn 2008) and the transgression of limits between journalism and public relations (Hanitzsch 2008).

Even if Lynch (2008, 2018) insists he did not mean most of this the way it sounds, Kempf (2012) has as a result proposed abandoning Lynch & McGoldrick's (2005) definition and replacing it with a formulation that heeds the peace obligation of media established in a variety of international treaties and documents of the United Nations (Becker 2004), secures the quality norms of truthful, objective and neutral reportage even in times of conflict and crises, and keeps open (at least) the option of constructive conflict management (Kempf 1978) through making available the information necessary for this in an unbiased manner:

> Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and of their responsibility to give peace a chance (Kempf 2012: 2).

2.3 Kempf's model of peace journalism

The prohibition of warmongering, glorification of violence and hate speech, etc. does not suffice to fulfill the media's peace obligation, and similar to Galtung, Kempf (in ASPR 2003) regards an orientation to news factors as problematic. Unlike Galtung, he sees the main reason for the often asserted indistinguishability of war reportage and propaganda, however, not in news factors, but rather in the cognitive-emotional dynamic of conflict escalation (Kempf, 1996, 2003, ASPR 2003).

The openness of conflicts for a cooperative approach is extremely fragile. Since own actions are interpreted from the thereby pursued intentions, and the opponent's intentions are experienced, to the contrary, in terms of their effects, there arises a divergence of perspectives between conflict parties. This narrows the angle of vision to own rights and intentions and threats to them by the opponent's (actual or intended) actions and suggests perceiving conflict as a competitive situation. To give peace a chance therefore means first of all: transforming conflict into a cooperative process.

Competitively pursued conflicts take on a life of their own and become autonomous processes (Kempf 1993) that favor the use of more and more drastic and violent means to impose own goals. This goes together with competitive misperceptions that heat up conflict and become quasi motors of conflict escalation.

With increasing escalation of conflict these misperceptions intensify and destroy the readiness and ability of conflict parties to engage in cooperative conflict management. To facilitate the transformation of conflict into a cooperative process means accordingly: to contribute to reducing misperceptions.

For Kempf, the task of peace journalism is not the de-escalation or resolution of conflicts (only conflict parties themselves can do this), but rather de-escalation of conflict perception and reduction of communication barriers between conflict parties.

Contrary to Lynch & McGoldrick's (2005) understanding, this definitely does *not* mean that peace journalists should make decisions "of what stories to report, and how to report them." *Deliberate* decisions about what parts of reality they report on, which they ignore (news selection) and how they represent them (framing) are not a matter of journalism, but belong in the domains of propaganda and public relations. Even the most honorable goal – for example: to "create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict" (Lynch & McGoldrick (2005) – cannot change anything about this.

Most journalists simply want to report the truth (Loyn 2008) – or what they hold to be true. But journalists are themselves members of society and often share misperceptions with the rest of society. To contribute to de-escalating conflict perceptions and reducing communication barriers, they must distance themselves and develop a healthy mistrust of the plausible. For this they need a firm anchoring in the logic of constructive conflict management and must approach conflict with the right questions: Not "Who is the evil-doer?" and "How can we stop him?", but rather "Where is the problem?" and "How can we solve this in the common interest?" (ASPR 2003). Already this makes a difference in what stories seem worthy of reporting, and what sorts of "problem definition, causal interpretation, moral evaluation and/or treatment recommendation for the item described" (Entman 1993) seem appropriate. What stories they report and how they report them change quasi spontaneously (Kempf 2017).

© 2019 by verlag irena regener berlin

To contribute to de-escalating conflict perceptions and breaking down communication barriers, it does not suffice to be aware *that* journalism makes a contribution to the social construction of reality, one must also be aware that it is just *one* contribution.

The social construction of reality is a complex process in which a multiplicity of actors participate. Media consumers are furthermore not passive "recipients," but rather form their own opinions by interpreting what they read, hear or see in the media. *How* they interpret it depends on a great variety of factors, especially: their (previous) knowledge and the interpretation frame with which they structure their knowledge and (already previously) have positioned themselves one way or another to conflict; on their sensitivity for the ambivalence of their interpretation frame; on political attitudes like pacifism or human rights engagement; on their social proximity to conflict and/or conflict parties, but also on prejudices toward conflict parties; and not least: (their estimation) of the credibility of the medium and of journalists.

If peace journalism wants to give peace a chance, it must be clear about whom it addresses and how it can address them.

3. The concept of misperception

Hanitzsch's (2004) criticism that peace journalism depends on a naively realist epistemology is thereby not yet refuted. If it is true that *every* representation of reality is necessarily selective and therefore offers only a distorted image of reality, so that *no* representation of reality can stand out against others (Schudson 2003), then the concept of competitive misperception, which is central to Kempf's model, can as well no longer be upheld.

To answer this criticism, Kempf (2006, 2009) distinguishes between different forms of reality and their relation to the statements in which they are represented: Statements can only be true or false if we have established how we can argue for or against them. While *objective reality* comprehends exclusively those facts that are represented in trans-subjectively grounded (Kamlah & Lorenzen 1967) true statements, *social reality* also contains, first, merely possible issues that to be sure are represented in statements capable of being true or false, but whose truth or falsity is however (still) undecided, as well as, second, fake issues ("alternative facts") that are represented in false statements, and third, issues that are merely simulated in the sense that they are represented by statements for which it is not yet established how to argue for or against their validity.

That the various forms of reality are not of equal status – and therefore not every construction of reality can make the same claim to validity – is insofar obvious. At least "alternative facts" are identifiable as such, and the demand for truthful reportage cannot be sidestepped.

When Hanitzsch speaks of the selectivity of socially constructed reality, it is more than just a question of the truth or falsity of asserted facts. It concerns the *meaning* of the asserted facts, which results from their context and the perspective from which we view them.

The ascription of meanings is an interpretive process that, among other things, rests on current interests, biographical and historical experiences, social and cultural rules, etc. Since different people, groups and societies have different interests and experiences, and since various different groups, societies and cultures interpret the same facts on the basis of various different rules, the world of meanings lacks a trans-subjective basis, and it is thus impossible to judge meanings *per se* as true or false. The predicates true and false are simply inapplicable to statements about the meaning of an issue.

Although statements about "the meaning" of an issue are thereby neither true nor false, there are nevertheless statements *about* meanings which are accessible to verification or falsification,[5] and to be sure, if the discourse on meanings can be no discourse on whether they are true or false, attributions of meaning can nevertheless be judged in regard to their adequacy.

As well this predicate does not befit assignments of meaning *per se*. Adequacy is a double-digit predicator that places assigned meanings in relation to something that itself lies outside the meanings: the orientation function that assignments of meaning have for human action.

In the case of conflict related misperceptions, this means that the rules which conflict perception follows cannot be criticized as true or false, but they can, however, be judged as escalation or de-escalation prone, and depending on what we want to achieve – conflict escalation or conflict management – they can be found to be

[5] These are not statements about "the meaning" of an issue *per se*, but rather (1) statements that describe the meaning an issue has for a given person, group, society or culture, (2) statements that represent the perspectives and experiences and/or social and cultural rule systems on the basis of which this meaning is constructed, as well as (3) statements that describe how these constructions of reality interact with each other.

© 2019 by verlag irena regener berlin

suitable or unsuitable (adequate or inadequate).[6] And if we take into account that conflicts are basically open to cooperative management, we can actually talk of competitive misperceptions as soon as the parties' conflict perception and/or the (media) representations of conflict undermine or exclude this option.

To be precise, however, we should not say that the respective conflict perception *is* a competitive misperception, but rather that examined in the light of conflict theory, it *means* a competitive misperception. The conception according to which *all possible* representations of reality are equal in value, however, proves for its part to be naive.

4. Basic research on peace journalism

Clarifying its basic concepts still does not establish peace journalism on a solid foundation. Necessary is also an examination of the production conditions and implementation chances of peace journalism (Bläsi 2006), as well as the development and empirical/experimental examination of more precise strategic conceptions of *how* escalation prone misperceptions can be reduced.

While misperceptions in slightly to moderately escalated conflicts consist of *blind spots*, in highly escalated conflicts these blind spots become saturated with downright *perceptual distortions*. The higher the degree of conflict escalation (more precisely: the societally dominant conflict perception), the more resistance there is to correcting misperceptions (Reimann 2019). Especially if misperceptions in long-lasting conflicts have already hardened into societal beliefs (Bar-Tal 1998), we can expect there to be ruthless fanatics who use every means to torpedo conflict resolution efforts. How peace journalism can deal with this problem has hitherto been just as little researched, however, as have the specific requirements of constructive reportage on peace negotiations.

Previous empirical studies had as their focal point above all the analysis of escalation prone bias in conventional war reportage (Kempf 1994, Nohrstedt & Ottosen 2001, Kempf & Luostarinen 2002), its (tendency to) decrease in post-war reportage (PFK 2005), and its (extensive) overcoming when peace and reconciliation are on the political agenda (Jaeger 2009). Furthermore, the acceptance and effects of de-escalation oriented conflict reportage have also been researched in a wide range of experimental studies (for an overview see Thiel & Kempf 2014).

Major results of these studies are among others: (1) that de-escalation oriented conflict reportage definitely belongs to the journalistic repertoire and is also employed if it is desired, and (2) that journalism disposes of a broad spectrum of means to accompany reconciliation processes in a constructive way. (3) If reconciliation is regarded as already achieved, however, the tone becomes harsher, and from time to time may lead as far as portraying even very normal democratic decision-making processes as embittered power struggles (ASPR 2003). (4) At least in democratic societies news factors are not as irrevocably set as Hanitzsch (2008) suggests, and (5) also there is no realistic danger that violating news factors would squander audience interest and thus rob the media of their economic basis (Hanitzsch 2008). (6) Namely the – for constructive conflict reportage contraindicated – simplification of news possesses no news value of its own, but rather quite to the contrary a more complex reportage can awaken reader interest even in topics that according to other news factors have only low news value. (7) On average, media recipients do not evaluate de-escalation oriented conflict reportage worse, and often rate it even better than conventional reportage: as more understandable and balanced and less distorted and partisan. (8) Not only escalation but also de-escalation oriented reportage has an effect on how recipients understand news. (9) Whether peace journalism produces positive resonance depends, however, on what sort of frame recipients already use to interpret conflict and what side they have thereby taken. (10) The less their individual frame is compatible with offered media frames, the more media frames are rejected, and the less influence media frames have on their conflict perception.

We should have no illusions. The target groups of peace journalism can probably only be the (still) moderate segments of a society. Peace journalism will hardly convert fanatics, but will rather trigger resistance. Accordingly, it appears all the more important to employ peace journalism already in (relatively) peaceful times. The chances that peace journalism will be practiced in wartime are better if reporters and editors, the public and individual recipients have already become accustomed during non-violent conflict phases (Bläsi 2009), and – not least, peace journalism should not repeat the mistake of conventional conflict reportage and ignore conflicts until the outbreak of violence threatens or has already occurred.

Moreover, social media and the nationalistic, religious and/or cultural fanaticism that has proliferated since the turn of the millennium is confronting the peace journalism project with new challenges. Without developing workable concepts for how the loss of democratic values can be effectively countered, peace journalism will remain a "hopelessly twentieth century" project.

[6] Accordingly Deutsch (1973) also speaks of cooperative misperceptions that to be sure favor cooperative conflict management, but bear the danger that conflict parties will not deal sufficiently with their contradictions and thus will reach no sustainable agreement.

© 2019 by verlag irena regener berlin

References

ASPR (Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution) (ed.) (2003). Constructive conflict coverage. A social psychological approach. Berlin: verlag irena Regener.
Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. The Internal Journal of Conflict Management, 9/1, 22-50.
Bar-Tal, D. (2015). "Love your neighbor as yourself". This is the core requirement for overcoming blindness caused by hate and fear needed for peacemaking. conflict & communication online, 14/1.
Becker, J. (2004). Contributions by the media to crisis prevention and conflict settlement. conflict & communication online, 3/1+2.
Bell, M. (1997). TV news: how far should we go? Bristish Journalism Review, 8/1.
Besemer, C. (1993). Mediation. Vermittlung in Konflikten. Königsfeld: Stiftung Gewaltfreies Leben.
Bläsi, B. (2006). Kein Platz, keine Zeit, kein Geld…? Konstruktive Konfliktberichterstattung und die Medienrealitäten. Berlin: verlag irena regener.
Bläsi, B. (2009). Implementing peace journalism: The role of conflict stages. conflict & communication online, 8/2).
Creighton, J.L. (1991). Don't go away mad: how to make peace with your partner. New York: Doubleday Books.
German translation: Creighton, J. (1992). Schlag nicht die Türe zu. Konflikte aushalten lernen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Deutsch, M. (1973). The resolution of conflict. New Haven: Yale University Press.
German translation: Deutsch, M. (1976). Konfliktregelung. München: Reinhard.
Eilders, C. (2016). Journalismus und Nachrichtenwert. In: *Handbuch Journalismustheorien*. Springer VS, Wiesbaden, 2016, 431-442.
Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. In: Journal of Communication, 43/4, 51-58.
Fisher, R. & Ury, W. (1984). Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln – erfolgreich verhandeln. Frankfurt/M.: Campus.
Galtung, J. (1969). Violence, peace and peace research. Journal of Peace Research, 6/3, 167-191. German translation: Galtung, J. (1975). Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In: Galtung, J. Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 7-36.
Galtung, J. (1975). Konflikt als Lebensform. In: Galtung, J. Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 108-136.
Galtung, J. (1990). Cultural violence. Journal of Peace Research 27/3, 291-305.
Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf, W. & Schmidt-Regener, I. (Hg.) Krieg, Nationalismus Rassismus und die Medien. Münster: Lit, 3-20.
English version: Galtung, J. (2008). Peace journalism: What, why, who, how, when, where? In: Kempf, W. (ed.). The Peace Journalism Controversy. Berlin: verlag irena regener, 19-33.
Galtung, J. & Ruge, M.H. (1965). The structure of foreign news: The presentation of the Congo, Cuba and Cyprus crises in four Norwegian newspapers. Journal of Peace Research 2/1, 64-90.
Glasl, F. (1992). Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater. Bern: Haupt.
Grossmann, D. (2014): Erinnern wir uns an die Zukunft. In: TagesAnzeiger vom 4.8.2014. https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028
Hackett, R.A. (2017). From frames to paradigms: civic journalism, peace journalism and alternative media. In: Hackett, R.A., Forde, S., Gunstler, S. & Foxwell-Norton, K.: Journalism an climate crisis. Public engagement, media alternatives. London: Routledge, 94-119.
Hanitzsch, T. (2004). Journalisten zwischen Friedensdienst und Kampfeinsatz. Journalisten im Kriegsjournalismus aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Löffelholz, M. (ed.). Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 169–193.
Hanitzsch, T. (2008). Situating peace journalism in journalism studies: a critical appraisal. In: Kempf, Wilhelm (ed.): The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 69-80.
Jaeger, S. (2009). Nachrichtenmedien als Ressource für Frieden und Versöhnung. Berlin: verlag irena regener.
Kamlah, W. & Lorenzen, P. (1967). Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Kempf , W. (1978). Konfliktlösung und Aggression. Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung. Bern : Huber.
Kempf, W. (1993). Konflikteskalation durch autonome Prozesse. In: Kempf, W., Frindte, W., Sommer, G. & Spreiter, M. (Hg.): Gewaltfreie Konfliktlösungen. Heidelberg: Asanger, 53-70.
Kempf, W. (Hg.) (1994). Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: Lit.
Kempf, W. (1995). Begriffe und Probleme des Friedens. Beiträge der Sozialpsychologie. Hagen: Fernuniversität.
Kempf, W. (1996). Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Wissenschaft & Frieden, 14/2, 51-54.
English translation: Kempf, W. (2008). News coverage of conflict: Between escalation and de-escalation. In: Kempf, W. (ed.). The Peace Journalism Controversy. Berlin: verlag irena regener, 11-18.
Kempf, W. (2000). Gewaltursachen und Gewaltdynamiken. In: Kempf, W. (Koord.). Konflikt und Gewalt. Herausgegeben vom Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK). Münster: agenda, 44-65.
Kempf, W. (2003). Konstruktive Konfliktberichterstattung - Ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm / Constructive conflict coverage - A social-psychological research and development program. conflict & communication online, 2/2.
Kempf, W. (2006). Social constructivism and its implications for critical media studies. Conflict & communication online, 5/1.
Kempf, W. (2008). Peace journalism: A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage. In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 145-156.
Kempf, W. (2009). Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. In: Kempf, W. & Kiefer, M. (Hg.). Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik. Band III. Natur und Kultur. Berlin: verlag irena regener, 51-99.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Kempf, W. (2012). Peace journalism, the Israeli-Palestinian conflict, the German media and the German public. Bulletin du Centre de Recherche Français à Jérusalem, 23. http://bcrfj.revues.org/6788.
Kempf, W. 2016. Gefahren des Friedensjournalismus / Dangers of peace journalism. conflict & communication online, 15/2.
Kempf, W. (2017). Towards a theory and (better) practice of peace journalism. conflict & communication online, 16/2.
Kempf, W. (2018). Konstruktive Konfliktberichterstattung? Der Fall Israel/Palästina. Communicatio Socialis, 51/1, 21-32.
Kempf, W. & Luostarinen, H. (eds.) (2002). Journalism in the New World Order. Vol. 2. Studying war and the media. Göteborg: Nordicom.
Lorenzen, P. & Schwemmer, O. (1975). Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. 2. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Kunczik, M. (1990). Die manipulierte Meinung: Nationale Image-Politik und internationale Public Relations. Köln: Böhlau.
Loyn, D. (2008). Good journalism or peace journalism? In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 53-68
Lynch, J. (2008). Peace journalism and its discontents. In: Kempf, W. (ed.). The peace journalism controversy. Berlin: verlag irena regener, 83-103.
Lynch, J. (2018). Where I stand on peace journalism and the academic boycott of Israel. conflict & communication online, 17/1.
Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). Peace Journalism. Gloucestershire UK: Hawthorn Press.
McGoldrick, A. (2006). War journalism and "objectivity". conflict & communication online, 5/2.
McGoldrick, A. (2015) 'Boycott, Divestment and Sanctions (BDS): an important part of the dialogue process', Online Opinion, March 31. http://www.onlineopinion.com.au/view.asp?article=17219&page=1
Mitchell, C.R. (1981). Peacemaking and the consultatnt's role. New York: Nichols Publishing Company.
Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (eds.) (2001). Journalism and the New World Order. Vol. 1.. Gulf War, national news discourses and globalization. Göteborg: Nordicom.
PFK (Projektgruppe Friedensforschung Konstanz) (Hg) (2005). Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Berlin: verlag irena regener.
Reimann, M. (2019). Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten: Konflikttheoretische Grundlagen, Variablen und Berichterstattungsmuster / Peace journalism in marginally to moderately escalated conflicts: Conflict theoretical foundations, variables and reportage patterns. conflict & communication online, 18/2.
Schudson, M. (2003). The sociology of news. New York: W. W. Norton.
Thiel, S. & Kempf, W. (2014). Audience reactions to peace journalism: How supporters and critics of the Israeli policy process escalation and de-escalation oriented media frames. conflict & communication online, 13/1.

The author: Wilhelm Kempf is Professor emeritus of Psychological Methodology and Peace Research at the University of Konstanz, Germany. Since 2002 he is the editor of *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). His fields of research include quantitative and qualitative research methodology, nonviolent conflict resolution, peace journalism and the construction of social reality by the mass media. He currently works on a research project on "Criticizing Israel, coming to terms with German history and differentiating aspects of modern anti-Semitism".
eMail: cco@regener-online.de, Website: http://www.pfkn.regener-online.de/

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Michael Reimann

Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten: Konflikttheoretische Grundlagen, Variablen und Berichterstattungsmuster

Abstract: 'Peace journalism' was originally conceived in contrast to 'war propaganda'. However, this does not do justice to the processuality of escalating conflicts. Above all in the beginning, thus in marginally to moderately escalated conflicts, de-escalation oriented journalism should react to the respective state of escalation of a conflict or respectively adapt to it. This necessitates a sensitive set of tools that makes it possible to recognize even minor deviations from peace, which here is defined with a range of 'peace conditions'. In the course of a conflict's escalation, specific 'blind spots' increasingly arise in the perception of the conflict constellation and in the perception of the other party, the 'opponent'. De-escalation oriented reportage must identify these gaps in perception and counter them with a complete picture of the conflict.

Kurzfassung: ‚Friedensjournalismus' wurde ursprünglich in Abgrenzung zu ‚Kriegspropaganda' konzipiert. Dies wird der Prozesshaftigkeit von eskalierenden Konflikten jedoch nicht gerecht. Vor allem in beginnenden, also in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten, sollte deeskalationsorientierter Journalismus auf den jeweiligen Stand der Eskalation eines Konflikts reagieren bzw. auf diesen angepasst werden. Dies erfordert ein sensibles Instrumentarium, das es ermöglicht, auch geringfügige Abweichungen vom Frieden zu erkennen, der hier mithilfe einer Reihe von 'Friedensbedingungen' definiert ist. Im Zuge der Eskalation eines Konfliktes entstehen zunehmend bestimmte 'blinde Flecken' in der Wahrnehmung der Konfliktkonstellation und in der Wahrnehmung der anderen Partei, des 'Gegners'. Deeskalationsorientierte Berichterstattung muss diese Lücken in der Wahrnehmung identifizieren und ihnen ein vollständiges Bild des Konflikts entgegensetzen.

1. Einleitung

Was hat der Journalist Deniz Yücel getan? „Wer sich die Begründung der türkischen Justiz für die Verhaftung des deutschen Türkei-Korrespondenten Deniz Yücel durchliest, der kann eines jedenfalls nicht glauben: dass es sich hier um etwas anderes handelt als einen politischen Prozess. Yücel, so heißt es dort, habe ein Interview mit dem PKK-Chef geführt, er habe die türkische Regierung kritisiert, und er habe einen kursierenden Witz über das vergiftete Verhältnis von Kurden und Türken zitiert[1]. Kurzum: Der Journalist wird bezichtigt, Journalismus zu machen." (Ulrich, 2017). Genauer gesagt, Deniz Yücel wird bezichtigt, eine Form von Journalismus zu machen, die als *Friedensjournalismus* bezeichnet werden kann. Wir wissen nicht, ob Deniz Yücel das Konzept Friedensjournalismus kennt; dennoch, ein Interview mit einem Vertreter der gegnerischen Konfliktpartei zu führen und damit die Sichtweise der ‚Anderen' auf den Konflikt zu Gehör zu bringen, die eigene Regierung zu kritisieren und auch einen Witz zu zitieren, der viel über den Konflikt zwischen Türken und Kurden offenbart, das sind Merkmale von Friedensjournalismus.

‚Friedensjournalismus' ist ein interdisziplinäres Konzept, es hat Wurzeln in der Friedens- und Konfliktforschung, der Sozialpsychologie, der Medienforschung und weiteren Disziplinen sowie nicht zuletzt in der journalistischen Praxis selbst. Dabei lässt sich eine Disziplinen übergreifende, gemeinsame Motivation erkennen: das Bedürfnis, ein Gegenkonzept zu eskalationsorientierten Berichterstattungsstilen zu entwerfen und zu praktizieren, die – mal mehr, mal weniger ausgeprägt – als ‚Kriegspropaganda' bezeichnet werden können. Aus der praktischen wie aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Kriegsberichterstattung heraus wurde eine Alternative zu den in Kriegszeiten dominierenden Berichterstattungsstilen entwickelt.

Namentlich in der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz beschäftigte man sich während der 1990er Jahre mit der Analyse von Zeitungstexten und Fernsehnachrichten über den Golfkrieg 1990/91 und die post-jugoslawischen Bürgerkriege. Dabei wurde ein Instrumentarium entwickelt, das es ermöglichte, verschiedenste Merkmale und Stilmittel von Kriegspropaganda zu erfassen (Kempf, Reimann & Luostarinen 1996). Es zeigte sich, dass Kriegspropaganda in unterschiedlichster Art und Weise daherkommen kann, von eher ‚unmerklicher' bis zu ‚ganz offensichtlicher' Propaganda, von Texten, die sogar Argumente der Gegenseite

[1] Siehe (Yücel, 2016): „Um die Haltung des türkischen Staates zu illustrieren, erzählen Kurden gerne folgende Geschichte: Ein Türke und ein Kurde werden zum Tode verurteilt. ‚Was ist dein letzter Wunsch?', wird der Kurde vor Vollstreckung gefragt. Er überlegt kurz und sagt dann: ‚Ich liebe meine Mutter sehr. Bevor ich aus dieser Welt scheide, möchte ich noch einmal meine Mutter sehen.' Dann darf der Türke seinen letzten Wunsch äußern. Ohne zu zögern antwortet er: ‚Der Kurde soll seine Mutter nicht sehen.'"

© 2019 by verlag irena regener berlin

Published under creative commons licence BY-NC-ND.

aufnehmen - um sie umgehend zu entkräften und zu entwerten – bis hin zu Texten, die den Gegner zum Teil mit einfachsten sprachlichen Mitteln dämonisieren oder die die eigene Seite und ihre Kriegshandlungen rechtfertigen oder glorifizieren (vgl. die beiden Sammelbände zum Projekt „Journalism and the New World Order": Nohrstedt & Ottosen 2001, Kempf & Luostarinen 2002).

Deeskalationsorientierte Berichterstattung bzw. friedensjournalistische Stilmittel, wie Kritik an militärischer Logik, Anreize zur Identifikation mit Kriegsopfern auf beiden Seiten oder die Nennung gemeinsamer Interessen, waren empirisch kaum zu finden und blieben daher zunächst eher theoretische Konstruktionen. Das Konzept ‚Friedensjournalismus' war daher insofern ‚akademisch', als es in der tatsächlichen Kriegsberichterstattung über den Golfkrieg fast nicht vorkam. Erst in späteren Studien zur Presseberichterstattung in und über Nachkriegsgesellschaften (Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, 2005; Jaeger, 2009) konnten die von Kempf et al. (1996) postulierten Stilmittel des Friedensjournalismus ohne Ausnahme auch empirisch nachgewiesen werden (s. Jäger, Bläsi, Kempf & Möckel, 2004).

Heute, ein viertel Jahrhundert später, ist Friedensjournalismus zum einen von Journalisten aufgenommen und weiterentwickelt worden, zum anderen hat sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Konzept ausdifferenziert. Friedensjournalismus hat sich von einem Gegenprogramm zu Kriegspropaganda zu einem eigenständigen Prozessmodell entwickelt, das verschiedenste Einflussfaktoren berücksichtigt (s. Kempf, 2017).

Dennoch bleibt eine wissenschaftliche Lücke. Die beiden Gegenpole ‚Kriegspropaganda' und ‚Friedensjournalismus' sind gut definiert und analysiert, man hat eine präzise Vorstellung davon, wie diese Berichterstattungsstile aussehen und woran sie zu erkennen sind. Die Berichterstattung ‚dazwischen' jedoch, die Berichterstattung über wenig oder moderat eskalierte Konflikte, über Konflikte, die noch nicht gewaltförmig oder militärisch ‚ausgebrochen' sind, ist noch wenig erforscht.

Aus der Konfliktforschung ist bekannt, dass Konflikte sich zunehmend eigendynamisch steigern und dabei mehrere Eskalationsstufen unterschieden werden können, die von kooperativer Problemlösung über Konkurrenz bis hin zu Kampf und schließlich Krieg führen (Creighton, 1992; Glasl, 1992). Diese Eskalationsstufen zeichnen sich durch die jeweilige Art der von den Konfliktparteien angewendeten Konfliktlösungsstrategien aus und sind zudem durch zunehmende Fehlwahrnehmung seitens der Konfliktparteien gekennzeichnet (Deutsch, 1976, Kempf, 2003). In Kriegszeiten ist es daher kaum verwunderlich, dass Kriegspropaganda ein dominanter Berichterstattungsstil ist und dass Friedensjournalismus nur peripher vorkommt. Namentlich die u.a. von Galtung (1998) formulierte Forderung, dass Friedensjournalismus auch präventiv zur Verhinderung von Gewalt und Krieg wirken müsse, macht es jedoch erforderlich, auch der Berichterstattung in geringfügig oder nur moderat eskalierten Konflikten größeres und systematischeres Augenmerk zu schenken, als dies in der friedensjournalistischen Forschung bisher der Fall war.

"Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and of their responsibility to give peace a chance" (Kempf 2012, S. 2). Je weiter ein Konflikt eskaliert ist, desto schwieriger ist es jedoch, dem Frieden eine Chance zu geben. Dies liegt an der Eskalationsdynamik von kompetitiv ausgetragenen Konflikten, durch die es zunehmend schwieriger wird, die „Schraube zurückzudrehen" – es ist ungemein schwieriger, einen Konflikt zu deeskalieren als ihn zu eskalieren. Dazu tragen auch die bereits erwähnten Fehlwahrnehmungen bei, die auf Seiten der Konfliktparteien mit zunehmender Eskalation entstehen: Sie machen es sowohl für die an dem Konflikt direkt Beteiligten, als auch für die als Medienrezipienten indirekt Beteiligten immer schwerer, ‚gegenläufige', d.h. deeskalationsorientierte Berichte und Informationen zu akzeptieren. Ein Beispiel: Je mehr ein Konfliktgegner dämonisiert wurde, desto schwerer fällt es, Mitleid mit Opfern auf seiner Seite zu empfinden. Über die gegnerischen Opfer wird dann nur noch als anonyme Masse oder blosse Zahl berichtet, wenn sie nicht sogar als willfährige Mitläufer diffamiert werden, die selber Schuld sind, wenn sie Opfer des Konflikts werden (vgl. Herman & Chomsky 1988, Kempf & Reimann 1994).

In der Frühphase von Konflikten jedoch, in wenig bis moderat eskalierten Konflikten, sind die Medienrezipienten noch sehr viel offener für solche Informationen, die zum Gesamtbild eines Konflikts dazu gehören. Und je offener die Menschen auf beiden Seiten sind für Berichte und Informationen über die Rechte des Gegners, über seine Ängste, seine Opfer oder auch über seine Kompromissbereitschaft etc., desto grösser ist die Akzeptanz für konstruktive Konfliktlösungsversuche, für Vermittlungsbemühungen Dritter, für Deeskalationsschritte etc. Die Früherkennung von Konflikten ist daher eine wichtige Aufgabe (Galtung 1998), derer sich die friedensjournalistische Forschung jedoch bis her nicht systematisch genug angenommen hat. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, diese Lücke zu schließen.

Darin wird ausgehend vom Begriff ‚Frieden' ein Instrumentarium entwickelt, das der Galtungschen Forderung nachzukommen versucht, indem es eine Grundlage sowohl für die wissenschaftliche als auch die journalistische Beschäftigung mit geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten schafft. Der Aufsatz ist zweiteilig angelegt, analog zum mittlerweile ‚klassisch' zu nennenden Aufsatz von Kempf, Reimann und Luostarinen (1996) zu Friedensjournalismus und Kriegspropaganda: Im ersten Teil wird aus konflikttheoretischen Grundlagen heraus ein

Variablensystem zur Analyse von Berichterstattung über geringfügig bis moderat eskalierte Konflikte entwickelt; im geplanten zweiten Teil wird dieses Variablensystem verfeinert, empirisch angereichert und getestet werden.

2. Konflikttheoretische Grundlagen

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Definition von Frieden. Denn erst wenn definiert ist, was unter ‚Frieden' zu verstehen ist, lassen sich (geringfügige oder moderate) Abweichungen davon als ‚geringfügig' oder ‚moderat eskalierte Konflikte' identifizieren. Dies liefert Instrumente an die Hand, mithilfe derer geringfügig eskalierte Konflikte schon frühzeitig erkannt werden können und die daher geeignet sind, Konflikteskalationen frühzeitig aufzugreifen und ihnen - auch und insbesondere mit journalistischen Mitteln – entgegenzuwirken.

Grundlegend für die im Folgenden verwendete Definition von ‚Frieden' ist der Begriff ‚Konflikt', der das „Aufeinandertreffen miteinander unvereinbarer Handlungstendenzen" bezeichnet. Derart verstanden ist ein Konflikt nichts per se ‚Negatives', sondern eine Normalität im Zusammenleben von Menschen: Einzelne Personen, soziale Gruppen als auch Institutionen, Länder oder Ländergruppen verfolgen ständig irgendwelche Ziele. Diese Personen, Gruppen oder Institutionen treffen zudem fortlaufend auf andere Personen, Gruppen oder Institutionen, die wiederum eigene Ziele verfolgen. Diese Ziele können manchmal die gleichen wie die eigenen sein, meist jedoch verfolgen ‚die Anderen' andere Ziele und häufig kollidieren diese anderen Ziele (oder die daraus resultierenden Handlungen) mit den eigenen Zielen (oder Handlungen).

Daraus folgt: Konflikte sind ein unvermeidbarer Bestandteil des menschlichen (Zusammen-)Lebens, Konflikte sind ‚ganz normal' bzw. eine Konstante im Leben von Individuen, Gruppen, Institutionen und Ländern. „Zwischenmenschliche Beziehungen sind nie statisch, sondern ständigen Veränderungen unterworfen, bei denen Reibungen unvermeidbar sind" (Kempf, 2000, S. 46). Wenn das so ist, wenn Konflikte unvermeidbar sind, dann kann eine Definition von ‚Frieden' nicht auf einen utopischen Zustand des konfliktfreien Zusammenlebens aller Menschen abzielen, sondern muss sich auf mögliche Formen des Umgangs mit Konflikten beziehen. ‚Frieden' kann daher nicht die Abwesenheit von Konflikten sein, sondern Frieden ist gekennzeichnet durch einen bestimmten Umgang mit Konflikten. „Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Friede ist der Weg", sagt Mahatma Gandhi.

Grundsätzlich sind zwei gegensätzliche Arten des Umgangs mit Konflikten möglich (Deutsch, 1976):

- die Austragung des Konfliktes als *kompetitiver Prozess*, bei dem der Konflikt aufgrund der Konkurrenzhaltung der Konfliktparteien weiter eskaliert;
- die Konfliktbearbeitung als *kooperativer Prozess*, bei dem die Konfliktparteien bemüht sind, den Konflikt nicht weiter eskalieren zu lassen und auf dem Verhandlungsweg nach einer Konfliktlösung suchen.

Will man Frieden als eine Art des Umgangs mit Konflikten verstehen, bezieht man sich sinnvollerweise auf Konfliktbearbeitung als kooperativer Prozess. Dies ist intuitiv einleuchtend, kann jedoch auch ethisch begründet werden, unter Bezug auf die ‚praktische Grundnorm' nach Kamlah (Kamlah, 1973): *„Beachte, dass die anderen bedürftige Menschen sind wie du selbst, und handle demgemäß"* (a.a.O., S. 95). Man könnte auch formulieren: „Beachte, dass die Anderen Ziele (Rechte, Interessen) verfolgen wie Du selbst und beziehe dies in Deine Handlungen ein."

Entsprechend definiert Kempf (1978, S.80) Frieden als „psychologische" Voraussetzung einer kooperativen Konfliktbearbeitung und nennt dafür zwei Bedingungen:

> «Die erste Bedingung lautet, daß alle von einem Konflikt Betroffenen die Ausführung von Handlungen, die der unmittelbaren Erreichung konfliktrelevanter Zwecke dienen, bis zum Abschluß einer gemäß Vernunft- und Moralprinzip[2] geführten Beratung zurückstellen und bereit sind, die Zwecke aller anderen Betroffenen (auch derer, die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können) bei der Planung ihrer Handlungen mit zu berücksichtigen» (Kempf 1978, S.80).

Diese erste Bedingung zielt darauf ab, Konflikte zunächst nicht weiter eskalieren zu lassen und damit die Voraussetzungen für eine kooperative Konfliktbearbeitung zu schaffen: die Konfliktparteien sollen darauf verzichten, einseitig vollendete Tatsachen zu schaffen – z.B. um sich Vorteile in der folgenden Konfliktbearbeitung zu verschaffen - und sie sollen die Interessen (möglichst) aller anderen vom Konflikt Betroffenen bei der Planung ihrer Handlungen berücksichtigen – zumindest sollen sie bereit dazu sein. Anders formuliert: Voraussetzung für Frieden ist zunächst einmal, dass 'die Waffen schweigen', es soll zunächst ein – möglichst stabiler - Waffenstillstand hergestellt werden. Diese erste Teilbedingung für Frieden soll hier als *Friedfertigkeit* der Konfliktparteien bezeichnet werden.

Ausserdem sollte die Bereitschaft bestehen, die Belange der Anderen wahrzunehmen, d.h. *Empathie* und Sensibilität für die Interessen aller Anderer sind erfordert. Nicht nur sollen keine Handlungen erfolgen, die

[2] Im Sinne von Lorenzen & Schwemmer (1975).

© 2019 by verlag irena regener berlin

geeignet sind, vollendete Tatsachen zu schaffen, auch bei der Planung weiterer Handlungen sollen mögliche Konflikte mit den Interessen anderer berücksichtigt werden. Ausdrücklich erwähnt werden ausserdem die Interessen derer, «die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können» (a.a.O.), was eine erhöhte Bereitschaft und Fähigkeit zu Empathie erfordert.

Die zweite Bedingung lautet:

> «daß (a) kein Beratungsteilnehmer für das Vorbringen seiner Zwecke (d. h. der von ihm vorgeschlagenen Zwecke einschließlich der von ihm vorgetragenen Zwecke anderer, die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können) irgendwelche Sanktionen seitens anderer Beratungsteilnehmer zu befürchten hat,
>
> daß (b) jeder Beratungsteilnehmer seine Zwecke allen anderen Beratungsteilnehmern zur Kenntnis bringt und bereit ist, die Zwecke aller anderen Beratungsteilnehmer zur Kenntnis zu nehmen, und
>
> daß (c) jeder Zweck, dessen Erreichung von einem Beratungsteilnehmer begehrt wird, in die Beratung einbezogen wird und keine Zwecke von vorneherein als 'unverzichtbar' oder als 'verfolgungsunwürdig' ausgezeichnet werden» (Kempf, 1978, S. 81)

Diese aus mehreren Teilbedingungen bestehende Bedingung stellt nun die eigentliche Konfliktbearbeitung – hier 'Beratung' genannt – in den Mittelpunkt und nennt Voraussetzungen für eine kooperative Konfliktbearbeitung. Zunächst (siehe Teil a)) soll dazu eine möglichst freie Verhandlungsatmosphäre hergestellt werden, so dass niemand negative Konsequenzen für das Benennen seiner Interessen («das Vorbringen seiner Zwecke») zu befürchten hat. Anders gesagt: *Meinungsfreiheit* ist Voraussetzung für Frieden.

Auch das Benennen von Interessen «anderer, die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können» darf nicht sanktioniert werden. Damit soll sichergestellt werden, dass die Konfliktbearbeitung möglichst auch diejenigen vom Konflikt Betroffenen miteinbezieht, die – aus welchen Gründen auch immer – ihre Interessen nicht selber vorbringen können. Dies schliesst das Berichten über die Interessen von Personen, Gruppen, Institutionen ein, die von Konflikten betroffen sind, sich aber nicht direkt an der Konfliktbearbeitung beteiligen können, das heisst: Auch die Berichterstattung über Konflikte muss möglichst frei sein, *Pressefreiheit* ist eine wichtige Voraussetzung für Frieden.

Zentral für die eigentliche Konfliktbearbeitung ist (siehe Teil b), dass sie in einer Atmosphäre der *Ehrlichkeit* stattfindet. Konflikte können nur gelöst werden, wenn die Konfliktparteien bereit sind, ihre Interessen allen Anderen gegenüber offen zu legen – das Verheimlichen ‚eigentlicher' Interessen, Geheimdiplomatie, Tricks und Machtspiele behindern kooperative Konfliktbearbeitung mehr als dass sie ihr zuträglich sind. Ausserdem wird hier von den Konfliktparteien *Offenheit* gefordert, als Bereitschaft, die Interessen der Anderen wahr- bzw. zumindest zur Kenntnis zu nehmen.

Nicht zuletzt kann kooperative Konfliktbearbeitung – und damit Frieden – nur gelingen, wenn möglichst ‚alles auf den Tisch kommt' und in den Konfliktbearbeitungsprozess einbezogen wird. Nichts sollte ‚unverhandelbar' sein, keine Interessensäusserung sollte als von vornherein unberechtigt, überzogen oder irrelevant vom Verhandlungsprozess ausgeschlossen werden. Auch das Ziehen ‚roter Linien' ist der Konfliktbearbeitung nicht zuträglich[3]. Der Konfliktbearbeitungsprozess sollte demnach möglichst umfassend sein, es sollten alle geäusserten Interessen miteinbezogen und *Vollständigkeit* des Konfliktbearbeitungsprozesses angestrebt werden.

Zusammengefasst kann man sagen: ‚Frieden' ist kein Zustand, sondern eine bestimmte Form der Konfliktbewältigung, gekennzeichnet von:

- Friedfertigkeit
- Empathie
- Meinungs- und Pressefreiheit
- Ehrlichkeit und Offenheit
- Vollständigkeit

Derart differenziert definiert, kann mithilfe des Begriffs 'Frieden' im Alltagsleben wie auch in der Politik oder im Bereich der internationalen Beziehungen ermittelt werden, ob eine soziale oder politische Beziehung 'im Frieden' ist bzw. wo oder in welchem Beziehungsaspekt etwas 'im Unfrieden' liegt. Denn, die genannten Bedingungen sind ausreichend konkret, so dass selbst sporadische und geringfügige Verletzungen (bzw. Verletzungen nur einzelner Teilbedingungen) erkennbar werden. Derartige kleinere Abweichungen von der hier als 'Frieden' bezeichneten Form der Konfliktbewältigung sollen im Weiteren generell als '*geringfügig eskalierte Konflikte*' bezeichnet werden.

[3] Die einzige «rote Linie», die die Definition selber nennt, sind einseitige «Handlungen, die der unmittelbaren Erreichung konfliktrelevanter Zwecke dienen».

© 2019 by verlag irena regener berlin

Beispielsweise lassen sich einseitige Handlungen einer Konfliktpartei, die darauf ausgerichtet sind, sich einseitige Vorteile in Bezug auf den Konfliktgegenstand zu verschaffen, als geringfügige Eskalation bezeichnen, ebenso wie Pläne oder Absichtserklärungen zu einseitigen Handlungen. Oder, wenn eine vom Konflikt betroffene Person oder Gruppe vom Konfliktbearbeitungsprozess ausgeschlossen ist, kann von 'geringfügiger Eskalation' gesprochen werden, genauso wie wenn von einer Konfliktpartei 'unverzichtbare Bedingungen' oder 'rote Linien' für einen Verhandlungsprozess benannt werden.

Die Berichterstattung über und die Kritik an derartigen Handlungen oder Äusserungen der Konfliktparteien ist ein wichtiger Teil der Aufgabe der Medien in Konflikten, auf den hier später eingegangen werden wird. Zunächst soll hier festgehalten werden, dass es sich bei den genannten möglichen Abweichungen vom Idealzustand ‚Frieden', zum Beispiel bei sporadischen oder kleineren Verletzungen einer oder mehrerer Teilbedingungen für ‚Frieden' zunächst um *unsystematische* Vorkommnisse im Verlauf eines Konflikts handeln mag. Es sind erste Anzeichen für einen möglicherweise zukünftig eskalierenden Konflikt.

Werden diese Anzeichen – insbesondere auch von den Medien - nicht beachtet, und wird der Konflikt im Weiteren von den Konfliktparteien als kompetitiver Prozess betrachtet, kommt es zu einer Verselbständigung des Konflikts, die zunehmend durch *systematische* Fehlwahrnehmungen bei den Konfliktparteien gekennzeichnet ist. Diese entstehen zunächst dadurch, dass jede Konfliktpartei die eigenen *Handlungen* (vorwiegend) in der Perspektive der dahinterstehenden eigenen *Intentionen*, Interessen oder Positionen wahrnimmt und bewertet. Die von den Handlungen betroffene „gegnerische" Partei jedoch nimmt die Handlungen dagegen (vorwiegend) in der Perspektive der Handlungswirkungen wahr – und das heißt im Konfliktfall: als Behinderung der eigenen Handlungen und/oder Ziele. Auf der Ebene der *Emotionen* werden so Bedrohungsgefühle ausgelöst, da die Handlungen des anderen als auf die eigenen Interessen, Intentionen oder Ziele gerichtet und diese gefährdend wahrgenommen werden. Um sich zu schützen und um die eigenen Interessen gegen die vermeintlichen Angriffe der Anderen zu verteidigen, werden nun ‚Verteidigungsmassnahmen' ergriffen, die – wiederum aufgrund der Perspektivendivergenz - von der anderen Konfliktpartei ebenfalls als Angriff wahrgenommen werden etc. (vgl. Abb. 1).

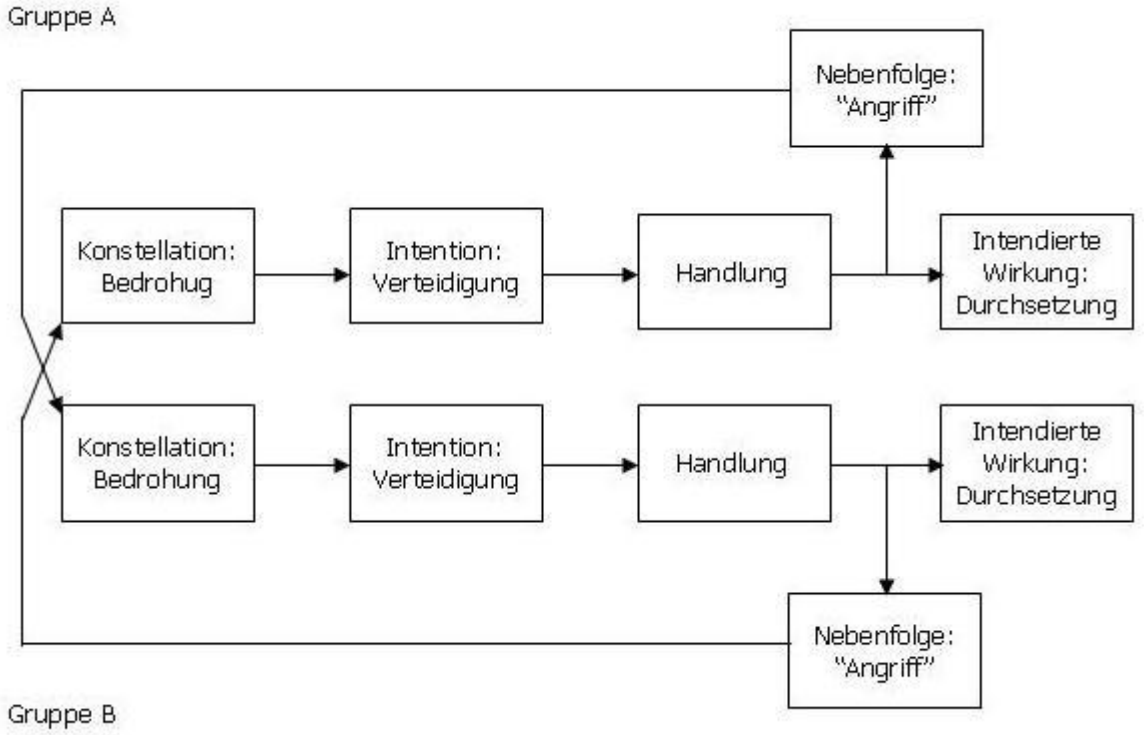

Abbildung 1: Verselbständigung von Konflikten zu autonomen Prozessen (Kempf, Reimann & Luostarinen, 1996, S.3)

Wenn die Konfliktparteien nun versuchen, ihre Ziele gegen die – vermeintlichen – Angriffe der Gegenseite durchzusetzen, wird „die Durchsetzung der eigenen Ziele gegen die Außengruppe zu einem eigenständigen Gruppenziel, welches die Binnenstruktur der Gruppe verändert, die Distanz zwischen den Gruppen vergrößert, die Kommunikation zwischen den Gruppen stört und die Aufnahmebereitschaft für Vermittlungsvorschläge torpediert» (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, S. 2). Der Konflikt verselbständigt sich zu einem autonomen Prozess, der sich in der Folge selbst verstärkt und eine Eskalationsspirale in Gang setzt, die mit einer Verschärfung der

© 2019 by verlag irena regener berlin

Fehlwahrnehmung des Konflikts durch die Konfliktparteien einhergeht. Sind diese Fehlwahrnehmungen in moderat eskalierten Konflikten (bis hin zur Konkurrenz, die z.B. Creighton 1992 als eine Art „sportlichen Wettkampf" beschreibt) durch bestimmte, zunehmend grösser werdende 'blinde Flecken' gekennzeichnet, so kommt es im weiteren Verlauf der Konflikteskalation zu ausgesprochenen Wahrnehmungsverzerrungen, bei denen die Konfliktwahrnehmung der Konfliktparteien umschlägt in die aktive Bestreitung der Rechte und Interessen des anderen, in die Idealisierung eigener Rechte und der Verurteilung damit interferierender gegnerischer Handlungen bei gleichzeitiger Rechtfertigung eigener Handlungen (vgl. Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, S. 7ff).

Damit es nicht so weit kommt, muss Friedensjournalismus schon in moderat eskalierten Konflikten einsetzen und die oben genannten 'blinden Flecken' thematisieren bzw. 'erhellen'. Um dies leisten zu können, muss klar sein, was bzw. an welcher Stelle etwas fehlt. Dazu ist es notwendig, sich zunächst das 'komplette Bild' zu betrachten, d.h. zu betrachten, was eine komplette *Konfliktkonstellation* alles enthält (vgl. Abb. 2). In jedem Konflikt gibt es – mindestens – zwei Parteien, die jeweils eigene Rechte und Interessen haben, jeweils eigene Intentionen und Ziele verfolgen etc. Und, wie beschrieben, beide Seiten verhalten sich zueinander, beide Seiten handeln aufeinander bezogen, und die jeweiligen Handlungen interferieren mit den Rechten, Intentionen etc. des jeweils anderen, bzw. werden so wahrgenommen, als interferierten sie damit. Die Handlungen werden also wechselseitig als Bedrohung wahrgenommen, der jeweils Andere fühlt sich durch die eigenen Handlungen bedroht. Darüber hinaus gibt es jedoch auch gemeinsame Rechte, Intentionen etc., sowie gemeinsame Handlungen, die als gemeinsamer Nutzen aus der Beziehung wahrgenommen werden und die Anlass für gegenseitiges Vertrauen sind.

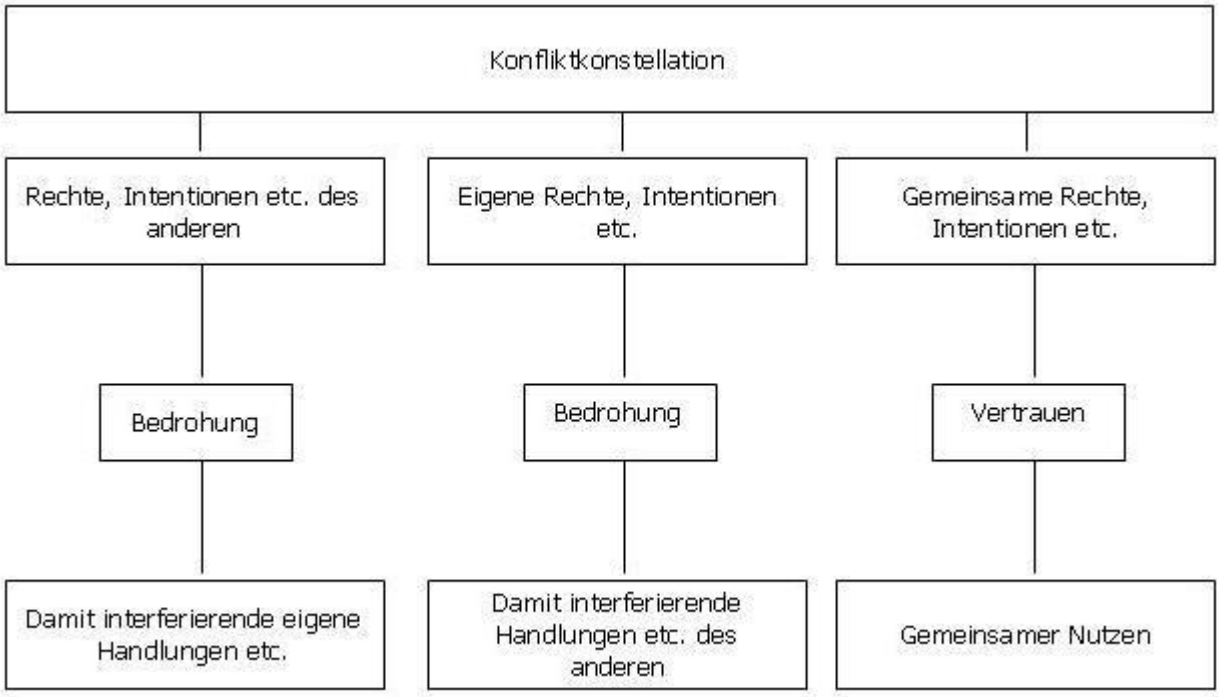

Abbildung 2: Konfliktkonstellation (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, S.5)

Die oben beschriebene *Perspektivendivergenz* (vgl. Abb. 3) führt nun in einer ersten Eskalationsstufe dazu, dass die Konfliktwahrnehmung der anderen Partei ausgeblendet wird: ihre Rechte und Intentionen, ihre Bedrohungsgefühle sowie die eigenen Handlungen, die mit den Rechten und Interessen der anderen Partei interferieren, werden zunehmend weniger bis gar nicht mehr wahrgenommen. Die Perspektive der anderen Partei wird damit zum ersten blinden Fleck einer bis dahin vollständigen Konfliktkonstellation.

Damit einhergehend setzt eine weitere Entwicklung ein: „Der Blickwinkel ist auf die eigenen Rechte, Intentionen etc. und ihre Bedrohung durch die gegnerischen Handlungen etc. verengt, die zugleich als Bedrohung der gemeinsamen Rechte, Intentionen etc. und als Bedrohung des gemeinsamen Nutzens wahrgenommen werden» (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, S. 7). Die gemeinsamen Rechte, der gemeinsame Nutzen aus der Beziehung zueinander sowie das darin begründete gegenseitige Vertrauen werden als bedroht wahrgenommen und geraten daher zunehmend aus dem Blickfeld, sie werden bei zunehmender Verselbständigung des Konflikts völlig ausgeblendet. Diese Eskalationsstufe eines Konflikts, bei der sowohl die Perspektive auf die Rechte und

© 2019 by verlag irena regener berlin

Intentionen der anderen Partei als auch die gemeinsamen 'Errungenschaften' nurmehr 'blinde Flecke' geworden sind und dagegen nur noch die (Durchsetzung der) eigenen Rechte und Intentionen sowie ihre Bedrohung durch 'gegnerische' Handlungen wahrgenommen werden, wird als '*Konkurrenz*' bezeichnet (vgl. Abb. 4).

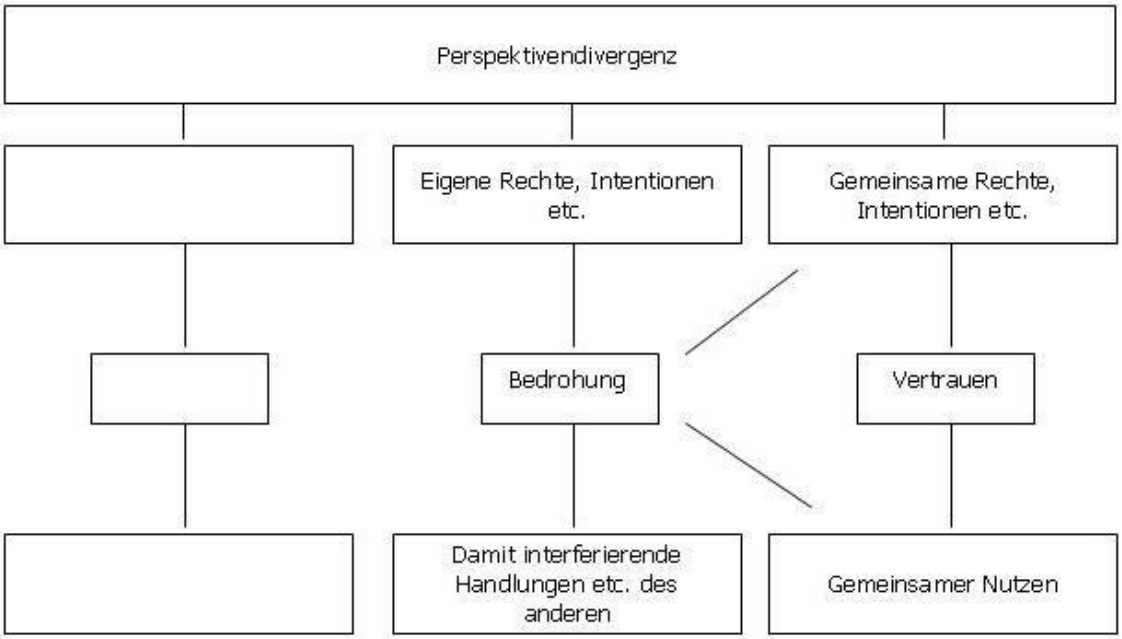

Abbildung 3: Perspektivendivergenz (Kempf, Reimann & Luostarinen, 1996, S. 6)

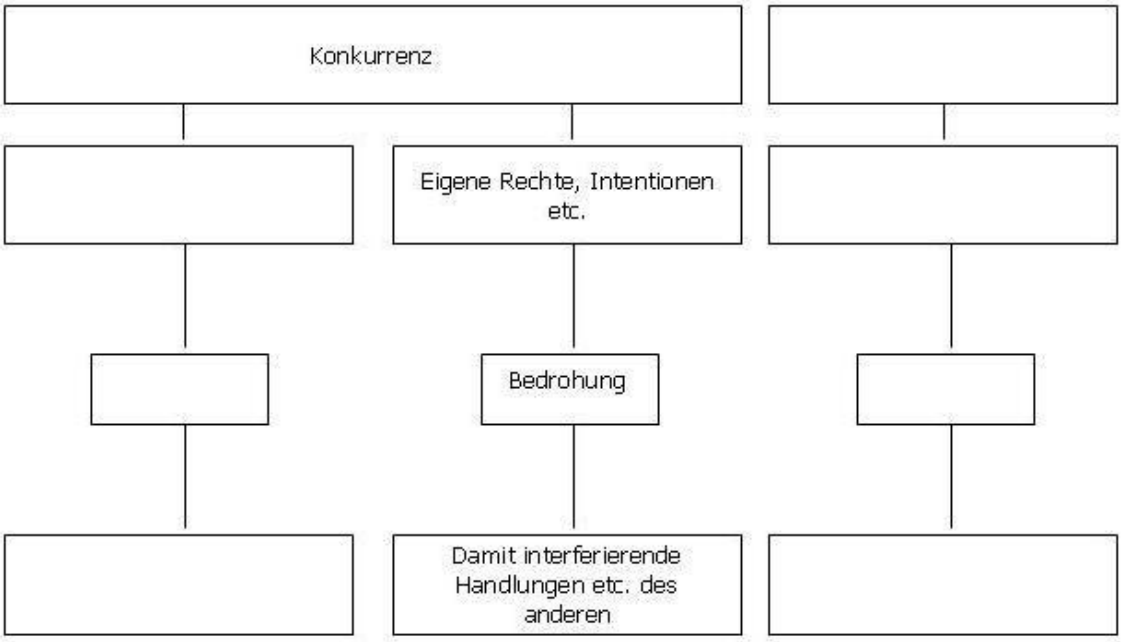

Abbildung 4: Konkurrenz (Kempf, Reimann & Luostarinen, 1996, S. 6)

Die beiden Eskalationsstufen „Perspektivendivergenz" und „Konkurrenz" sind es, die im Rahmen dieser Untersuchung als ‚*moderat eskalierte Konflikte*' bezeichnet werden. Bei diesen sind schon systematische Fehlwahrnehmungen entstanden, die Konfliktwahrnehmung ist nach und nach zur blossen Wahrnehmung der eigenen Interessen, der Handlungen der anderen Partei, die diese beeinträchtigen könnten sowie der damit

verbundenen eigenen Bedrohungsgefühle verarmt. Es findet demnach eine gewisse Entfremdung zur anderen Partei statt. Dennoch: Die andere Konfliktpartei ist noch nicht zum „Feind" geworden, die Wahrnehmung des Konfliktes ist unvollständig, aber noch nicht verzerrt. Bei stark eskalierten Konflikte dagegen, die als „Kampf" oder „Krieg" charakterisiert werden können, verzerrt sich die Wahrnehmung des Konflikts zunehmend, in der Berichterstattung kippt dann auch die Wortwahl ins Demagogische, die eigenen Rechte werden dann nicht mehr nur benannt oder betont, sondern sie werden idealisiert, der Gegner wird nicht mehr nur seiner Rechte beraubt, sondern er wird dämonisiert, und Kampf und Krieg an sich werden zum alles bestimmenden Leitthema der Berichterstattung. So weit kommt es bei ‚moderat eskalierten Konflikten' noch nicht, bei der Berichterstattung handelt es sich noch nicht um ‚Kriegspropaganda', sondern vorerst noch ‚nur' um eine zunehmend durch ‚blinde Flecken' gekennzeichnete Konfliktberichterstattung – was das Erkennen natürlich erschwert, da es immer schwierig ist, etwas wahrzunehmen, was nicht ist.

3. Die Rolle der Medien in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten

An der hier verwendeten Definition von Frieden wird unmittelbar deutlich, dass die Medien und ihre Berichterstattung über Konflikte eine unverzichtbare Rolle zur Erhaltung bzw. zur Wiederherstellung des Friedens spielen: Denn, die Medien sind am Zustandekommen aller einzelnen Friedensbedingungen beteiligt! Und, sie spielen darüber hinaus bei den ersten, noch moderaten Eskalationsstufen eine wichtige Rolle, geht es doch um die Wahrnehmung des Konflikts bzw. um systematische ‚blinde Flecken', denen die Medien entweder ebenfalls unterliegen - oder nicht -, wodurch sie den Konflikt weiter ‚befeuern' - oder eben nicht.

Die unverzichtbare Funktion der Medien in Bezug auf die oben eingeführten fünf Bedingungen für Frieden lässt sich so beschreiben:

- *Friedfertigkeit:* Es sind die Medien, die die Öffentlichkeit sowie weitere von einem Konflikt Betroffene über (geplante) Handlungen der Konfliktparteien informieren bzw. diese kritisieren. Namentlich Handlungen, welche die Bedürfnisse anderer einschränken - insbesondere auch solche, die geeignet sind, 'vollendete Tatsachen' zu schaffen - können und sollten von den Medien nicht widerspruchslos hingenommen und affirmativ berichtet werden. Daran, wie dieser Widerspruch formuliert wird, entscheidet sich, ob die Berichterstattung den Konflikt den Konflikt anheizt oder eine kooperative Konfliktbearbeitung begünstigt;
- *Empathie:* Aufgabe der Medien ist es, (geplante) Handlungen aller Konfliktparteien in Hinsicht auf die Interessen *aller* Konfliktbeteiligten zu hinterfragen und gegebenenfalls zu kritisieren, und dabei auch jenen Gehör zu verschaffen, «die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können», d.h. über bisher unberücksichtigt gebliebene Personen, Gruppen, Institutionen und deren Rechte, Ziele oder Interessen zu berichten. Statt inkriminierte Handlungen und/oder die handelnden Person(en) zu verteufeln, können und sollten die Medien nach den dahinter stehenden und möglicherweise konsensfähigen Interessen fragen, von denen ausgehend eine Konfliktlösung erarbeitet werden kann.;
- *Meinungs- und Pressefreiheit:* Es sind ebenfalls vor allem die Medien, die über Sanktionen der Meinungs- und Pressefreiheit informieren – entweder als Beobachter und Berichterstatter, oder als selbst von Zensur(versuchen) Betroffene; sie können auch versuchen, die eigene «Schere im Kopf», Selbstzensur wahrzunehmen und zu thematisieren; und sie berichten über die Interessen von Personen, Gruppen, Institutionen, die von Konflikten betroffen sind, sich aber nicht äussern können oder von Sanktionen der Meinungsfreiheit betroffen sind, d.h. sie können anderen eine Stimme geben;
- *Ehrlichkeit und Offenheit:* Es sind auch hier vor allem die Medien, die verborgene, 'eigentliche' Interessen bekannt machen (können <u>und</u> sollten), die 'Geheimdiplomatie', Tricks und Machtspiele öffentlich machen und (selbst-)kritisch hinterfragen; ausserdem sollten sie die Interessen *aller* Betroffenen zu Gehör bringen, und gewährleisten, dass die «Zwecke aller anderen Beratungsteilnehmer zur Kenntnis» genommen werden können;
- *Vollständigkeit:* Vor allem die Medien sind daran beteiligt zu gewährleisten, dass alle Interessen, die bisher noch nicht gehört oder berücksichtigt worden sind, allen Beteiligten und Betroffenen auch bekannt werden; zudem haben sie die Möglichkeit zur Kritik an der Darstellung von Interessen als 'unberechtigt', überzogen, illegitim, 'falsch' etc., und sie können Kritik an der Darstellung von Interessen als 'unverzichtbar', an 'roten Linien', etc. äussern.

Selbstverständlich sind neben den Medien auch andere Institutionen und Gruppen am Zustandekommen der beschriebenen Bedingungen für Frieden beteiligt. Zum Einen sprechen die an einem Konflikt direkt Beteiligten im Rahmen von Verhandlungen direkt miteinander; in einer Demokratie hat beispielsweise auch das Parlament eine wichtige Kontrollfunktion bezüglich der Einhaltung der genannten Friedensbedingungen; gegebenenfalls spielt auch die Justiz eine Rolle; dennoch, ohne die Medien und ihre kritische Berichterstattung über die Konfliktparteien, ihre Interessen, Ziele und Rechte als auch über ihre Handlungen, ist ein Zustandekommen der

© 2019 by verlag irena regener berlin

Friedensbedingungen nicht denkbar. Anders gesagt: Eine freie und funktionierende Berichterstattung über Konflikte ist eine Grundbedingung für Frieden, und ohne Medien ist Frieden nicht möglich.[4]

So wird es möglich, Störungen der durch die Friedensbedingungen beschriebenen Funktion der Medien zu bestimmen und entstehenden 'Unfrieden' - möglichst frühzeitig – zu erkennen sowie einer weiteren Eskalation des Konflikts - frühzeitig - entgegen zu wirken.

4. Eskalations- und deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten

An dieser Stelle soll eine Unterscheidung eingeführt werden: Konfliktberichterstattung, die dieselben Fehlwahrnehmungen aufweist, denen die Konfliktparteien in eskalierenden Konflikten auch unterliegen, sei «eskalationsorientierte Konfliktberichterstattung» genannt. Konfliktberichterstattung, die diese Fehlwahrnehmungen aufgreift und die entstehenden «blinden Flecke» zu füllen und somit die Konfliktwahrnehmung wieder zu komplettieren versucht, sei «deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung» genannt.

4.1 Eskalationsorientierte Berichterstattung in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten

Was sind nun Merkmale eskalationsorientierter Konfliktberichterstattung in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten? Ausgehend von den oben genannten Friedensbedingungen lassen sich Hinweise auf Eskalationsorientierung in geringfügig eskalierten Konflikten ableiten[5]:

- *Fehlende Friedfertigkeit:* Keine oder unvollständige Information über, fehlende Kritik an oder Verharmlosung von (geplanten oder durchgeführten) Handlungen, die geeignet sind, 'vollendete Tatsachen' zu schaffen; [6]
- *Fehlende Empathie:* Kein Hinterfragen geplanter oder durchgeführter Handlungen in Hinsicht auf die Interessen Anderer; keine Information über bisher unberücksichtigt gebliebene Interessen von Betroffenen;[7]
- *Fehlende Meinungs- und Pressefreiheit:* (Offensichtliche) Einschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit, Zensur; «Schere im Kopf», Selbstzensur;
- *Fehlende Ehrlichkeit und Offenheit:* Eingeschränkte Information über eigene Interessen, kein (selbst-) kritisches Hinterfragen eigener Interessen; fehlende, eingeschränkte oder einseitige Information über die Interessen aller Anderen;

---

[4] Umgekehrt stimmt auch: Frieden ist Vorbedingung für uneingeschränkte und freie Konfliktberichterstattung, nur im Frieden ist Friedensjournalismus uneingeschränkt möglich. Dies liegt zum Einen daran, dass insbesondere bei fehlender Pressefreiheit Friedensjournalismus kaum möglich ist, da Zensurmassnahmen die eigenen Fehlwahrnehmungen aufnehmen und verstärken; zum anderen führt auch das Nichterfüllen anderer Friedensbedingungen wie 'Empathie' und 'Offenheit' dazu, dass Friedensjournalismus von den Rezipienten weniger akzeptiert werden wird oder dass auch die Journalisten selbst den entstehenden Fehlwahrnehmungen unterliegen und sich «selber zensieren». All dies wiederum sollte nicht zum Anlass genommen werden, Friedensjournalismus für utopisch oder «impracticable» (vgl. (Hanitzsch, 2007) zu halten. Frieden als auch Friedensjournalismus im beschriebenen Sinne sind vor allem Zielvorstellungen, anhand derer konkret und nachvollziehbar festgestellt werden kann, 'was noch zu tun ist'.

[5] Aus Gründen der sprachlichen Einfachheit sind die im Folgenden entwickelten Variablen und Berichterstattungsmuster überwiegend für (nur) zwei Konfliktparteien formuliert: die „eigene Seite (Partei etc.)" und die „andere/gegnerische Seite (Partei etc.), der Gegner etc.", nur gelegentlich heisst es an passender Stelle auch „alle Anderen" oder ähnlich. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es in Konflikten fast immer mehr als nur zwei Konfliktparteien gibt, d.h. es wird hier nur ein bestimmter Ausschnitt aus einer insgesamt komplexeren Konfliktkonstellation betrachtet. Der Konflikt wird damit zwar auf eine Zweierkonstellation reduziert, es bleibt jedoch unbenommen, auch alle weiteren Zweierkonstellationen eines Konflikts entsprechend zu analysieren. Des Weiteren ist die Formulierung „eigene Seite" insofern zunächst problematisch, als sehr oft oder sogar überwiegend aus einer Aussenperspektive über Konflikte berichtet wird, so dass Konfliktberichterstatter nicht einer bestimmten Seite zuzuordnen sind bzw. es von sich weisen würden, zugeordnet zu werden. Dennoch: Lassen sich (systematische) Fehlwahrnehmungen und blinde Flecken in der Berichterstattung über einen Konflikt nachweisen, so kann davon gesprochen werden, dass der oder die Berichterstatter/in die Perspektive und damit auch die Fehlwahrnehmungen einer Seite oder Konfliktpartei übernimmt und sich die Fehlwahrnehmungen gewissermassen „zu eigen" macht. Insofern scheint uns die Formulierung „eigene Seite (Partei)" nicht nur sprachlich einfacher als alternative Formulierungen, sie scheint auch gerechtfertigt und passend zu sein.

[6] Werden dagegen eigene Handlungen solcher Art idealisiert oder glorifiziert, dann ist davon auszugehen und zu überprüfen, ob der Konflikt bereits mehr als nur geringfügig eskaliert ist.

[7] Werden dagegen die Interessen Anderer deutlich abgewertet oder der Gegner an sich abgewertet bis dämonisiert, dann ist – wie oben – davon auszugehen, dass der Konflikt schon mehr als nur geringfügig eskaliert ist.

© 2019 by verlag irena regener berlin

- *Fehlende Vollständigkeit:* Keine Information über Interessen (Gruppen), die bisher noch nicht gehört oder berücksichtigt worden sind; fehlende Kritik an der Darstellung von Interessen (Anderer) als 'unberechtigt, überzogen' etc.; fehlende Kritik an der Darstellung von (eigenen) Interessen als 'unverzichtbar', an 'roten Linien', etc.

Die Meinungs- und Pressefreiheit nimmt hier eine Sonderstellung ein. Es liegt in der Natur der Sache, dass Zensur aus der Berichterstattung nur indirekt erschlossen werden kann. Es ist jedoch zu erwarten, dass Zensur oder Zensurversuche in die Richtung gehen, die vom konflikttheoretischen Modell her zu vermuten ist: Die oben beschriebenen systematischen Fehlwahrnehmungen werden durch Zensurvorgaben verstärkt, insbesondere werden Kritik an eigenen Handlungen, die Darstellung der Interessen der anderen Seite sowie die Darstellung ihrer Bedrohungsgefühle durch die eigenen Seite verboten.

Bei weiterer Eskalation zu einem «moderat eskalierten Konflikt», d.h. einem Konflikt auf einer der beiden Eskalationsstufen «Perspektivendivergenz» oder «Konkurrenz», entstehen, wie oben beschrieben, in der Konfliktwahrnehmung systematische 'blinde Flecken'. Auf die Medien übertragen heisst das, dass Berichterstattungsmuster entstehen, die sich durch systematisches Weglassen bestimmter Aspekte des Konfliktes auszeichnen:

- In der Phase der «Perspektivendivergenz» ist zu erwarten, dass über die Rechte und Intentionen der anderen Partei, ihre Bedrohungsgefühle sowie die Handlungen, die mit diesen Rechten und Interessen interferieren, zunehmend weniger bis gar nicht mehr berichtet wird.
- In der Phase der «Konkurrenz» ist zu erwarten, dass darüber hinaus auch nicht mehr über gemeinsame Interessen oder Ziele, über den gemeinsamen Nutzen aus der Beziehung noch über das bisher bestehende gegenseitige Vertrauen berichtet wird.

Anders gesagt: Die Konfliktberichterstattung weist immer mehr Lücken auf. Sie zeichnet sich jedoch nicht zwangsläufig durch eine zugespitzte, Propaganda-förmige Ausgestaltung aus. So ist in moderat eskalierten Konflikten (zunächst) keine 'Dämonisierung' der Intentionen des Gegners zu erwarten, ‚nur' ein Nicht-Erwähnen seiner Intentionen; es gibt auch (noch) keine aktive Bestreitung gemeinsamer Interessen, sondern 'nur' die 'Nicht-Mehr-Nennung' dieser gemeinsamen Interessen; und, es ist (noch) keine Idealisierung eigener Rechte zu erwarten, sondern 'nur' das Weglassen der Rechte des Anderen etc.

Die Berichterstattung kann daher auch in moderat eskalierten Konflikten zunächst in eher 'neutralem' Ton gehalten sein, sie zeichnet sich aber je nach Eskalationsstufe durch Weglassen bestimmter Aspekte des Konfliktes aus. Erst in späteren Eskalationsphasen (ab der Phase «Kampf», vgl. Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, S. 7ff) kippt der Tonfall, die weggelassenen Aspekte werden durch einseitig verzerrte, zugespitzte Berichterstattung ersetzt (z.B. Betonung der Gefährlichkeit des Gegners, Idealisierung eigener Rechte etc.). D.h., bei «eskalationsorientierter Konfliktberichterstattung» in moderat eskalierten Konflikten handelt es sich noch lange nicht um Kampfgeschrei oder Kriegspropaganda – die Berichterstattung bleibt sachlich, ist jedoch durch das Entstehen von 'blinden Flecken' gekennzeichnet, was ein eher subtiler Prozess ist, der zunächst von den Betroffenen – Medienproduzenten als auch -konsumenten – kaum bemerkt werden wird.

4.2. Deeskalationsorientierte Berichterstattung in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten

Deeskalationsorientierte Berichterstattung ist demgegenüber durch das Bemühen gekennzeichnet, die durch die ‚Friedensbedingungen' nahegelegte Funktion der Medien (s.o.) so gut wie möglich wahrzunehmen. Konkret heisst das:

- *Friedfertigkeit:* Information über, Kritik an oder Warnung vor (geplanten) Handlungen, die geeignet sind, 'vollendete Tatsachen' zu schaffen; Kritik an Verharmlosung eigener solcher Handlungen;
- *Empathie:* Eigene (geplante) Handlungen in Hinsicht auf die Interessen Anderer hinterfragen und kritisieren; bisher unberücksichtigt gebliebene Interessen von Betroffenen zu Gehör bringen;
- *Meinungs- und Pressefreiheit:* Informieren über Sanktionen der Meinungs- und Pressefreiheit bzw. Zensur; die eigene «Schere im Kopf», Selbstzensur wahrnehmen und thematisieren;
- *Ehrlichkeit und Offenheit:* Eigene Interessen öffentlich machen (sofern sie nicht bekannt sind) und (selbst-)kritisch hinterfragen; die Interessen aller anderen Betroffenen zu Gehör bringen;
- *Vollständigkeit:* Über Interessen informieren, die bisher noch nicht gehört oder berücksichtigt worden sind; Kritik an der Darstellung von Interessen (Anderer) als 'unberechtigt', überzogen, nicht legitim, 'falsch'; Kritik an der Darstellung von (eigenen) Interessen als 'unverzichtbar', an 'roten Linien', etc.

Sowohl geringfügig als auch moderat eskalierte Konflikte sind durch charakteristische blinde Flecken charakterisiert. Daraus entsteht das Bemühen, das unvollständige Bild des Konflikts zu komplettieren, indem die entstehenden Lücken in der Konfliktwahrnehmung thematisiert und gefüllt werden. Um ihrer Füllung durch

© 2019 by verlag irena regener berlin

eskalationsträchtige Fehlwahrnehmungen vorzubeugen, ist deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung in der Phase ‚Perspektivendivergenz' gekennzeichnet durch – bewusste und gezielte - Berichterstattung über:

- *Rechte und Intentionen:* Was sind die Interessen, Rechte, Intentionen etc. der Anderen?
- *Handlungen:* Welche (eigenen) Handlungen interferieren mit diesen Rechten?
- *Emotionen:* Fühlen sich die Anderen bedroht? Wodurch fühlen sie sich bedroht? Inwieweit wird das Gefühl der Bedrohung durch eigene Handlungen hervorgerufen?

Deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung in der Phase ‚Konkurrenz' wird diese Lücken ebenfalls zu füllen versuchen und über die Rechte der Anderen, die eigenen Handlungen, die mit diesen Rechten interferieren als auch über die Bedrohungsgefühle der Anderen berichten. Darüber hinaus ist sie gekennzeichnet durch – bewusste und gezielte - Berichterstattung über:

- *Rechte und Intentionen:* Welche gemeinsamen Rechte, Intentionen, Interessen, Ziele gibt es?
- *Handlungen:* Was ist der gemeinsame Nutzen aus dem gegenseitigen Verhältnis?
- *Emotionen:* Wodurch ist gemeinsames Vertrauen bedroht? Wie kann gegenseitiges Vertrauen wiederhergestellt werden?

Um diese 'blinden Flecken' bewusst und gezielt mit entsprechender Berichterstattung füllen zu können, müssen sie zunächst wahrgenommen werden (vgl. Tab. 1). Von Friedensjournalistinnen und -journalisten erfordert diese eine erhöhte Sensibilität für Lücken in der Konfliktwahrnehmung, eine Sensibilität zum Einen für die (oft schleichend und unmerklich!) entstehenden Lücken in der Berichterstattung der (Mainstream-)Medien über einen Konflikt, zum Anderen für die (oft schleichend und unmerklich!) entstehenden eigenen Fehlwahrnehmungen, als von einem Konflikt direkt oder indirekt Betroffene(m). In diesem Sinne behilflich sein sollen die weiteren Ausführungen: Die bis hier entwickelten theoretischen Grundlagen werden operationalisiert, die vollständige und differenzierte Wahrnehmung eines Konflikts wird durch ein übersichtliches Variablensystem sowie darauf basierenden Berichterstattungsmustern unterstützt. Diese sollen es ermöglichen, in einem frühen Stadium eines Konflikts gezielt die richtigen Fragen stellen zu können.

Eskalationsstufe		**Merkmale**	**Deeskalationsorientierte Berichterstattung**
Frieden		• Friedfertigkeit • Empathie • Meinungs- und Pressefreiheit • Ehrlichkeit und Offenheit • Vollständigkeit	• Friedensjournalismus
Geringfügig Eskalierte Konflikte		• Sporadische Fehlwahrnehmungen • Unsystematische Einschränkungen der oben genannten Merkmale • Entstehende 'blinde Flecken'	• 'Korrektur' von Fehlwahrnehmungen • Erhellen 'blinder Flecken' • Information über fehlende Aspekte • Kritik und Selbstkritik

Moderat eskalierte Konflikte	Perspektiven-divergenz	• Beginnende systematische Wahrnehmungsverzerrung
		• Fehlende Information über
		  • die Interessen anderer,
		  • eigene Handlungen, die diese bedrohen,
		  • sowie daraus entstehende Bedrohungsgefühle
			• Systematisches Auffüllen der vernachlässigten Aspekte
			• Gezielte Information über Interessen Anderer, eigene Handlungen, Bedrohungsgefühle
			• Gezielte (Selbst-)Kritik

	Konkurrenz	• Erweiterte systematische Wahrnehmungsverzerrung • «Perspektivendivergenz plus»: Über Perspektivendivergenz hinaus fehlende Information über *gemeinsame* Interessen, Nutzen, Vertrauen	• Systematisches Auffüllen der vernachlässigten Aspekte • Gezielte Information über *gemeinsame* Interessen, Nutzen, Vertrauen • Gezielte (Selbst-)Kritik

Tabelle 1: Tabellarische Übersicht über Eskalationsstufen, deren Merkmale und den Eskalationsstufen angepasste deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung

5. Operationalisierung

5.1. Variablen

Ausgangspunkt des zu entwickelnden Variablensystems ist die oben beschriebene Konfliktkonstellation. Diese repräsentiert die komplette Darstellung eines Konfliktes, d.h. sie enthält alle relevanten Aspekte wie die Rechte und Interessen beider Konfliktparteien, ihre Handlungen sowie ihre Emotionen. Wie noch zu zeigen sein wird, deckt sie damit – bis auf die Bedingung «Meinungs- und Pressefreiheit» - auch die oben eingeführten Definitionsmerkmale für Frieden ab und eignet sich daher als Ausgangspunkt zur Bestimmung von Eskalations- bzw. Deeskalationsorientierung bzw. zur Bestimmung von Frieden und Unfrieden.

Die Konfliktkonstellation lässt sich als Tabelle darstellen, mit den beiden Achsen «Konfliktaspekte» (Rechte, Handlungen und Emotionen) und «Zuordnung zu den Konfliktparteien» (zur eigenen Partei, zur anderen Partei, sowie beiden Seiten zuzuordnen). Ein Häkchen in dieser Tabelle soll bedeuten, dass der betreffende Aspekt von der Berichterstattung abgedeckt wird (vgl. Tab. 2):

	1. Rechte	2. Handlungen	3. Emotionen
1. Eigene	✓	✓	✓
2. Andere	✓	✓	✓
3. Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 2: Konfliktkonstellation in tabellarischer Darstellung

Die Berichterstattungsaspekte können folgendermassen beschrieben werden:

- *1.1 Eigene Rechte:* Die eigenen Rechte und Interessen im Konflikt werden dargestellt; sie werden auch selbstkritisch beleuchtet, sofern sie mit den Rechten und Interessen der anderen Partei in Konflikt stehen;
- *1.2 Rechte der anderen Partei(en):* Über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) wird berichtet; diese werden auch kritisch dargestellt, sofern sie mit den eigenen Rechten und Interessen in Konflikt stehen;
- *1.3 Gemeinsame Rechte:* Gemeinsame Rechte und Interessen werden genannt; Gefahren für die gemeinsamen Rechte, mögliche Verschiebungen und entstehende Ungleichheiten innerhalb der gemeinsamen Interessenlage werden kritisch beleuchtet;
- *2.1 Eigene Handlungen:* Die eigenen Handlungen mit Bezug auf die Rechte und Interessen einer anderen Partei werden dargestellt; sofern sie mit den Rechten und Interessen einer anderen Partei in Konflikt stehen, werden sie selbstkritisch beleuchtet;
- *2.2 Handlungen der anderen Partei(en):* Die Handlungen der anderen Konfliktpartei(en) mit Bezug auf die eigenen Rechte und Interessen werden dargestellt; sofern sie mit den eigenen Rechten und Interessen in Konflikt stehen, werden sie kritisch beleuchtet;
- *2.3 Gemeinsamer Nutzen:* Der bisher bestehende gemeinsame Nutzen aus der Beziehung wird benannt; Gefahren für den gemeinsamen Nutzen durch eigene Handlungen oder Handlungen einer anderen Partei, Verschiebungen oder entstehende Ungleichheiten werden kritisch beleuchtet;
- *3.1 Eigene Emotionen:* Eigene Bedrohungsgefühle werden benannt, möglichst realistisch, weder dramatisiert, noch relativiert; übertriebene Bedrohungsszenarien als auch Verleugnungen der eigenen Bedrohungsgefühle oder sonstige Relativierungen werden selbstkritisch beleuchtet;
- *3.2 Emotionen der anderen Partei(en):* Die Bedrohungsgefühle der anderen Konfliktpartei(en) werden benannt, möglichst realistisch, weder dramatisiert, noch relativiert; übertriebene Bedrohungsszenarien als auch Verleugnungen dieser Bedrohungsgefühle oder sonstige Relativierungen werden kritisch beleuchtet;
- *3.3 Gemeinsame Emotionen:* Das bisher bestehende gegenseitige Vertrauen wird benannt; das Säen von Misstrauen an der gemeinsamen Beziehung oder von Zweifeln am bestehenden gegenseitigen Vertrauen wird kritisch beleuchtet.

Allen Berichterstattungsaspekten gemeinsam sind demnach zwei Stufen der Berichterstattung: Benennen sowie Infragestellen und Kritik.

a. *Benennen:* Rechte, Handlungen, Emotionen der verschiedenen Seiten werden benannt, beschrieben, erwähnt, sie kommen in der Berichterstattung vor. In den von Fehlwahrnehmungen geprägten Eskalationsstufen werden allein durch die blosse Nennung bestimmter Rechte, Handlungen oder Emotionen schon bestehende 'blinde Flecken' erhellt.
b. *Infragestellen und Kritisieren:* Das Infragestellen und Kritisieren eines Sachverhalts kann nur mithilfe eines geeigneten Massstabs geschehen, an dem dieser gemessen wird. Der Massstab, an dem Konflikte

und einzelne Sachverhalte, Verhaltensweisen oder Äusserungen im Verlauf von Konflikten gemessen werden können, ist die *Grösse und Art der Abweichung vom Frieden.* Für Frieden gelten die oben beschriebenen Bedingungen, welche hier durch die Konfliktkonstellation repräsentiert werden. Aus dieser geht hervor: Jedes Recht, jedes Interesse, jede Handlung, jede Emotion sind (insbesondere) in Konflikten nie absolut zu setzen, sondern sind immer in Relation zur anderen Partei und deren Rechte, Interessen, Handlungen und Emotionen zu setzen. Das heisst, jede Benennung eines Rechts oder eines Interesses, jede Beschreibung einer Handlung oder Emotion - beispielsweise durch Zitieren einer Presseerklärung über die Rechte der eigenen Seite, durch Darstellung von Handlungen der anderen Partei, durch ein Interview mit einem sich bedroht fühlenden Vertreter der eigenen oder auch der anderen Seite – sollte begleitet sein von einer Bemessung der jeweiligen Folgen auf die Beziehung zur anderen Konfliktpartei, auf deren rechte, Interessen, Handlungen und Emotionen.

Bis auf den Aspekt der Medien- und Pressefreiheit, die mithilfe dieses Schemas nicht abgedeckt werden kann, da es sich um einen Metaaspekt von Berichterstattung handelt (s.u.), lassen sich mithilfe dieser Variablen auch die aus den 'Friedensbedingungen' abgeleiteten Funktionen der Medien beschreiben (vgl. Tab. 3):

Friedensbedingung:	Funktion der Medien:	Enthalten in Berichterstattungsaspekten:
Friedfertigkeit	Informieren über bzw. Kritik an (geplanten) Handlungen der Konfliktparteien, die geeignet sind, 'vollendete Tatsachen' zu schaffen	2.1 Eigene Handlungen: Die eigenen Handlungen mit Bezug auf die Rechte und Interessen der anderen Parteien werden dargestellt; sofern sie mit den Rechten und Interessen anderer Parteien in Konflikt stehen, werden sie selbstkritisch beleuchtet;
Empathie	Eigene (geplante) Handlungen in Hinsicht auf die Interessen Anderer hinterfragen; bisher unberücksichtigt gebliebene Interessen von Betroffenen zu Gehör bringen;	2.1 Eigene Handlungen: Die eigenen Handlungen mit Bezug auf die Rechte und Interessen der anderen Parteien werden dargestellt; sofern sie mit den Rechten und Interessen anderer Parteien in Konflikt stehen, werden sie selbstkritisch beleuchtet; 1.2 Rechte der anderen Partei(en): Über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) wird berichtet; diese werden auch kritisch dargestellt, sofern sie mit eigenen Rechten und Interessen (oder den Rechten bzw. Interessen Dritter) in Konflikt stehen;
Ehrlichkeit und Offenheit	Eigene Interessen öffentlich machen (sofern sie nicht bekannt sind) und (selbst-)kritisch hinterfragen; die Interessen aller anderen Betroffenen zu Gehör bringen;	1.1 Eigene Rechte: Die eigenen Rechte und Interessen im Konflikt werden dargestellt; sie werden auch selbstkritisch beleuchtet, sofern sie mit den Rechten und Interessen anderer Parteien in Konflikt stehen; 1.2 Rechte der anderen Partei(en): Über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) wird berichtet; diese werden auch kritisch dargestellt, sofern sie mit den eigenen Rechten und Interessen (oder den Rechten bzw. Interessen Dritter) in Konflikt stehen;
Vollständigkeit	Über Interessen informieren, die bisher noch nicht gehört oder berücksichtigt worden sind; Kritik an der Darstellung von Interessen als 'unberechtigt', überzogen, nicht legitim, 'falsch'; Kritik an der Darstellung von Interessen als 'unverzichtbar', an 'roten Linien', etc.	1.1 Eigene Rechte: Die eigenen Rechte und Interessen im Konflikt werden dargestellt; sie werden auch selbstkritisch beleuchtet, sofern sie mit den Rechten und Interessen anderer Parteien in Konflikt stehen; 1.2 Rechte der anderen Partei(en): Über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) wird berichtet; diese werden auch kritisch dargestellt, sofern sie mit eigenen Rechten und Interessen (oder den Rechten bzw. Interessen Dritter) in Konflikt stehen; 1.3 Gemeinsame Rechte: Gemeinsame Rechte und Interessen werden genannt; Gefahren für die gemeinsamen Rechte, mögliche Verschiebungen und entstehende Ungleichheiten innerhalb der gemeinsamen Interessenlage werden kritisch beleuchtet;

Tabelle 3: Friedensbedingungen, betreffende Funktion der Medien und Umsetzung in Berichterstattungsaspekte

Damit sind nun alle analytischen Mittel vorhanden, um deeskalations- und eskalationsorientierte Berichterstattung in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten erkennen und beschreiben zu können, denn: Die oben beschriebenen Konfliktberichterstattungsaspekte (1.1 bis 3.3) eignen sich sowohl zur Analyse der durch die Friedensbedingungen begründeten Funktionen der Medien (ausser Meinungs- und Pressefreiheit) als auch zur Analyse der entstehenden systematischen Fehlwahrnehmungen in moderat eskalierten Konflikten.

5.2. Berichterstattungsmuster

Das Fehlen von Konfliktberichterstattungsaspekten kann mithilfe der oben eingeführten Tabelle als Muster dargestellt werden, bei dem gewisse Aspekte in der Konfliktberichterstattungsmatrix fehlen, während andere vorhanden sind. Aus den vielen theoretisch möglichen Berichterstattungsmustern korrespondieren bestimmte mit den oben genannten Friedensbedingungen als auch mit den als systematische Fehlwahrnehmungen beschriebenen Phasen «Perspektivendivergenz» und «Konkurrenz». Diese Muster werden im Folgenden eingeführt.

- *Berichterstattungsmuster 'Fehlende Friedfertigkeit':* Werden (in einem oder mehreren Texten) alle Variablen abgedeckt, nur eigene Handlungen nicht genannt oder kritisch beleuchtet, die mit den Rechten oder Interessen einer anderen Partei in Konflikt stehen, dann wird das im Sinne der 'Friedensbedingungen' als fehlende Friedfertigkeit gedeutet (vgl. Tab. 4).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	✓	- *	✓
Andere	✓	✓	✓
Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 4: Berichterstattungsmuster ‚Fehlende Friedfertigkeit' (*= fehlt)

- *Berichterstattungsmuster 'Fehlende Empathie':* Werden alle Variablen abgedeckt, nur eigene (geplante) Handlungen mit Wirkung auf die Rechte und Interessen Anderer nicht hinterfragt und wird auch nicht über diese Rechte und Interessen berichtet, dann kann das im Sinne der 'Friedensbedingungen' als 'fehlende Empathie' bezeichnet werden (vgl. Tab. 5)

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	✓	-	✓
Andere	-	✓	✓
Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 5: Berichterstattungsmuster ‚Fehlende Empathie'

- *Berichterstattungsmuster 'Fehlende Ehrlichkeit':* Werden alle Variablen abgedeckt, nur die eigenen Rechte und Interessen im Konflikt nicht dargestellt oder verschleiert, so kann das als 'fehlende Ehrlichkeit' bezeichnet werden (vgl. Tab. 6).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	-	✓	✓
Andere	✓	✓	✓
Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 6: Berichterstattungsmuster ‚Fehlende Ehrlichkeit'

- *Berichterstattungsmuster 'Fehlende Offenheit':* Werden alle Variablen abgedeckt, nur über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) wird nicht (ausreichend) berichtet, so kann das als 'fehlende Offenheit' bezeichnet werden (vgl. Tab. 7).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	✓	✓	✓
Andere	-	✓	✓
Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 7: Berichterstattungsmuster ‚Fehlende Offenheit'

- *Berichterstattungsmuster 'Fehlende Vollständigkeit':* Werden alle Variablen abgedeckt , die eigenen Rechte und Interessen im Konflikt jedoch nicht oder unzureichend oder verschleiert dargestellt, wird ausserdem über die Rechte und Interessen der anderen Konfliktpartei(en) nicht oder unzureichend berichtet und werden gemeinsame Rechte und Interessen nicht genannt, dann kann das als 'fehlende Vollständigkeit' gedeutet werden (vgl. Tab. 8).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	-	✓	✓
Andere	-	✓	✓
Gemeinsame	-	✓	✓

Tabelle 8: Berichterstattungsmuster ‚Fehlende Vollständigkeit'

- *Berichterstattungsmuster 'Perspektivendivergenz':* Werden die Rechte der anderen Konfliktpartei(en) nicht genannt, die eigenen Handlungen, die mit diesen Rechten konfligieren, ebenfalls nicht beleuchtet sowie die Bedrohungsgefühle der anderen Partei(en) ebenfalls ausgeblendet, bzw. nicht erwähnt, dann wird das als 'Perspektivendivergenz' bezeichnet (vgl. Tab. 9).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	✓	-	✓
Andere	-	✓	-
Gemeinsame	✓	✓	✓

Tabelle 9: Berichterstattungsmuster ‚Perspektivendivergenz'

- *Berichterstattungsmuster 'Konkurrenz':* Von 'Konkurrenz' als Berichterstattungsmuster kann gesprochen werden, wenn zusätzlich zum Muster 'Perspektivendivergenz' nicht über gemeinsame Rechte und Interessen, gemeinsamen Nutzen und gegenseitiges Vertrauen berichtet wird (vgl. Tab. 10).

	Rechte	Handlungen	Emotionen
Eigene	✓	-	✓
Andere	-	✓	-
Gemeinsame	-	-	-

Tabelle 10: Berichterstattungsmuster ‚Konkurrenz'

Als Analyseeinheit kann grundsätzlich jeder Text über einen Konflikt herangezogen werden, insbesondere auch Texte über vermutete oder wenig intensive Konflikte, dient die Methode doch der Früherkennung von entstehenden Konflikten. Bei der Analyse spielt insbesondere die Textart eine wichtige Rolle: Von einer Kurzmeldung im Nachrichtenteil einer Tageszeitung ist kaum zu erwarten, dass beispielsweise auch die Emotionen einer Konfliktpartei beleuchtet werden; im Rahmen eines Kommentars oder Leitartikels, einer ausführlichen Analyse oder einer Bestandsaufnahme eines entstehenden Konflikts ist eine solch umfassende Berichterstattung dagegen eher möglich – nicht zuletzt aufgrund des zur Verfügung stehenden Umfangs des Textes – und daher auch eher zu erwarten.

Das Fehlen eines oder mehrerer Berichterstattungsaspekte bedeutet daher nicht automatisch, dass ein Text als «eskalationsorientiert» einzuschätzen ist, sondern zunächst, dass die Textart oder zumindest die Textlänge berücksichtigt werden muss. Handelt es sich um einen sehr kurzen Artikel bzw. eine Kurzmeldung, dann ist es

sinnvoll, die Analyse auf weitere Texte desselben Mediums zu erweitern, beispielsweise, indem alle Texte eines Nachrichtenmediums zu einem bestimmten Konflikt und in einem bestimmten Zeitraum in die Analyse einbezogen werden. So ist es z.B. möglich, dass alle Kurzmeldungen einer Zeitung zu einem Konflikt zusammen genommen alle oben beschriebenen Konfliktberichterstattungsaspekte abdecken und daher auch nur zusammen genommen ein komplettes Bild eines Konflikts bzw. eine komplette «Konfliktkonstellation» ergeben. In ihrer Gesamtheit ergänzen sich diese Texte gegenseitig und können so als «deeskalationsorientierte Berichterstattung» verstanden werden.

5.3. Meinungs- und Pressefreiheit

Die Meinungs- und Pressefreiheit nimmt, wie erwähnt, eine Sonderstellung ein, sie ist ein Metaaspekt der Berichterstattung. Oft erfährt die Öffentlichkeit nicht oder nicht offiziell von Einschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit und diese können oft nicht direkt aus der Berichterstattung abgelesen werden. Mitunter zwar wird die Meinungs- und Pressefreiheit offen eingeschränkt, so im Beispiel der Türkei, wo zur Zeit Journalisten dafür verhaftet werden, dass sie versuchen, beide Seiten des türkisch-kurdischen Konflikts zu beleuchten. In diesem Falle muss das Wissen über Zensurmassnahmen selbstverständlich in die Analyse von Konfliktberichterstattung einbezogen werden.

Viel häufiger jedoch wird Zensur verdeckt ausgeübt, sie wird verschleiert oder findet in Form von vorauseilender Selbstzensur der Medienproduzenten aufgrund befürchteter oder tatsächlich drohender Sanktionen statt. In diesem Falle können die Zensurmassnahmen nicht oder nur indirekt aus der betroffenen Berichterstattung erschlossen werden. Da der Zweck von Zensur jedoch immer eine Stärkung der eigenen Position ist, wirken – offene wie versteckte - Zensurmassnahmen immer in Richtung bzw. verstärkend auf die aufgrund der Konfliktdynamik sowieso entstehenden Fehlwahrnehmungen. Das heisst, es ist zu erwarten, dass Zensurmassnahmen verlangen, die eigenen Rechte und Interessen hervorzuheben, die Rechte des Anderen zu verschweigen oder zu bestreiten, die eigenen Handlungen zu rechtfertigen und die Handlungen der Anderen zu dämonisieren etc.

Anders gesagt: Zensurmassnahmen und die in Konflikten entstehenden systematischen Fehlwahrnehmungen gehen Hand in Hand. Sie bewirken letztlich dasselbe, nämlich das systematische Fehlen bestimmter Aspekte in der Berichterstattung. Während die durch die Konfliktdynamik entstehenden Fehlwahrnehmungen auch als 'Selbstzensur' bezeichnet werden können, können (verdeckte oder offene) Zensurmassnahmen als 'erzwungene Fehlwahrnehmung' interpretiert werden. Und je 'systematischer' bestimmte Aspekte betont oder verschwiegen werden, desto eher kann vermutet werden, dass auch (verdeckte oder offene) Zensurmassnahmen im Spiel sind.

Neben der Zensur gibt es eine Reihe weiterer, ähnlich gelagerter Phänomene und Strategien, die darauf ausgerichtet sind, die eigene Position zu stärken: Es gibt Konflikte, die 'vom Zaun gebrochen werden', um von anderen (z.B. innenpolitischen) Konflikten abzulenken, es gibt 'fake news', die gestreut werden, um eine andere Konfliktpartei zu verunsichern oder um bei ihr intern Zwietracht zu säen, es gibt Herrschaftssysteme, die vor allem auf Lügen aufgebaut sind etc. … Nach dem hier vorgeschlagenen Modell geht es in all diesem Fällen immer darum, 'alles auf den Tisch zu bringen', mögliche 'dahinterliegende', eigentliche bzw. verschleierte Interessen aufzudecken und öffentlich zu machen, die blinden Flecken zu erhellen.

Eine andere Frage ist jedoch, wie Berichterstattende damit umgehen sollen, wie weit sie beim Aufdecken gehen sollen oder können. Auch für diese Frage bietet das hier vorgeschlagene Modell Ansätze: Als (Friedens-)Journalist/in muss man sich bewusst sein, dass das Aufdecken von Interessen und die konstruktive Füllung von blinden Flecken nicht in einem 'luftleeren Raum' stattfindet, sondern Teil eines gesellschaftlichen Diskurses ist, der zunehmend von Fehlwahrnehmungen und damit von Widerständen geprägt ist. Als Berichterstatter/in befinde ich mich - bildlich gesprochen - zunehmend in dem Dilemma, zur Heilung (eines Konflikts) den Finger in die Wunde legen zu müssen. Oder, mit einer anderen Metapher beschrieben: Wer lange Zeit im Dunkeln gelebt hat, verträgt das Licht nicht. Eine Patentlösung für diese Art Dilemma gibt es nicht, es ist jedoch schon viel damit gewonnen, sich dessen bewusst zu werden.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Aufsatz versucht der Forderung von Kempf gerecht zu werden, Friedensjournalismus nicht als starren Antagonismus zu Kriegspropaganda zu konzipieren, sondern als Prozess, bei dem die Art der Berichterstattung auf den jeweiligen Stand der Eskalation eines Konflikts reagiert bzw. auf diesen angepasst wird: "(…) if peace journalism aims at reducing the escalation prone bias of conventional journalism and to give peace a chance, it must not be conceptualized simply as the opposite of war journalism. It needs to be conceptualised as a *process* that gradually reduces the escalation prone bias of conventional conflict coverage." (Kempf, 2017). Das bedeutet: "(…) the type of discourse in which a peace journalist may sensibly engage needs to be adapted to the present state of the conflict" (a.a.O.). Für die hier im Fokus stehenden geringfügig bis moderat eskalierten Konflikte erfordert dies ein sensibles Instrumentarium, das es ermöglicht, auch geringfügige Abweichungen vom

© 2019 by verlag irena regener berlin

Frieden zu erkennen, der hier mithilfe einer Reihe von 'Friedensbedingungen' als deeskalationsorientierter Umgang mit Konflikten definiert ist.

Diese Abweichungen manifestieren sich in geringfügig eskalierten Konflikten als zunächst sporadische Verletzungen einer der fünf Friedensbedingungen Friedfertigkeit, Empathie, Meinungs- und Pressefreiheit, Ehrlichkeit und Offenheit sowie Vollständigkeit. Bei weiterer Eskalation zu einem moderat eskalierten Konflikt entstehen dann systematische Fehlwahrnehmungen: In der Phase ‚Perspektivendivergenz' werden die Rechte der anderen Konfliktpartei(en), die eigenen Handlungen, die mit diesen Rechten konfligieren sowie die Bedrohungsgefühle der anderen Partei nicht mehr wahrgenommen; in der Phase 'Konkurrenz' werden darüber hinaus gemeinsame 'Errungenschaften' wie gemeinsame Rechte und Interessen, der gemeinsame Nutzen an der Beziehung sowie das bisher bestehende gegenseitige Vertrauen ineinander nicht mehr wahrgenommen. Im Zuge der Eskalation eines Konfliktes entstehen also zunehmend bestimmte 'blinde Flecken' in der Wahrnehmung der Konfliktkonstellation und insbesondere in der Wahrnehmung der anderen Partei - des 'Gegners' -, seiner Rechte und Intentionen, seiner Handlungen und Emotionen.

Deeskalationsorientierte Berichterstattung muss diese 'blinden Flecken' identifizieren und ihnen eine vollständige Konfliktwahrnehmung entgegensetzen. Die Identifikation blinder Flecken verlangt den Abgleich mit einem Massstab, der hier durch die 'Friedensbedingungen' und die vollständige 'Konfliktkonstellation' gegeben ist. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich herausfinden, was an der Abbildung eines Konflikts fehlt. Insbesondere zur Prävention weiterer 'blinder Flecken' und der systematischen Ausbildung von Wahrnehmungsverzerrungen ist es unerlässlich, möglichst früh diese 'blinden Flecken' mit entsprechender Berichterstattung auszufüllen und gezielt über die in der (Mainstream-)Berichterstattung fehlenden Aspekte zu berichten.

Für den geplanten zweiten Teil dieses Artikels, für die Anreicherung des vorliegenden Modells, der Variablen und Berichterstattungsmuster, mit empirischem Material, ergibt sich das methodische Problem, etwas zu finden, was 'nicht ist', die 'blinden Flecken' der Berichterstattung. Grundsätzlich scheinen zwei Suchrichtungen erfolgversprechend zu sein:

- Die Analyse der Berichterstattung über Konflikte, die meistens oder regelmässig nicht über eine 'geringfügige bis moderate Eskalation' hinausgehen, zum Beispiel die Berichterstattung über Tarif- oder Lohnverhandlungen zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften; solche Konflikte laufen derart gesellschaftlich eingebunden und verregelt ab, dass eine Eskalation über die 'Konkurrenz' hinaus selten vorkommt; aus verschiedenen Gründen sind hier mögliche Beispiele für deeskalationsorientierte Berichterstattung zu erwarten (der Konflikt ist relativ 'übersichtlich', es gibt zwei genau definierte Konfliktparteien, die Wahrnehmung der Rechte beider Seiten ist sozusagen Teil des ritualisierten 'Spiels' etc.);
- Die Analyse der Berichterstattung in der Frühphase von Konflikten, die später zu 'Kämpfen' oder 'Kriegen' eskalierten; denkbar sind hier z.B. die Berichterstattung über den Konflikt zwischen der Ukraine und Russland, bevor er zum Krieg eskalierte, die Berichterstattung über die Frühphase von Unabhängigkeitsbewegungen wie z.B. in Katalanien, oder über die Frühphase des 'Brexits'; zu erwarten sind hier Beispiele für Eskalationsorientierung im Sinne 'blinder Flecken'; möglicherweise sind hier Texte zu finden, in denen nicht oder nur unvollständig über die Rechte und Interessen einer Seite berichtet wird ('Perspektivendivergenz'), oder wo eigene Handlungen nicht unter dem Aspekt beleuchtet werden, dass sie Dritte vor 'vollendete Tatsachen' stellen könnten ('Fehlende Friedfertigkeit'), so z.B. in der Berichterstattung über das Assoziationsabkommen zwischen der Ukraine und der EU, welches Russland vor vollendete Tatsachen gestellt und in seinen Rechten, Interessen und Emotionen betroffen hätte.

Insbesondere diese letzten aktuellen Beispiele zeigen, dass die Arbeit an einem Modell von deeskalationsorientiertem Journalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten sehr lohnenswert werden kann, da es zu einem Frühwarnsystem vor Konflikten in der Entstehung weiter entwickelt werden könnte.

Literatur

Creighton, J. (1992). Schlag nicht die Türe zu. Konflikte aushalten lernen. Reinbek: Rowohlt.
Deutsch, M. (1976). Konfliktregelung. München: Reinhard.
Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Was, warum, wer, wie, wann, wo? In W. Kempf, & I. Regener (Hrsg.), Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit. S.3-20
Glasl, F. (1992). Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater. Bern: Haupt.
Hanitzsch, T. (2007). Situating peace journalism in journalism studies: A critical appraisal. conflict & communication online, 6/2.
Herman, E.S. & Chomsky, N. (1988). Manufacturing Consent. The political economy of the mass media. New York: Pantheon Books.
Jaeger, S. (2009). Nachrichtenmedien als Ressource für Frieden und Versöhnung. Berlin: verlag irena regener.
Jaeger, S., Bläsi, B., Möckel, J. & Kempf, W. (2004). A catalog of escalation- and de-escalation-oriented aspects in conflict coverage. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr.53. Berlin: verlag irena regener
Kamlah, W. (1973). Philosophische Anthropologie. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Kempf, W. (1978). Konfliktlösung und Aggression: Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung. Bern: Huber

Kempf, W. (2003). Constructive conflict coverage – A social psychological approach. Austrian Study Centre for Peace and Conflict Resolution ASPR (Hrsg.) Berlin: verlag irena regener.

Kempf, W. (2017). Zu einer Theorie und (besseren) Praxis des Friedensjournalismus / Towards a theory and (better) practice of peace journalism. conflict & communication online, 16/2.

Kempf, W. & Luostarinen, H. (eds.) (2002). Journalism and the New World Order. Vol. 2: Studying War and the Media. Göteborg: Nordicom.

Kempf, W. & Reimann, M. (1994). Die Berichterstattung über alliierte Kriegsgefangene. In: Kempf, W. (Hrsg.), Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT-Verlag (1994), S. 82-101

Kempf, W. & Reimann, M., & Luostarinen, H. (1996). Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. URL (Zugriff 17.12.2018): http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/1999/258/

Lorenzen, P. & Schwemmer, O. (1975). Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. 2. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (eds.) (2001). Journalism and the New World Order. Vol. 1: Gulf War, National News Discourses and Globalization. Göteborg: Nordicom.

Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. (2005). Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Berlin: verlag irena regener.

Ulrich, B. (2017). Frei schreiben – Mit der Verhaftung des Journalisten schadet Tayyip Erdogan vor allem der Türkei. Die Zeit, Nr. 10/2017, S. 1.

Yücel, D. (2016). welt.de. Anti-IS-Kampf: Türkei hat in Mossul ihre eigene Agenda. URL: (Zugriff 17.12.2018): https://www.welt.de/politik/ausland/article159056515/Die-Tuerkei-hat-in-Mossul-ihre-ganz-eigene-Agenda.html.

Der Autor: Michael Reimann, Dipl.-Psych., Dipl.-Informationswissenschaftler, ab 1991 Mitglied der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz, arbeitete nach dem Studium der Psychologie an den Universitäten Konstanz und Oldenburg im Rahmen des internationalen DFG-Projekts «Journalism and the New World Order» an der Universität Konstanz schwerpunktmässig an der Entwicklung von inhaltsanalytischen Variablensystemen zur Analyse von Konfliktberichterstattung. Ab 2001, nach dem Studium der Informationswissenschaft an der Universität Konstanz, Tätigkeit als Drehbuchautor und Projektleiter für E-Learning-Projekte u.a. an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik der ETH Zürich, an der Universität Zürich und in der freien Wirtschaft.
eMail: mr@michael-Reimann.ch

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Michael Reimann

Peace journalism in marginally to moderately escalated conflicts: Conflict theoretical foundations, variables and reportage patterns

Kurzfassung: ‚Friedensjournalismus' wurde ursprünglich in Abgrenzung zu ‚Kriegspropaganda' konzipiert. Dies wird der Prozesshaftigkeit von eskalierenden Konflikten jedoch nicht gerecht. Vor allem in beginnenden, also in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten, sollte deeskalationsorientierter Journalismus auf den jeweiligen Stand der Eskalation eines Konflikts reagieren bzw. auf diesen angepasst werden. Dies erfordert ein sensibles Instrumentarium, das es ermöglicht, auch geringfügige Abweichungen vom Frieden zu erkennen, der hier mithilfe einer Reihe von 'Friedensbedingungen' definiert ist. Im Zuge der Eskalation eines Konfliktes entstehen zunehmend bestimmte 'blinde Flecken' in der Wahrnehmung der Konfliktkonstellation und in der Wahrnehmung der anderen Partei, des 'Gegners'. Deeskalationsorientierte Berichterstattung muss diese Lücken in der Wahrnehmung identifizieren und ihnen ein vollständiges Bild des Konflikts entgegensetzen.

Abstract: 'Peace journalism' was originally conceived in contrast to 'war propaganda'. However, this does not do justice to the processuality of escalating conflicts. Above all in the beginning, thus in marginally to moderately escalated conflicts, de-escalation oriented journalism should react to the respective state of escalation of a conflict or respectively adapt to it. This necessitates a sensitive set of tools that makes it possible to recognize even minor deviations from peace, which here is defined with a range of 'peace conditions'. In the course of a conflict's escalation, specific 'blind spots' increasingly arise in the perception of the conflict constellation and in the perception of the other party, the 'opponent'. De-escalation oriented reportage must identify these gaps in perception and counter them with a complete picture of the conflict.

1. Introduction

What has journalist Deniz Yücel done? "Anyone who reads the justification of Turkish legal authorities for the arrest of German Turkey correspondent Deniz Yücel can in any case not believe one thing: that it involved anything other than a political trial. Yücel, it states, held an interview with the PKK chief, criticized the Turkish government, and cited a popular joke on the poisoned relationship of Kurds and Turks[1]. In short: The journalist is accused of doing journalism." (Ulrich, 2017). More precisely stated, Deniz Yücel is accused of doing a form of journalism we can call "peace journalism". We do not know whether Deniz Yücel is familiar with peace journalism; nevertheless, to interview a representative of the opposing conflict party and thereby put forward the viewpoint of 'others' on a conflict, to criticize one's own government and also repeat a joke that reveals a lot about the conflict between Turks and Kurds, these are characteristics of peace journalism.

'Peace journalism' is an interdisciplinary concept, it has roots in peace and conflict research, social psychology, media research and other disciplines, and not least in journalistic practice itself. Here we can recognize a shared cross-disciplinary motivation: the need to develop and practice a counter-concept to escalation-oriented reportage styles that – sometimes more, sometimes less markedly – can be regarded as 'war propaganda'. From practical and also scientific engagement with war reportage, an alternative was developed to the reportage styles dominant in wartime.

The Peace Research Project Group at the University of Konstanz engaged particularly during the 1990s in analyzing newspaper texts and television reports on the 1990/91 Gulf War and the post-Yugoslavian civil wars. A set of tools was thereby developed that made it possible to grasp the most varied characteristics and stylistic techniques of war propaganda (Kempf, Reimann, & Luostarinen 1996). It was found that in many ways war propaganda can move from rather 'indiscernible' to 'very obvious' propaganda, from texts that even consider arguments from the opposite side – in order to immediately weaken and devalue them – to texts that demonize the opponent, in part with the simplest linguistic means, or that justify and glorify one's own side and its military operations (cf. the two edited volumes on the project "Journalism and the New World Order": Nohrstedt & Ottosen 2001, Kempf & Luostarinen 2002).

[1] See (Yücel, 2016): "In order to illustrate the attitude of the Turkish state, Kurds like to tell the following story: A Turk and a Kurd are sentenced to death. Before the execution the Kurd is asked, 'What is your last wish?' He considers briefly and then says: 'I love my mother very much. Before I leave this world, I would like to see my mother once again.' Then the Turk is allowed to state his last wish. Without hesitating he answers: 'The Kurd should not see his mother.'"

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

De-escalation oriented reportage or respectively peace journalistic stylistic techniques, such as critique of military logic, incentives to identify with war victims on both sides or naming shared interests, were empirically hard to find and therefore initially more in the nature of theoretical constructs. The concept of 'peace journalism' was thus insofar 'academic' as it was almost never realized in actual war reportage on the Gulf War. Only in later studies of press reportage in and about post-war societies (Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, 2005; Jaeger, 2009) could stylistic techniques of peace journalism, as postulated by Kempf et al. (1996), be uniformly supported with empirical studies (see Jäger, Bläsi, Kempf, & Möckel, 2004).

Today, a quarter century later, peace journalism has, for one thing, been taken up by journalists and further developed, and for another, scientific study of this concept has become differentiated. Peace journalism has developed from a counter-program to war propaganda into an independent process model that takes account of the most varied influencing factors (see Kempf, 2017).

Nevertheless, a scientific gap remains. The two opposite-poles of 'war propaganda' and 'peace journalism' are well defined and analyzed, one has a precise conception of what these reportage styles are and how we can recognize them. And yet, there is still little research on reportage 'in between', on reportage about marginally or moderately escalated conflicts, ones that have not yet taken a violent or military course.

Conflict research has found that conflicts can increasingly escalate with their own dynamic, and thereby several escalation steps can be distinguished that lead from cooperative problem solving to competition, to struggle and finally war (Creighton, 1991; Glasl, 1992). These escalation stages are characterized by the respective sort of conflict solution strategies employed by conflict parties, and also by increasing misperceptions on the part of conflict parties (Deutsch, 1973, Kempf, 2003). In wartime, it is thus hardly surprising that war propaganda is a dominant reportage style and that peace journalism is only a peripheral phenomenon. Specifically the demand formulated by Galtung (1998) and others that peace journalism should also work preventively to avoid violence and war, makes it necessary, consequently, to also devote greater and more systematic attention to reportage in marginally or only moderately escalated conflicts than was previously the case in peace journalism research.

"Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and their responsibility to give peace a chance" (Kempf 2012, p. 2). The more escalated a conflict, however, the harder it is to "give peace a chance". This is due to the escalation dynamic of competitively conducted conflicts, through which it becomes increasingly difficult to "turn the screws back" – it is much harder to de-escalate a conflict than to escalate one. Also contributing to this are already mentioned misperceptions that arise on the side of conflict parties with increasing escalation: They make it ever more difficult to accept 'counteractive', i.e., de-escalation-oriented, reports and information, not only for those directly participating in conflict, but also for those participating indirectly as media recipients. For example: The more a conflict opponent is demonized, the harder it is to experience sympathy for victims on his side. Reports on opposition victims still only refer to an anonymous mass or mere statistics: if they are not defamed as fellow travelers, they are themselves found guilty when they become conflict victims (cf. Herman & Chomsky 1988, Kempf & Reimann 1994).

In early phases of conflicts, however, in marginally to moderately escalated conflicts, media recipients are still much more open for such information if they belong to the overall picture of a conflict. And the more open people on both sides are to reports and information on the opponent's rights, fears, sacrifices, or also willingness to make compromises, etc., the greater the acceptance will be for constructive conflict solution attempts, mediation efforts by third parties, de-escalation steps, etc. Early recognition of conflicts is therefore an important task (Galtung 1998) that peace journalism research has until now, however, insufficiently addressed. The present article is intended to correct this deficiency.

Starting from the concept of 'peace', we here develop a set of tools to satisfy Galtung's demand by creating a basis for not only scientific but also journalistic discussions of marginally to moderately escalated conflicts. This study is organized in two parts, analogous to an article on peace journalism and war propaganda that has in the meantime become 'classic', one by Kempf, Reimann, & Luostarinen (1996) : In the first part, a variable system for analysis of reportage on marginally to moderately escalated conflicts is developed grounded on conflict-theoretical foundations; in a planned second part, this variable system will be refined, empirically enriched and tested.

2. Conflict theoretical foundations

The starting point of this analysis is a definition of peace. For only if we know what we mean by 'peace' can we identify (marginal or moderate) deviations from it as 'marginally' or 'moderately escalated conflict'. This definition makes available tools with whose aid marginally escalated conflicts can be identified at an early stage and which are thus suitable to address conflict escalation early and counteract it – also and especially using journalistic means.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Fundamental for the definition of "peace" used in the following is the concept of 'conflict', which refers to the "clash of inherently incompatible action tendencies". Understood this way, conflict is not 'negative' per se, but rather a normal part of human co-existence: Individual persons, social groups as well as institutions, countries or groups of countries are constantly pursuing goals. These persons, groups or institutions additionally are in contact with other persons, groups or institutions , which again pursue their own goals. These goals can sometimes be the same as own ones, but mostly, however, 'others' seek to realize other goals, and often these other goals (or actions resulting from them) collide with own goals (or actions).

From this it follows: Conflicts are an inevitable aspect of human co-existence, conflicts are 'entirely normal' or respectively a constant in the life of individuals, groups, institutions and countries. "Interpersonal relationships are never static, but rather subject to constant changes, in which friction is unavoidable" (Kempf, 2000, p. 46). Should this be the case, if conflicts are unavoidable, then a definition of 'peace' cannot aim at a utopian state of conflict-free co-existence for all people, but must instead refer to particular ways of dealing with conflict. 'Peace' can therefore not be absence of conflict, but is instead characterized by a specific way of handling conflict. "There is no way to peace, peace is the way", concluded Mahatma Gandhi.

Basically there are two possible, contrary ways to handle conflict (Deutsch, 1973):

- conflict carried on as a *competitive process* which further escalates due to conflict parties' competitive stance;
- conflict management as a *cooperative process* in which conflict parties endeavor to avoid further escalation and seek a conflict solution through the path of negotiation.

If we want to understand peace as a way to handle conflict, it is wise to think of conflict management as a cooperative process. This is intuitively plausible, but it can also be ethically justified, drawing on the 'practical basic norm' according to Kamlah (Kamlah, 1973): "Consider that the others are needy people like yourself and act accordingly" (loc. cit., p. 95). One could also formulate it as follows: "Consider that others pursue goals (rights, interests) like you yourself and include this in your actions."

Accordingly, Kempf (1978, p. 80) defines peace as a "psychological" presupposition of cooperative conflict management and specifies two conditions for this:

> «The first condition is that all those affected by a conflict should refrain from carrying out actions that serve the direct achievement of conflict-relevant purposes until the conclusion of a negotiation conducted according to reason and moral principles[2] and are ready to take into consideration the aims of all other affected groups (as well as aims of others who cannot themselves take part in negotiations) in planning their actions» (Kempf 1978, p. 80).

This first condition aims at preventing any further escalation of conflicts and thereby creating preconditions for cooperative conflict management: conflict parties should refrain from unilaterally bringing about accomplished facts – e.g., giving themselves advantages in subsequent conflict management – and in planning their actions they should (as much as possible) take into account interests of all other parties affected by the conflict – at least they should be willing to do this. Put differently: The precondition for peace is first that 'weapons fall silent', and thus a – maximally stable – truce should be arranged. This first partial condition for peace will be referred to here as *peaceableness* on the part of conflict parties.

Furthermore, there should be readiness to appreciate the needs of others, i.e., it is essential to feel <u>empathy</u> and sensitivity for interests of all others. Not only should there be no actions that could create accomplished facts, but also, in planning further actions account should be taken of possible conflicts with others' interests. Explicitly mentioned are furthermore interests of those «who cannot themselves participate in negotiation» (loc. cit.), which requires increased readiness and capacity for empathy.

The second condition is:

> «that (a) no negotiator should have to fear any sanctions by other negotiators for presenting his goals (i.e. goals proposed by him, including goals he presents for others who cannot themselves participate in negotiations),
>
> that (b) each negotiator will inform all other negotiators of his own goals and be prepared to consider goals of all other negotiators, and
>
> that (c) every goal whose achievement is desired by a negotiator will be included in negotiations and no goals will be designated from the start as 'absolutely essential' or 'unworthy to be pursued'» (Kempf, 1978, p. 81).

[2] In the sense of Lorenzen & Schwemmer (1975).

© 2019 by verlag irena regener berlin

This condition, consisting of several sub-conditions, makes actual conflict management – here called 'negotiation' – central and names preconditions for cooperative conflict management. First (see Part a) a maximally free negotiating atmosphere should be established, so that no one has to suffer negative consequences for stating his interests («presenting his goals»). In other words: *Freedom of expression* is a precondition for peace.

As well, presenting the interests of «others who themselves cannot participate in negotiation» must not be sanctioned. This is intended to insure that as much as possible conflict management will also include parties affected by conflict who – for whatever reasons – cannot present their interests personally. It also means reporting on interests of persons, groups, institutions affected by conflicts who themselves cannot directly participate in conflict management, which implies: Reportage on conflicts must also be as free as possible, and *freedom of press* is an important precondition for peace.

Central to actual conflict management is (see Part b) that it occurs in an atmosphere of *honesty*. Conflicts can only be resolved if conflict parties are prepared to present their interests openly to all others – concealing 'actual' interests, secret diplomacy, deception and power plays subject cooperative conflict management to undue stress. Here as well *openness* is expected from all conflict parties, in the sense of readiness to accommodate or at least take account of others' interests.

Not least, cooperative conflict management – and thereby peace – can only succeed if 'everything is put on the table' and included in the conflict management process. Nothing should be 'non-negotiable', no statements of interests should be excluded from the negotiating process from the start as unjustified, exaggerated or irrelevant. As well, drawing 'red lines' is incompatible with conflict management[3]. The conflict management process should accordingly be as comprehensive as possible, all expressed interests should be included, and *completeness* should be strived for in the conflict management process.

In summary, we can say: 'Peace' is not a condition, but rather a specific form of conflict management, characterized by:

- Peaceableness
- Empathy
- Freedom of opinion and press
- Honesty and openness
- Completeness

Defined in this differentiated way, aided by the concept of 'peace' we can determine in everyday life, as well as in politics or international relations, whether a social or political relation is 'peaceful' or where and in what aspect of the relation something is 'conflictual'. For the named conditions are sufficiently concrete so that even sporadic and minor violations (or respectively violations of particular sub-conditions) are identifiable. Such minor deviations from the form of conflict management referred to here as 'peace' will generally be referred to in this article as '*marginally escalated conflicts*'.

For example, unilateral actions by a conflict party aimed at creating one-sided advantages with regard to the conflict object can be called marginal escalation, as well as can plans or statements of intent for one-sided actions. Or, if a person or group affected by a conflict is excluded from the conflict management process, we can speak of 'marginal escalation', just as we can when 'non-negotiable conditions' or 'red lines' are specified for negotiations.

Reportage on and critique of such actions or utterances by conflict parties are important tasks of media in conflicts and thus will be discussed below. I maintain here that the named possible deviations from an ideal state of 'peace', for example sporadic or minor violations of one or several sub-conditions for 'peace', can be the first *unsystematic* events in the unfolding of conflict. These are initial signs of a conflict that could escalate in the future.

If these signs are ignored – especially also by media – and if conflict is subsequently viewed by conflict parties as a competitive process, conflict can become autonomous, increasingly characterized by conflict parties' *systematic* misperceptions. These first arise because each conflict party perceives and evaluates its own *actions* (chiefly) from the perspective of its own underlying *intentions*, interests or positions. In contrast, the "opposing" party affected by actions, however, perceives these actions (chiefly) from the perspective of effects of action, and for conflict this means: it sees them as blocking their own actions and/or goals. On the level of *emotions*, feelings of being threatened are triggered, since others' actions are perceived as being directed at and threatening one's own interests, intentions or aims. In order to protect themselves and to protect own interests from presumed aggression by others, 'defensive measures' are now taken that – again based on perspective divergence – likewise come to be perceived by the other conflict party as aggression, etc. (cf. Fig. 1).

[3] The only «red lines» named by the definition itself are one-sided «actions that serve the direct achievement of conflict-relevant goals».

© 2019 by verlag irena regener berlin

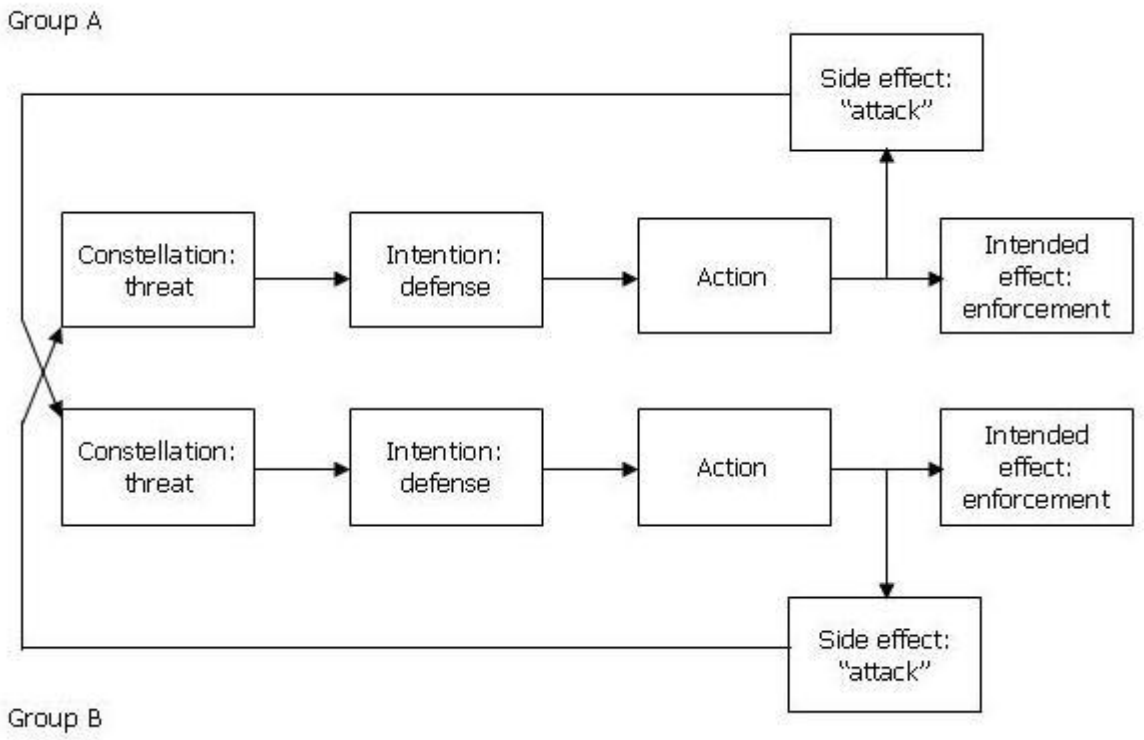

Figure 1: Conflicts become independent, autonomous processes (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 3)

If conflict parties now attempt to impose their aims against the opponent's – presumed – aggression, "implementation of own goals against the external group [becomes] an autonomous group purpose that changes the group's internal structure, increases distance between groups, distorts intergroup communication and torpedoes receptiveness for mediation proposals» (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 2). Conflict becomes an autonomous process and subsequently intensifies and begins an escalation spiral that goes together with heightened misperception of conflict by conflict parties. If these misperceptions in moderately escalated conflicts (on up to competition, which, e.g., Creighton 1991 describes as a kind of "athletic competition") are characterized by ever expanding 'blind spots', in the further course of conflict escalation, marked perceptual distortions arise, whereby conflict parties' conflict perceptions suddenly change into active contestation of others' rights and interests, idealization of own rights and condemnation of actions by opponents that interfere with own rights, along with simultaneous justification of own actions (cf. Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 7ff.).

So that conflict does not further intensify in this direction, peace journalism must be employed already in moderately escalated conflicts and thematize or respectively cast light on the above-named 'blind spots'. In order to do this, we must be clear about what is lacking and where. Consequently, we must first examine the 'complete picture', which contains everything as an overall *conflict constellation* (cf. Fig. 2). In every conflict there are – at least – two parties that have respective own rights and interests, and pursue their own intentions and goals, etc. And, as stated, both sides react to each other, act in response to each other's actions, and the respective actions interfere with the rights, intentions, etc. of the respective other, or are perceived as interfering with them. Thus, actions are mutually perceived as threatening, and the respective other feels threatened by one's own actions. Beyond this, there are, however, also common rights, intentions, etc., as well as common actions that are perceived as common benefits from the relationship and grounds for mutual trust.

The above described *divergence of perspectives* (cf. Fig. 3) then leads in a first escalation stage to blocking out the other party's conflict perception: their rights and intentions, feelings of being threatened, as well as own actions that interfere with rights and interests of the other party are considered less and less and are sometimes not taken into consideration at all. The other party's perspective thereby becomes the first blind spot of an until then complete conflict constellation.

Along with this, a further development begins: "The angle of view constricts to own rights, intentions, etc. and their endangerment by opposing actions, etc., which at the same time are perceived as threatening common rights, intentions, etc. and as a threat to common benefits" (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 7). The common rights, common benefits from relations to each other, as well as therein grounded mutual trust are perceived as threatened and increasingly disappear from the field of view and are completely blocked out as the

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict gains increasing autonomy. In this conflict escalation stage, a perspective on the rights and intentions of the other party, and as well also common 'accomplishments', have now become mere 'blind spots', and to the contrary parties care only about the (implementation of) own rights and intentions, as well as their endangerment by 'opposing' actions. This stage is called '*competition*' (cf. Fig. 4).

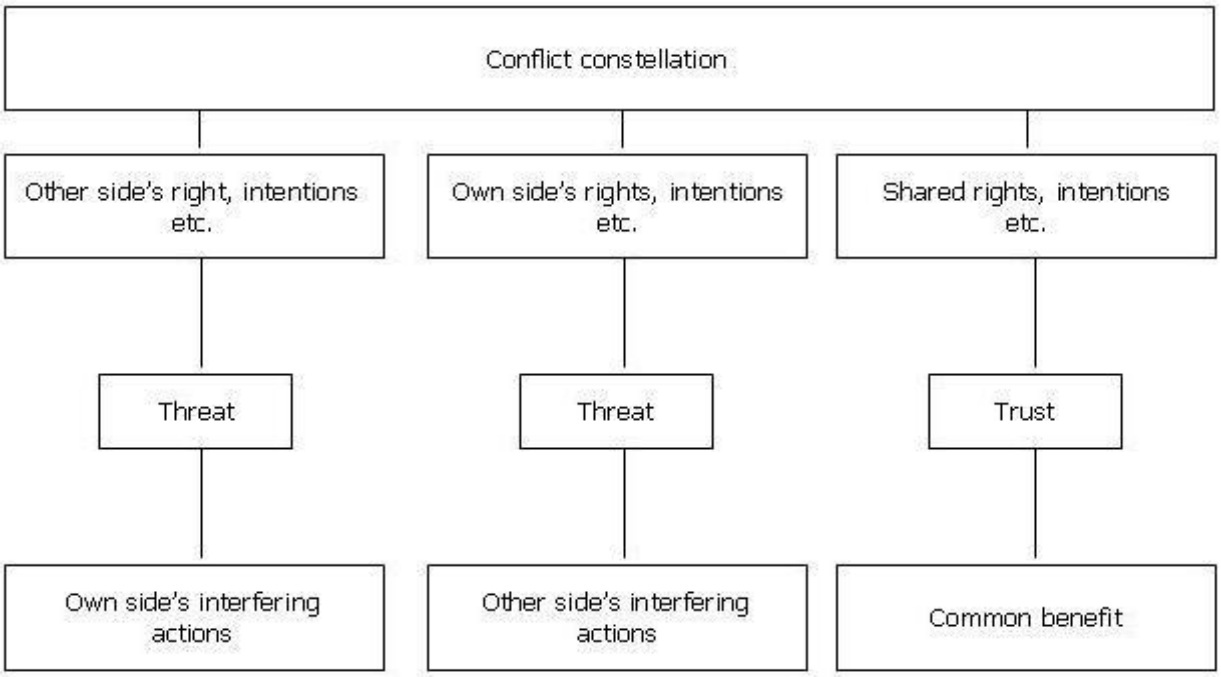

Figure 2: Conflict constellation (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 5)

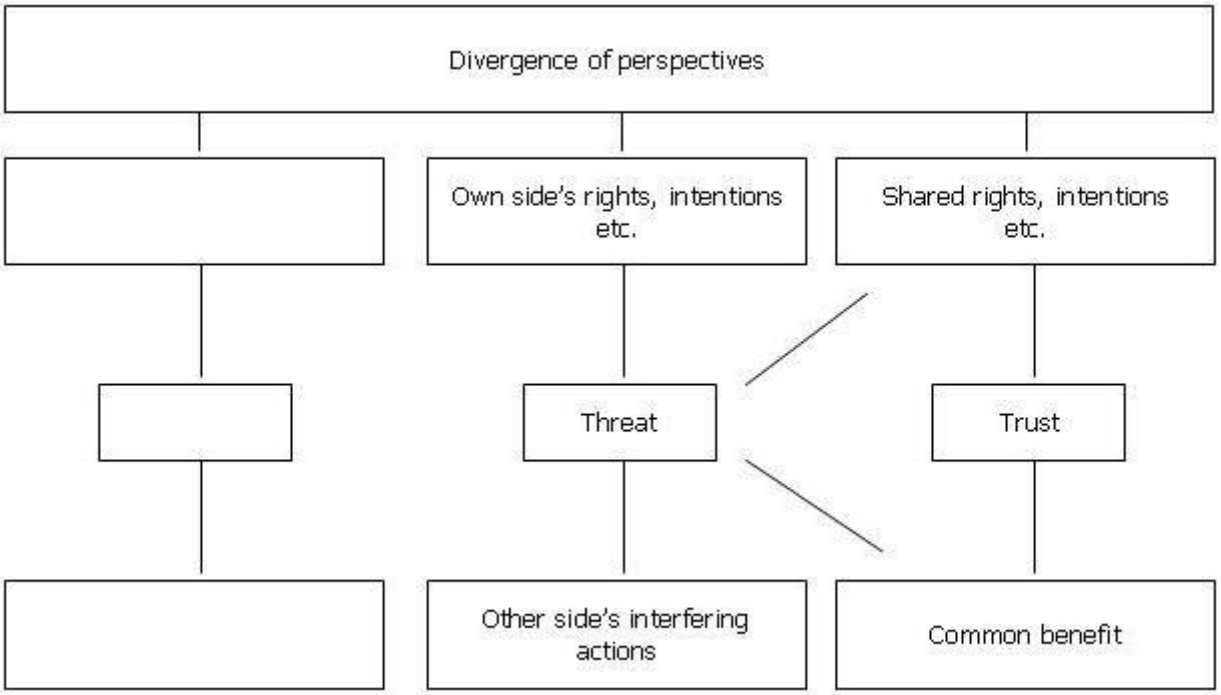

Figure 3: Perspective divergence (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 6)

© 2019 by verlag irena regener berlin

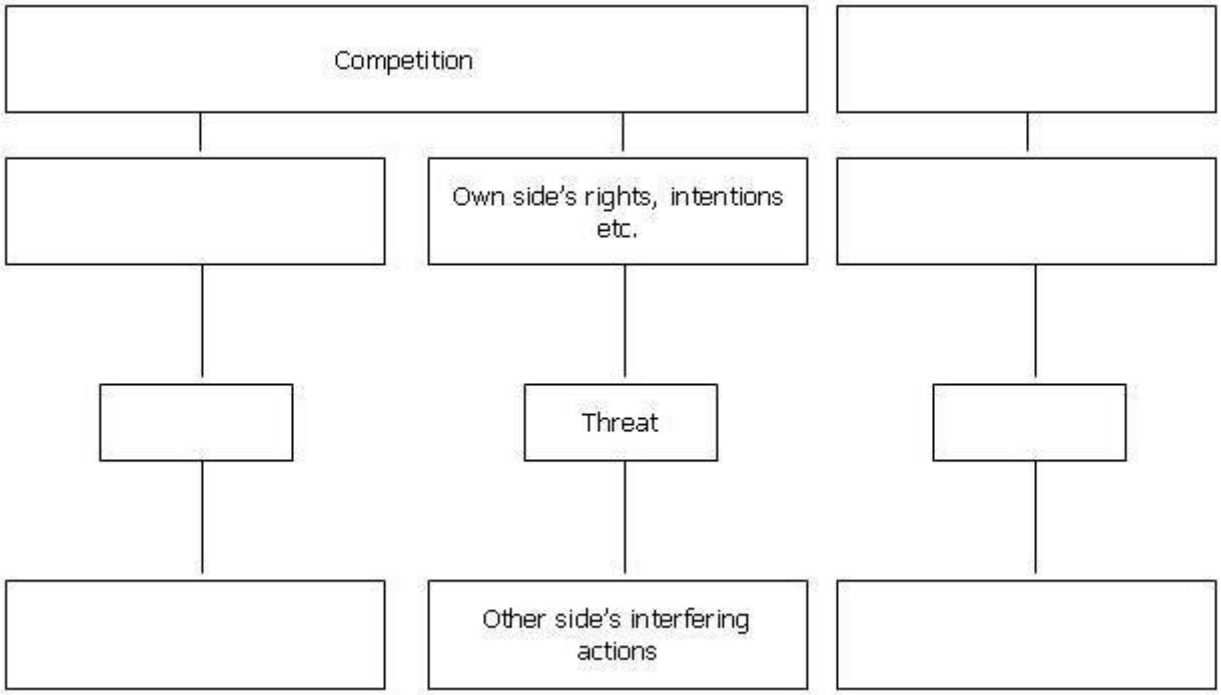

Figure 4: Competition (Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 6)

In the frame of this study, the two escalation stages of "perspective divergence" and "competition" are referred to as 'moderately escalated conflicts'. Already with them systematic misperceptions arise, conflict perception gradually constricts to mere perception of own interests, actions of the other party that could harm them, as well as connected own feelings of endangerment. Accordingly there occurs a certain alienation toward the other party. Nevertheless: The other conflict party has still not yet become an "enemy", the perception of the conflict is incomplete, but not yet distorted. With highly escalated conflicts that can be characterized as "struggle" or "war", to the contrary, conflict perception becomes increasingly distorted, and in reportage the choice of words also slides into demagogy. Own rights are then no longer just named or emphasized, but are instead idealized, the opponent is no longer merely deprived of his rights, but is rather demonized, and struggle and war in themselves become the all-dominating leitmotif of reportage. With 'moderately escalated conflicts' it does not yet go that far, reportage is not yet a matter of 'war propaganda', but at first still 'only' of conflict reportage increasingly characterized by 'blind spots'. – This naturally makes identification harder, since it is always difficult to identify something that does not yet exist.

3. Role of media in marginally to moderately escalated conflicts

Given the definition of peace used here, it immediately becomes clear that media and their reportage on conflicts play an indispensable role in maintaining or respectively restoring peace: For media participate in bringing about all the specific peace conditions! And beyond this, they play an important role in the first, still moderate escalation stages, whether or not it is a matter of taking note of the conflict or respectively of systematic 'blind spots' that media may likewise be subject to – whereby they further 'fan the flames'.

The indispensable function of media in regard to the above discussed five conditions for freedom can be summarized as follows:

- *Peaceableness:* It is the media's job to inform the public, as well as others affected by a conflict, about, or respectively criticize, (planned) actions of conflict parties. Specifically actions that sacrifice the needs of others – especially as well actions suited to create 'accomplished facts' – cannot and should not be accepted unchallenged and affirmatively reported on by media. How this challenge is formulated is decisive for whether reportage of conflict heats it up or furthers cooperative conflict management;
- *Empathy:* It is the task of media to examine and in the given case criticize (planned) actions of all conflict parties in view of interests of <u>all</u> conflict participants and thereby also to obtain a hearing for those «who cannot themselves participate in negotiations», i.e. to report on persons, groups, institutions and their rights, goals or interests that have not been taken into account previously. Instead of

© 2019 by verlag irena regener berlin

demonizing incriminated actions and/or acting person(s), media can and should ask for underlying and possible consensus-capable interests, starting from which a conflict solution can be worked out;

- *Freedom of opinion and press:* It is likewise above all the media that provide information on sanctions against freedom of thought and press – either as observer and reporter, or as being affected by censorship (attempts) themselves; they can also try to thematize their own «scissors in the head», to perceive and thematize self-censorship; and media report on interests of persons, groups, institutions affected by conflicts that cannot express themselves or are subjected to sanctions on freedom of thought, i.e., media can give neglected others a voice;
- *Honesty and openness:* Here above all it is media that (can and should) make known hidden, 'actual' interests, that can expose and (self-)critically examine tricks, power plays and 'secret diplomacy'; in addition, they should make heard the interests of all affected parties and ensure that «goals of all other negotiators [can become] known»;
- *Completeness:* Above all media have the task of ensuring that all previously unheard interests are taken into consideration, and become known by all participants and affected parties . In addition, they have the opportunity for critique in representing interests as 'unjustified', excessive, illegitimate, 'false', etc., and they can criticize representing interests as 'non-negotiable', 'red lines', etc.

Obviously, besides media, other institutions and groups participate in bringing about the described conditions for peace. For one thing, those directly participating in conflict speak with each other in the frame of negotiations; in democracy, for example, parliaments also perform an important control function in maintaining the named peace conditions; in the given case justice also plays a role. Nevertheless, without media and their critical reportage on conflict parties, their interests, goals and rights, as well as their actions, it is inconceivable that peace conditions will be brought about. Stated differently: Free and functioning reportage on conflicts is a basic condition for peace, and without media, peace is impossible.[4]

Thus it becomes possible to identify disturbances in the function of media as described by peace conditions and to recognize growing 'non-peace' – as early as possible – as well as to work – early – against further conflict escalation.

4. Escalation and de-escalation oriented conflict reportage in marginally to moderately escalated conflicts

At this point we introduce a major distinction: Conflict reportage that displays the same misperceptions that conflict parties are prone to in escalating conflicts is called «escalation oriented conflict reportage». Conflict reportage that instead addresses these misperceptions, fills in spreading «blind spots» and thereby again tries to complete conflict perception, is in contrast called «de-escalation oriented conflict reportage».

4.1 Escalation oriented reportage in marginally to moderately escalated conflicts

What then are characteristics of escalation oriented conflict reportage in marginally to moderately escalated conflicts? Starting from the above named peace conditions, clues to escalation-orientation can be inferred in marginally escalated conflicts[5]:

[4] Conversely it is also the case: Peace is a precondition for unlimited and free conflict reportage, and only in peace is unrestricted peace journalism possible. For one thing, this is because especially in the absence of press freedom, peace journalism is hardly possible, since censorship measures include and intensify own misperceptions. For another thing, non-fulfillment of other peace conditions like 'empathy' and 'openness' leads to peace journalism being less and less accepted, or journalists themselves will also be subject to growing misperceptions and «censor themselves». Again all this should not be taken as justification to regard peace journalism as utopian or «impracticable» (cf. (Hanitzsch, 2007). Peace, as well as peace journalism in the sense described, are above all aim conceptions on the basis of which we can concretely and comprehensively determine 'what is still to be done'.

[5] For reasons of linguistic simplicity, the variables and reporting patterns developed below are predominantly formulated for (only) two conflict parties: the "own side (party etc.)" and the "other / opposing side (party etc.), the opponent etc . " Only occasionally it means at appropriate place also "all others" or similar. It should be remembered that there are almost always more than two conflicting parties in conflicts, i.e. only a certain part of a more complex conflict formation is considered here. Although the conflict is thereby reduced to a twofold constellation, it is still at liberty to analyze all other twofold constellations of a conflict accordingly. Furthermore, the wording "own page" is initially problematic in that conflicts are reported very often or even predominantly from an external perspective, so that conflict reporters are not assigned to a particular side or would reject to be. Nevertheless: If it is possible to prove (systematic) misperceptions and blind spots in reporting on a conflict, it can be said that the reporter takes over the perspective and thus also the misperceptions of a party - that he or she adopts these misperceptions. In this respect, the phrase "own side (party)" not only seems linguistically easier than alternative formulations, it also seems justified and appropriate.

© 2019 by verlag irena regener berlin

- *Absence of peaceableness:* No or incomplete information on, lack of critique or trivialization of (planned or completed) actions intended to create 'accomplished facts';[6]
- *Lack of empathy:* No examination of planned or implemented actions affecting interests of others; no information on interests of not previously considered affected parties;[7]
- *Lack of freedom of opinion and press:* (obviously) Limited freedom of opinion and press, censorship, «scissors in the head», self-censorship;
- *Lack of honesty and openness:* Limited information on own interests, no (self-)critical questioning of own interests; lacking, limited or one-sided information on interests of all others;
- *Incompleteness:* No information on interest (groups) previously not yet heard or taken into consideration; lack of critique of representing interests (of others) as 'unjustified, excessive', etc.; lack of critique of representing (own) interests as 'non-negotiable', of 'red lines', etc.

Freedom of opinion and press holds a special place here. It is the nature of the matter that censorship can only be inferred indirectly from reportage. Nevertheless, we can expect that censorship or attempted censorship works in the direction suggested by the conflict-theoretical model: Above described systematic misperceptions are strengthened by censorship provisions, especially critique of own actions, representation of other side's interests, and representing their feelings of endangerment are even forbidden by their own side.

With further intensification to «moderately escalated conflict», i.e., a conflict on one of the two escalation stages «perspective divergence» or «competition», as described above, systematic 'blind spots' develop in conflict perception. Transferred to the media this means that reportage patterns arise characterized by systematic omission of specific aspects of conflict:

- In the «perspective divergence» phase we can expect that increasingly less or even nothing more will be reported on the other party's rights and intentions, their feelings of endangerment, as well as actions that interfere with these rights and interests.
- In the «competition» phase it can be expected that beyond this no more will be reported about mutual interests or goals, about mutual benefits from relationships, nor about previously existing mutual trust.

Put differently: Conflict reportage reveals more and more gaps. It is not necessarily characterized, however, by a targeted, propaganda-like design. Thus, in moderately escalated conflicts (at first) no 'demonization' of opponents' intentions can be expected, 'only' not-mentioning his intentions. Furthermore, there is (still) no active disputing that there are common interests, but 'only' 'no-longer-naming' these common interests, and we can (still) expect no idealization of own rights, but 'only' ignoring rights of others, etc.

In moderately escalated conflicts, reportage can thus also adopt a more 'neutral' tone, but depending on the escalation stage, it is characterized by omitting specific aspects of conflict. Only in later escalation phases (starting with the «struggle» phase, cf. Kempf, Reimann, & Luostarinen, 1996, p. 7ff.) does the tone shift, omitted aspects are replaced by one-sided, distorted, exaggerated reportage (e.g., emphasis on opponent's dangerous nature, idealization of own rights, etc.). This means that «escalation oriented conflict reportage» in moderately escalated conflicts is still far from battle cries or war propaganda – reportage remains objective but is, however, characterized by spreading 'blind spots', which is rather a more subtle process that at first is barely noticed by affected parties – media producers and consumers.

4.2. De-escalation oriented reportage in marginally to moderately escalated conflicts

De-escalation oriented reportage is in contrast characterized by efforts to maintain as much as possible the media functions implied by the 'peace conditions'. Concretely this means:

- *Peaceableness:* Information on, critique of or warnings against (planned) actions meant to bring about 'accomplished facts'; critique of trivializing the severity of similar own actions;
- *Empathy:* Questioning and criticizing own (planned) actions in view of others' interests; giving a hearing to interests of affected persons and groups that were previously ignored;
- *Freedom of opinion and press:* Inform others on actions to sanction or censor freedom of opinion and press; perceive and thematize own «scissors in the head», self-censorship;
- *Honesty and openness:* make public and (self-)critically question own interests (insofar as they are not publicly known); give a hearing to interests of all other affected parties;
- *Completeness:* Inform on interests not heard or taken into consideration; critique of representing (others') interests as 'unjustified', exaggerated, illegitimate, 'false'; critique of representing (own) interests as 'non-negotiable', of 'red lines', etc.

[6] If to the contrary own actions of such types are idealized or glorified, then we should start there and examine whether conflict is already more than just marginally escalated.
[7] If to the contrary interests of others are clearly devalued, or the opponent himself is devalued to the point of demonization, then we can – as above – assume that conflict is more than marginally escalated.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Not only marginally but also moderately escalated conflicts are characterized by typical blind spots. From this the effort arises to complete the unfinished picture of conflict by thematizing and filling developing gaps in conflict perception. In order to prevent their being filled by escalation prone misperceptions, de-escalation oriented conflict reportage in the phase of 'perspective divergence' is characterized by – conscious and targeted – reportage on:

- *Rights and intentions:* What are others' interests, rights, intentions, etc.?
- *Actions:* Which (own) actions obstruct these rights?
- *Emotions:* Do others feel threatened? By what do they feel threatened? To what extent do feelings of being threatened result from own actions?

De-escalation oriented conflict reportage in the 'competition' phase will likewise try to fill these gaps and report on rights of others, own actions that interfere with these rights, as well as on others' feelings of being threatened. Beyond this it is characterized by – conscious and targeted – reportage on:

- *Rights and intentions:* What common rights, intentions, goals exist?
- *Actions:* What are common benefits from a mutual relationship?
- *Emotions:* What threatens common trust? How can mutual trust be restored?

Escalation stage		**Characteristics**	**De-escalation oriented Reportage**
Peace		• Peaceableness • Empathy • Freedom of opinion and press • Honesty and openness • Completeness	• Peace journalism
Marginally escalated conflicts		• Random misperceptions • Unsystematic limitations of the above named characteristics • Developing 'blind spots'	• 'Correcting' misperceptions • Illuminating 'blind spots' • Information on lacking aspects • Critique and self-critique

Moderately escalated conflicts	Perspective divergence	• Beginning systematic perceptual distortion
		• Lacking information on
		  • others' interests,
		  • own actions threatening them,
		  • as well as feelings arising from them of being threatened
			• Systematic covering neglected aspects
			• Targeted information on others' interests, own actions, feelings of being threatened
			• Targeted (self-)critique

	Competition	• Expanded systematic perceptual distortion • «Perspective divergence plus»: Beyond perspective divergence lacking information on *common* interests, benefits, trust	• Systematically covering neglected aspects • Targeted information on *common* interests, benefits, trust • Targeted (Self-)critique

Table 1: Overview of escalation stages, their characteristics and de-escalation oriented conflict reportage adapted to escalation stages

In order to fill these 'blind spots' consciously and purposefully with appropriate reportage, they must first be perceived (cf. Tab. 1). From peace journalists this demands heightened sensitivity to gaps in conflict perception: for one thing, sensitivity to (often gradually and imperceptibly!) developing gaps in reportage by (mainstream-)media on conflict; for another, sensitivity to (often gradually and imperceptibly!) developing own misperceptions, as well as those of persons directly or indirectly affected by conflict. In this sense, further discussions should be helpful: Theoretical foundations developed up to the present are operationalized, complete and differentiated perception of conflict is supported by a comprehensible variable system, as well as reportage patterns based on it. These should make it possible to purposefully ask the right questions at an early conflict stage.

5. Operationalization

5.1Variables

The starting point of the variable system to be developed is the above described conflict constellation. This represents the complete representation of a conflict, that is it contains all relevant aspects, like rights and interests of both conflict parties, their actions as well as their emotions. As will be shown below, it thereby also covers – up to the «freedom of opinion and press» condition – the above discussed defining characteristics for peace and is therefore suitable as a starting point to determine escalation or respective de-escalation orientation, or respectively to define peace and non-peace.

© 2019 by verlag irena regener berlin

The conflict constellation can be represented as a table, with the two axes «Conflict aspects» (rights, actions and emotions) and «Assignment to conflict parties» (to own party, to other parties, as well as assignment to both sides). A check in this table would mean that the relevant aspect is covered by reportage (cf. Tab. 2):

	1. Rights	2. Actions	3. Emotions
1. Own	✓	✓	✓
2. Other's	✓	✓	✓
3. Common	✓	✓	✓

Table 2: Conflict constellation in tabular presentation

Reportage aspects can be described as follows:

- *1.1 Own rights:* Own rights and interests in conflict are represented; they are also self-critically examined, insofar as they conflict with rights and interests of another party;
- *1.2 Rights of other party or parties:* reports are made on rights and interests of other conflict party or parties; these are also critically represented, insofar as they conflict with own rights and interests;
- *1.3 Common rights:* Common rights and interests are named; critically examined are threats to common rights, possible dangers for common rights, possible shifts and developing inequalities within common interest;
- *2.1 Own actions:* Own actions with regard to rights and interests of another party are represented; insofar as they conflict with rights and interests of another party, they are self-critically examined;
- *2.2 Actions of other party (parties):* Actions of other conflict party (parties) with regard to own rights and interests are represented; insofar as they conflict with own rights and interests, they are critically examined;
- *2.3 Common benefits:* Previously existing mutual benefits from relationships are named; critically examined are dangers to shared benefits by own actions or another party's actions, shifts or developing inequalities;
- *3.1 Own emotions:* Own feelings of being threatened are named, as objectively as possible, neither dramatized nor relativized; exaggerated threat scenarios as well as denials of own feelings of threat or other relativizations are self-critically examined;
- *3.2 Emotions of other party (parties):* Feelings of being threatened held by other conflict party (parties) are named, as objectively as possible, neither dramatized nor relativized; critically examined are exaggerated threat scenarios and also denials of these threat feelings or other relativizations;
- *3.3 Common emotions:* Previously existing mutual trust is pointed out; critically examined are spreading mistrust of the common relationship or doubts about existing mutual trust.

All aspects of reportage taken together accordingly constitute two stages of reportage: Naming as well as questioning and critique.

a. *Naming:* Rights, actions, emotions of various sides are named, described, mentioned, and appear in reportage. In escalation stages marked by misperceptions, already existing 'blind spots' are dealt with simply by naming specific rights, actions or emotions.
b. *Putting in question and criticizing:* We can only question and criticize a state of affairs with the aid of a suitable standard against which to measure it. The standards with which we can measure conflicts and individual states of affairs, modes of behavior or utterances in the course of conflicts are *size and type of deviation from peace*. For peace, the above described conditions hold, which are represented here by the conflict constellation. From this it follows: in conflicts, rights, interests, actions and emotions should (especially) never be set absolutely, but rather should always be set in relation to other parties and their rights, interests, actions and emotions. That means that every naming of a right or interest, every description of an action or emotion – for example by citing a press declaration on the rights of one's own side, through representation of other party's actions, through interviews with representatives of own or also the other side that feels threatened – should be accompanied by a measurement of respective consequences for relations to another conflict party, their rights, interests, actions and emotions.

Except for the aspect of media and press freedom, which cannot be covered using this scheme, because it involves a meta-aspect of reportage (see below), with the aid of these variables we can also describe media functions derived from 'peace conditions' (cf. Tab. 3):

© 2019 by verlag irena regener berlin

Peace condition:	Function of media:	Included in reportage aspects:
Peaceableness	Inform or respectively criticize (planned) actions of conflict parties able to create 'accomplished facts'	2.1 Own actions: Own actions are represented with regard to rights and interests of other parties; insofar as they conflict with rights and interests of other parties, they are self-critically examined;
Empathy	Own (planned) actions are examined in regard to interests of others; previously not considered interests are given a hearing;	2.1 Own actions: Own actions with regard to rights and interests of other parties are represented; insofar as they conflict with rights and interests of other parties, they are self-critically examined; 1.2 Rights of other party or parties: Reports are made on rights and interests of another conflict party or parties; these are also critically represented insofar as they conflict with own rights and interests (or rights or respectively interests of third parties);
Honesty and openness	Own interests are made public (insofar as they are not known) and (self-)critically examined; interests of all other affected parties are given a hearing;	1.1 Own rights: Own rights and interests in a conflict are represented; they are also self-critically examined, insofar as they conflict with rights and interests of other parties in the conflict; 1.2 Rights of other party or parties: reports are made on rights and interests of another conflict party or parties; these are also critically represented insofar as they conflict with own rights and interests (or third parties' rights or respectively interests);
Completeness	Inform on interests previously not yet heard or considered; critique representation of interests as 'unjustified', exaggerated, illegitimate, 'false'; critique of interest representations as 'non-negotiable', 'red lines', etc.	1.1 Own rights: Own rights and interests in conflict are represented; they are also self-critically represented, insofar as they conflict with rights and interests of other conflict parties; 1.2 Reports are made on rights and interests of other conflict party or parties; these are also critically represented, insofar as they conflict with own rights and interests (or third parties' rights or respectively interests); 1.3 Common rights: Common rights and interests are named; critically examined are dangers to common rights, possible shifts and existing inequalities within common interest situation.

Table 3: Peace conditions, relevant function of media and realization in aspects of reportage

All analytical means are thus available to identify and describe de-escalation and escalation oriented reportage in marginally to moderately escalated conflicts, because: The above described conflict reportage aspects (1.1 to 3.3) are suitable not only for analyzing media functions grounded in peace conditions (except for freedom of opinion and press) but also for analyzing rising systematic misperceptions in moderately escalated conflicts.

5.2 Reportage patterns

Absence of conflict reportage aspects can be represented as a pattern with the aid of the above introduced table, where certain aspects are lacking in the conflict reportage matrix, while others are present. Of the many theoretically possible reportage patterns, certain ones correspond with the above-named peace conditions, as well as with phases described as systematic misperceptions, "perspective divergence" and "competition". These patterns are introduced below.

- *Reportage pattern 'lack of peacableness':* If (in one or several texts) all variables are covered, but own actions alone are not named or critically examined which conflict with rights or interests of another conflict party, we can call this lack of peaceableness, in the sense of 'peace conditions' (cf. Tab. 4).

© 2019 by verlag irena regener berlin

	Rights	Actions	Emotions
Own	✓	- *	✓
Other's	✓	✓	✓
Common	✓	✓	✓

Table 4: Reportage pattern, lack of peaceableness' (*= lacking)

- *Reportage pattern 'lack of empathy':* If all variables are covered, but alone own (planned) actions with effects on rights and interests of others are not examined, and reports are likewise not made on others' rights and interests, we can call this 'lack of empathy' in the sense of the 'peace conditions' (cf. Tab. 5)

	Rights	Actions	Emotions
Own	✓	-	✓
Other's	-	✓	✓
Common	✓	✓	✓

Table 5: Reportage pattern 'lack of empathy'

- *Reportage pattern 'lack of honesty':* If all variables are covered, but own rights and interests in a conflict are not represented or are concealed, we can call this 'lack of honesty' (cf. Tab. 6).

	Rights	Actions	Emotions
Own	-	✓	✓
Other's	✓	✓	✓
Common	✓	✓	✓

Table 6: Reportage pattern 'lack of honesty'

- *Reportage pattern 'lack of openness':* If all variables are covered, but rights and interests of other conflict party or parties are not (sufficiently) reported on, we can call this 'lack of openness'(cf. Tab. 7).

	Rights	Actions	Emotions
Own	✓	✓	✓
Other's	-	✓	✓
Common	✓	✓	✓

Table 7: Reportage pattern 'lack of openness'

- *Reportage pattern 'incompleteness':* If all variables are covered, but own rights and interests in a conflict are not at all or only insufficiently represented or are veiled, in addition, rights and interests of the other conflict party or parties are not represented or are insufficiently reported on, and if common rights and interests are not named, we can call this 'incompleteness' (cf. Tab. 8).

	Rights	Actions	Emotions
Own	-	✓	✓
Other's	-	✓	✓
Common	-	✓	✓

Table 8: Reportage pattern 'incompleteness'

- *Reportage pattern 'Perspective divergence':* If rights of other conflict party or parties are not named, own actions in conflict with these rights are likewise unexamined, and as well threat feelings of other party or parties are likewise blocked out or respectively not mentioned, we can call this 'perspective divergence' (cf. Tab. 9).

© 2019 by verlag irena regener berlin

	Rights	Actions	Emotions
Own	✓	-	✓
Other's	-	✓	-
Common	✓	✓	✓

Table 9: Reportage pattern 'Perspective divergence'

- *Reportage pattern 'competition':* We can speak of 'competition' as a reportage pattern if together with the pattern of 'perspective divergence' nothing is reported on common rights and interests, common benefits and mutual trust (cf. Tab. 10).

	Rights	Actions	Emotions
Own	✓	-	✓
Other's	-	✓	-
Common	-	-	-

Table 10: Reportage pattern 'competition'

As a unit of analysis we can basically draw on every text about a conflict, and – since the method serves early recognition of developing conflicts – especially on texts on suspected or less intensive conflicts. In analysis, the type of text plays an especially important role: We can hardly expect that a short report in a daily newspaper news section will, for example, also illuminate emotions of conflict parties; by contrast, in the frame of a commentary or feature article, a detailed analysis or comprehensive overview of a developing conflict, such complete reportage is more possible – not least of all based on the extent of available text – and therefore also more to be expected.

Lack of one or more reportage aspects therefore does not automatically mean we should evaluate a text as «escalation oriented», but rather we must first consider the type of text or at least text length. If it is a matter of a very short article or respectively a short report, then it is meaningful to extend the analysis to further texts of the same medium, for example, by including all texts of a news medium on a specific conflict and in a specific time period in the analysis. Thus it is, e.g., possible that all short reports of a newspaper and a conflict taken together cover all the above described conflict reportage aspects and therefore only when taken together also produce a complete picture of a conflict or respectively a complete «conflict constellation». In their totality these texts mutually complement each other and can thus be understood as «de-escalation oriented reportage».

5.3 Freedom of opinion and press

As noted, freedom of opinion and press has a special place, it is a meta-aspect of reportage. Often the public does not at all or not officially learn anything of limitations on freedom of opinion and press, and these often cannot be inferred directly from reportage. To be sure, occasionally freedom of opinion and press are publicly restricted, thus in the example of Turkey, where at present journalists are arrested when they try to examine both sides of the Turkish-Kurdish conflict. In these cases knowledge of censorship measures must obviously be included in analyses of conflict reportage.

Much more often, however, censorship is practiced covertly, is veiled or takes the form of anticipatory self-censorship of media producers based on feared or actually threatened sanctions. In this case, censorship measures cannot be inferred, or only indirectly, from affected reportage. As the purpose of censorship is always to strengthen one's own position, censorship measures – open or concealed – always work in the direction of or respectively strengthen misperceptions that arise anyway due to conflict dynamics. Thus, we can expect censorship measures to call for emphasizing own rights and interests, keeping silent about or disputing rights of others, justifying own actions and demonizing others' actions, etc.

Stated differently: Censorship measures go hand in hand with the development of systematic misperceptions in conflicts. They ultimately produce the same effects, namely systematic absence of specific aspects in reportage. While misperceptions arising through conflict dynamics can also be called 'self-censorship', concealed or open censorship measures can be interpreted as 'forced misperception'. And the more 'systematically' specific aspects are emphasized or kept secret, the more we can suspect that (covert or open) censorship measures are also being taken.

Besides censorship there are many other, similarly located phenomena and strategies oriented toward strengthening one's own position: Sometimes conflicts 'are provoked' to distract from other (e.g. internal political)

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflicts, 'fake news' is spread to destabilize other conflict parties or foment internal dissension, systems of domination are above all built upon lies, etc. … According to the model proposed here, all these cases should be dealt with by 'putting everything on the table', uncovering possible 'underlying', actually or respectively veiled interests and making them public, throwing light on blind spots.

Another question is how reporters should deal with them, how far they should or can go in uncovering issues. The proposed model also offers approaches to answering this question: As a (peace-)journalist one must be aware that uncovering interests and constructively filling blind spots does not occur in a 'vacuum', but rather is part of a societal discourse increasingly characterized by misperceptions and thereby resistance. As reporter I find myself – figuratively speaking – more and more confronted with the dilemma that to heal (a conflict) I must put my finger on the wound. Or, to use a different metaphor: Whoever has lived long in the dark cannot stand the light. A patent solution for this sort of dilemma does not exist, but much is already gained when one becomes aware of this.

6. Summary and prospects

The present article tries to do justice to Kempf's call for understanding peace journalism not as the mere opposite to war propaganda, but rather as a process where the type of reportage reacts to the respective state of conflict escalation or is respectively adjusted to it: "… if peace journalism aims to reduce the escalation prone bias of conventional journalism and give peace a chance, it must be conceptualized not simply as the opposite of war journalism. It should also be conceived as a *process* that gradually reduces the escalation prone bias of conventional conflict coverage." (Kempf, 2017). This means: "… the type of discourse in which a peace journalist may sensibly engage should be adapted to the present state of conflict" (loc. cit.). For the marginally to moderately escalated conflicts discussed here, this calls for a sensitive set of tools that make it possible to recognize even minor deviations from a state of peace, which is defined with the aid of a range of 'peace conditions' as de-escalation oriented ways of dealing with conflicts.

These deviations manifest themselves in marginally escalated conflicts as at first sporadic violations of one of the five peace conditions of peaceableness, empathy, freedom of opinion and press, honesty and openness, as well as completeness. With further intensification to moderately escalated conflict, systematic misperceptions then arise: In the 'perspective divergence' phase, there is no further consideration of other conflict party or parties' rights, own actions conflicting with these rights, or other parties' feelings of being threatened. In the 'competition' phase, beyond this there is no more recognition of mutually beneficial 'achievements' like common rights and interests, common benefits in relationships, or previously existing mutual trust. As conflict escalates, increasingly specific 'blind spots' thus arise in perceiving the conflict constellation and especially in perceiving the other party – the 'opponent' –, his rights and intentions, his actions and emotions.

De-escalation oriented reportage must identify these 'blind spots' and counter them with complete conflict perception. The identification of blind spots requires comparison with a standard that here is given in 'peace conditions' and the complete 'conflict constellation'. Only before this background can we determine what is lacking in the representation of a conflict. Especially to prevent further 'blind spots' and systematically developing perceptual distortions, it is essential that as early as possible we fill these 'blind spots' with good reportage, and purposefully report on aspects lacking in (mainstream-)reportage.

For the planned second part of this article, which is intended to enrich the present model, variables and reportage patterns with empirical material, we face the methodical problem of finding something that 'does not exist', 'blind spots' in reportage. Basically there are two promising directions to search in:

- Analysis of reportage on conflicts that usually or regularly do not go beyond 'marginal to moderate escalation', for example, reportage on tariff or wage negotiations between employer associations and unions; such conflicts take place in a so socially integrated and internal way that escalation beyond 'competition' seldom occurs; for various reasons, possible examples of de-escalation oriented reportage can be expected here (conflict is relatively 'transparent', there are two specific conflict parties, perceptions of both sides' rights is so-to-speak part of the ritualized 'game', etc.);
- Analysis of reportage in the early phase of conflicts which later escalate to 'struggles' or 'wars'; conceivable are here, e.g., reportage on conflict between Ukraine and Russia, before it escalated to war, reportage on the early phase of independence movements such as, e.g., that in Catalonia, or the early phase of 'Brexit'; to be expected here are examples of escalation orientation in the sense of 'blind spots'; possibly texts can be found that contain no reportage or only incomplete reportage on rights and interests of one side ('perspective divergence'), or where some actions are not illuminated under the aspect that they could present 'accomplished facts' ('lack of peaceableness'), thus, e.g., in reportage on the Ukraine-European Union Association Agreement, which would have confronted Russia with accomplished facts and affected its rights, interests and emotions.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Especially these last current and topical examples show that work on a model of de-escalation oriented journalism in marginally to moderately escalated conflicts can be highly rewarding, since it could be further developed into an early warning system before incipient conflicts actually break out.

References

Creighton, J.L. (1991). Don't go away mad: how to make peace with your partner. New York: Doubleday Books.
Deutsch, M. (1973). The resolution of conflict. New Haven: Yale University Press.
Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Was, warum, wer, wie, wann, wo? In: W. Kempf & I. Regener (eds.), Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit., p. 3-20.
Glasl, F. (1992). Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater. Bern: Haupt.
Hanitzsch, T. (2007). Situating peace journalism in journalism studies: A critical appraisal. conflict & communication online, 6/2.
Herman, E.S. & Chomsky, N. (1988). Manufacturing Consent. The political economy of the mass media. New York: Pantheon Books.
Jaeger, S. (2009). Nachrichtenmedien als Resource für Frieden und Versöhnung. Berlin: verlag irena regener.
Jäger, S., Bläsi, B., Möckel, J. & Kempf, W. (2004). A catalog of escalation- and de-escalation-oriented aspects in conflict coverage. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, No. 53. Berlin: verlag irena regener.
Kamlah, W. (1973). Philosophische Anthropologie. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Kempf, W. (1978). Konfliktlösung und Aggression: Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung. Bern: Huber.
Kempf, W. (2003). Constructive conflict coverage – A social psychological approach. Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution ASPR (ed.) Berlin: verlag irena regener.
Kempf, W. (2017). Towards a theory and (better) practice of peace journalism. conflict & communication online, 16/2
Kempf, W. & Luostarinen, H. (eds.) (2002). Journalism and the New World Order. Vol. 2: Studying War and the Media. Göteborg: Nordicom.
Kempf, W. & Reimann, M. (1994). Die Berichterstattung über alliierte Kriegsgefangene. In: Kempf, W. (ed.), Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT-Verlag (1994), p. 82-101.
Kempf, W., Reimann, M. & Luostarinen, H. (1996). Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. URL (accessed 17.12.2018): http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/1999/258/
Lorenzen, P. & Schwemmer, O. (1975). Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. 2nd ed. Mannheim: Bibliographisches Institut.
Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (eds.) (2001). Journalism and the New World Order. Vol. 1: Gulf War, National News Discourses and Globalization. Göteborg: Nordicom.
Projektgruppe Friedensforschung Konstanz. (2005). Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften. Berlin: verlag irena regener.
Ulrich, B. (2017). Frei schreiben – Mit der Verhaftung des Journalisten schadet Tayyip Erdogan vor allem der Türkei. Die Zeit, No. 10/2017, p. 1.
Yücel, D. (2016). welt.de. Anti-IS-Kampf: Türkei hat in Mossul ihre eigene Agenda. URL: (accessed 17.12.2018): https://www.welt.de/politik/ausland/article159056515/Die-Tuerkei-hat-in-Mossul-ihre-ganz-eigene-Agenda.html.

The author: Michael Reimann, Dipl.-Psych., Dipl.-Information scientist, since1991 member of the Peace Research Project Group at the University of Konstanz. After his psychology studies at the Universities of Konstanz and Oldenburg, Reimann worked in the international DFG-Project «Journalism and the New World Order» at the University of Konstanz, with a focus on the development of content analytical variable systems for the analysis of conflict reportage. Since 2001, after completing a program in information science at the University of Konstanz, he worked as script writer and project director for E-Learning Projects, among others at the Research Center for Security Policy of the ETH Zürich, at the University of Zürich and in the private economy.
eMail: mr@michael-Reimann.ch

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Sandro Macassi

Conflict management through media: Contributory and partisan frames in socio-environmental conflict coverage

Kurzfassung: Der vorliegende Artikel analysiert sozio-ökologische Konflikte in Lateinamerika aus Sichtweise der Konflikttransformation und hebt die Rolle der Medien als zweiter und dritter Akteur in Dialogen hervor, die sich mit hartnäckigen Konflikten befassen. Eine Diskussion der von Johan Galtung postulierten und von Lynch & McGoldrick modifizierten Indikatoren des Kriegsjournalismus ergibt, dass sie für die Analyse von Umweltkonflikten einer weiteren Anpassung bedürfen. Auf Grundlage der Framing-Theorie werden Indikatoren für kooperative und parteiische Frames entwickelt. Anhand dieser Indikatoren analysiert der Autor schließlich die regionalen und nationalen Medien sowie die Phasen des Konfliktzyklus in drei sozio-ökologischen Konflikten in Peru.

Abstract: This article analyzes socio-environmental conflicts in Latin America through a conflict transformation lens, highlighting the contributory role of the media as a secondary- and third-party actor in dialogues that address intractable conflicts. This article reviews journalistic coverage of war indicators posited by Johan Galtung, and modified indicators by Lynch and McGoldrick, finding that indicators require further adaptation to analyze socio-environmental conflicts. Using frame theory, this work developed indicators for contributory frames and for the partisan frames. With those indicators the author analyzed the regional and national media and the stages of conflict cycle in three socio-environmental conflicts in Peru.

1.- Introduction

In Latin America, public policies geared toward development and extractive industries have generated continuous emergence of socio-environmental conflicts (Silva, Akchurin & Bebbington, 2018; Bebbington and Humphreys, 2010). Conservative and liberal governments across Latin America have championed extractive industry projects, leading to limitations in human rights and reduction of environmental legislation (Farthing & Fabricant, 2018; Gudynas, 2012). Emerging socio-environmental conflicts are relatively more intense under weak governments, such as the Government of Peru, where extractive neoliberal policies exacerbate conflict. In 2018, the Ombudsman Office of Peru reviewed 194 conflict cases, including 121 environmental conflicts. These numbers show that the persistence of conflicts has become a central problem of governance.

The scholarly literature on socio-environmental conflicts relies on different dimensions of conflict: on the one hand, in the field of psychology, relative deprivation theory argues that individuals behave contentiously when deprived of environmental resources (Gurr, 1970; Rose, Menasco and Curry 1982). Similarly, resource mobilization theory argues that social actors develop contentious actions to preserve environmental resources, using specific repertoires and existing opportunities (Tilly, 2006, Muller and Seligson, 1987; Lichbach, 1989). An alternate explanation is that competition to access and control of natural resources generates contentious dynamics among actors who dispute similar resources (Brock, 1991; Homer-Dixon, 1999; Lodgaard, 1992).

Scholars link economics and socio-environmental conflicts, finding that environmental degradation and stressors impede access to resources (Choucri and North, 1983; Galtung, 1982), which generates scarcity; insufficient environmental resources are exacerbated by overpopulation (Meadows, Randers and Meadows,2006; Tir and Diehl 2001) and unequal redistribution of environmental resources (Kelly and Homer-Dixon, 1995; Percival and Homer-Dixon, 2001).

Across Latin America, socio-environmental conflicts emerge in rural areas with existing social breakdowns, where the entry of extractive industries exacerbates fragile conditions. A conflict analysis of social breakdowns in rural areas can be attributed to divisions among communities (Arellano, 2011), cultural clashes (Gouley, 2005), racism, radical leaderships (Barnechea and Tumi, 2011), political "caudillos" (Aste, De Echave and Glave, 2005), corruption (Tanaka, 2010), and asymmetric power between companies and communities (Alegría, 2011; De Echave et al, 2009). Government entities' weak conflict management strategies (Huamaní, 2012) and low technical capacity, political will, insufficient resources (Huamaní et al, 2011) aggravates existing social cleavages. Additionally, government entities fail to act impartially, often prioritizing income generated by extractive industries above rights of the local population.

Conflict actors, including government officials, private corporations, and social leaders often choose confrontational and polarizing actions (De Echave and Hoetmer, 2009; Alfaro, 2008; Caballero, 2011). This

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

strategy results in conflict escalation and crises, which affects governance (Acevedo, 2011) and social capital, producing great human and economic loss (Ombudsman Office of Peru, 2012).

The media has become an increasingly important actor in socio-environmental conflicts. The media monitored emerging conflicts (De Echave et al 2009), provided public visibility (Rubenstein et al, 1994) and accelerated or decelerated conflict dynamics (Strohm, 1999). The media provides accessibility for different audiences to understand the conflict through narrative form (Mander, 1999), and help shape and define conflict issues by providing an interpretive framework (Lederach, 1991). An interpretive framework promotes the involvement of other actors (Macassi, 2011) and draws the attention of government officials. Additionally, news coverage promotes global discussion of the conflict, influencing interpersonal exchanges and conversations (Tichenor et al, 1999).

Furthermore, critical theory examines traditions in international war coverage, finding a coverage prioritization of national leaders over the population (Galtung and Holmboe, 1965), official sources (Lynch and McGoldrick, 2000), ethnic differences and identities (Howard, 2002), and confrontational narratives (Beaudoin and Torzón, 2002). More recently, analysis focuses on the political, professional and economic surroundings on the production of the war news (Shinar, 2013; Mitra, 2016).

Similarly, studies criticized use of drama, simplicity in information provided, ethnocentrism, and sensationalist approaches (Wolfsfeld, 2001). Other studies find that during conflict the media functions as a system gatekeeper (Strohm, 1999) and political regulator (Murthy, 2004).

Nevertheless, these critiques of the conflict or Latin American journalism do not vary substantially from critiques of journalism in general, which makes use of quality reporting indicators such as impartiality, contextualization, use of communication resources, balance, etc., (Eto, 2010; Huamán, 2012; Willer, 2010). However, these studies do not include culture of peace or conflict transformation approaches.

Several authors highlight the media's potential conflict resolution capacity, fulfilling roles of mediators (Adam and Thamotheram, 2009), shaping pro-positive narratives (Siebert and Bauman, 1990), establishing bridges among uncommunicative parties (Botes, 1998) or generating non-elite consensus (Gutiérrez, 2002). However, the existing literature on media and conflict does not identify the role of the media in promoting dialogue or promoting early conflict intervention or prevention. In other words, these studies are focused on finding the glass half empty, leaving aside the analysis of the different third-party roles that actors can fulfill during the conflict (Mitchell, 1994).

Socio-environmental conflicts in Latin America need the involvement of other social actors who can play impartial roles, as government entities tend to monopolize conflict management processes. Furthermore, government entities tend to take sides in conflicts, excluding primary actors and deflecting avoid criticism of their public policies, which may be driving the conflict dynamics. Therefore, it is important to consider the role of actors that contribute to conflict transformation, even they do not perform direct and specialized mediation tasks.

The media is crucial in creating conditions for conflict transformation; therefore, development of indicators that highlight the roles of the media as a contributor or party in a conflict, is of great importance.

2.- Indicator for analyzing the media in conflicts

Galtung and Holmboe postulated early multidimensional indicators of conflict coverage different from *war journalism* and *peace journalism* (Galtung and Holmboe, 1965). These indicators of conflict coverage focused on the relationship between people and elites, conflict personification, and negativism.

Later, Galtung developed acute characteristics for these indicators (Galtung, 2005), where characteristics for war journalism and peace journalism are observable in Table 1; these indicators inspired diverse studies and later developments, including Lynch and McGoldrick (2005; 2007) who endeavored to incorporate peace journalism into journalistic practice.

Nonetheless, these proposals were critiqued in four areas, which will be subsequently analyzed:

2.1.- Several authors question the viability of peace journalism assumptions, arguing that journalistic realities may be complex and peace journalism difficult to apply in practice (Loyn, 2007). Other critics argue that basic journalistic principles suffice to resist partisan journalism (Koyen, 2004). On the other hand, Hanitzsch argues that a society's peaceful culture is a precondition for peace journalism to incorporate productive routines, even if peace journalism struggles to be integrated into commercial media (Hanitzsch, 2007).

2.2.- Another objection notes that Galtung's indicators are intended for war and armed conflicts, yet do not adapt to socio-political or socio-environmental conflicts. Furthermore, Galtung's indicators are centered on a phase of

© 2019 by verlag irena regener berlin

armed aggression. On the other hand, throughout socio-environmental conflicts, the period of open violence is brief, which overlaps with normative forces confronting grassroots organizations.

In socio-environmental conflicts, periods of latency, escalation, de-escalation, and re-latency are longer and deserve greater attention. Presupposing that a difference in coverage exists between each stage, Yang encounters "elite orientation" and partisanship frameworks as predominate news during the crisis (Yang, 2009), which differ from the predominate frameworks of the post-conflict phase, including "agreement orientation" and "causes and consequences approach."

	Violence/war journalism	Conflict/peace journalism
Galtung indicators (2005)	1.- Violence/war-oriented 2.- Propaganda-oriented 3.- Elite-oriented 4.- Victory-oriented	1.- Conflict-oriented 2.- Truth-oriented 3.- People-oriented 4.- Solution-oriented
Lynch y Mc Goldrick Indicators (2005)	1.- Focus on struggle 2.- Closed space and time 3.- Making wars opaque 4.- Us-Them contraposition 5.- Them as a problem 6.- Dehumanization 7.- Reactive to the violence 8.- Focus on effects of violence	1.- Explore conflict formation 2.- Focus on causes and outcomes 3.- Making conflicts transparent 4.- Giving voice to all parties 5.- See war as a problem 6.- Humanization of all sides 7.- Proactivity and prevention 8.- Show invisible effects of violence

Table 1: Indicators of war journalism and peace journalism

Bläsi argues that conditions for news production focused on peace journalism are different according to the stage of the conflict (Bläsi, 2009). As such, it is evident that tools for the analysis of journalistic coverage must be sensitive to different stages of conflict. Media incorporates a preventative focus when reporting on facts to avoid exacerbating a crisis or resurging a conflict.

2.3.- Absence of anchorage in communication theory: peace journalism proposes with precision what must be done and what must be avoided when covering war; however, theoretical premises of political communication are absent, which supports the initial formation of indicators. Relatedly, Nicolas (2011: 76) argues that, "peace journalism could be supported in the framing theory as a starting point," which would facilitate analysis and implementation in the professional field.

Lynch and McGoldrick (2005), in response to the critiques associated with peace journalism, and definitions proposed by Entman, as both concepts emerge from the ability to "define problems, diagnose causes, make moral judgements, [and] suggest remedies" (Entman, 1993:52). If media reduces facts, often intentionally, news translates complexity of frames and informative formats which are codes for making facts more comprehensible for audiences.

War journalism	Peace journalism
1. Elite-oriented Focuses on leaders and elites as actors and sources of information.	1. People-oriented Focuses on common people as actors and sources of information.
2. Differences-oriented Reports on areas of differences that might to lead to a worsening of conflict.	2. Reports the areas of agreement Reports on areas that might lead to a solution to the conflict.
3. Focuses on here and now Neither reports on factors contributing to conflicts nor consequences of it. Only reports about what, who, where and when of an event.	3. Reports causes and consequences Reports on factors contributing to conflicts as well as consequences of it.
4. Dichotomizes the good and bad Points finger at other quarters as responsible of the issue	4. Avoids labeling of good guys and bad guys Points Does not point fingers at other quarters as for issue.
5. Partisan Biased to one side of conflict.	5. Non- partisan Neutral and not taking sides

Table 2: Frames of war and peace journalism (Source: Yang 2009)

Recently, diverse studies have emerged which analyze the coverage of conflict from the perspective of a frame analysis, particularly from political, environmental and ethnic conflicts. Studies, including Ahmed et al (2018) analyze how geopolitical proximity influences framing of social conflicts in news coverage.

Yang (2009), building on Galtung, develops five indicators under the frames of "peace journalism" and "war journalism" and applies an ethnic political conflict analysis. As observed in Table 2, Yang develops several indicators proposed by Galtung, amplifying its definitions to extend beyond war conflicts.

The increasing importance of frames in reflecting on communications and political processes is also expressed in the discussion of conflict management. Conflict frames are an interactive process, where cognitive processes guide expectations over conflict situations (Dewulf et al, 2009). Environmental conflict management approaches require frames that are present in the discourse of parties to the conflict, and proper management of discourse and perceptions that compose frames in the conflict to avoid sharpening and increasing coercive actions (Iannone, 2016; Shmueli et al, 2006; Galli and Wennersten, 2013).

Journalists must manage conflict frames, because the actors express their position in the form of frames, and journalists undergo selection or re-invention of frames to incorporate in their journalistic discourse.

2.4.- The perspective of conflict transformation is not incorporated: other critics of Galtung and Lynch signal that peace journalism must incorporate "Conflict theory, with focus on the structure and dynamics of conflict and on the strategy of how disputes are captured and comprehended their participants and their environment, is the ultimate candidate to anchor PJ to solid ground" (Peleg, 2006:15).

3.- Contributory and partisan frames

Conflict transformation describes social conflicts as processes that involve different dimensions of human relations built on structural and historical causes. These relations are impacted by true or false perceptions and valuations, as well as actions against parties, which shift the access, lack, or deprivation of resources to generate incompatible goals and objectives between parties (Mitchell, 2014).

Under this framework, whether journalists cover facts passively or actively, distantly or proximately, does not affect the role of the media. The role of journalists is defined primarily by their involvement in the dialogued solution of the conflict, where they can perform as specialized mediators according to the original model of de Laue and Cormick (1978) or the advocacy wave of peace journalism (Hanitzsch 2007).

Nonetheless, the contribution of conflict transformation may also be understood from a broader perspective, such as from the perspective proposed by Mitchell (2014), where a grouping of society becomes involved to seek an exit to the conflict. In this sense, third party interveners who transform conflict, according to Kriesberg and Dayton (2012) exist in other institutions—in our case, the media—which may perform contributing roles. In other words, they media may be an actor that does not mediate yet creates conditions for conflict transformation. This actor may provide a contribute perspective by seeking alternative solutions, generating space for communication, sharing ideas, calling for conflict reduction, or supporting dialogue processes, without committing to the results.

The media generates a vision of conflict that influences its dynamics, which is different in socio-environmental conflicts over war-based conflicts, where the media plays a greater political interlocutor role. The selection of facts and actor by the journalist catalyze government and corporate actions, to the degree in which their reputational value and political popularity are at risk.

Political regulation has a significant role in the coverage of socio-environmental conflict, as it influences how governments will intervene and whether the governments will act forcibly or engage in dialogue, which will later influence their legitimacy within public opinion.

On the other side, we observe that part of the literature is focused on how the media plays a primary role in conflict, such as a party or actor with active and conscious agency in achieving combative objectives. Nonetheless, cases where media present hateful discourse and take an active role in escalating a conflict may result in extreme war contexts, such as Rwanda or Serbia (Metzl, 1997; Gowing, 1997) or in Africa, where tribal combats contribute to a loss in autonomy (Gasana, 2002; Panos, 2006).

Nonetheless, socio-environmental conflicts, generally, occur in democratic frames, where media coverage supports or strengthens the primary parties to improve their position within the conflict or weaken the opposition, delegitimizing their demands or personal characteristics. As affirmed by Morris (2018), secondary actors may block initiatives or promote coercive interventions. The way in which the media and journalists perform secondary roles in juxtaposition to the primary parties to the conflict can be labeled as *partisan perspectives*.

Socio-environmental conflict coverage is multidimensional, in which analysis distinguishes war journalism from peace journalism; we presume partisan frames and contributory frames are developed and that both may be present in the same news. Indicators are present throughout the duration of the conflict, not only during the escalation phase.

Lederach (2007) argues that one key element to conflict transformation is the process in which both parties interact in relation to the problems which separate them. In socio-environmental conflicts, these dynamics may intensify, escalating the conflict and rupturing communication.

Peleg (2006) argues that the media may fulfill an important role in the dynamics of conflict escalation and de-escalation, generating critical mass in favor of transformation. According to Wolfsfeld (2001), during conflict, the media may create a favorable climate for peace that involves a dialogue with both parties, secondary supportive actors, and public opinion.

Additionally, the media may exert pressure to develop processes that reduce escalation and diminish what Pruitt, Rubin, and Kim (1994) deem, "structural changes," over conflict dynamics that were considered "intractable" and difficult to change. Actors key to reducing conflict intensifying dynamics, develop and transfer the regulation of delegitimizing discourse, stereotyping, and dehumanization of the media (Burguess, 2003). Similarly, the media may help parties to the conflict informally communicate, seek common ground, or humanize each other.

A critical review of indicators for Peace Journalism implies a need to reform the original indicators developed by Galtung and Lynch and McGoldrick and adapt them to socio-environmental conflicts, based on theoretical frameworks of conflict transformation using frame analysis.

3.- Methodology

The present study focuses on the media's contributory frames in facilitating socio-environmental conflict transformation and partisan frames to increase conflict and hinder dialogue. We will analyze national and regional media coverage of communication between population and extractive industries in three socio-environmental conflicts. The research follows the guidelines raised by the following questions:

RQ1 Are partisan or contributory frames predominant in journalistic coverage of socio-environmental conflicts?
Are partisan or contributory frames predominant in analyzed journalistic coverage of socio-environmental conflicts?
RQ2 Are partisan and contributory frames presented differently throughout the conflict stages?
RQ3 Do partisan and contributory frames vary significantly between local and national coverage over proximity and knowledge of local populations?

Journalistic coverage of different socio-environmental conflicts was qualitatively analyzed to construct indicators (see Table 3) for partisan and contributory frames (Macassi, 2011). In a second instance, frames were developed based on the critical revision of "peace journalism" by Galtung (2005), Lynch and McGoldrick (2005) and on the journalistic conflict-sensitive proposals (Howard, 2002), as well as manuals to develop projects of peace with the use of the media (Adam and Thamotheram, 1996). The indicators that were constructed in both frames can be observed in Table 3.

Contribution frames	Partisan frames
Contextualizes, analyzes the origin or cause of the conflict	Blames, accuses actors and highlights mistakes
Is a bridge for communication between parties	Delegitimizes actions and discourses of individuals and collectives
Demands intervention and authority intervention	Dehumanizes
Appeals, promotes calm, distension, non-violent	Polarizes, has black and white perspective
Supports, evokes action of dialogue and mediation of third parties	Uses stereotypes and stigmatizes
Promotes or entices ideas and solutions	Expresses or incites punitive discourse
Follows, supervises the process of dialogue or agreement	Proves pessimistic and negative toward a solution
Discourse or language in favor of solving the conflict	Threatens, sanctions, and confronts
Preventative discourse or language	Favors or supports one side of the conflict
	Discourse or language that contributes to a larger conflict

Table 3: Indicators of partisan frames and contribution frames

For the partisan frames index, 15 indicators were analyzed, from which 5 were excluded, as they did not report reliability with the other items, leaving us with 10 indicators that contained 0.8 of Cronbach's alpha. For the contributory frames, 15 items were analyzed, 6 of which were excluded, leaving us with 9 indicators obtaining a low 0.53 of Cronbach's alpha. However, these indicators were used because they were theoretically consistent with the studies and revised analyses.

While contributory and partisan frames are not mutually exclusive, coding was conducted separately. Initially, each news coverage was analyzed to determine whether indicators from one frame was present and a second analysis was conducted of the other frame. In a sample of 1080 news reports, we found that 50 (6.6%) contained both contributory and partisan frames. In the small sample of double frame news articles, we did not analyze whether differences existed in the conflict lifecycle or type of media.

The double frames sample contained 11 media entities; five national (El Comercio, La República, Correo, Diario La Primera, and, RPP digital) and six regional (Panorama de Cajamarca, Radio 1 de Tacna, Diario la Voz, Diario Noticias, Correo regional, and, la República Regional de Arequipa). The three cases studied included 167 days of analysis: 57 days for the "Minas Conga," mining project, 50 days for the "Tía María," mining project, and 60 days for the "Toquepala" conflict. A total of 167 examples were analyzed over a temporal observation period of 107 days.

Furthermore, we included an analysis of the national media in comparison with the local media under the assumption that coverage could differ, considering Lee, Maslog & Kim's (2006) documentation. We assumed that geographical proximity of the local media to the communities in conflict could favor development of contributory roles, which in contrast can signify lesser coverage over a larger distance (Ahmed et al, 2018).

For the frame measuring, we followed the methodological principal proposed by Matthes and Kohring (2008:263) in which the frames, "are patterns in a text, being composed of various elements. Instead of directly codifying the entire frame, we suggested dividing the frame into separate elements." Thus, news reports can contain more than one frame, presently allowing there to be more than one indicator in the news, expressing numerically the intensity of its frame or its absence if it is 0.

A total of 1008 news reports were analyzed; 734 of which reports were on the "Minas Conga" mining project, 147 cases of the conflict in "Toquepala," and 199 of the conflict in "Tía María." To analyze the news reports, a quantitative observation protocol was developed that capacitated and trained students in the lecture of the news and in the completion of the file. The files were processed in SPSS V24.

Sample analysis contemplated the stages of conflict for the three cases, under the premise that coverage can differ according to the conflict stage. Conflict stages express the "changing perceptions and attitudes of the parties involved, and of qualitatively different patterns of interactions between the parties." (Glasl, 1982:21). Stages studied were emergence, escalation, crisis, de-escalation and re-latent, based on classifications by Brahm, (2003), Pruitt (2009) and Huamaní, (2012b).

In the emergence stage, a conflict is manifested following an initial incubation period, where persuasive, sanctions, and hostile acts surge between parties. Discourse and behavior reflect competing interests between parties. Parties endeavor to publicize the conflict before officials, expressing their positions or delegitimizing the opposing party (Frère and Wilen, 2015). This stage offers opportunities for early interventions (Wohfeld, 2010).

According to Mitchell (2014), the escalation stage occurs when one or both parties develop actions (behavioral factor) to achieve their objectives or persuade the other party to desist. Escalation involves increasingly influential means, particularly though coercive or punitive tactics (Fisher, 2006:184).

Mitchell (2014) finds that this phase occurs when each party's position solidifies, establishing unwillingness to concede or negotiate. This phase is marked by amplification of disputed issues and entry of additional actors with similar interests join, expanding the original geographic limits to the conflict. Pruit et al. (1994) highlights the increased polarization in this period, which reduces opportunities for dialogue.

The crisis stage is characterized by actions and demonstrations of force or open violence. High stress and tension increase socio-emotive dynamics, leading to potential extremes of hatefulness, dehumanization, and cruelty. In the observed cases, indefinite protests led to seizure of roads, public facilities, and damages to public and private properties, as well as police repression. This situation led to a loss of governance, rule of law, and human lives.

The de-escalation stage occurs after a critical point, after which actions diminish in intensity. Third-party intervention is key to overcome the crisis stage and guide the conflict (Frère and Wilen, 2015). Negotiation processes a) limit the escalation of the conflict and intervene to ensure those limitations (Kriesberg, 1998), or b) diffuse the situation to avoid greater violence. Conditions are created to normalize public life, economics, society, and restore public order.

The re-latent stage follows a de-escalation stage (with or without a crisis), where the conflict has failed to be guided through dialogue, transformed, or ceased to overcome structural violence (Wohfeld, 2010). Psychological dynamics persist, where the parties continue to maintain competing objectives in relation to the substantive conflict issues. Coercive actions are diminished, yet re-escalation conditions are present.

Three socio-environmental conflicts, occurring between February 2011-February 2012, were selected for generating strong social impact in governance and the extractive industry sector. These cases were the "Tía María" mining project in Arequipa, the "Minas Conga" mining project in Cajamarca, and, "La Ampliación de la Concentradora Toquepala" in Tacna.

The "Tía María" conflict case emerged from population opposition to the Southern Peru Copper Corporation project. The open pit copper and gold mine in the "El Tambo" valley in Arequipa had received an investment of $1,300,000. The *Valle del Tambo Defense Front* was a group of agriculture and mill workers who opposed project development in 2009. This conflict has undergone different phases, the most severe being the 2011-2015 phase. Our analysis begins in February 2011, when the conflict emerges, and ends in April 2011 with the annulment of the Environmental Impact Assessment (EIA) procedure.

The population's opposition towards Southern is based on distrust from their previous operations in southern Peru, as well as their weak community-relations engagement. Diverse institutions, including the United Nations Office for Project Services (UNOPS) conducted the EIA, increasing critiques and fears of contamination in the Valle del Tambo, where agroexport are the predominant economic sector.

The analyzed period begins with oppositional stances against the project, followed by a provincial strike that mobilized local populations to seize highways, an effort supported by populations in the regional capital. These activities were responded by intense police repression, which led to the death of 3 people, XXX injuries, burned buses, and economic losses.

The "Conga" conflict case was the opposition to the Yanacocha and Newmont mining project, an open pit copper and gold operation with $4,800,000 invested. The opposition groups were led by regional governments in Cajamarca and involved urban and agricultural organizations throughout the region. The conflict initiated in 2011 and continued to re-surge until 2019. Our media analysis encompasses November 2011, during which ministries visited, and ends in December 2011, during which the presidential cabinet was replaced, as well as including a period of re-latency in April, 2011.

The conflict emerges over the corporation's use of four lakes, where the project is to take place. According to the EIA, minerals would be extracted from Lakes Mala and Perol, and their water rediverted to three artificial reservoirs; the other two lakes, Azul and Chica, would be used as deposits for extracted material. Opposition to the Conga project is based on the company's weak environmental record and engagement practices. An additional concern was that the mining operations would impact deltas, which fed into rivers that serviced cities and agricultural activity.

The Toquepala conflict emerged over opposition to the expansion of an old mine and new construction in Candarave in Tacna. Toquepala is an open pit copper and lead mine owned by Southern, which expected an investment of $750,000,000.
The Candarave population opposed construction of the mineral-processing plant to over fears of lead pollution in local agricultural water. Additionally, the population feared that an increase in tailings deposits in the Quebrada Honda would present a threat to the environment.
This conflict began in 2011 and finished with the 2014 EIA approval. The study analyzed a period starting in August, 2011, where demonstrators protested, continuing through September 2011, with violence between police and protestors, and ending in October, 2011, with a regional strike. The analysis also included a conflict re-latency in February, 2012.

4.- Findings and analysis

In contrast to coverage of war conflicts, coverage of socio-environmental conflicts involves many aspects, such as issues, political coverage, administrative processes, mining project characteristics, and environmental components. Due to this, the majority of referenced news on studied socio-environmental conflicts does not present a partisan or contributory frame (see table 4).

Domestic news coverage uses short formats, or minor informative notes; the majority of cases presented describe events with minor elaboration or without a definitive frame, or at least in the frames we have been studying.

In regard to the news reports where the frames that we are analyzing are present, we have found partisan frames to be salient (36.3% see table 4), while the contributory frames are only present 18.9% during coverage of analyzed socio-environmental conflicts (see table 4).

© 2019 by verlag irena regener berlin

Coverage of studied conflicts tends to mostly generate negative conditions for the solution of conflicts, and rarely chose to facilitate conditions for conflict transformation. Regardless, it is of note that 1 in every 5 news reports includes contributory frames, which minor, but helps construct alternative approaches to conflict management.

	Contribution frames		Partisan frames	
	Frequency	%	Frequency	%
Without frames	876	81,1	688	63,7
With frame	204	18,9	392	36,3
Total	1080	100	1080	100

Table 4: Frequency of the contribution and partisan frames in environmental conflicts (n = 1080)

In regard to the second question of the study, socio-environmental conflicts in contrast with war conflicts, have different lifecycles, where crisis periods tend to be shorter and emergence and re-latent periods longer. In the current study, we observe the quantity of news that has been published over time that lasts and conflict that evolves over the states (see Table 5). The attention that news provides conflicts is heightened during moments of open violence.

Social conflicts, from the perspective of conflict transformation, emerge from parties' competing positions with each other, particularly with access to their environment and use of resources that satisfy their material and symbolic need (Burton, 1990; Rubenstein, 2001). The conflict not only involves the stages of the conflict, but also the analysis of states and relativity to understand the preventative role of news coverage.

The results demonstrate that more news is published with a partisan frame during states of escalation, crisis, and de-escalation (see Table 5), while the emergence stages are published less using this frame.

Under this perspective, we can understand the coverage of socio-environmental conflicts that analyze the lifecycle of conflicts as not simply moments of violence, which usually occurs during studies on war conflict coverage.

Partisan frame	Stages of the socioenvironmental conflict				
	Emergence	Escalation	Crisis	De-Escalation	Re-Latent
Without frame	78,8	59,4	58,3	65,2	71,0
With frame	21,2	40,6	41,7	34,8	29,0
Total %	100	100	100	100	100
n (with frame)	7	86	156	55	88

Table 5: Partisan frame by stages of the socio-environmental conflict (n = 1080, ** = p < 0,01).
Chi Square = 16,7**, Contingency coefficient = 0,12**.

As noted in table 6, we find that the contributory frame of socio-environmental conflicts is proportionally more present during emergence, escalation, and re-latent stages. In contrast, they are found less throughout crisis or de-escalation stages.

These results are explained during latency and escalation stages due to public discussion over legitimacy of demands, conflict causes and roots, and the necessity of dialog to avoid a conflict re-emergence. This process mobilizes opinion, public discussion, and social media, which create alerts to avoid crisis.

Public discussion is most intense in the re-latent stage, where contributory frames are used with similar frequency as partisan frames. They usually publish more reports and analysis over the causes of conflicts and the participation of analysts to discuss relative politics of businesses and government conflict management.

Contributive frame	Stages of the socioenvironmental conflict				
	Emergence	Escalation	Crisis	De-Escalation	Re-Latent
Without frames	78,8	80,7	87,4	82,9	72,9
With frame	21,2	19,3	12,6	17,1	27,1
Total %	100	100	100	100	100
n (with frame)	7	41	47	27	82

Table 6: Contributive frame by stages of the socio-environmental conflict (n = 1080, ** = p < 0,01).
Chi Square = 23,4** Contingency coefficient = 0,14**

To address the third question of the study, we analyze the regional media and the difference between them, as well as the capital media and national media. The principal advantage of the regional media, in comparison with the capital media, is their proximity to the place, participants, and population affected by conflict dynamics. The premise that proximity facilitated development of regional media was that the contributory frames were preferred over the partisan frames.

© 2019 by verlag irena regener berlin

The results demonstrate that the capital media more frequently uses frames that contribute to the solution of the conflict over the regional media, as shown in Table 7.

The results demonstrate the regional news' weakness, as their publishing market is not dynamic, and consists of a lack of journalist specialization and resources to investigate or publish.

The media based on national news coverage is more specialized and has abundant resources for journalistic investigation. These publications will be exposed to a mass of critics, which will be obligate entities to develop different angles and perspectives, which are contributory frames.

The partisan frames are more present in capital news coverage than in the regional media coverage. The use of these frames is more frequent than the contribution frames, which demonstrates a proportion of media using dialogue to address the conflict.

In summary, the proximity of the regional media to the place of conflict isn't expressed in the number of news centered around the analysis of the cause of the conflict or in the calls for dialogue, but in the regional news involvement of second actors, generally in favor of communities, but that escalate the dynamic or the conflict.

	Contribution frames		Partisan frames	
	National media %	Regional media%	National media %	Regional media %
Without frames	73,0	88,5	60,3	66,8
With frame	27,0	11,5	39,7	33,2
Total %	100	100	100	100
n (With frame)	139	65	204	188
Chi Square	17,01*		42,6**	

Table 7: Frequency of the contribution and partisan frames by national and regional media (n=1080, * = p < 0,05, ** = p < 0,01).

To measure the intensity of the partisan and contributory frames that cover the socio-environmental conflicts, we are able to differentiate the indicators for each of the frames.

We've found that the contributory frames are more intensely used by the national media than the regional media. Yet there is no evidence that the media significantly uses the partisan frames with more intensity in regard to national media than regional media (See table 8).

	Contribution frames		Partisan frames	
	Mean	D. S.	Mean	D. S.
National Media	0,43	0,84	0,99	1,63
Regional Media	0,18	0,58	0,83	1,49
Mean diferencies	0,25**		0,17	

Table 8: Independent t-test of national and regional media by contribution and partisan frames (n=1080, ** = p < 0,01).

Despite recorded data confirming the tendency of the media to concentrate in partisan roles, it is necessary to discuss and highlight contributory roles (see Table 6), as even small contributions demonstrate that it is possible for the media to facilitate to dialogues of socio-environmental conflicts.

5.- Conclusions

The presence of partisan frames is predominant in the coverage of socio-environmental conflicts, but nevertheless, there is a significant presence of contributory frames which are published across both medias. We consider it important in during the preceding years of three analyzed conflicts, where a significant preventative focus was not developed. In locations where journalist trainings for informative conflict coverage were infrequent, state infrastructure for peace was not developed (Huamaní et al, 2012).

On the other hand, analysis of both frames, contrasted with the socio-environmental conflict lifecycles, demonstrated the need to distinguish between journalistic coverage over the conflict stages.

In the case of socio-environmental conflicts, while the period of open violence tends to be brief, prior and posterior debate is held applying contributory and partisan frames. The previous crisis stages are key to generating public opinion over the government conflict management. During de-escalation stage, there tends to be dialogue tables where contributory frames are most important.

If we solely focus on the conflict's crisis stage, we will see that contributory frames are limited, as well as the role of political regulation; the contributory frame is focused on legitimacy and not public demands or gradual use of police force. Analysis of the socio-environmental conflict lifecycle is key to understanding how the media will respond to different dynamics and the role that they play to positively or negatively influence these dynamics (Strohm, 1999).

When we observe the regional media aggravating the conflict, the capital media tends to use frames in a similar measure.

Regardless, the majority of contributory frames in the national media is counterintuitive. This is explained by two reasons: The first is that the regional media is involved in the conflict as secondary actors, which means they participate or assume adversarial roles to delegitimatize, confront, or encourage the use of force actors involved in the conflict. Regional media may feel affected by the threat of contamination or perceive the protest as discouraging investment or threating to destabilize the regional economy.

This can also be explained by institutional weaknesses and the regional media's precarious sustainability, which is less competitive, underdeveloped, and pressured by businesses, advertisers, or by more influential groups. In other words, as mentioned by other authors, journalistic production conditions (Shinar 2013) may complicate forms of confrontation produced in the news (Mitra 2016).

Additionally, we believe that regional media does not fully understanding the conflicts, as they address these conflicts as political issues, and they denounce the permanent confrontation between politics and authorities. Local journalism lacks the ability to denounce government management or highlight investigation results to confront the conflict complexity in a constructive manner.

Chronologically, the regional media is the first area where conflict emerges and expands to become widespread among actors and geographic spaces. When the conflict is covered nationally, local polarization has been consolidated, and the regional media are already involved in conflict dynamics, and their publication dynamics push the outlet into a position in favor or against these actors.

The regional media, unlike the national media, lack the necessary distance to approach the conflict with an ideological or economic lens, as they demonstrate false disjunctives between private investment or communities. On the other hand, the national media has the distance to search for a middle ground and develop journalism that supports a dialogue for socio-environmental conflicts.

The indicators of the analyzed frames are a set of strategies for news construction by diverse journalists and active mediators throughout the world, which can be used as intervention tools of third-party mediators in social conflicts. We believe that they create a first comprehensive media approach for engaging coverage with a different perspective, which helps create conditions for conflict transformation and dialogue opportunities.

References

Acevedo, A.; Burneo, M. L., Choquehuanca, Z.; Palomino, F.; Santos, A.; Torres, J. and Vilca, P. (2011). Estado y la gestión del conflicto 2006-2011. Conflictos mineros por usos del territorio. Lima: SER.

Adam, G. and Thamotheram, R. (1996). The media´s role in conflict. Report reviewing international experience in the use of mass media for promoting conflict prevention, peace and reconciliation. Geneva: Media Action International.

Ahmed, S.; Cho, J. and Jaidka, K. (2018). Framing social conflicts in news coverage and social media: A multicountry comparative study. International Communication Gazette 0(0) 1–26.

Alegría, J. (2011). Diagnóstico regional del sistema regional de gestión de conflictos socioambientales –Cusco, CIES. Revised October 2011. http://old.cies.org.pe/files/documents/files/anexo5-a.pdf

Alfaro, J. (2008). Conflictos, gestión del agua y cambio climático. Lima: Soluciones Prácticas-ITDG.

Arellano, J. (2011). ¿Minería sin fronteras?: Conflicto y desarrollo en regiones mineras del Perú. Lima: IEP; PUCP; UARM.

Ariñez, N. (2009). Medios de comunicación social y conflictos. Aproximaciones al caso de Carlos Mesa. Revista Punto Cero, 12(15), 7-14.

Aste, J.; De Echave, J. and Glave, M. (2005). Procesos de concertación en zonas mineras en el Perú. Resolviendo conflictos entre el estado, las empresas mineras, las comunidades campesinas y los organismos de la sociedad civil. Lima: Cooperacción.

Barnechea, A. and Tumi, F. (2011). El síndrome del cuarto del rescate. Entrevistas a expertos, empresarios, autoridades y líderes de base sobre la relación del Perú con sus industrias extractivas. Lima: Ed. Paraca comunicaciones.

Beaudoin, C. y Thorson, E. (2002) Spiral of Violence? Conflict and Conflict Resolution in International News. In: Gilboa, E. (ed.), Media and Conflict: Framing Issues, Making Policy, Shaping Opinions. New York: Transnational Publishers, 45-64.

Bebbington, A. and Humphreys, D. (2011). An Andean Avatar: Post-neoliberal and neoliberal strategies for promoting extractive. New political economy, 16(1), 1-19.

Bläsi, B. (2009). Implementing peace journalism: The role of conflict stages. Conflict & communication, 8 (2), 1-9.

Brahm, E. (2003). Conflict Stages. In: Burgess, G. and Burgess H. (Eds.), Beyond Intractability. Boulder: University of Colorado. Consulted March, 2013: http://www.beyondintractability.org/essay/conflict-stages

Botes, J. (1998). Dialogue of the Deaf. Reframing the Debate over Media and Conflict. Track Two, 7(4), 1-13.

Brock, L. (1991). Peace through parks: the environment on the peace research agenda. Journal of Peace Research, 28(4), 407-423.
Burgess, H. (2003). Stereotypes / Characterization Frames. In: Burgess, G. and Burgess H. (Eds.), Beyond Intractability. Boulder: Conflict Information Consortium, University of Colorado. Consulted march, 2013: http://www.beyondintractability.org/bi-essay/stereotypes
Burton, J. (1990). Human Needs Theory. Hong Kong: St Martin´s Press.
Caballero, V. (2009). El rayo que no cesa. Conflicto y conflictividad social. Lima: SER.
Choucri, N. y North, R. (1983). Economic and Political Factors in International Conflict and Integration. International Studies Quarterly, 27(4), 443-461.
De Echave, J.; Diez, A.; Huber, L.; Revesz, B.; Ricard, X. and Tanaka, M. (2009). Minería y conflicto social. Lima: IEP, CPICA, CBC, CIES.
De Echave, J.; Hoetmer, R. and Palacios M. (2009). Minería y territorio en el Perú: Conflictos, resistencias y propuestas en tiempos de globalización. Lima: Cooperacción.
Defensoría del Pueblo (2012), Violencia en los Conflictos Sociales. Serie de Informes defensoriales N° 156. Lima: Defensoría del Pueblo.
Defensoría del Pueblo (2018). Reporte de conflictos sociales Nº 177. Lima: Defensoría del Pueblo. Consulted November, 2018: https://www.defensoria.gob.pe/wp-content/uploads/2018/12/Conflictos-Sociales-N%C2%B0-177-Noviembre-2018.pdf
Dewulf, A.; Gray, B.; Putnam, L.; Lewicki, R.; Aarts, N.; Bouwen, R. and van Woerkum, C. (2009). Disentangling approaches to framing in conflict and negotiation research: A meta-paradigmatic perspective. Human Relations, 62(2), 155- 193.
Entman, R. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. Journal of Communication, 43(4), 51–58.
Eto, G. (2010). Bagua, un conflicto en Primera Plana. Tesis de magister. Lima: PUCP.
Farthing, L., & Fabricant, N. (2018). Open Veins Revisited: Charting the Social, Economic and Political Contours of the New Extractivism in Latin America. Latin American Perspectives, 45(5), 4–17.
Fong, Y. (2009). Framing Analysis of a Conflict: War / Peace Journalism". Search: The Journal of the Southeast Asia Research Centre for Communications and Humanities, 1(1), 17-32.
Frère, M. & Wilen, N. (2015). INFOCORE Definitions: "Conflict phases". Bruxelles: ULB. Consulted March 2019: http://www.infocore.eu/results/definitions/
Galli, E. and Wennersten, R. (2013). Frame analysis of environmental conflicts in ethanol production in Brazil. International Journal of Sustainable Society, 5(1), 62-77.
Galtung, J. and Holmboe, M. (1965). The structure of foreign news. Journal of Peace Research, 2(1), 64-91.
Galtung, Johan. 1982. Environment, Development, and Military Activity. Towards Alternative Security Doctrines. Oslo: Norwegian University Press.
Galtung, J. (2005). The missing journalism on conflict and peace and the Middle East. Transcend. Articles Data Base. Romania. Consulted November, 2018:
Gasana, J. M. (2002). Le rôle des médias et de la société civile dans les processus de paix. In: Medias et construction de la paix dans la région des grands lacs. Paris: Institut Panos. Consulted March, 2013: http://omec.uab.cat/Documentos/ddhh_comunicacio/0045.rtf
Glasl, F. (1982). The Process of Conflict Escalation and Roles of Third Parties. In: G. Bomers and R. Peterson (eds.) Management and industrial relations. Nyenrode: Springer. 119-140.
Gouley, C. (2005). Conflictos mineros, interculturalidad y políticas públicas: el caso de Las Bambas, provincias de Cotabambas y Grau, departamento de Apurímac. Lima: CBC, CIES.
Gowing, N. (1997). Media Coverage. Help or hidrance in conflict prevention. New York: Carnegie Corporation.
Gudynas, E. (2012). Estado compensador y nuevos extractivismos. Las ambivalencias del progresismo sudamericano. Nueva Sociedad, 237, 128-146.
Gutiérrez Villalobos, S. (2002). The Media and reconciliation in central America. In: Eytan Gilboa (ed.), Media and conflict: Framing issues, making policy shaping opinions. New York: Transnational Publishers, 295-309.
Gurr, T. (1970). Why men rebel. Princeton. Princeton University Press.
Hanitzsch, T. (2007). Situating peace journalism in journalism studies: A critical appraisal. Conflict & Communication Online, 6(2), 1-9.
Homer-Dixon, T. (1999). Environment, scarcity, and violence. Princeton: Princeton University Press.
Howard, R. (2002). An operational framework for media and peacebuilding. Vancouver: IMPACTS.
Howard, R. (2002). Conflict sensitive journalism: A handbook. Vancouver: IMPACTS, International media support.
Huamán, L. (2012). Medios de comunicación en conflictos socio-ambientales: tratamiento periodístico del conflicto socio-ambiental Quellaveco. Tesis de licenciatura. Lima: PUCP. Consulted March, 2013: http://tesis.pucp.edu.pe/repositorio/handle/123456789/1657
Huamaní, G., Macassi, S., Rojas, T. y Alegría, J. (2012). Hacia una mejor gestión de los conflictos socioambientales en el Perú. Lima: CIES.
Huamaní, G. (2012). Dilemmas of Developing a State Infrastructure for Peace in the Case of Peru. Journal of Peacebuilding & Development, 7 (3), 75-80.
Huamaní, G. (2012b). Análisis de conflictos sociales Modulo 1. Lima: Proyecto USAID/Perú ProDescentralización.
Iannone, A. (2016). A Comparison of Framing in Two Environmental Conflicts (Master's thesis). University of South Carolina. Consulted December, 2018: http://scholarcommons.sc.edu/etd/3517
Kelly, K. and Homer-Dixon, T. (1995). Environmental scarcity and violent conflict: The case of Gaza (The Project on Environment, Population and Security). Toronto: University of Toronto.
Koven, R. (2004). An antidote to hate speech: Journalism, pure and simple. In: Barry, J. (ed.), Media, conflicts prevention and reconstruction. Paris: UNESCO, 14-19.
Kriesberg, L. (2003). Conflict Emergence Stage. Beyond Intractability. Eds. Guy Burgess and Heidi Burgess. Conflict Information Consortium, University of Colorado, Boulder. Consulted March 2019: http://www.beyondintractability.org/essay/conflict-emergence

Kriesberg, L. (2010). Conflict: Phases. Nigel J. Young (ed.) The Oxford International encyclopedia of peace Vol 1. Oxford: Oxford University Press. 400-403.
Kriesberg, L. y Dayton, B. (2012). Constructive conflicts: From escalation to resolution. Plymouth: Rowman & Littlefield Publishers.
Laue, J. and Cormick, G. (1978). The ethics of intervention in community disputes. In: Bermant, G. and Warwick D. (eds.), The Ethics of Social Intervention: Power, Freedom, and Accountability. Washington D.C.: Hemisphere Publishing, 206-232.
Lederach, J.P. (1991). Facing the Oka Crisis: A Conflict Resolution Perspective. The Conrad Grebel Review, 9(2), 115-132.
Lederach, J.P. (2007). Construyendo la paz. Reconciliación sostenible en sociedades divididas. Bogotá: Justapaz, CRS y PNUD.
Lee, S. T.; Maslog, C. and Kim, H. S. (2006). Asian Conflict and the Iraq War. A comparative framing analysis. The International Communication Gazette, 68(5–6), 499-518.
Lichbach, M. (1989). An Evaluation of "Does Economic Inequality Breed Political Conflict?" Studies. World Politics, 41(4), 431-470.
Lodgaard, S. (1992). Environmental Security, World Order, and Environmental Conflict Resolution. In: Conversion and the Environment. Report no. 2: Oslo: PRIO.
Loyn, D. (2007). Good journalism or peace journalism. Conflict & Communication online, 6(2), 1-10.
Lynch, J. and McGoldrick, A. (2005). Peace Journalism. London: Hawthorn Press.
Lynch, J. and McGoldrick, A. (2007). Peace Journalism. In: Webel, C, and Galtung, J. Handbook of Peace and Conflict studies. Oxon: Routledge. 248-265.
Macassi, S. (2011). Los medios de comunicación en el ciclo de vida de los conflictos: Aportes de la comunicación a la gobernabilidad en contextos de crisis. CONTRATEXTO, 19, 35-52.
Mander, M. (1999). "Framing Friction, Media and social conflict. Champaign: University of Illinois Press.
Matthes, J. y Kohring, M. (2008). The Content Analysis of Media Frames: Toward Improving Reliability and Validity. Journal of Communication, 58, 258–279.
Meadows, D. H.; Randers, J.; Meadows, D. (2006). The limits to growth: The 30-years update. London: Bath Press.
Meneses, O. (2007). Páginas en rojo sobre el cabildo paceño". Lazos, 2(4), 31-36.
Metzl, J. (1997). Information intervention, when switching channels isn´t enough. In Foreign Affairs, 76 (6), 15-20.
Mitchell, C. (1994). El proceso y las fases de la mediación de Sudán. Bilbao: Centro de Investigación por la Paz Gernika Gogoratuz.
Mitchell, C. (2014). The Nature of intractable conflict. Resolution in the Twenty First Century. New York: Palgrave McMillan.
Mitra, S. (2016). Socio-cultural contexts and peace journalism: A case for meso-level comparative sociological investigation of journalistic cultures. Journalism, 19(11), 1517–1533.
Morris, C. (2018). Conflict Analysis. A Tutorial. Consulted December, 2018: http://www.peacemakers.ca/ReportingOnConflict/ConflictAnalysisTutorial.pdf
Muller, E. y Seligson, M. (1987). Inequality and insurgency. The American political science review, 81(2). 425-452.
Murthy, L. (2004) A handbook for media practitioners. South Asia forum for Human Rights. Katmandu: South Asia Forum for Human Rights ed.
Nicolás, M. T. (2011). Framing the news: From political conflict to peace. How the 'framing theory' and the 'political context model' can enhance the peace journalism model. Journal of Latin American Communication Research, 1 (2). 48-61.
PANOS (2006). Prime Time for Tolerance: Media and the Challenge of Racism. In: Covering Diversity. A Resource and Training Manual for African Journalists. Washington D. C.: PANOS, 12-22.
Peleg, S. (2006). Peace Journalism through the Lenses of conflict theory: Analysis and practice. Conflict & communication online, 5(2), 1-17.
Percival, V. y Homer-Dixon, H., (2001). The case of South Africa, in Diehl, P. and Gleditsch, N. (Eds), Environmental Conflict. Boulder: Westview Press, 13-35.
Pruitt, D. (2009). Escalation and de-escalation in asymmetric conflict. Dynamics of Asymmetric Conflict, 2(1), 23–31.
Pruitt, D.; Rubin, J.; and Kim, S. (1994). Social conflict. Escalation, stalemate, and settlement. New York: Mc Graw Hill Inc.
Rojas, T. (2012). Diagnóstico Regional y Propuestas de mejora del sistema regional de gestión de conflictos socioambientales - Región Cajamarca. Lima: CIES. Consulted March, 2012: http://goo.gl/NqRNPP
Rose, G., Menasco, M. and Curry, D. (1982). When disagreement facilitates performance in judgment tasks: Effects of different forms of cognitive conflict, information environments, and human information processing characteristics. Organizational Behavior and Human Performance, 29 (3), 287-306.
Rubenstein, R. (2001) Basic Human Needs: The Next Steps in Theory Development. International Journal of Peace Studies, 6 (1), 51-58.
Rubenstein, R. et al (1994). Frameworks for interpreting conflicts. A handbook for journalists. Fairfax: George Mason University.
Shinar, D. (2013). Reflections on media war coverage: Dissonance, dilemmas, and the need for improvement. Conflict & communication online, 12 (2), 1-13.
Siebert, H. y Bauman, M. (1990). Journalists as mediators. Review 1 (3), 42-46.
Silva, E., Akchurin, M., & Bebbington, A. J. (2018). Policy Effects of Resistance against Mega-Projects in Latin America: An Introduction. European Review of Latin American and Caribbean Studies, (106), 23–46
Strohm, S. (1999). The black press and the black community: Los Angeles Sentinel´s coverage of the Watts Riots". In: Mary Mander "Framing Friction, Media and social conflict. Illinois: University of Illinois Press, 58-88.
Tanaka, M. (2010). ¿Por qué el Estado no responde adecuadamente a los conflictos sociales? Y ¿qué hacer al respecto? Informe final. Lima: CIES.
Tichenor, P., Donohue, G. y Olien, C. (1999). Community Conflict and Citizen Knowledge. In: Mary Mander "Framing Friction, Media and social conflict. Illinois: University of Illinois Press, 29-57.
Tilly, C. (2006). Regimes and Repertoires. Chicago: University of Chicago Press.
Tir, J. y Diehl, P. (2001). Geographic dimensions of enduring rivalries. Political Geography, 21(2), 263-286.
Torres, Y. (2007). 11 de enero en Cochabamba: De los medios, miedos y otros demonios. Lazos, 2(4), 18-21.
Willer, H. (2010). Local Public Spheres and social conflict. A case study from Peru. Master´s Thesis. Hamburg: Universität Hamburg.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Wohlfeld, M. (2010). An overview of the conflict cycle. In O. Grech, & M. Wohlfeld (Eds.), Human rights and the conflict cycle. Msida: Mediterranean Academy of Diplomatic Studies. 13-32

Wolfsfeld, G. (2010). Fair Weather Friends: The Varying Roles of the news media in the Arab-Israeli peace processes. Political communication, 14(1), 29-48.

Yang, L. F. (2009). Framing Analysis of a Conflict: War/Peace Journalism. Journal of the South East Asia Research Centre for Communications and Humanities, 1(1), 17-32.

The author: Mg. Sandro Macassi is a doctorate student at the Pontifical Catholic University of Perú, with a specialization in communication and conflict prevention from the Institute for Conflict Analysis and Resolution from George Mason University and from the Faculty of International Communication of the Complutense of Madrid.

For over three decades, Macassi has researched communications in academia and applied practice. He is the author of books and academic articles concerning the politics of youth and the analysis of media and conflict prevention. Furthermore, he has been the consultant of the PNUD, OPS, Chemonics Inc., BID, World Bank, SNV (Dutch cooperation service), and various governmental institutions. He performed as director of the Centre of Investigation of the Calandria Association and sub-director of the Institute of Public Opinion of the PUCP and teaches in the University Cayetano Heredia, UARM, and the University of ESAN.

eMail: semacassi@pucp.pe

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Sagi Elbaz & Daniel Bar-Tal

Voluntary silence: Israeli media self-censorship during the Second Lebanon War

Kurzfassung: Dieser Artikel beschreibt die Charakteristika der Selbstzensur im Allgemeinen, und insbesondere in den Massenmedien, im Hinblick auf Erzählungen von politischer Gewalt, einschließlich Motivation und Auswirkungen von Selbstzensur. Es präsentiert zunächst eine breite theoretische Konzeptualisierung der Selbstzensur und konzentriert sich dann auf seine mediale Praxis. Als Fallstudie wurde die Darstellung des Zweiten Libanonkrieges in den israelischen Medien untersucht. Um Selbstzensur als einen der Gründe für die Dominanz hegemonialer Erzählungen in den Medien zu untersuchen, führten die Autoren Inhaltsanalysen und Tiefeninterviews mit ehemaligen und aktuellen Journalisten durch. Die Ergebnisse der Analysen zeigen, dass israelische Journalisten die Selbstzensur weitverbreitet einsetzen, ihre Motivation, sie zu praktizieren, und die Auswirkungen ihrer Anwendung auf die Gesellschaft.

Abstract: This article describes the characteristics of self-censorship in general, specifically in mass media, with regard to narratives of political violence, including motivations for and effects of practicing self-censorship. It first presents a broad theoretical conceptualization of self-censorship, and then focuses on its practice in media. The case study examined the representation of The Second Lebanon War in the Israeli national media. The authors carried out content analysis and in-depth interviews with former and current journalists in order to investigate one of the reasons for the dominance of the hegemonic narrative in the media – namely, self-censorship. Indeed, the analysis revealed widespread use of self-censorship by Israeli journalists, their motivations for practicing it, and the effects of its use on the society.

1. Introduction

Through the years, scholars have described formal censorship of the mass media by a state (Liebes, 1997; Tehranian, 2002) as well as censorship carried out by private owners of media outlets (Herman & Chomsky, 1988; McChesney, 1999). However, relatively little conceptual work has been developed on self-censorship practices, in spite of the fact that this phenomenon has been observed and noted as being prevalent in mass media and other societal-cultural institutions (Antilla, 2010; Bar-Tal, Nets-Zehngut & Sharvit, 2017; Kenny & Gross, 2008; Lee & Chan, 2009). In view of this state of affairs, the major objective of the present study is to develop a more comprehensive framework for understanding the general phenomenon of self-censorship with its wide ramifications, especially in the media, and to illustrate it with one study. Specifically, the case study focuses on the use of self-censorship by the Israeli mass media in The Second Lebanon War, in 2006. This line of research enables analysis of damaging media practices in general, and specifically of media representations of violent conflicts in Israel and other states.

This premise is based on research literature suggesting that under conditions of violent conflict, the news media often take an active part in mobilization of the public with ethnocentric-national content (Allan & Zelizer, 2004; Carruthers, 2000; Gans, 1979; Hameiri, Bar-Tal & Halperin, 2017), by encouraging patriotic behavior (Wolfsfeld, 1997), and by presenting the in-group as the victim of the violence (Wolfsfeld, Frosh & Awabdy, 2008).

It is well known that the mass media play a central role in the construction of social reality and thus in shaping the societal beliefs of a community (Carey, 1989; Johnson-Cartee, 2005). Moreover, in recent years it has become a common belief that the media are gradually going through a process of "mediatization"; they are no longer passive channels for blind political agreement, but rather organizations with goals and rules of their own, which do not necessarily match those of the politicians, and occasionally even collide with them (Mazzoleni & Schultz, 1999). According to other approaches, the media are no longer satisfied with reporting on politics from the outside, and have now become active participants that influence political processes from the inside (Blumler & Gurevitch, 1995). However, Bennett and Iyengar (2008) claimed that the political information environment led to a new era of minimal media effects. They based their assumption mainly on channel proliferation, audience fragmentation, and partisan selective exposure. The rise of social media also led to concern that people in the US and other states incur greater isolation from diverse perspectives through filter bubbles (Beam, 2018).

Early seminal studies on the social roles of the media have focused on three major functions (Lasswell, 1975): *covering reality* by providing newsworthy information (news) to the public about reality as seen by journalists (Fishman, 1997); *expressing opinions* (views) by placing a covered issue in a broader context and taking a position in relation to it; and *transfer of heritage* by consciously or inadvertently serving as agents of socialization, imparting cultural content to the new generation. Charles Wright (1960) added a fourth function, *entertainment*, and Denis McQuail (2000) suggested a fifth one*, mobilization to promote national interests*, especially in times of security, economic, or ecological crisis.

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

However, at least some of these functions may be poorly performed. For example, media coverage may be vague, selective, and incomplete; interpretation by media may be selective, biased, and even distortive (Laplante & Phenicie, 2009); and sometimes even significant points and alternative information may be omitted. There are many explanations for these failings. Some are the result of external pressures - from the political and economic elite - toward the media (Bagdikian, 1997; McChesney, 2004; Mosco, 2009), and some are related to internal journalistic culture (Schudson, 2002; Zelizer, 1993).

We would like to suggest that one of the most important explanations for malfunctions of the mass media in many cases is the practice of self-censorship. Self-censorship is defined as *the act of intentionally and voluntarily withholding information (news or editorial) from others in the absence of formal obstacles* (Bar-Tal, 2017)**.** It prevents free access to information, and obstructs the free flow of information and free expression. In essence, it is one of the obstacles to the proper functioning of democracy, of which freedom of expression and pluralism are its major pillars (Dahl, 2000).

Self-censorship can be differentiated according to its scope, which can include moderating criticism, embellishing or changing the frame of an issue, outright avoiding and silencing disagreement, or providing misinformation and even lies (Elbaz, Magal, Nets-Zehngut, & Abutbul, 2017). Nevertheless, it seems to us that when the military and the political leadership consensually decide to go to war, and the public need to be mobilized to support it, then the media often practice self-censorship in its full scope to back the step, in order not to disrupt the public mobilization. By the same token, the media may avoid presenting information and opinions that negate the decision to begin a war. This premise is based on the following assumption: There is a direct relationship between political consensus on the necessity of a particular war and the media's tendency to practice self-censorship; that is, when the political elite is united in launching a war, the mass media tend to support it and to practice self-censorship. This general tendency is based on the strong relationship between political elites and the media, on the one hand (for an example see Lewis, 2001), and on the influence of the public's views on information and opinions presented by the media, on the other hand (for example, McCombs, 2004). However, when a disagreement develops among the political elite over continued fighting, the tendency of journalists to practice self-censorship decreases because they feel liberated from the consensual view of the elite. This particular observation will be examined in the present study too.

The first part of this paper presents a brief overview of journalistic procedures and the culture of journalism. Later we will focus on self-censorship and introduce a new theoretical framework for its study. Then we will examine its nature, motivations for practicing it, and its effects with regard to the Israeli Second Lebanon War. The next part describes the methodology of the study, which consists of content analysis of the news that appeared in the press (*Yedioth Ahronoth* and *Haaretz*) and on television (Channels 1 and 2), as well as in-depth analysis of interviews with Israeli senior journalists and the members of the political elite who were formerly journalists. The final parts present the findings and the conclusions of this study.

2. Journalistic practices and the culture of journalism

The question of how journalists work and make professional decisions, including when they decide to use self-censorship, is situated within broader research literature addressing factors that influence publication of information in the mass media. As demonstrated in previous studies on journalism, during violent conflict, journalists usually support conflict narratives, especially if the confrontation is backed by leaders and is consensual in a society.[1] In times of crisis, especially during wars and even routine conflicts, the independent power of journalism is limited, because support for the official narrative as presented by the military and political establishment is widely accepted during such periods (Hallin, 1986; Macarthur, 2004; Tumber & Palmer, 2004). In fact, many journalists tend to favor their national identity over their professional loyalty during violent conflicts, when they perceive threats to national security and interests (Zandberg &Neiger, 2005).

It is thus not surprising that some Israeli media outlets also tend to construct news stories wherein journalists express and reinforce official narratives about the conflict (Wolfsfeld, Frosh & Awabdy, 2008; Wolfsfeld, 2011). To this end, they tend to frame their own society positively in glorifying terms and as a perpetual victim of violence. In contrast, they usually negatively label and even delegitimize the enemy by denying its humanity and depicting it as deserving violent treatment (Dor, 2004; Elbaz, 2017). These themes correspond to the master conflict supporting narrative propagated by societies engaged in violent conflicts (Bar-Tal, 2013). In this way, the news content tends to be one-sided in depicting the conflict reality (Auerbach, 2010; Dor, 2004), often as a result of reliance on official sources (Liebes, 2000; Wolfsfeld, 2001).

[1] Conflict-supportive collective narratives fulfill a number of functions: They justify goals of the conflict; stress the importance of personal safety and national survival and outline the conditions for their achievement; present and maintain a positive collective self-image and collective sense of being the victim in the conflict; delegitimize the rival; and propagate patriotism and unity (Bar-Tal, 2013).

© 2019 by verlag irena regener berlin

Studies show that elites are the most cited sources and major suppliers of news, leading to particular and biased presentations of the information (Bennett, 1990, 2003; Davis, 2003; Reich, 2008; Sigal, 1986). Reciprocal relations between the political elite and media organizations have far-reaching consequences on the substance of the presented text: if the media focus on fewer (elite) news sources and fewer subjects, then the diversity of ideas decreases (Shoemaker & Reese, 1996). In sum, inasmuch as elite sources dominate news production (Davis, 2003), determine the facts and their interpretation in news coverage (Bennett, 2003), there is little room for alternative information that could potentially undermine the establishment's views. This state of affairs serves as fertile ground for practicing self-censorship.

3. Self-censorship in the media

Censorship occurs when an individual or group or an authority formally prevents individuals or groups from expressing thoughts, feelings or beliefs that the former do not want exposed (De Baets, 2002; Peleg, 1993). The focus of the present paper is on *self-censorship.* Indeed it has been observed that individuals, including journalists, withhold verified information voluntarily without being specifically and formally told or ordered to do so officially by an external censor (Simons & Strovsky, 2006: 191). They do this in order to avoid harming, annoying or offending a person, group or nation, or even contradicting an idea – and thus avoid possible negative social sanctions, punishments, or even personal guilt.

It has been argued that the media in Israel are themselves hesitant to take on the responsibility that comes with eliminating censorship (Nossek & Limor, 2001). Newspaper editors and television & radio news editors have internalized the burden of military censorship, even when such censorship has not been called for (Liebes, 1997), because they did not want to be held responsible for publishing something that might damage Israel's security interests (Caspi & Rubinstein, 2013; Segal, 1996). In very simple terms, as noted, self-censoring of news information indicates that individuals informally control and regulate the flow of information (Bar-Tal, 2017). Self-censorship in the media is of special interest because it involves gatekeepers – journalists – whose role requires by definition transmitting and disseminating valid information to the public. In fulfilling this role, they determine what will be known to the public and what information will be withheld (Fishman, 1997).

Most of the literature on self-censorship describes the phenomenon, but does not provide a comprehensive conceptual basis for it. We find only a few examples in the literature that include a conceptual development that distinguishes between public self-censorship and private self-censorship (Cook & Heilmann, 2013), or that explores how the self-censor is largely viewed as an originator, on the one hand, and as an instrument, on the other, of the censorship (Horton, 2011). In contrast, our study provides a broad conceptualization which illuminates important additional aspects of self-censorship.

4. Conceptual framework to self-censorship

Deconstruction of the above presented definition of self-censorship suggests that it has a number of components (Bar-Tal, 2017). First is the *nature of the practice:* For an act to be seen as self-censorship, a journalist must have the information, be aware that he/she has the information, and believe that the information has implications for the society as a whole and/or for various society members; thus a reporter or editor consciously decides to withhold this information. Second, the *intentional and voluntary aspects of the act:* Intentionally and voluntarily withholding information means that it is not accidental, but carried out as a result of free will and self-motivation. Third, the *nature of withheld information:* Withheld information often touches on subjects that shed light on undesirable behaviors as seen by the authorities, such as immoral acts – including corruption and atrocities, and suppressing such information might even be a good deed. As an example of the latter, in Israel the media do not expose the precise location of hostile missile hits within Jewish settlements for security reasons. Fourth, the act of self-censorship is carried out *in the absence of formal obstacles.* The present definition of self-censorship excludes cases in which there is a formal institutionally established external obstacle that prevents sharing information, such as official censorship, orders, or laws (e.g., De Baets, 2002; Jansen, 1988; Tribe, 1973). In these cases, self-censorship is in line with the formal directives. The scope of self-censorship excludes cases in which an individual thinks that there are formal obstacles to sharing information, while in reality there are none. Individuals may imagine the existence of various types of formal censorship, but to include these cases in the definition would broaden its scope extensively without clear boundaries. However, the proposed definition includes cases in which there may be social sanctions against sharing information, without the existence of formal obstacles.

At least two primary motives underlie self-censorship as practiced by journalists: loyalty to the state and/or to the leadership, and attempting to avoid personal sanctions. With regard to rewards, not revealing information may lead to receiving positive reinforcement such as social approval, awards or concrete rewards (such as exclusive information), and even self-satisfaction. The occurrence of self-censorship depends on several factors, such as characteristics of the journalists, the type of information involved, circumstantial factors, characteristics of the

© 2019 by verlag irena regener berlin

culture in which the phenomenon of self-censorship takes place, and the context (Bar-Tal, 2017). We are interested in the context of protracted and violent intractable conflict that is very powerful[2] and conducive to the development of wide-scope self-censorship, even in democratic societies. In this context, self-censorship is often viewed by authorities and segments of a society as a necessary socio-psychological mechanism that protects the in-group by blocking the dissemination of information that is perceived as detrimental to the society's goals and interests (Bar-Tal, 2013, 2017). Its practice enables the maintenance of the society's collective conflict-supporting narratives and prevents the disclosure and dissemination of alternative information that may present the society in a negative light. Many believe that if such information is exposed, it might jeopardize the mobilization of society members to participate in the conflict, and reduce support from the international community (Hameiri, Bar-Tal & Halperin, 2017).

By blocking alternative information and allowing the maintenance of conflict-supporting narratives, self-censorship contributes directly to the continuation of intractable conflicts. In this context, self-censorship takes place typically when journalists intentionally and voluntarily withhold conflict-related information that may present the in-group and/or its political and military elites negatively and/or challenge their dominant official narratives. Frequently, this practice results in hiding information that refers to misdeeds carried out by the armed forces, narratives that contradict the goals of the conflict, and sometimes in even withholding information that indicates a possibility of resolving the conflict peacefully (see also Bar-Tal, Oren & Nets-Zehngut, 2014; Nets-Zehngut, Pliskin & Bar-Tal, 2015).

5. The Second Lebanon War as a case study

The present study investigates self-censorship in the context of the Israeli-Arab conflict, which is a prototypical case of intractable conflict. This conflict is not only territorial and political, but also concerns economic aspects of control over resources; it relates to basic needs such as security and identity, as well as to deep contradictions in religious and cultural goals (Morris, 2001).

As the case study for examining the phenomenon of self-censorship during military encounters, we selected The Second Lebanon War, which is typical of recent violent encounters that took place within the framework of the Israeli-Arab conflict. This war erupted on July 12th, 2006 when the Lebanese Shiite organization Hezbollah opened artillery fire along the Israel's northern border, aimed at IDF troops near the border security fence. In addition, Hezbollah prepared an ambush, and its fighters killed three IDF soldiers and abducted two more. This action led to Israeli retaliation, and eventually to a war that lasted 34 days. Similar to The First Lebanon War, Israel engaged in this war without proper military preparations (Harel & Issacharoff, 2008; Shelah & Limor, 2007

The Government convened about 11 hours after the ambush and decided to initiate military operations. At first, the IDF delivered a massive air strike against many targets in Lebanon. In response, Hezbollah fired rockets and missiles at many Northern Israeli cities and settlements. The IDF recruited reservists and gradually engaged its infantry in armed force battles with members of Hezbollah. In the final stages of the war – from August 9th until its official end on August 14th – the ground offensive was extended, claiming the lives of dozens of Israeli soldiers (33 were killed in the last two days of fighting).

In the first days of the war, the Israeli government led by Prime Minister Ehud Olmert enjoyed broad public support, but as the fighting continued and the number of victims increased, the support declined. The results of the war were: 163 Israelis killed – 119 soldiers and 44 citizens, thousands injured, and close to 4,000 enemy rockets landing in Israel, causing significant property damage. According to the Amnesty report, the human toll on the Lebanese side was an estimated 1,183 dead, about one-third of whom were children, 4,054 people injured, and 970,000 Lebanese people displaced. In addition, the civilian infrastructure was severely damaged due to a massive ground and aerial bombardment of Lebanon by the Israeli armed forces.[3]

The losses and the heavy cost of the war signaled a wave of protest in Israel and calls for the resignation of political and military leaders, and for the establishment of an inquiry committee to investigate military failures in Lebanon. In the end, the government decided to establish a Governmental Inquiry Committee led by Judge Eliyahu Winograd. In his testimony on February 1st, 2007 in front of a panel of judges, Olmert told the Winograd Commission that he asked to see military plans as early as in March, four months before the war started, claiming he wanted to be prepared in advance for war if Hezbollah were to initiate a kidnapping of IDF soldiers.[4] It is

[2] Intractable conflicts are fought over goals viewed as existential, are violent, are perceived as being of a zero sum nature and unsolvable, occupy a central position in the lives of the involved societies, require immense investments of material and psychological resources, and last for at least 25 years (Bar-Tal, 2007, 2013; Kriesberg, 1993).
[3] The Amnesty Website: https://www.amnesty.org/download/Documents/76000/mde180072006en.pdf
[4] For Olmert's testimony, see here (p. 3, in Hebrew):
http://www.vaadatwino.gov.il/pdf/%D7%AA%D7%9E%D7%9C%D7%99%D7%9C%20%D7%90%D7%95%D7%9C%D7%9E%D7%A8%D7%98.pdf

© 2019 by verlag irena regener berlin

assumed that the event of the ambush allowed the two civilian leaders (the prime minister and the defense minister) to show that they could manage a war in spite of their limited military experience.

However, the Committee strongly criticized the conduct of the government and the IDF during the war, and attributed responsibility for its results to the Prime Minister Ehud Olmert, Defense Minister Amir Peretz, and Chief of Staff Dan Halutz; but it refrained from making personal recommendations about these three officials.[5]

There are two main reasons for choosing The Second Lebanon War as a case study. First, this war is formally regarded in Israel as its most recent war, as of now (three military events that took place in Gaza after the Second Lebanon War are defined by Israel as military operations, not wars). Therefore, Israeli journalists were still able to reconstruct their practices during the war a few years after its end. Second, the last war in Lebanon reflected the political polarization in Israel between doves and hawks, as the war was viewed by the former group as an "unnecessary war" – that is, Israel could have avoided it, since its national security and existence were not in danger (Shelah & Limor, 2007).

Indeed, The Second Lebanon War has already been used as a case study by Israeli researchers (see, for example, Neiger, Zandberg & Meyers, 2010). However, they focused on the concept of journalistic criticism, omitting the analysis of the phenomenon of self-censorship. In contrast, this study focuses on the scope of self-censorship practiced by journalists, the motivations for withholding information, and the effects of using it within the presented conceptual framework. We assume that journalists practiced self-censorship because we have observed that the Israeli media during The Second Lebanese War presented mainly the official narrative of the government and the army (Elbaz & Bar-Tal, 2016). In this study we analyze the contents of the two leading types of national media: newspapers (*Yedioth Ahronoth* and *Haaretz*), and public/commercial television (Channels 1 and 2).

The reason why the new social media are outside of the scope of this study is that during the period under review (July-August 2006), these media had no significant impact on the Israeli mainstream media agenda. The power of the leading social networks such as Facebook and Twitter emerged a few years after The Second Lebanon War was over. Also, bloggers were not aiming at a wider target audience. The most popular Israeli online outlets at the time, such as *Ynet*, *Walla News*, and *Mako*, reflected the patriotic mood of newspapers and broadcast outlets, and they did not undermine the authority of mainstream media in keeping information out of the public eye during a war (Elbaz, 2017).

6. Research methods

6.1 Content analysis

In total, 1,149 items from newspapers and 585 items from TV Channels – 1,734 items altogether – about The Second Lebanon War were content analyzed. A coding system was developed to assess a few variables that provide information about the effects of self-censorship. Coders had to assign news reports and articles to the following categories: scope of the debate (for example, support for or resistance to the ceasefire); omission of knowledge (for example, background regarding IDF's lack of preparedness for war); reproduction of dogmas (adherence to or undermining of military elite thinking by journalists); gaps in knowledge between rivals in the conflict (a comparison between representations of "us" [IDF] and "them" [Lebanese civilians] during the tragic event in Qana village); and warning against immoral behaviors (criticism of causing innocent civilian casualties).

The analysis included categorization of the self-censorship's consequences that were found in the units of analysis, according to the described coding framework of the five consequences. Five dichotomous variables of consequences were developed and their occurrences were calculated: 1 = positive consequence (for example, support for the ceasefire and warnings against immoral behaviors), 2 = negative consequence (for example, omission of knowledge, reproduction of dogma, gaps in knowledge). It is noteworthy that the inter-coder reliability was 90 percent.[6] The dichotomous categorization was possible because the journalists tended to fall unequivocally into one of the two categories.

6.2 In-depth interviews

In addition, 30 in-depth interviews with current and former prominent Israeli journalists were conducted. The journalists' role as news providers allowed us to illuminate the manner in which self-censorship occurred among editors and reporters. All the interviewees were directly involved in covering the military and political domains of Israel during the wars in Lebanon (the majority of them in The Second Lebanon War), filling primary roles in this

[5] For further details, see: "The Final Report: The commission of inquiry into the events of military engagement in Lebanon 2006," Jerusalem, 2008 (in Hebrew).
[6] Two judges, graduates of a master's degree program in communication, were selected for this task. They determined the rate of agreement.

© 2019 by verlag irena regener berlin

mission. One of the main purposes of the interviews was to learn to what extent, if indeed at all, the journalists practiced self-censorship during The Second Lebanon War and if so, why.[7]

The selection of interviewees was based on a representative approach (see Tenenboim-Weinblatt, 2014), that is, on accurately representing the major news organizations and various types of journalists who covered the war. The interviewees worked for eight leading Israeli news organizations, representing the most influential and/or popular news outlets among different types of media. The eight news organizations were: three leading print-digital news outlets (*Yedioth Ahronoth*, *Haaretz* and *Maariv*); three broadcast outlets in Israel (two commercial ones, Channels 2 and 10, and one public outlet, Channel 1); and the two most popular Israeli news radio stations (Kol Israel and IDF radio). The interviewed journalists represented various journalistic positions: senior editors, mid-level editors, senior reporters, commentators, and hybrid positions. Some of the interviewees had already retired from their media positions and therefore were not afraid to be exposed and to speak openly. Other interviewees talked mostly about the media in general, and thus made a valuable contribution in discussing the self-censorship phenomenon in a balanced manner. The majority of the interviewees did not ask to remain anonymous and provided their full names and positions. The locations of the interviews – mostly the interviewees' workplaces and occasionally their homes or cafés – were selected by the interviewees. Each interview lasted between 45 minutes and 90 minutes. All interviews were conducted face-to-face by the first author.

Semi-structured questionnaires were employed for the interviews, allowing the interviewees to raise additional issues for discussion. The journalists were asked to answer the following questions: Have you decided not to publish information for security reasons? What are the factors that you face as a journalist when you decide to withhold information from the public? How are your journalistic practices affected by the climate of violent conflict? As a reporter, what types of information are you expected to produce? Does the ideological position of the media organization for which you work have an impact on the information you disclose? Are the media outlets more critical than ever in times of conflict? To what extent are the media ideologically biased during military confrontations?

The interviews were recorded and transcribed. Inductive qualitative analysis of the interviews was carried out. Analysis of the findings proceeded in two stages: The first stage consisted of identifying the main practices by the media that the interviewees reported as influencing their coverage of the war, as well as motivations for such practices. The second stage focused on the self-censorship practices during the war as interpreted by the journalists. This analysis of the interviews, therefore, aimed to explain the customs, motivations and practices of journalists (Wimmer & Dominick, 2000), particularly when covering violent confrontations.

We used a line-by-line analysis of the interviews, developing each concept in terms of its properties and dimensions, based on the Strauss and Corbin (1998) approach to the analysis of qualitative data. In the present study, our focal concept is self-censorship; its five main manifestations (i.e., properties) are silence, avoiding criticism, justifying/minimizing wrongdoings, denying responsibility, and euphemism (the latter term addresses the usage of vague and softer words in relation to sensitive topics). The dimensions are the range of properties, meaning that we needed to determine the most prominent manifestation of self-censorship.

It is clear that the qualitative analysis can explain practices used by the media when covering violent conflicts and wars. The interviews conducted for this study added more information that showed mainly qualitatively, but also quantitatively, how journalists covered issues related to the war, the scope of the practice of self-censorship, as well as motivations for using it and the consequences of its use.

7. Results

The content analysis of the mass media revealed the existence of an all-inclusive framework for media support of the political and military elites. From the very beginning, even before the IDF entered Lebanon, journalists urged the government to initiate a military operation that would restore quietness to the regions of the northern border (Elbaz, 2015). The media ignored essential and important questions such as: Do all aspects of the attack by Hezbollah require a war? Might it be desirable first to analyze the situation in depth before giving way to the emotional reaction of initiating a war? Is a war desirable and necessary for Israel at this particular time? Is the army prepared for combat with Lebanese armed militia? Is the home front sufficiently protected from missile attacks? What could be the outcomes of such a war? These questions were absent from press and television reports during the early stages of the fighting. Harsh criticism of the government, which failed to stimulate public debate, was found only at the margins of media coverage (Elbaz & Bar-Tal, 2016). We will return to the content analysis findings later, but first will report on the major findings based on the interviews, in order to describe the journalists practicing self-censorship – especially their motivations for doing so.

[7] The interviews were part of a larger scope study carried out by the first author. For the present study only the parts of the interviews that referred to the self-censorship phenomenon were selected.

© 2019 by verlag irena regener berlin

The interviewed military correspondents and other journalists referred explicitly to the complete "mobilization" of the journalists on behalf of the military campaign, and talked about widespread self-censorship and unquestioning acceptance of the official narrative from governmental and military sources of information. For example, they downplayed military failures (as in the case of the ground operation in Maroun al-Ras), internalized the IDF's narrative despite conflicting evidence (as in the case of the killing of civilians in Qana village), and decided to withhold information (as in the case of reservists' antiquated equipment).

Quantitatively, of the 30 interviewees, 18 talked explicitly about practicing self-censorship. Twelve other interviewees referred to this practice indirectly, not calling it by name but describing journalistic practices such as providing misinformation or publication of misleading information as a result of personal relationships between journalists and politicians. Thus we can say that throughout the war, Israeli editors and reporters internalized the formal military censorship, even when there was no formal instruction to do so. The media outlets practiced self-censorship intentionally and voluntarily, and by doing so journalists distorted the reality of the war. In this way, according to the interviewees, media organizations were mobilized to support the cause being fought for. In fact, this is an interesting finding which indicates that journalists assumed it was the norm to use self-censorship, and therefore easily admitted to its use. Now we will go into the details. First, there is a need to describe the motivations that underlined the practice of self-censorship by journalists, as detected by the content analysis of the interviews.

7.1 Motivations for self-censorship by Israeli journalists

Five dominant motives were identified: (1) maintaining national consensus; (2) mobilizing the citizens to support the war; (3) fear of undermining the motivation of the soldiers; (4) fear of personal sanctions; and (5) fear of harming relationship with the information sources. The first three motives are socio-political, as they refer to considerations that concern the collective, while the last two motives concern self-interest.

The first motive, *maintaining national consensus*, relates to actively sustaining the Israeli government's official position regarding the purposes of the war in Lebanon. At first, as long as political support during the war was almost unanimous, the media refrained from presenting a narrative that opposed the purpose of the war. The former Labor Party leader, Shelly Yachimovich, who had previously been a prominent journalist, explained how the media avoid criticizing the government and the military during wars in general and The Second Lebanon War in particular:

> "The media are more patriotic today and play one tune because of the collective wish to be part of the consensus, especially in time of war when everyone is very militant. Under these circumstances, anti-war expressions are almost seen as betrayals of the nation." (See Appendix, Interviewee 30).

This position is consistent with the argument that in times of tension and crisis, let alone war, the independence of the media is undermined, and it tends to support the military and political establishment to form a public consensus (Nir & Roeh, 1992), ceasing to be the "watchdog of democracy." The common assumption, supported by political and military elites, is that presenting a broad spectrum of public opinion would severely harm national morale (Barzilai, 1992: 225).

Alon Ben David, military commentator for Channel 10, and the late Yossi Sarid, a former news commentator for *Haaretz*, emphasized the complete support of the media for the government's decision to go to war in Lebanon. According to Ben David:

> "On Wednesday, July 12 at noon, the IDF spokeswoman told me that the Chief of Staff wants to set Lebanon back by 20 years. I replied that there would be a cabinet meeting at 19:00 pm and asked whether he would wait for the government decision. 'No' was the answer, 'This is what he said.' Then in the evening, reports started coming out of the cabinet meeting, which clarified how the decision was made. Minister Peres was the only one who asked questions, and the Chief of Staff replied arrogantly. *Other communication channels applauded him* (i.e., the Chief of Staff) *at this point*." (Interviewee 4).

In this context, Sarid said:

> "There was an eclipse in Haaretz newspaper during The Second Lebanon War. When I opened the newspaper, I could hardly believe my eyes – there was a call on the first page by a prominent columnist (Ari Shavit) to open a ground operation." (Interviewee 25).

The second motive, *mobilizing the citizens*, concerns attempts by political and military elites to harness the media to mobilize the Israeli public for war in Lebanon, and even to silence criticism. An illustration of this intention was found two weeks after the fighting began, in the attitude of Yossi Peled, a military commentator for Channel 1 during the war and former Major General of the Northern Command in the Israel Defense Forces:

© 2019 by verlag irena regener berlin

> "I would like to say: When I was asked to join Channel 1 for as long as the war continued, I went to strengthen hands and not to let go of hands. So my current thoughts and impressions are not relevant."[8]

Although Peled was not a professional journalist, his military analyses were seen by television viewers as comprehensive and persuasive. The fact that the anchor did not ask him to analyze the military failures critically and openly is quite problematic.

Eitan Haber, a former military correspondent and a prominent columnist in *Yedioth Ahronoth*, clarified why silence, as a blatant manifestation of self-censorship by journalists, is more pronounced in times of war:

> "Once the war begins, all feel an obligation to be united. Suddenly all party barriers fall away, and people want to be together. A manifestation of this is the well-known expression: 'be quiet, now shooting'." (Interviewee 15).

The third motive is more specific, *fear of undermining the motivation of the soldiers*, and is part of the more general approach of securitism, which means that an Israeli-Jewish journalist does not provide information that may harm the Israeli security organs and/or Israeli security (Bar-Tal & Jacobson, 1998). For example, many of the journalists knew about the lack of proper equipment for the reservists, but delayed revealing this information until Nahum Barnea, one of the most respected journalists in Israel, released this story towards the end of the war. Nir Dvori, the military correspondent for Channel 2, explains his act of intentionally withholding information from the audience:

> "I had information about neglect of the equipment that belonged to the reserve soldiers before Nahum Barnea did, but we debated whether to broadcast it during the war due to the potentially negative consequences on the soldiers themselves following exposure of the story. While we were debating, Nahum Barnea published everything in *Yedioth Ahronoth* two days later; once the story was published, it broke the dam, and from then on all the journalists competed to publish this information." (Interviewee 9).

The fourth motive, *fear of personal sanctions*, reflected concern that providing information that presented either the state, the government, or the security forces in a negative light would result in sanctions such as being reprimanded, negatively labeled or even punished.

Yael Gvirtz, one of the editorial writers in *Yedioth Ahronoth* during the war, was the only journalist who sharply criticized Prime Minister Olmert and Defense Minister Peretz as the war began. However, she paid a personal price for her persistent writing. The chief editor, Rafi Ginat, dismissed her from her editorial position following a dissenting article that she wrote on August 9, 2006, entitled "Hostages at the Turret."

Whether right or wrong, Gvirtz's observations were not essential in this case. The very fact that she was dismissed just because she dared to tell a story which was not in line with the government narrative is the core point here. Silencing Gvirtz also silenced the debate over the war, at least in its early days. In other words, publications on wrongdoings in the war were minimized and even eliminated. Gvirtz said:

> "It was clear that Yedioth Ahronoth wholeheartedly supported this war. Whoever wrote otherwise was 'exiled' to less prominent pages than the first pages." (Interviewee 14).

The fifth motive, *fear of harming relations with information sources within the government and military elite*, is particularly significant. The military authorities regularly provide information to the media that is "bread and butter" for the journalists. Decisions regarding what to expose or withhold is in the hands of the journalists, as news manufacturers. But a journalist who decides to inform the public about an issue that the army wants to silence or at least to conceal may lose his/her primary source of information, as one of the interviewees admits:

> "Most of the media information sources come from the government and the army. Once the media are not attentive to the establishment, it will block the oxygen of its information. Of course, the media cannot afford this situation." (Interview with Yaron Dekel, a former IDF Radio Commander).

Therefore, journalists take into account all professional considerations, including maintaining working relationships with the military leadership. Journalists who were interviewed described the IDF spokesperson's ability to dictate the military discourse without practicing official censorship, thus preventing any critical coverage, as a voluntary act:

> "It is absolutely clear that a military affairs correspondent who confronts the military leadership will not receive official news updates." (Interview with Shelly Yachimovich, a former prominent journalist).

> "In order to get the most interesting materials, the military correspondent must maintain good relations with the IDF spokesperson. The reporter could not criticize the army and assume that the IDF spokesperson would continue to cooperate with him as if nothing had happened." (Interview with Aviram Elad, Former head of *Haaretz* news department).

[8] Peled, Y. (2006, July 26). *Mabat* news broadcast, Channel 1.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Reporters avoided publication of information that could harm the image of the army, due to their dependence on the official sources. The view presented by Alon Ben David, military commentator for Channel 10 who disregarded this motive, is interesting. He claimed that a more varied selection of information sources reduces dependence on official sources, and as a result, decreases self-censoring among journalists:

> "The information sources are not monolithic. The military is a huge body. You have to understand that official military information is disseminated to many external entities, such as organizations that maintain a working relationship with the military, civilian sources who have connections with the army, families of soldiers and officers who come home and tell stories, and the 'other' who fights you and always has something to say. A large part of our professionalization, as journalists, is to reduce dependence on official sources and IDF spokespersons." (Interviewee 4).

7.2 How the war was covered by the Israeli media as a result of self-censorship

Through qualitative content analysis of news items, we were able to detect five main effects of practicing self-censorship. Each of them will be discussed now: Before elaborating on its influences, we must clarify that self-censorship is only one factor among many others (such as propaganda, manipulation, disinformation, deception and lies) that lead to these consequences.

(1) *Narrowed scope of societal debate*. We observed that self-censorship prevented public discussion of various sensitive topics in the media, thereby narrowing the scope of the debate in society; the media mostly or only presented consensual positions and information during the war. This consequence reminds us of Bennett's indexing approach (1990): The news content was indexed according to the pronounced political and military framing offered by the government and the military general staff. Thus, through news reports and newspaper articles, the military elite was able to incorporate into the public mind its resistance to a ceasefire, and to form a consensus on its operational plan without having to explain the rationale behind it. Evidence of this tendency was revealed in the analyses of all the headlines in the sample: Only less than 10 percent of the headlines in both press and electronic media during the war referred to diplomatic solutions or proposals for a ceasefire, while the rest of them emphasized military action, as a preferred type of action.

(2) *Omission of knowledge regarding IDF's military failures.* Self-censorship prevented the public from knowing about failures. Israeli journalists who were aware of operational failures of the IDF in real time during The Second Lebanon War decided not to report on these failures in order to continue to mobilize the public to support Israel's military activities at the time. For example, Yoav Limor, military commentator for Channel 1, admitted this omission four weeks after the beginning of the hostilities:

> "We were careful not to criticize the military over the last month. […] This (criticism) sends a message to the public that something is not going well. The political system, the international system – all these institutions allow the army to win, but the military cannot achieve a decisive victory."[9]

Of interest is the finding that during the operation the great majority of the journalists avoided critical reporting; towards the end of the war, when critical views became more normalized, such reporting did appear. Roni Daniel, who preached passionately for decisive military action, asked a little too late (on August 14th, the day the ceasefire went into effect): "Were IDF's ground troops neglected and lacking in equipment or training?"[10] It is possible that a critical investigative report before the beginning of the campaign could have changed the timing and the nature of the war in Lebanon, thereby saving human lives. Amos Harel, who, as Daniel, supported the ground operation, kept his criticism to himself until the battles faded:

> "All those things, such as the neglectful lack of training and inadequate reserves troops' equipment, are supposed to create a monumental public uproar […]. And the reservists who fought in Lebanon clearly have full bellies. The stories are starting to get out: in brief talks, in text messages sent to families, in first meetings with battalion and brigade commanders."[11]

(3) *Reproduction of dogmas.* Self-censorship promoted adherence to the dominant narrative even when it had been proven faulty. Journalists not only repeated the main manufactured dogma that the war was necessary, but also repeated the view that it was necessary to use infantry in this war. For example, the majority of the journalists supported the entry of the armed forces into Lebanon to battle Hezbollah, although the ground action showed that it was a very problematic move that would result in unnecessary losses. The uncritical reproduction of dogma may increase the proliferation of political and military mistakes. In an article published on page 2 of *Haaretz*, Amos Harel and Avi Issacharoff wrote that it was wrong to expect failure based on past mistakes, due to

[9] Limor, Y. (2006, August 9). *Mabat* news broadcast, Channel 1.
[10] Daniel, R. (2006, August 14). Channel 2 newscast.
[11] Harel, A. (2006, August 14). Far from the Litani - and from the targets. *Haaretz*, p. 2.

© 2019 by verlag irena regener berlin

the General Staff's new decision to be more involved in the planning and approval of ground operations from then on:

> "The General Staff will now have tighter control in relation to the events and activities that take place within a few kilometers inside Lebanon. [...] Hezbollah can manage small battles against the IDF, cause losses and a delay, but cannot halt its progress."[12]

Most military commentators decided to criticize military elite thinking only toward the end of the war when its high costs emerged, and only following criticism within the political system regarding the way the war was being conducted.

(4) *Reinforcement and amplification of gaps in knowledge between the rivals in conflict.* Since self-censorship promotes a more positive and self-serving image of the in-group among its members, it creates or increases the differentiation between the two rival groups, the in-group (Israel) and the out-group (Hezbollah). This practice inhibits a potential ceasefire. The fourth consequence of self-censorship is best reflected in the reporting of the disaster in Qana village. In this tragic event, the Israeli Air Force attacked Hezbollah forces in the village of Qana on July 30, 2006. As a result, aircraft bombs destroyed a residential building in the village, and caused the deaths of dozens of Lebanese civilians, including 16 children. This attack was an application of Israel's Dahiya doctrine (named after the devastation of a suburb of Beirut where Hezbollah was headquartered) that involves considerable deliberate destruction of a civilian infrastructure of hostile forces and also a risk of civilian casualties (Byman, 2011).

A critical examination of the news reveals close cooperation of the television channels with the IDF leadership. The military narrative, which dominated the news coverage, downplayed the image of Lebanese civilians as victims, and more importantly relieved the soldiers of responsibility for the disaster. At first, the Air Force displayed blurred photographs with the objective of showing how Hezbollah forces had placed missile launchers close to residents' homes. Later, the Chief of Staff explained: "a terrorist organization is an organization that finds shelter within and between citizens," and then the correspondent Nir Dvori made it clear and euphemistic: "before bombing, aircraft scattered leaflets calling on residents to leave the village in order not to be hurt."[13]

(5) *Negligible warning against immoral behaviors*. The previous consequences led to a relative absence of dealing with the moral misdeeds of the IDF and their implications. Throughout the war, the Israeli army was presented by the media as acting morally. Returning back to the tragic event in Qana village, military analysts on television rejected the idea of cessation of military operations following this incident in the Lebanese village. About 10 minutes after a Channel 2 news broadcast began, Roni Daniel dismissed the following question from news anchorwoman Yonit Levy: "After such a massive strike at innocent civilians, should the army not stop to rethink the continued fighting?"[14] Contrarily, Roni Daniel expressed the military assessment, based on mere speculation that the explosion was caused by the presence of war materials in the residential building rather than by Air Force bombing – thus denying any Israeli responsibility for this strike. Similarly, Alex Fishman wrote in *Yedioth Ahronoth* on page 3: "Do not stop the campaign; we should not consider the events in Qana village as a factor which can affect it."[15]

This content analysis highlights the widespread use of self-censorship by Israeli journalists during The Second Lebanon War. Thus this study reveals in what ways content is influenced by this phenomenon, and in particular what the consequences are of journalists withholding information in their coverage.

8. Discussion

This study showed that self-censorship was prevalent among newspersons in Israel during The Second Lebanon War in 2006. The majority of the military correspondents who were interviewed admitted explicitly to the unquestioning acceptance of the official narrative presented by the government and military echelon and to the use of *self-censorship* during The Second Lebanon War. Thus, the present study shows how self-censorship affected key principles, routines, and journalistic practices of Israeli media during the coverage of this war.

Nevertheless, some differences were found among the correspondents: Journalists and commentators whose authority or background was grounded in the military, like Roni Daniel and Yossi Peled, used practices such as self-censorship and euphemism, rationalizing them, while politicians who had been prominent journalists, like Yossi Sarid and Shelly Yachimovich, were more critical of these practices, but acknowledged it was prevalent in various ways during The Second Lebanon War.

[12] Harel, A. & Issacharoff, A. (2006, July 23). The General Staff take control. *Haaretz*, p. 2.
[13] Dvori, N. (2006, July 30). Channel 2 newscast.
[14] Levy, Y. (2006, July 30). Channel 2 newscast.
[15] Fishman, A. (2006, July 31). A puzzling decision. *Yedioth Ahronoth*, p. 3.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Through the comprehensive analysis of the concept of self-censorship and line-by-line analysis of the interviews, we revealed self-censorship properties such as silence, avoiding criticism, minimizing wrongdoings, denying responsibility, and euphemism. We were able to shed light on the nature of this phenomenon, and under what circumstances editors and reporters may increase its practice. We must also note that this practice is seen as part of the systematic societal attempts to maintain the propagated hegemonic narratives and prevent exposure to information that may contradict them (Bar-Tal, Oren, & Nets-Zehngut, 2014).

Although self-censorship may be practiced in any context, we realize that the violent conflicts and wars in which mass media function at times are probably the determining factor of its practice. Furthermore, as the context becomes more authoritarian and totalitarian, demanding one view and voice, the more self-censorship we find, as various studies show (Hutt, 2006; Ngok, 2007). We also recognize that although context is a very powerful variable that imprints human behavior, especially in extreme conditions, personal characteristics play a part, because journalists behave differently from one another with regard to self-censorship in the same context.

The analysis of the interviews showed that the fear of being punished is an important motivating force. Journalists are aware of potential sanctions and are motivated to avoid them, because they have serious consequences for their personal and professional lives. However, we also learned that the main motivation in a democratic society in the context of bloody confrontations is often to protect the in-group. We learned that in societies plagued by a protracted conflict, its members are asked to be mobilized and they themselves demand loyalty, especially when the in-group engages in violent acts and threats are high. Mass media in these conditions function as a societal institution which cares about the fate of the society and mobilizes itself for the sake of the group. In addition, media experience both implicit and explicit pressure from the formal institutions such as government and the army to fulfill its patriotic duty. The governmental and military establishments wish to see a massive mobilization of support for military efforts, in order to achieve their designated objectives without open and free public debate. The mass media fulfill this expected role instead of acting as watchdog over the course of decisions and practices that may sometimes lead the nation in disastrous directions. This practice of the media is observed mainly in societies that are involved in protracted violent conflicts (Elbaz & Bar-Tal, 2016; Nets-Zehngut & Elbaz, 2017). But it also appeared in other societies that became involved in short term violent conflicts, such as Great Britain in Falkland (Adams, 1986; Temple, 2018) and the United States in Iraq (Dadge, 2006; Schechter, 2005). Finally, society members expect the media to be faithful. Thus, the combination of external pressures and mass media's own perception of duty yield a high level of self-censorship, reinforced, as we showed, by combinations of motives that are not mutually exclusive.

We also found that journalists are aware of the effects of practicing self-censorship. This is a troubling finding because they know the nature of the harm it causes. Self-censorship leads to a narrowed scope of debate in the society, omission of knowledge regarding IDF's military failures, reproduction of failing dogmas of the elites, reinforcement and amplification of gaps in knowledge between the rivals in a conflict, and decreased warnings against moral deterioration. Those are serious liabilities of self-censorship, which damage the society's functioning and impede achievement of its goals. But it also has positive consequences; it helps to maintain consensus and cohesiveness, in addition to protecting the society from acquiring a negative image.

The presented findings of the study confirm the assumption that there is a connection between political consensus on the necessity of the war and the media's tendency to practice self-censorship. Most journalists stopped withholding information from the public toward the end of the war. They changed their way of presenting news and opinions when critical views regarding the way the war was managed appeared among the elites. This means that mass media, at least in Israel, function in correspondence with the political and military echelons. This is not surprising in view of the fact that there is a great correspondence in Israel between the formal conflict supporting narrative of the political and military echelons and the informal narrative held by the majority of the Jewish society (Bar-Tal & Raviv, in press). The media in this situation adapt to the narratives propagated by the political elite. Once the elite expresses discord, the media allow themselves to join this chorus, even expressing criticism that is in line with some voices.

Finally, we assume that reporters and editors could have prevented various failures and problems if they had not practiced self-censorship. Thus in general, with some exceptions, the Israeli media have betrayed their responsibility to expose and not to conceal information, to criticize and not to embrace the army, to question and not to accept the official narratives without reservation. The free flow and exposure of information, especially when there are no formal obstructions, are needed not only for maintaining the ethical aspects of the role, but also to fill the role of a watcher that stands on the observation tower to prevent failures, losses, disasters, misdeeds, immoral acts, and to keep a society moral and democratic. Societies know, when necessary, to use censorship to limit the reports of journalists in order to maintain the security of the state, the society, and society's members (Halperin & Hoffman, 1976).

In sum, the socio-psychological infrastructure of intractable conflict and the strong norms regarding its maintenance hinder the development and consideration of alternative views of the conflict. This, in turn, contributes to the perpetuation of the conflict, reduces the likelihood of peaceful conflict resolution, and results in

© 2019 by verlag irena regener berlin

continuation of the difficult challenges that the conflict poses (Bar-Tal & Halperin, 2011). We assume that self-censorship in the media is a social mechanism that serves as a barrier to the free flow of information that can bring about useful public debates leading to more rational decision-making by leaders (Hameiri, Sharvit, Bar-Tal, Shahar, & Halperin, 2017). Breaking the journalistic silence could destabilize the hegemonic conflict supporting narrative, and bring not only a new view of the situation, but also enable development of a new counter-narrative to facilitate the process of peacemaking. This implication is not only relevant to the investigated case of the Israeli-Arab conflict, but also can be generalized to other contexts of violent conflicts.

References

Adams, V. (1986). The media and the Falklands campaign. New York: St Martin's Press.
Allan, S., & Zelizer, B. (2004). Rules of engagement. In Allan S. & Zelizer, B. (eds.), Reporting war: Journalism in wartime. London: Routledge, 3-21.
Antilla, L. (2010). Self-Censorship and science: A geographical review of media coverage of climate tipping points. Public Understanding of Science, 19(2), 240-256.
Auerbach, Y. (2010). National narratives in a conflict of identity. In Bar-Siman-Tov, J. (ed.), Barriers to peace in the Israeli-Palestinian conflict. Jerusalem: The Jerusalem Institute for Israel Studies, 99-134.
Bagdikian, B. (1997). The media monopoly (5th ed.). Boston: Beacon Press.
Bar-Tal, D. (2007). Socio-psychological foundations of intractable conflicts. American Behavioral Scientist, 50(11), 1430-1453.
Bar-Tal, D. (2013). Intractable conflicts: Socio-Psychological foundations and dynamics. Cambridge: Cambridge University Press.
Bar-Tal, D. (2017). Self-censorship as a socio-political-psychological phenomenon: Conception and research. Advances in Political Psychology, 38(1), 37-65.
Bar-Tal, D., & Halperin, E. (2011). Socio-psychological barriers to conflict resolution. In Bar-Tal, D. (ed.), Intergroup conflicts and their resolution: A social psychological perspective. New York: Psychology Press, 217-240.
Bar-Tal, D., & Jacobson, D. (1998). The elusive concept of security and its expression in Israel. In D. Bar-Tal, D. Jacobson, & A. Klieman (Eds.), Security concerns: Insights from the Israeli experience (pp. 15-36). Stamford, CT: JAI.
Bar-Tal, D., Nets-Zehngut, R., & Sharvit, K. (Eds), (2017). Self-censorship in different contexts: Theory and research. Cham, Switzerland: Springer.
Bar-Tal, D., Oren, N., & Nets-Zehngut, R. (2014). Sociopsychological analysis of conflict-supporting narratives: A general framework. Journal of Peace Research, 51(5), 662-675.
Bar-Tal, D., & Raviv, A. (in press). Conflict in the convenient space. Tel Aviv: Sifriyat Aliyat Hagag - Yedioth Ahronoth (in Hebrew)
Barzilai, G. (1992). A democracy in wartime: Conflict and consensus in Israel. Tel Aviv: Sifriat Polaim (In Hebrew).
Beam, Michael, A. (2018). Facebook news and (de)polarization: Reinforcing spirals in the 2016 US election. Information, Communication & Society, 21(7), 940-958.
Bennett, W. L. (1990). Toward a theory of press-state relations in the United States. Journal of Communication, 40(2), 103-127.
Bennett, W. L. (2003). News, the politics of illusion. New York, NY: Longman.
Bennett, W. L., & Iyengar, S. (2008). A new era of minimal effects? The changing foundations of political communication. Journal of Communication, 58(4), 707–731.
Blumler, J. G., & Gurevitch, M. (1995). The crisis of public communication. London: Routledge.
Byman, D. (2011). A high price: The triumphs & failures of Israeli counterterrorism. Oxford: Oxford University Press.
Carey, J. W. (1989). Communication as culture: Essays on media and society. Boston: Unwin Hyman.
Carruthers, S. L. (2000). The media at war: Communication and conflict in the twentieth century. New York: St. Martin's Press.
Caspi, D., & Rubinstein, D. (2013). The wallkeepers: Monitoring the Israeli-Arab conflict. In D. Bar-Tal & I. Schnell (Eds.), The impacts of lasting occupation: Lessons from Israeli society (pp. 299-325). New York: Oxford University Press.
Cook, P., & Heilmann, C. (2013). Two types of Self-Censorship: Public and private. Political Studies, 61(1), 178-196.
Dadge, D. (2006). The war in Iraq and why the media failed us. Westport, CT: Praeger.
Dahl, R. A. (2000). On democracy. Hew Heaven, CT: Yale University Press.
Davis, A. (2003). Whither mass media and power? Evidence for a critical elite theory alternative. Media, Culture & Society, 25(5), 669-690.
De Baets, A. (2002). Censorship of historical thought: A world guide, 1945-2000. Westport, CT: Greenwood Press.
Dor, D. (2004). Intifada hits the headlines: How the Israeli press misreported the outburst of the Second Palestinian Uprising. Bloomington, IN: Indiana University Press.
Elbaz, S. (2015). Rethinking Israeli journalism: Core values and media revolution. New York: Israel Academic Press.
Elbaz, S. (2017). Delegitimization on Israeli websites: The coverage of the "other" before and during Operation Protective Edge. The Public Sphere, 12, 63-88 (in Hebrew).
Elbaz, S., & Bar-Tal, D. (2016). Dissemination of culture of conflict in the Israeli mass media: The wars in Lebanon as a case study. The Communication Review, 19(1), 1-34.
Elbaz, S., Magal, T., Nets-Zehngut, R., & Abutbul, G. (2017). Self-censorship of narratives of political violence in media. In Bar-Tal, D. Nets-Zehngut, R. & Sharvit, K. (eds.), Self-censorship in contexts of conflict: Theory and research. Cham, Switzerland: Springer, 119-138.
Fishman, M. (1997). News and nonevents: Making the visible invisible. In Berkowitz, D. (ed.), Social meanings of news. Thousand Oaks: Sage Publications, 210-229.
Gans, H. J. (1979). Deciding what's news. New York: Vintage Books.
Hallin, D. C. (1986). The "uncensored war": The media and Vietnam. Los Angeles: University of California Press.
Halperin, H. M., & & Hoffman, D. N. (1976). Secrecy and the right to know. Law a Contemporary Problems, 40, 132-165.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Hameiri, B., Bar-Tal, D., & Halperin, E. (2017). Self-censorship as a socio-psychological barrier to peacemaking. In Bar-Tal, D. Nets-Zehngut, R. & Sharvit, K. (eds.), Self-censorship in contexts of conflict: Theory and research. Cham, Switzerland: Springer, 61-78.
Hameiri, B., Sharvit, K., Bar-Tal., D., Shahar, E., & Halperin, E. (2017). Support for self-censorship among Israelis as a socio-psychological barrier to resolving the Israeli-Palestinian conflict. Political Psychology, 38(5), 795-813
Harel, A., & Issacharoff, A. (2008). 34 Days: Israel, Hezbollah, and the war in Lebanon. New York, NY: Palgrave Macmillan.
Herman, E. S., & Chomsky, N. (1988). Manufacturing consent. New York, NY: Pantheon Books.
Horton, J. (2011). Self-Censorship. Res Publica, 17(1), 91-106.
Hutt, M. (2006). Things that should not be said: Censorship and self-censorship in the Nepali press media, 2001-02. The Journal of Asian Studies, 65(2), 361-392.
Jansen, S. C. (1988). Censorship: The knot that binds power and knowledge. Oxford: Oxford University Press.
Johnson-Cartee, K. (2005). News narratives and news framing: constructing political reality. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
Kenny, T., & Gross, P. (2008). Journalism in Central Asia: A victim of politics, economics, and widespread self-censorship. The International Journal of Press/Politics 13(4), 515-525.
Kriesberg, L. (1993). Intractable conflicts. Peace Review, 5(4), 417-421.
Laplante, L. J., & Phenicie, K. (2009). Mediating post-conflict dialogue: The media's role in transitional justice processes. Marquette Law Review, 93(1), 251-283.
Lasswell, D. H. (1975). The structure and function of communication in society. In Schramm, W. (ed.), Mass communications (2th ed.). Urbana, IL: University of Illinois, 117-130.
Lee, F., & Chan, J. (2009). Organizational production of self-censorship in the Hong Kong media. The International Journal of Press/Politics, 14(1), 112-133.
Lewis, J. (2001). Constructing public opinion: How political elites do what they like and why we seem to go along with it. New York: Columbia University Press.
Liebes, T. (1997). Reporting the Arab-Israeli conflict: How hegemony works. London: Routledge.
Liebes, T. (2000). Inside a news item: A dispute over framing. Political Communication, 17(3), 295-305.
MacArthur, J. R. (2004). Second front: Censorship and propaganda in the 1991 Gulf War. Berkeley, CA: University of California Press.
Mazzoleni, G., & Schultz, W. (1999). 'Mediatization' of politics: A challenge for democracy? Political Communication, 16(3), 247-261.
McChesney, W. R. (1999). Rich media, poor democracy: Communication politics in dubious times. Urbana, IL: University of Illinois Press.
McChesney, W. R. (2004). The problem of the media: U.S. communication politics in the twenty-first century. New York, NY: Monthly Review Press.
McCombs, M. (2004). Setting the agenda: The mass media and public opinion. Cambridge, UK: Polity Press.
McQuail, D. (2000). Mass communication theory: An introduction (4th ed.). London: Sage.
Morris, B. (2001). Righteous victims: A history of the Zionist-Arab conflict 1881-2001. New York: Vintage Books.
Mosco, V. (2009). The political economy of communication (2th ed.). London: Sage publications.
Neiger, M., Zandberg, E., & Meyers, O. (2010). Communicating critique: Toward a conceptualization of journalistic criticism. Communication, Culture & Critique, 3(3), 377-395.
Nets-Zehngut, R., & Elbaz, S. (2017). Self-censorship of narratives of political violence: Four international case studies. In Bar-Tal, D. Nets-Zehngut, R. & Sharvit, K. (eds.), Self-censorship in contexts of conflict: Theory and research. Cham, Switzerland: Springer, 79-117.
Nets-Zehngut, R., Pliskin, R., & Bar-Tal, D. (2015). Self-Censorship in conflicts: Israel and the 1948 Palestinian Exodus. Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology, 21(3), 479-499.
Ngok, M. (2007). State-press relationships in post-1997 Hong-Kong: Constant negotiation amidst self-restraint. The China Quarterly, 192, 949-970.
Nir, R., & Roeh, I. (1992). Intifada coverage in the Israeli press: Popular and quality papers assume a rhetoric of conformity. Discourse & Society, 3(1), 47-60.
Nossek, H., & Limor, Y. (2001). Fifty years in a 'Marriage of Convenience': News media and military censorship in Israel. Communication Law and Policy, 6(1), 1-35.
Peleg, I. (Ed.) (1993). Patterns of censorship around the world. Boulder, CO: Westview Press.
Reich, Z. (2008). The anatomy of leaks: Tracing the path of unauthorized disclosure in the Israeli press. Journalism, 9(5), 555-581.
Schechter, D. (2005). When news lies: media complicity and the Iraq war. New York: Select Books.
Schudson, M. (2002). What's unusual about covering politics as usual. In Zelizer, B. & Stuart, A. (eds.), Journalism after September 11. London: Routledge, 36-47.
Segal, Z. (1996). Freedom of the press - between myth and reality. Tel Aviv: Papyrus (In Hebrew).
Shelah, O., & Limor, Y. (2007). Captured in Lebanon. Tel Aviv: Yedioth Ahronoth (In Hebrew).
Shoemaker, P. J., & Reese, S. D. (1996). Mediating the message: Theories of influences on mass media content. New York: Longman Publishers.
Sigal, L. V. (1986). Sources make the news. In Manoff, R. K. & Schudson, M. (eds.), Reading the news. NY: New York: Pantheon, 9-37.
Simons, G., & Strovsky, D. (2006). Censorship in contemporary Russian journalism in the age of the war against terrorism: A historical perspective. European Journal of Communication, 21(2), 189-211.
Strauss, A., & Corbin, J. (1998). Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory. Thousand Oaks: SAGE Publications.
Tehranian, M. (2002). Peace journalism: Negotiating global media ethics. The Harvard International Journal of Press/Politics, 7(2), 58-83.
Temple, M. (2018). The rise and fall of the British press. New York: Routledge.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Tenenboim-Weinblatt, K. (2014). Producing protest news: An inquiry into journalists' narratives. International Journal of Press/Politics, 19(4), 410-429.
Tribe, D. (1973). Questions of censorship. London: Allen & Unwin.
Tumber, H., & Palmer, J. (2004). The media at war: The Iraq crisis. London: Sage Publications.
Wimmer, R. D., & Dominick, J. R. (2000). Mass media research. California: Wadsworth Publishing Company.
Wolfsfeld, G. (1997). Media and political conflict. Cambridge: Cambridge University Press.
Wolfsfeld, G. (2001). The news media and peace processes: The Middle East and Northern Ireland. Washington, DC: United States Institute of Peace.
Wolfsfeld, G. (2011). Making sense of media & politics. New York, NY: Routledge.
Wolfsfeld, G., Frosh, P., & Awabdy, M. T. (2008). Covering death in conflicts: Coverage of the Second Intifada on Israeli and Palestinian television. Journal of Peace Research, 45(3), 401-417.
Wright, R. C. (1960). Functional analysis and mass communication. Public Opinion Quarterly, 24(4), 605-620.
Zandberg, E., & Neiger, M. (2005). Between the nation and the profession: Journalists as members of contradicting communities. Media, Culture & Society, 21(1), 131-141.
Zelizer, B. (1993). Journalists as interpretive communities. Critical Studies in Mass Communication, 10(3), 219-237.

Appendix: List of interviewees

1. Alfon Dov, Former Editor-in-Chief of *Haaretz*
2. Amikam Yair, Former military correspondent for *Yedioth Ahronoth*
3. Baram Uzi, Present commentator and former Minister in Yitzhak Rabin's second government
4. Ben David Alon, Military commentator for Channel 10
5. Ben Simon Daniel, Journalist, former Knesset Member of Labor Party and a former correspondent for *Haaretz*
6. Benn Aluf, Editor-in-Chief of *Haaretz*
7. Dan Liran, Former head of National Information Directorate, former Editor-in-Chief of Channel 2 newscast
8. Dekel Yaron, Former IDF Radio Commander
9. Dvori Nir, Military correspondent for Channel 2
10. Elad Aviram, Former head of *Haaretz* news department
11. Eldar Akiva, Former chief political columnist and editorial writer for *Haaretz*
12. Fishman Alex, Military commentator of *Yedioth Ahronoth*
13. Galezer Doron, Former Chief Executive Editor of *Maariv* Newspaper and former Deputy Chief Executive Editor of *Yedioth Ahronoth*
14. Gvirtz Yael, Editorial writer in *Yedioth Ahronoth* during the Second Lebanon War
15. Haber Eitan, Former military correspondent and a prominent columnist for *Yedioth Ahronoth*
16. Kirschenbaum Moti, The first Editor of the Channel 1 newscast and former CEO of the Israel Broadcasting Authority
17. Lahav Hadas, Former deputy Editor-in-chief for *Yedioth Ahronoth*
18. Lavie Aviv, IDF Radio journalist and former prominent journalist for *Haaretz* and *Maariv*
19. Lukach Ilan, Former Editor-in-Chief of Channel 2 newscast
20. Menashe Chico, Former diplomatic commentator, Israeli National Radio
21. Peled Yossi, Former Major General of the Northern Command
22. Rapoport Meron, Former prominent journalist for *Yedioth Ahronoth* and *Haaretz*
23. Raz Menashe, Former editor and presenter on *Mabat* news broadcast and former political and military reporter at the Israel Broadcasting Authority
24. Saragusti Anat, Former prominent journalist for Channel 2 news
25. Sarid Yossi, Former news commentator for *Haaretz* and former Minister in Labor's governments
26. Shai Nachman, Knesset Member of Labor party, former journalist and IDF spokesman
27. Shelah Ofer, Knesset member of Yesh Atid Party and former prominent journalist for *Yedioth Ahronoth*, Maariv and Channel 10
28. Shpigelman Elisha, Former Editor of *Mabat, Channel 1* news broadcast
29. Sukenik Gadi, News anchorman for Channel 2 during the Second Lebanon War
30. Yachimovich Shelly, Former prominent journalist

The authors:

Sagi Elbaz completed his postdoctoral research at the School Of Education, Tel Aviv University in 2016. His research interests include Political Communication, Elites and Minorities Representation, Media-Military Relations, Peace Journalism, and Culture of Conflict.
Address: School of Education, Tel Aviv University, 3 Kadesh Barnea St., Tel Aviv, 6998603, Israel.
eMail: sagi74@gmail.com Website: http://www.sagielbaz.com/

Daniel Bar-Tal is Branco Weiss Professor of Research in Child Development and Education at the School of Education, Tel Aviv University. His research interest is in political and social psychology. He served as President of the International Society of Political Psychology.
Address: School of Education, Tel Aviv University, 3 Kadesh Barnea St., Tel Aviv, 6998603, Israel.
eMail: daniel@post.tau.ac.il Website: https://da4903.wixsite.com/danielbar-tal

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

David Ranan

Israelkritik – Die Falle des Antisemitismusvorwurfs

Abstract: Discussions about Israel and Israeli politics pertaining to the Israel-Palestine question often lead to the critic – especially if the language used is harsh – being accused of antisemitism. The purpose of introducing accusations of antisemitism is the derailment of the argument. Such discussions frequently follow a regular pattern, in which critics find themselves on the defensive and the debate turns from one about Israel to one about the critic's alleged antisemitism. In the interest of honesty and to facilitate factuality and sobriety in debates about Israel, the author suggests that any personal prejudice or motivation, which a critic may or may not harbour for their arguments, be disregarded.

Kurzfassung: Diskussionen über die Israel-Palästina Frage, Israel und israelische Politik führen oft dazu, dass Kritiker Israels – und besonders, wenn die für die Kritik benutzte Sprache scharf ist – als Antisemiten beschuldigt werden. Solche Diskussionen folgen häufig einem ähnlichen Schema, in dem Kritiker sich in der Defensive finden und die Debatte von Israel zum vermeintlichen Antisemitismus der Kritiker umschwenkt. Zweck der Beschuldigung, wie auch das Resultat dieser Fehlumleitung, ist das Verhindern sachlicher Vertiefung in Debatten über Israel-Palästina. Um diese Falle zu vermeiden und um ehrliche, sachliche Diskussion zu ermöglichen, plädiert der Autor für eine Trennung der kritischen Auseinandersetzung mit Israels Politik von den mutmaßlichen Vorurteilen oder Motivationen der Kritiker.

Vor einigen Jahren veröffentliche Günther Grass sein Gedicht *Was gesagt werden muss*, in dem er die Lieferung von U-Booten an Israel kritisierte und dazu auch erklärte, er habe bisher geschwiegen, wegen der Schwierigkeit, die er als Deutscher habe, Israel zu kritisieren.

Er ist – wie viele von uns wissen – nicht der einzige Deutsche, der meint, man könne seine Meinung zu Israel nicht offen äußern.

Die deutsche Politik ist in der Tat sehr vorsichtig, was Israel betrifft, und auch sehr Ritual-bewusst und -geleitet.

Israelkritik, Nahostkonflikt und Antisemitismus: Ist Kritik Israels, – wie einige behaupten – eine Facette des Judenhasses, des Antisemitismus? Ja, erklärt Israels Ministerpräsident Netanjahu: Anti-Zionismus und Anti-Israel-Haltung sind heutzutage „der ultimative Antisemitismus". [1]

Andreas Zick und Beate Küpper[2] vom Bielefelder Forschungsprojekt zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erklären, dass *„eine ›neutrale‹ Kritik an Israel zwar möglich ist, aber äußerst selten vorkommt.*"

Haben sie recht, oder ist Kritik der israelischen Politik oder gar eine anti-zionistische Haltung, die die Etablierung eines jüdischen Staats in dem schon von Arabern bewohnten Palästina ablehnt, stattdessen eine an den Menschenrechten orientierte Weltansicht?

Und ändert sich dabei etwas, wenn die Sprache, in der Israel kritisiert wird, besonders scharf ist: wenn israelische Politik gegen die Palästinenser mit Nazipolitik verglichen wird?

Ist das dann Antisemitismus? Ist – in einem solchen Fall – der Sprecher Antisemit? Und ganz heterodox – was, wenn?

Mittlerweile kennt man die Hin-und-Her-Rhetorik. Für einige hat es etwas von einem Ritual:

Israel wird wegen seiner Politik, Siedlungen, Gaza, der Lage in dem von ihm 1967 besetzten Westjordanland kritisiert, das Wort *Apartheid* wird erwähnt, und als Reaktion – besonders wenn der Tadel von einer politisch, medial oder gesellschaftlich bedeutenden Persönlichkeit geäußert wird – kommt von israelischer Seite der Antisemitismus-Vorwurf.

So z.B. der Fall Natalie Portman, der in Israel geborenen amerikanisch-jüdischen Filmschauspielerin, die Anfang dieses Jahres beschloss, zu einer Preisverleihung in Israel nicht zu kommen, da Netanjahu anwesend sein würde. Sofort wurde sie nicht nur in israelischen Hasskommentaren, in den sozialen Medien, in talkbacks der Online-Zeitungen, sondern auch von einigen Kabinettsmitgliedern gerügt. [3]

---

[1] Vgl. https://www.israelnetz.com/gesellschaft-kultur/gesellschaft/2018/11/28/netanjahu-antizionismus-ist-der-ultimative-antisemitismus/ (Download 5.12.2018).
[2] Zick, A. & Küpper, B. (2011): Antisemitische Mentalitäten: Bericht über Ergebnisse des Forschungsprojektes Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland und Europa. Expertise für den Expertenkreis Antisemitismus, S. 32.
[3] Vgl. https://www.jpost.com/Israel-News/Yuval-Steinitz-Natalie-Portmans-decision-borders-on-antisemitism-552443 (Download 5.12.2018).

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

Einer der Minister erklärte Portmans Verhalten grenze an Antisemitismus und sie schulde „dem Volke Israel, dem jüdischen Volk eine Entschuldigung".

Manchmal wird hinzugefügt „wir werden uns doch sicher nicht von einem Deutschen oder Engländer (je nach dem Fall) predigen lassen und erzählen lassen, was Demokratie ist, was Menschenrechte sind."

In Deutschland hat die Politik diesen Vorwurf verinnerlicht, sogar noch, bevor er gemacht wurde.

Jene, die sich vom Antisemitismus-Vorwurf nicht verschrecken lassen – und das sind nicht viele – schlagen zurück: "Israel und ihre Unterstützer versuchen mit dem Antisemitismus-Vorwurf jegliche Kritik zu erdrosseln."

Nein, heißt es dann aus israelischer, und jüdischer Seite, natürlich dürfe man kritisieren. Die Frage sei nur, wie kritisiert wird. Und ohne darum gebeten zu werden, wird dann von der kritisierten Seite vorgeschrieben, wie man nicht-antisemitisch Israel kritisieren kann. Oder etwa darf.

Der israelische Botschafter in Berlin beantwortete vor einiger Zeit die Frage, wann legitime Kritik am Staat Israel zur antisemitischen Hetze werde, mit: „Es gibt weder eine Standardantwort noch eine klare Definition."[4]

Klingt ehrlich ... mag es auch sein, aber auch klug ... pragmatisch. Wir werden mit dieser Antwort des Botschafters darauf hingewiesen, vielleicht sogar gewarnt, man halte sich am besten von Israel-politischen Themen zurück.

Für diejenigen, die sich nicht zurückhalten wollen, hat der israelische Politiker Nathan Scharanski, der ca. 10 Jahre, als Mitglied der rechten Likkud Partei, Regierungsminister war und danach jahrelang der Vorsitzende der Jewish Agency, einen Test erfunden, den sogenannten 3D-Test, den Israelkritik bestehen oder durchhüpfen muss, um akzeptabel zu sein.

Die 3 verbotenen Ds sind: Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelmoral. Diese lassen durchaus auf Feindschaft gegenüber Israel bzw. der israelischen Politik schließen, aber auf Antisemitismus? Sind Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelmoral nicht konstitutive Merkmale eines jeden Feindbildes? Werden nicht auch die Kritiker Israels zum Opfer von Doppelmoral, Delegitimierung und Dämonisierung, wenn man sie pauschal des Antisemitismus bezichtigt?[5]

Konzepte des 3D-Tests wurden auch in die international verhandelte Antisemitismus-Definition eingeflochten, die von der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) verabschiedet und von vielen Ländern – inklusive Deutschland – übernommen wurde.[6] Trotz ihrer Problematik wird sie von der Politik benutzt.

Diese Definition wurde seitens israelischer Institutionen und jüdischer pro-Israel-Lobbyvereine lang und hart verhandelt und ausgefeilt. Das Resultat ist ein Dokument, in dem elf Beispiele von Antisemitismus gegeben werden, von den sieben mit Einstellungen zu Israel verbunden sind.

Die kritisierte Partei schreibt vor, nach welchen Spielregeln man sie kritisieren darf, wenn man nicht im hohen Bogen (als Antisemit) aus dem Raum geschasst werden möchte.

Der Wunsch ist klar. Nur etwas unklug, wenn wir uns daran halten. Das sollte eigentlich nicht sein.

> „Wir haben ihnen ihr Land weggenommen. Gott hat es uns zwar versprochen, aber warum soll sie das interessieren? Es ist ja unser Gott, nicht ihr Gott. Ja, es gab Antisemitismus, Nazis, Hitler, Auschwitz, aber das ist doch nicht deren Schuld. Sie sehn nur eins: wir sind gekommen und haben ihr Land gestohlen. Warum sollen sie das akzeptieren?"
>
> „Wir sind die Aggressoren und sie verteidigen sich... Das Land – da sie es bewohnen – ist ihr Land, wir kommen und wollen es besiedeln. Natürlich sind sie der Meinung, dass wir ihnen ihr Land wegnehmen wollen. Und hinter deren Terrorismus gibt es eine Bewegung, die, auch wenn sie primitiv ist, nicht an Mangel an Idealismus und Opferbereitschaft leidet."

Wenn diese zwei letzten Sätze von mir stammen würden, würde man mir „jüdischen Selbsthass" vorwerfen und – je nach Prominenz – aus Israel untersuchen wollen, welcher „anti-zionistische", „anti-israelische" Verein mich denn finanzieren würde. Wenn ein deutscher Politiker diese Statements gemacht hätte – sagen wir mal Sigmar Gabriel – so wäre das Geschrei über einen Antisemiten – und was könne man von dem Sohn eines Nazis schon anderes erwarten, etc. – schnell hochgestiegen.

Wer das aber sagte, war nicht ich, auch nicht Gabriel, sondern David Ben Gurion.[7] Und wenn ich schon beim Zitieren bin, hier noch ein Zitat, diesmal aus einer Trauerrede, die Moshe Dayan 1956 bei der Beerdigung eines

[4] Vgl. http://spitzmag.de/politi/10538 (Download 11.6.2018)
[5] Siehe hierzu Kempf, W. (2018). Kommunikationsbarrieren in der Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinapolitik. conflict & communication online, 17/1.
[6] International Holocaust Remembrance Alliance (26.5.2016). Working Definition of Antisemitism, https://www.holocaustremembrance.com/working-definition-antisemitism.

© 2019 by verlag irena regener berlin

ermordeten israelischen Soldaten hielt. Ein Palästinenser – der als Flüchtling in Gaza lebte – war illegal über die Grenze in das Gebiet seines alten Dorfs – nun Teil Israels – gekommen und wurde von einem israelischen Soldaten entdeckt, den er dann ermordete.[8]

Dayan sprach: "Lasst uns die Mörder heute nicht beschuldigen. Warum sollten wir ihren brennenden Hass für uns beklagen? Seit acht Jahren sitzen sie in den Flüchtlingslagern in Gaza, und vor ihren Augen haben wir das Land und die Dörfer, in denen sie und ihre Väter wohnten, in unser Land verwandelt."

Und ich möchte zurück zu Ben Gurion. Genau, weil wir so gewöhnt sind zu hören, dass es antisemitisch sei, das Existenzrecht Israels nicht zu akzeptieren,– möchte ich jetzt etwas zitieren, das Ben Gurion vor fast 100 Jahren sagte.

David Ben-Gurion, der als 20-jähriger junger Zionist 1906 aus Polen nach Palästina emigrierte und später Israels erster Ministerpräsident wurde, sah von früh an die Situation ganz nüchtern. Er sprach schon 1919 – vor 100 Jahren – von einer nicht zu überbrückenden Kluft. Es gebe keine Lösung, erklärte er:[9] „Wir – als Volk – wollen das Land Israel als unseres. Die Araber – als Volk – wollen das Land als ihres. Ich wüsste nicht, welcher Araber das Land Israel den Juden zusprechen würde."

Warum wird heutzutage bei Anti-Zionismus Antisemitismus behauptet, wenn schon zu Beginn der zionistischen Besiedlung Palästinas klar war, dass es in Palästina um einen Kampf zwischen zwei Völkern um ein Territorium geht? Die Antwort ist klar: um die Araber als Antisemiten zu markieren. Einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema wird damit nicht geholfen. Und darum geht es: Der Grund für den Antisemitismus-Vorwurf ist genau das: einer sachlichen Auseinandersetzung im Wege zu stehen.

Die israelische Politik und ihre Unterstützer außerhalb Israels wissen, dass das, was Israel seit 1967 in den besetzten Gebieten macht, und besonders die jüdische Besiedlung des arabischen Westjordanlands, weit und breit in der Welt kritisiert wird. Mit dem Antisemitismus-Vorwurf versucht man, von dieser Kritik Israels abzulenken.

Wir können davon ausgehen, dass einige der Kritiker Israels Antisemiten sind und dass einige von ihnen sich überhaupt nicht für die Rechte der Palästinenser interessieren und es bei ihnen nur um Judenhass geht. Lächerlich wird es aber, wenn man arabischen anti-Zionismus als Antisemitismus definiert oder mit Antisemitismus erklärt. Wie wir gesehen haben, haben Ben Gurion und Dayan nicht so unaufrichtig argumentiert.

Ich plädiere dafür, dass wir Antisemitismus ernst nehmen, und zwar so ernst, dass wir nicht die Welt über eine imaginäre antisemitische Weltverschwörung erklären oder daran anfangen zu glauben, dass das ganze Böse der Welt mit Antisemitismus verbunden ist, wie einige es haben wollen. Um ernst gegen Antisemitismus zu kämpfen, muss man aufhören, ihn mit breiten Pinseln auf jede Mauer zu malen.

Genauso ernst sollen die, die sich dafür interessieren, sich mit Israel auseinandersetzen. Dazu sind Tatsachen und eine sachliche Argumentation wichtiger als die vermeintliche Motivation der Kritiker, warum sie sich mit dem Thema beschäftigen.

Wir wurden in eine Falle geführt, und wir müssen den Weg heraus aus dieser Falle finden. Vergeblich versucht man einen Weg zu finden, das Thema Israel anzugehen, ohne beweisen zu müssen, dass man kein Antisemit ist. Ohne einen Persilschein vorzuzeigen.

NUR, in dem wir nicht zulassen, dass der Antisemitismus-Vorwurf Teil der Diskussion über den Israel/Palästina Konflikt ist, kann man aus dieser Falle heraus. Es geht nicht darum, dass er nicht dominieren soll – er muss komplett RAUS.

Lasst uns Israelkritik sachlich analysieren und, wenn es Grund dazu gibt, auch sachlich darauf reagieren, sachlich dagegen argumentieren und versuchen zu sehen, worauf man sich einigen kann und was offenbleibt.

Der Autor: Dr. David Ranan ist Kultur- und Politikwissenschaftler. Fellow am Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin. Associate Research Fellow, Pears Institute for the Study of Antisemitism, Birkbeck University of London. Aktuelle Publikationen: Muslimischer Antisemitismus: Eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland? (Dietz Verlag, Bonn, 2018). Die Schatten der Vergangenheit sind noch lang: Junge Juden über ihr Leben in Deutschland (Nicolai Verlag, Berlin, 2014). „Ist es noch gut für unser Land zu sterben?": Junge Israelis über ihren Dienst in der Armee (Nicolai Verlag, Berlin, 2011).
eMail: d.ranan@bbk.ac.uk

---

[7] Beide Ben Gurion Zitate, vom Autor frei ins Deutsche übersetzt nach Goldmann, N. (1978). The Jewish Paradox: A personal memoir und Flapan, S. (1979). Zionism and the Palestinians.
[8] Zitat aus Mosche Dayans Rede am Grab des ermordeten Roi Rotberg, 30.4.1956, vom Autor frei ins Deutsche übersetzt. Dayans Rede ist u.a. hier zitiert: https://www.haaretz.co.il/misc/1.1173714
[9] Zitat nach Segev, T. (1999). *Yemei Hakalaniot*, Tel Aviv: Keter Verlag, S. 100. Zitat aus dem Hebräischen vom Autor frei ins Deutsche übersetzt.

© 2019 by verlag irena regener berlin

conflict & communication online, Vol. 18, No. 2, 2019
www.cco.regener-online.de
ISSN 1618-0747

Wassilios Baros

Globalisierungskritik junger Erwachsener als Medienrezipienten in Griechenland[1]

Abstract: This article presents the results of an ongoing teaching research project on the subjective articulation(s) of young adults on globalization. Students of educational science in Greece were asked to comment on a music video that makes use of an anti-globalization frame and at the same time advocates ethnopluralism. In order to capture the producer-related point of view, latent motifs of the staging of reality are examined in a latent class analysis of video sequences. The latent class analysis of subjective positioning of 161 students shows significant differences in the reception behavior of the music video between the two survey dates (2010 and 2012). In the second sample period in the study, there was a much stronger tendency for recipients to identify with an anti-globalization frame.

Kurzfassung: Dieser Aufsatz präsentiert Ergebnisse eines laufenden Lehrforschungsprojekts über subjektive Positionierungen junger Erwachsener zu Globalisierung. Studierende der Erziehungswissenschaft in Griechenland wurden aufgefordert, ein Musikvideo zu kommentieren, welches sich eines Anti-Globalisierungs-Frames bedient und sich gleichzeitig für einen Ethnopluralismus ausspricht. Um die produzentenbezogene Sichtweise zu erfassen, werden in einer Latent Class Analysis von Video-Sequenzen latente Motive der Wirklichkeitsinszenierung untersucht. Die Latente Klassenanalyse subjektiver Positionierungen von 161 Studierenden zeigt signifikante Unterschiede im Rezeptionsverhalten des Musikvideos zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten (2010 und 2012). Zum zweiten Untersuchungszeitpunkt zeigt sich eine viel stärkere Tendenz zur Identifikation der Rezipienten mit dem Anti-Globalisierungs-Frame.

1. Einleitung

Die in diesem Beitrag präsentierten Analysen sind im Rahmen eines seit 2010 laufenden empirischen Forschungsprojekts „Globalisierung, Wertewandel, Nationalismus und die Medien" entstanden. Im Vordergrund steht dabei der Versuch, unterschiedliche Formen des subjektiven Verstehens und Rezipierens von künstlerisch bzw. medial vermittelten Botschaften zu politisch relevanten Themen bzw. Problembereichen unterschiedlicher Migrationsgesellschaften zu untersuchen. Zwar werden im vorliegenden Aufsatz Äußerungen von jungen Medienrezipienten aus Griechenland zur Globalisierung untersucht, doch steht hier nicht Griechenland an sich im Fokus, sondern es geht um ein tiefer greifendes Problem, welches im Kontext der ‚griechischen Eurokrise' exemplarisch untersucht wird. Dieser Untersuchungskontext wird deshalb gewählt, da Griechenland in den letzten Jahren von den Folgen der Austeritätspolitik in besonderem Maße betroffen ist. Rechtswissenschaftliche Analysen beschreiben die Maßnahmen der Europäischen Union als „tiefgehende Eingriffe in die sozialen und demokratischen Rechte der Menschen in den Kriseländern" (Fischer-Lescano, 2013: 64), welche die Unteilbarkeit von finanzieller und sozialer Stabilität missachten, gegen das Diskriminierungsverbot verstoßen und ferner nicht den „prozeduralen Verfahrensanforderungen, die das Unionsrecht für Grundrechtseingriffe voraussetzt" (ebd.), entsprechen. Im Zuge dieser Entwicklungen gediehen rechtspopulistische Ideologien und Parteien in Europa, die sich vermittelt über Kritik an der EU nationalistischer Ressentiments bedienen und dabei Ängste vor einem Verlust der nationalen Identität oder dem Verfall von traditionellen Werten und Normen schüren.

Das für die Rezipientenstudie gewählte Musikvideo „Το Ξόδι" (das Begräbnis)[2] wurde im Jahre 2001 auf dem Album „Der Tag wird kommen" (Ἔσσεται Ἡμαρ, Altgriech.) veröffentlicht. Die Auswahl dieses Musikvideos erfolgte aufgrund folgender Gesichtspunkte, die Aspekte des externen Makrokontextes betreffen:

1. „Nationale Rhetorik" in einer eindeutig denunzierenden Rede gegen Globalisierung als Hauptmerkmal des Liedtextes: Der Interpret selbst beschreibt die Botschaft, die seine Band TERROR X CREW (1992-2002) mit dem Hip-Hop-Lied vermitteln möchte, wie folgt: „Ich möchte diese Botschaft wirklich an eine möglichst breite Masse weitergeben. Die nationale Rhetorik ist heute der einzige echte Widerstand und eine Reaktion auf die unmenschlichen und abnormen Visionen der Globalisierung. Menschen, die an die Nation glauben und dafür kämpfen, sind zu 100% gefährlich für das Regime! Diese sind wirklich gefährlich, und nicht die staatenlosen Kosmopoliten mit der Ideologie, die sie vermitteln wollen. Von allen unseren bisherigen Aufzeichnungen ist die aktuellste: ‚Der Tag wird kommen', die ‚gefährlichste' fürs Regime. Wenn der Hörer den Botschaften von ‚Der Tag wird kommen' Wichtigkeit und Gewicht beimisst, wird er wirklich rebellisch und reaktiv" (TERROR X CREW, im November 2001).[3]

[1] In Andenken an Prof. Dr. Zacharias I. Siaflekis (1953-2017).
2 Frei im YouTube unter URL (Zugriff 18.10.201): https://www.youtube.com/watch?v=1fd5uHIvn_8 zugänglich
3 URL (Zugriff 18.10.2018): https://www.hiphop.gr/page/18

© 2019 by verlag irena regener berlin
Published under creative commons licence BY-NC-ND.

2. Ideologischer Rahmen, in welchem diese Musikband aufgefasst werden könnte (*senderbezogene Perspektive*): Dieses Lied wurde temporär von Sympathisanten bzw. Anhänger einer bekannten rechtspopulistischen Partei in freiwilligen Blogseiten zur musikalischen Einrahmung platziert.

2. Theorie

2.1 Globalisierung und Globalisierungskritik

Globalisierung impliziert qualitativ strukturelle Veränderungen des Weltsystems (vgl. Türk, 1998); sie zeichnet sich aus durch transnationale bzw. transkontinentale Produktionsketten, universelle Kommodifizierung und Kapitalisierung sowie durch einen zunehmenden Bedeutungsverlust der Nationalstaaten (vgl. Auernheimer, 2015: 17). Neben der weltgeschichtlich einzigartigen Homogenisierung gesellschaftlicher Institutionen ist Globalisierung durch einen „Differenzierungsprozess in der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen" (Türk, 1998: 12) charakterisiert. Die Globalisierung hat eine verstärkte Aufsaugung von Arbeitskräften aus bisher traditionellen Sektoren zur Folge, wobei Formen der informellen Beschäftigung überwiegen. Gleichzeitig werden immer mehr Arbeiter aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen.

Gleichzeitig haben die neoliberale Globalisierung und die globale Wirtschafts- und Finanzkrise zu einer Krise der Demokratie geführt. In mehreren Ländern Europas lässt sich ein deutlicher Zuwachs von Nationalismus und Rechtspopulismus beobachten, der sich oft in verschiedenen Spielarten des Ethnopluralismus als die xenophobe Vorstellung von der akkuraten Trennung zwischen Ethnien oder Kulturen (Marchart, 2014) manifestiert. Der „'neue' Nationalismus […] kann modern-avantgardistisch-emanzipative Ziele verfolgen, er kann zur ideologischen Verschleierung von sozialen Gegensätzen und zur Loyalitätsbindung künstlich stimuliert werden oder als reaktiver Nationalismus Ausdruck tiefgreifender Orientierungsunsicherheit im Zusammenhang mit Modernisierungsschüben sein. Und oft sind alle Elemente bis zur Unkenntlichkeit amalgamiert" (Radtke, 1989: 165). Rechts gerichteter Neo-Nationalismus operiert gleichwohl mit konservativen Ideologien des Nationalstaates (Altvater, 2011).

Die Zunahme der Armutsquote, der Konkurrenz am Arbeitsmarkt und des Wohnraummangels wird der Migration, speziell den ‚Flüchtlingsströmen', angelastet. Der Fokus rechtspopulistischer Globalisierungskritik liegt stark auf Kultur und Identität, wobei der Verlust regionaler Identitäten bemängelt wird, welcher zum Teil auf Zuwanderung und die dadurch bedingte Vermischung oder auf den ‚Verrat' der internationalen Eliten und teilweise auch auf den von den USA dominierten way of life zurückgeführt wird. Plädiert wird für die Stärkung von Nationalstaaten und nationaler Identitäten sowie für die Bewahrung der kulturellen und ethnischen Vielfalt durch Grenzziehungen (Ethnopluralismus). Während sich rechtspopulistische Globalisierungskritik pauschal durch Kritik am ‚raffenden Kapital' auszeichnet, sieht sich differenzierte Globalisierungskritik stärker denn je aufgefordert, ihren Antikapitalismus explizit in universalistischer Kritik des global agierenden Finanzkapitals (Leggewie, 2003) zu begründen: Im Mittelpunkt einer solchen Kritik stehen die Mechanismen des globalen Wettbewerbs, die zu wachsender Ungleichheit führen: Politik der Austerität und die damit eingehergehende Armut und Privatisierung öffentlicher Dienste, wovon wiederum globale Investmentgesellschaften profitieren; weltweite Machtasymmetrien und asymmetrischer Welthandel, die das Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie weltweit verstärken.[4]

Die systematische Förderung einer solchen Globalisierungskritik ist Aufgabe einer politischen Bildung (Baros & Sünker, 2017). Aus der ideologiekritischen Perspektive sind dabei Mechanismen zu offenbaren, die zur Umformulierung politökonomisch erklärbarer Zusammenhänge und sozialer Probleme in „scheinbar objektive, von jedermann fassbare, der unausweichlichen Globalisierung und der demografischen Entwicklung geschuldete Herausforderungen" (Bujard, 2012: 81) beitragen. Sichtbar zu machen sind jene begünstigenden Bedingungen, die dazu führen, dass das „Schwanken der Bürger zwischen Privatwohl und Gemeinwohl" (Hirschman, 1984) eindeutig für die erste Alternative entschieden wird. Dabei wird der Rückzug in die Privatsphäre nicht nur ideologisch nahegelegt, sondern systematisch als Strategie zur Sicherung der individuellen Existenz deklariert. Differenzierte Globalisierungskritik setzt die Einnahme einer globalen Perspektive voraus, wonach Probleme in ihrer vernetzenden Dimension und konkrete Alltagsfragen als miteinander verzahnte Faktorenkomplexe zu betrachten sind. Konfliktfähigkeit gerade in Prekarisierungsgesellschaften zu fördern, in denen moralische Emotionen mitunter zur einer „Dedifferenzierung des Urteilvermögens" (Reichenbach, 2005: 54) führen können, stellt eine besondere politische Bildungsaufgabe dar.

2.2 Videoclips als Medien und Medienrezeption

Aus der Medienwirkungsforschung ist bekannt, dass Medien insofern zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit beitragen als sie bestimmte Themen in den öffentlichen Diskurs auf eine bestimmte Weise (Framing) einbringen. Dabei legen sie bestimmte Interpretations- und Bewertungsmöglichkeiten nahe und schließen andere aus. Der latente Gehalt der Kommunikation bestimmt stets die Perspektive, unter welcher die Subjekte den manifesten

[4] Zu linker Globalisierungskritik siehe G. Auernheimer (2019). Aspekte der Unterscheidung von rechter Globalisierungskritik verdanke ich einem Thesenpapier von G. Auernheimer.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Kommunikationsinhalt interpretieren, d.h. bestimmte Bedeutungen aufnehmen, während sie andere Bedeutungen oder sogar Tatsachen ausblenden. Die Ideologisierung in der Gesellschaft schlägt sich in der Kommunikation nieder und umfasst folglich auch alltägliche Vorgänge des Ausblendens von bestimmten Bedeutungen eines Gegenstandes. Ideologien sind aufzufassen als ein „System von Ideen, Grundeinstellungen und Wertungen im öffentlichen Diskurs, mit dem soziale Gegebenheiten zu natürlichen Gegebenheiten bzw. Sachzwängen gemacht werden" (Kempf & Baumgärtner, 1997: 3). Sie tragen entscheidend dazu bei, dass sich in relevanten gesellschaftlichen Diskursen Herrschaftsansprüche gegen das bessere Argument durchsetzen (Hauck, 1992).

Musikvideos können methodisch als Impulse genutzt werden, Prozesse der Auseinandersetzung mit dominanten Diskursen und Ideologien in Gang zu setzen (Lloyd, 2003). Aufgrund der für die Musiksparte charakteristischen Vielschichtigkeit schlagen Pape & Thomsen (1997: 209) vor, die spezifischen Merkmale von Hip-Hop Videoclips mittels filmsprachlicher Kriterien zu beschreiben. Bei einer filmsprachlichen Analyse geht es darum, zu ermitteln, wie ein Film gegliedert ist: u.a. welche „Einstellungen eingesetzt werden, wie Sequenzen mehrere Ereignisse der Erzählung zu einer Handlungseinheit zusammenfassen, und wie dabei zeitliche und räumliche Sprünge vorkommen können" (Moser, 2010: 280). Die Interdependenz zwischen Bild – Musik – Liedtext im Musikvideo erzeugt eine gewichtete Semantik auf kognitiv-emotionaler Ebene (Wuttke & Piehler, 2007).

Subjektive Positionierungen erfolgen weder aufgrund der objektiven Beschaffenheit der präsentierten Impulse in der Untersuchungsanlage, noch aufgrund der Bedeutungen, die der Produzent dem Inhalt des Songs zuschreibt, sondern auf der Grundlage von Bedeutungszuweisungen seitens der adressierten / rezipierenden Subjekte (vgl. Kempf, 2009: 93). Die Analyse der Bedeutungszuweisungen seitens der Rezipienten stellt eine zentrale Forschungsfrage in der Rezeptionsforschung in Anlehnung an die Cultural Studies (Winter, 1997) dar[5]. Bezogen auf die vorliegende Studie kann davon ausgegangen werden, dass verschiedene audiovisuelle Stimuli zum Themenbereich Globalisierung bei Studierenden ein Feld der Wahrnehmung konstituieren und damit die Artikulation von Meinungen, die Versprachlichung emotionaler Wertungen sowie politische Artikulationen evozieren. Meinungen sind zu verstehen als sprachlich formulierte Erfahrungen, als „Behauptungen über die Wirkungen von Handlungen – ebenso wie von Behauptungen über die Erforderlichkeit der Ausführung von Handlungen für das Auftreten von bestimmten Sachverhalten" (Lorenzen & Schwemmer, 1975: 154). Politische Artikulationen können aufgefasst werden als Redepraxen über Normen, die der Erhaltung und Verbesserung des normativ-geordneten Zusammenlebens dienen (vgl. Lorenzen, 1985: 189). Die Artikulation von Gefühlen als Ausdruck von subjektiven Lebensnotwendigkeiten und Bewertungen der je konkreten Lebens- und Handlungsmöglichkeiten (vgl. Osterkamp, 1999) gibt Aufschluss über die in ihnen angesprochenen Probleme.

In Anlehnung an das Modell der „Eindrucks-Kommunikation" (Ungeheuer, 1987: 294ff.) kann das Musikvideo als Kommunikationshandlung i.w.S. betrachtet werden. Durch die Rekonstruktion der latenten Motive der Wirklichkeitsinszenierung im Musikvideo kann die komplexe Logik der kommunikativen Inputs und der Suggestionen bzw. Anweisungen an die Rezipienten mit Blick auf die von ihnen aufzubauenden und auszuführenden inneren Handlungen (vgl. Schmitz, 1994: 15) analysiert werden. Im Sinne einer interaktionalen Rezeptionsforschung sind Medienangebote und Medienrezeption systematisch aufeinander zu beziehen. Medienrezeption kann in diesem Zusammenhang als Interpretationsprozess eines „kohärenten Gesamtsinns" verstanden werden (Bucher & Schumacher, 2012: 10f.).

Ansätze der Rezeptionsästhetik (Siaflekis 2000) legen ferner den Schwerpunkt auf Rezeption als einem produktiven, performativen Akt, der subjektiven Bedingungen, die kontextrelational sind, unterliegt, und stets mit den historisch konkreten gesellschaftlichen und diskursiven Bedingungen sowie mit den jeweiligen Lebenslagen und subjektiven Lebensinteressen der Handelnden zusammenhängt. Der subjektive Sinn des Musikvideos für die Rezipienten ist nicht im Video selbst vorgegeben, sondern konstituiert sich erst im Rezeptionsprozess.

2.3 Präzisierung der Fragestellung

Mit der Fokussierung auf subjektive Positionierungen (Meinungen, emotionale Wertungen, politische Artikulationen) der Rezipienten anlässlich des Eindrucks, den der Videoclip des griechischsprachigen Hip-Hop-Lieds „Το Ξόδι" (the Exodus / funeral) (vgl. 3.2) bei ihnen herausfordert, sind folgende forschungsleitende Fragen verknüpft:

Wie rezipieren junge Menschen in einem Kontext von Krise, der durch Mangel an Verwirklichungschancen und Prekarität gekennzeichnet ist, mediale Angebote rechtspopulistischer Globalisierungskritik? Wie positionieren sie sich gegenüber der dichotomisierenden Rhetorik einer populistischen Diskurspraxis, die universalisierte Wir-Sie-Differenzen und Freund-Feind-Unterscheidungen bedient und dabei meist durch Bedrohungsrhetoriken auf eine „binäre Spaltung des Sozialen" (Hildebrand, 2017: 116) hinwirkt?

[5] Eine erste Analyse des Inhalts des Musikvideos in Anlehnung an den Ansatz der Cultural Studies findet sich in Stergiou & Baros (2010).

© 2019 by verlag irena regener berlin

Lassen sich in den Meinungen der Rezipienten Aussagen identifizieren, die auf ihre subjektiven Wertepräferenzen[6] schließen lassen und in welchem Zusammenhang stehen diese mit der je individuellen Form der Rezeption des Musikvideos?

Wie gehen werdende Akademiker mit Anrufungen um, die ein ‚populäres Kollektiv' zur Artikulation und Bewältigung von Unterdrückungsverhältnissen (Laclau & Mouffe, 2006) nahelegen? Wie konstituieren sich in ihren subjektiven Positionierungen politische Artikulationen gegenüber dem medial vermittelten Rahmen zur Hervorbringung einer Kollektividentität entlang schlichter Differenzbildungen in einer politischen Arena, die ohnehin wenig Raum für Anerkennung von Pluralität und argumentativer Austragung von Antagonismen bereitstellt?

3. Methode

3.1 Untersuchungsablauf und Begründung der Erhebungszeitpunkte

Im Zeitraum von 2010-2019 wurden zu insgesamt sechs unterschiedlichen Zeitpunkten Studierende in Griechenland (Standorte: Democritus University of Thrace und Universität Ioannina) aufgefordert, sich den Videoclip anzuschauen und schriftlich zu folgenden offenen Fragen zu positionieren: 1) Was ist das für eine Musik? 2) Welchen Eindruck hat dieses Musikvideo bei Ihnen persönlich hinterlassen? 3) Worum geht es in diesem Lied? 4) Wer sind die Hauptadressaten? 5) Was macht das Musikvideo für einen Eindruck generell?

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse beziehen sich auf die Auswertung des Datenmaterials, welches die subjektiven Positionierungen von insgesamt 161 Studierenden der Erziehungswissenschaft an den zwei ersten Erhebungszeitpunkten (2010: n=83 Personen und 2012: n=78 Personen) der Untersuchung umfasst:

Zeitpunkt (Januar 2010): Griechenland stand im Januar 2010 noch nicht unter den rigiden Bedingungen des supranationalen Aufsichtsrates. Schon 2009 war, medialen Berichten zufolge prognostiziert worden, Griechenland werde in nächster Zukunft eine „schwere Rezession" erleiden. Dabei wurde bereits zu diesem Zeitpunkt auf die Notwendigkeit der Durchführung von ‚Reformen' im öffentlichen Sektor als Voraussetzung für die Steigerung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit im Land hingewiesen. Noch im selben Jahr (April 2010) wurde von der damaligen, im Herbst 2009 gewählten Regierung der Antrag auf internationale Finanzhilfe für Griechenland gestellt.

Zeitpunkt (Mai 2012): Bereits deutlich erkennbar in der griechischen Gesellschaft sind die massiven Folgen der menschenrechtswidrigen Maßnahmen der EU-Austeritätspolitik (vgl. Fischer-Lescano, 2013: 23ff.), welche einschneidende Eingriffe in die sozialen und demokratischen Rechte der Menschen bedeuten: zunehmender Abbau des Sozialstaates, ökonomische und soziale Desintegration, Prekarisierung, rapider Anstieg von (Jugend-) Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig wurde in diesem Jahr der Aufstieg rechtspopulistischer Ideologien – nicht zuletzt durch den Einzug der Partei „Goldene Morgenröte" ins griechische Parlament – noch deutlicher spürbar.

3.2 Inhaltsanalyse des Videoclips

Die Inhaltsanalyse des Videoclips dient der Erfassung der latenten Motive der Wirklichkeitsinszenierung im Musikvideo und analysiert somit systematisch die Kommunikation unter gegenstandsbezogener Perspektive. Um die interaktive Dynamik des Musikvideos auf allen drei Dimensionen Bild, Musik, Text im Gesamtkunstwerk und die intermediale Korrespondenz zwischen ihnen zu verstehen, wurde der Videoclip (Gesamtdauer: 4:47 Minuten) in insgesamt 114 Sequenzen eingeteilt, die jeweils in ihrer Dauer (zwischen 1 und 5 Sekunden) variierten. Diese Sequenzen zeichneten sich durch eine Kontinuität bzw. Identität der abgelichteten Szenen oder Szenarien aus.

3.2.1. Charakterisierung des Musikvideos und Liedtext

Da Videoclips aus dem Hip-Hop-Bereich fast alle Ebenen gängiger Klassifikationstypologien (z.B. Menge, 1990; Altrogge, 1990) aufweisen, lässt sich eine eindeutige Charakterisierung des Musikvideos – etwa als reine Performance, oder Konzept-Performance – kaum leisten. Diese Vielschichtigkeit wird auch im Videoclip TO ΞΟΔΙ von Terror X Crew deutlich erkennbar. Es handelt es sich um einen narrativen Konzept-Clip mit ausgeprägten Performanceanteilen, der sich einer spezifischen Form der Parallelmontage bedient: Die Live-Performanz des Interpreten findet nicht auf der Bühne statt, sondern räumlich direkt vor dem Hintergrund alter Dokumentarfilme

[6] In seiner Theorie des Wertewandels in der westlichen Welt geht Ronald Inglehart (1977) von einer zunehmenden Verschiebung von materialistischen hin zu postmaterialistischen Werteprioritäten aus. Materielle Absicherung und Wohlstand bewirkten, dass Werte wie Versorgung, Pflichterfüllung oder Ordnungsliebe zunehmend an Bedeutung verlieren, wohingegen „postmaterialistische" Werte (z.B. Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, Autonomie) immer wichtiger werden. Für unsere Problemstellung stellt sich die Frage, wie sich Rezipienten inmitten eines gesellschaftlichen Kontextes, der sich infolge der Austeritätspolitik mit massiven soziale Problemen konfrontiert sieht, zu materialistischen und postmaterialistischen Wertprioritäten positionieren.

© 2019 by verlag irena regener berlin

und Fernsehnachrichten. Werden Szenen gezeigt, in denen der Interpret nicht beteiligt ist, so hat der Videoclip den Charakter eines illustrativ/illustrierenden Konzept-Clips. Durch die Inszenierung des Interpreten in diesem Bezugsrahmen unter Einsatz gezielter Überblendungstechniken entsteht ein gesonderter Videofilm als filmisch-ästhetischer Bestandteil des gesamten Videoclips mit einer besonderen Funktion: er wird öffentlich der erstaunten und immer größer werden Audienz vorgeführt. Durch diese Ebene, die die Zuschauer in einem Stadtviertel umfasst, weist die filmische Inszenierung aufgrund des starken Realitätsbezugs unverkennbar Merkmale einer öffentlichen Demonstration auf. Das könnte auch die zentrale inhaltliche Botschaft des Videoclips sein.

Record of change of route and restoration of malfunction
I've changed you have to realise it
Don't look for me in international moods
The internationalism didn't have a healthy foundation
Enough of this bedtime story
The cosmopolitan's soup level is so raised that touches my nose
There's a problem
I'm trying not to lose my national identity
In this crowd that was forced with the aquarian ethos
Bringers of the new age that worked in the halflight
So in our times the civil being of Aristotle is usually absent
The new world order wants a human like a wretch
A simple number in the statistics
A society of homogenised consumers
Wants us pawns on the chessboard of the worldwide governors
Of the oil cartels and the multinational companies
And unfortunately it somehow goes like this
We all live without being suspicious in the least
While the disease has started eating out leg
It'll be late when they'll uncover the conspiracy
It'll be late when we'll be on the exodus/funeral
The obvious is wise
But everyone speaks with half words and evasions
The modern consensus causes havoc and darkness instead of enlightenment
It's a fact that we're under occupation
We're ruled by politicians of a misty origin
Subodinate to dark centers where decisions are made
The so-called spiritual leaders have a guilty righteousness
Everything leads us to a new era of darkness
The fall becomes a synonym of progress
They don't want us as Greeks but as citizens of the world
See, a blend of human being, the ideology settles the world-governing asylums
Which promote a model and try to impose it just because they want
They don't want a worldwide peaceful community that has room for diversity
According to them globalization means eradicating single-shaping
That's why they shoot for the single: breed, language, religion, way of thinking
They've created a noose around our necks
They counterfeit our past for the sake of their future
They prepare the ground for the coming of a cybercentury
The Dark Age for me and you
The Dark Age 2001
They besiege on purpose the free of dogma hellenic spirit
Yes, don't be taken aback
The genocide operation is in progress
On full submission we enter the dragon's lair
Hellas turning into a colony of a new kind
Their recruited representatives play the role of Trojan Horse
Those elected work for foreign welfare
They open the port supported by modern Hirrostrates and Efialtes
They're not noticed by a nation full of sleepwalkers
We all live without being suspicious in the least
While the disease has started eating our leg
It'll be late when they'll uncover the conspiracy
It'll be late when we'll be on the exodus/funeral

(Quelle: URL, Zugriff 18.10.2018, http://www.stixoi.info/stixoi.php?info=Translations&act=details&t_id=11017)

© 2019 by verlag irena regener berlin

3.2.2. Dimensionen und Variablen

Um einen detaillierten Einblick in die thematische Form des Musikvideos mit all ihren Präsentationsaktivitäten zu gewinnen, wurden zunächst Latente Klassenanalysen der durch insgesamt 28 dichotome Variablen operationalisierten (vgl. Tab. 1) Dimensionen Bild (k=13), Ton (k=5) und Text (k=10) durchgeführt.

Dimension: Bild	
Variable	Definition
1	*Medien:* Bilder von Medien (Radiogeräte, TV, Zeitungen)
2	*Alte Nachrichtensendungen:* Bilder aus älteren Nachrichtensendungen
3	*Interpret:* Das Gesicht des Interpreten im Vordergrund
4	*Moderator:* Interpret in der Rolle des Moderators
5	*Farbe:* Bilder in verschiedenen Farbtönen
6	*Katastrophen:* Szenen der Zerstörung und des Krieges, sowie Bilder von kranken Menschen
7	*Wirtschaftliche Symbole:* Reichtum und wirtschaftlicher Macht demonstrierende Symbole
8	*Menschenkörper:* Szenen der Verletzung der körperlichen Integrität und des Todes
9	*Angst:* Verängstigte Gesichtsausdrücke sowie erstaunte Blicke von Menschen
10	*Gewalt:* Bilder von Gewalt
11	*Nationalsymbole:* Elemente nationaler Identifikation
12	*Angriff:* Szenen des Angriffs auf die Nation
13	*Politische Akteure:* Politiker aus der internationalen politischen Szene
Dimension: Ton	
Variable	Definition
14	*Marschmusik*
15	*Hip/Hop Rap*
16	*Massenstimmen*
17	*Klassik*
18	*Trommeln*
Dimension: Text (mit Ankerbeispielen aus dem Songtext)	
Variable	*Definition*
19	*Globalisierung als Bedrohung:* „Für sie bedeutet Globalisierung abflachende Einheitsbildung"
20	*Gefährdung körperlicher Integrität/Tod:* „Während die Krankheit schon begonnen hat unser Bein aufzufressen"
21	*Wahrheitssuche:* „Weise sind die Erleuchteten. Aber jeder spricht (nur) in Halbsätzen und Zweideutigkeiten"
22	*Verschwörung:* „Sie haben eine Schlinge für unseren Hals schon gemacht"
23	*Antikes Griechenland:* „Sie sind immer mit Absicht gegen den liberalen hellenistischen Geist"
24	*Nationalgefühl:* „Ich versuch, nicht mein Nationalgefühl zu verlieren"
25	*Erwachen:* „Du musst kapieren ich habe mich verändert"
26	*Ahnungslosigkeit:* „Wir alle leben ohne den geringsten Verdacht"
27	*Betrug:* „Diejenigen, die gewählt wurden, arbeiten für ausländische Interessen"
28	*Nivellierung:* „Dunkelheit für mich und dich"

Tabelle 1: Bild, Ton, Text: Definition der inhaltsanalytischen Variablen

Um zu untersuchen, wie Visualität, Auditivität, Textualität in ihrem sequenziellen Verwoben-Sein miteinander interagieren, dienten die bezüglich dieser Dimensionen identifizierten Klassen sodann als Variablen einer Latenten Klassenanalyse (LCA) 2. Ordnung (vgl. Abb. 1).

Neben der Bestimmung der Dominanz eines Zeichensystems (welche Ausprägung überwiegt in welchen semantischen Kontexten der Thematisierung?) ermöglichte dies auch die Gewinnung von Erkenntnissen bezüglich weiterer medienspezifischer Konventionen (wie Verlinkungen zwischen den drei Dimensionen, Ereignisdichte, Kontrastreichtum). Um zu überprüfen, in welchem zeitlichen Abschnitt des Videos welche Formen der Wirklichkeitsinszenierung überwiegend bzw. häufiger vorkommen, wurde die binäre Variable „Z= Zeitabschnitt im Videoclip" gebildet und mit „erste Hälfte (0= 0-2:23 sec)" und „zweite Hälfte (1=2:24-4:47 sec)" operationalisiert.

© 2019 by verlag irena regener berlin

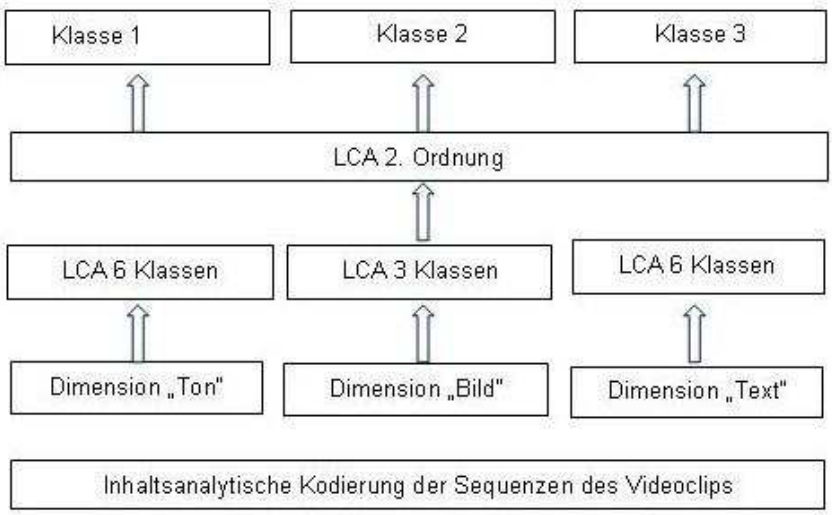

Abbildung 1: Design der Datenauswertung: Videoclip

3.3 Inhaltsanalyse der Texte

3.3.1. Dimensionen und Variablen

Um zu untersuchen, wie die Studierenden das Musikvideo erleben, und wie sie die Textinhalte des Liedes und die dort nahegelegten Einstellungen rezipieren, wurden die Texte entlang zweier Dimensionen mit insgesamt 21 dichotomen Variablen (vgl. Tab. 2) analysiert und zu jeder der beiden Dimensionen eine Latente Klassenanalyse durchgeführt: I. Einstellung zu Globalisierung und Bewertung des Liedinhaltes (k=10), und II. Politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen (k=11).

Dimension I: Einstellung zu Globalisierung und Bewertung des Liedinhaltes	
Variable	Definition
1	*Wirtschaftskrise:* Die aktuelle Wirtschaftskrise in Griechenland wird thematisiert
2	*Negative Seite der Globalisierung:* Globalisierung wird kritisch-distanziert thematisiert
3	*Positive Seite der Globalisierung:* Positive Aspekte der Globalisierung werden dargestellt.
4	*Affirmation:* Die Liedinhalte werden paraphrasierend bzw. (implizit) zustimmend wiedergegeben
5	*Kritik:* Eine kritische Distanzierung gegenüber den Liedinhalten wird zum Ausdruck gebracht.
6	*Soziale Probleme:* Aktuelle soziale Probleme in Griechenland werden thematisiert
7	*Kollektives Selbst:* Es wird in „Wir-Form" argumentiert
8	*Nationalismuskritik:* Argumentationsmuster im Lied werde als nationalistisch bezeichnet
9	*Angst:* Artikulation der Erwartungsemotion „Angst"
10	*Trauer:* Artikulation der Wohlergehen-Emotion „Trauer"
Dimension II: Politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen	
Variable	Definition
11	*Reflexion:* Das Lied veranlasst zum Nachdenken.
12	*Politische Emotionen:* Moralische/politische Emotionen (Zorn, Empörung, Entrüstung) werden artikuliert.
13	*Widerstand:* Die Inhalte des Liedtextes rufen zum Widerstand gegen die durch Globalisierung bewirkte Homogenisierung auf.
14	*Nationale Identität:* Gefahr des Verlustes der nationalen und kulturellen Identität wird benannt.
15	*Wider die Homogenisierung:* Die Stärkung der nationalen und kulturellen Identität wird als Mittel gegen die drohende Homogenisierung gesehen.
16	*Zorn gegen Liedproduzenten:* An den Liedproduzenten wird moralisch-emotionale Kritik geübt.
17	*Antike Wertekultur:* Identifikation mit Werten der antiken Kultur
18	*Adressierung „Griech*innen":* Das Lied richtet sich an die Griechen
19	*Adressierung „Politiker*innen":* Das Lied richtet sich an die Politiker
20	*Adressierung „Junge Menschen":* Das Lied richtet sich an junge Menschen
21	*Adressierung „Bürger/Volk":* Das Lied richtet sich an die Bevölkerung

Tabelle 2: Einstellung zu Globalisierung, Bewertung des Liedinhaltes und politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen; Definition der inhaltsanalytischen Variablen

Um zu untersuchen, wie die Dimensionen politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen einerseits, sowie Einstellung zu Globalisierung und Wahrnehmung des Liedinhaltes andererseits, miteinander sowie mit dem Geschlecht und dem Untersuchungszeitpunkt interagieren, wurde schließlich eine LCA 2. Ordnung berechnet

© 2019 by verlag irena regener berlin

(Abb. 2), in welche neben den vorher identifizierten Klassen auch das Geschlecht der Studierenden und der Zeitpunkt der Datenerhebung als Variablen eingingen.

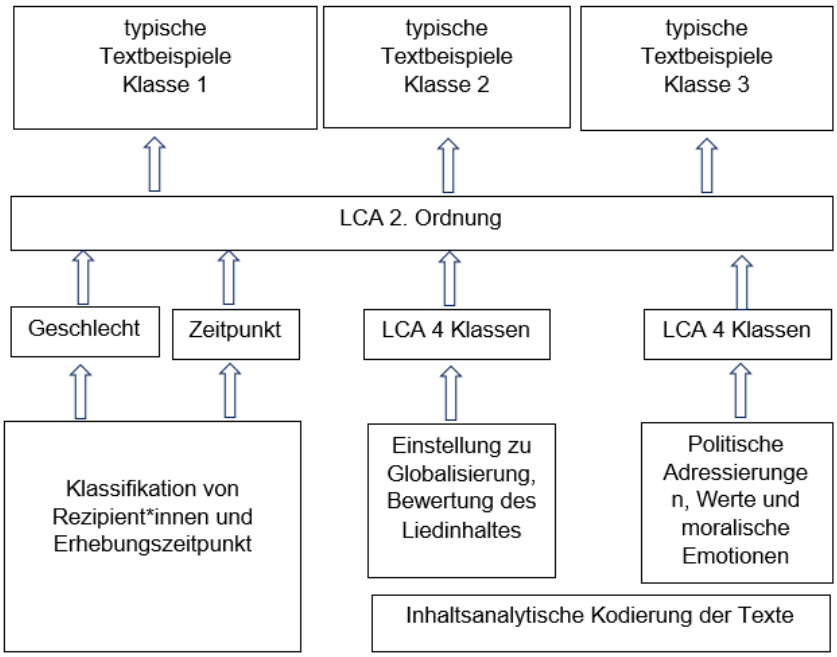

Abbildung 2: Design der Datenauswertung: Texte

4. Ergebnisse

4.1 Inhaltsanalyse des Videoclips

Variable	Code
A = Bild	0 = Klasse 1 (27.7%): Permanent Zerstörungsbilder mit vordergründiger/dominanter Präsenz des Interpreten 1 = Klasse 2 (22.3%): Bestimmende mediale Darstellung: Politiker, Angriffe gegen die Nation, nationale Symbole 2 = Klasse 3 (15.5%): Absolute Selbstinszenierung des Interpreten vor interessiertem Publikum als Moderator von Nachrichten der Zerstörung 3 = Klasse 4 (13.6%): Absolute Selbstinszenierung des Interpreten bei sehr häufiger Vorführung von Bildern von verletzten und/oder toten Menschen und deutlicher Identifikation nationaler Symbole 4 = Klasse 5 (10.5%): Zuschauer als Zeugen von durchgehend gezeigten Katastrophen-/Gewaltnachrichten bei einprägsamer Sichtbarkeit des Angriffs gegen die Nation 5 = Klasse 6 (10.3%): Vorherrschende markante Farbkontraste bei durchgängig gezeigten Katastrophenbildern
B = Ton	0 = Klasse 1 (59.7%): Permanent Klassik und Hip-Hop 1 = Klasse 2 (28.47%): Permanent Marschmusik, prononciert Menschenstimmen, wiederholt Trommeln und Klassik 2 = Klasse 3 (11.9): Permanent Hip-Hop/Rap und fast ununterbrochen Trommeln und Marschmusik
C = Text	0 = Klasse 1 (26.7%): Einzig und allein: Antikes Griechenland 1 = Klasse 2 (21.3%): Wahrheitsfindung und Offenlegung der Bedrohung 2 = Klasse 3 (19.7%): Wider die Ahnungslosigkeit, Feststellung der Verschwörung, Appel für Wachsamkeit 3 = Klasse 4 (15.3%): Offenlegung des Betrugs und der Bedrohung bei gleichzeitigem Verlust des Nationalgefühls 4 = Klasse 5 (8.6%): Verlust des Nationalgefühls als Hauptbedrohung – deutliche Erinnerung an die kulturellen Wurzeln der Antike 5 = Klasse 6 (5.2%): Die durchweg Ahnungslosen

Tabelle 3: Variablen der LCA 2. Ordnung

Im Folgenden werden anhand der Ergebnisse der LCA 2. Ordnung die latenten Motive der Wirklichkeitsinszenierung im Musikvideo skizziert und gezeigt, wie die Dimensionen Bild, Ton und Text

© 2019 by verlag irena regener berlin

miteinander sowie mit dem Zeitabschnitt des Auftretens bestimmter Merkmale im Verlauf des Musikvideos interagieren. Die Variablen dieser LCA sind in Tab. 3 dargestellt.

Die Analyse ergab laut AIC eine 3-Klassen-Lösung (Tab. 4) mit einer *proportional reduction of error* von PRE = 76.194% und einer mittleren Zuordnungssicherheit von MEM = 0.694.

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	p	AIC	BIC
LC1	-489.63	12	95	237.72	p<0.001	1003.26	1036.09
LC2	-435.99	25	82	130.44	p<0.001	921.98	990.38
LC3	-407.94	38	69	74.34	n.s.	891.88	995.86
LC4	-399.25	51	56	56.96	n.s.	900.50	1040.05
LC5	-393.13	64	43	44.72	n.s.	914.26	1089.38
Saturiert	-370,77	107	---	---	---	955.54	1248.31

Tabelle 4: Goodness-of-fit-Statistiken der Latent-Class-Analyse 2. Ordnung (n=114, k=3, m=var)

Für die Interpretation der drei Klassen aus der LCA 2. Ordnung (Abb. 3) wurde auf jene Ausgangsvariablen (vgl. Tab. 1) sowie auf die zeitliche Platzierung im Videoclip zurückgegriffen, bezüglich derer sich die Klassen laut Pearson-Chi-Quadrat signifikant voneinander unterscheiden (Abb. 4).

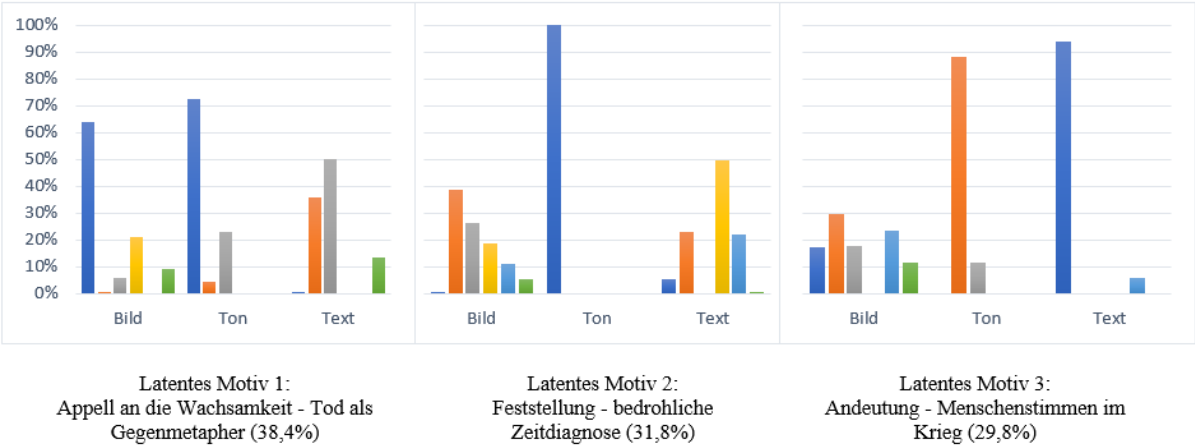

Abbildung 3: LCA 2.Ordnung. Latente Motive der Wirklichkeitsinszenierung im Videoclip

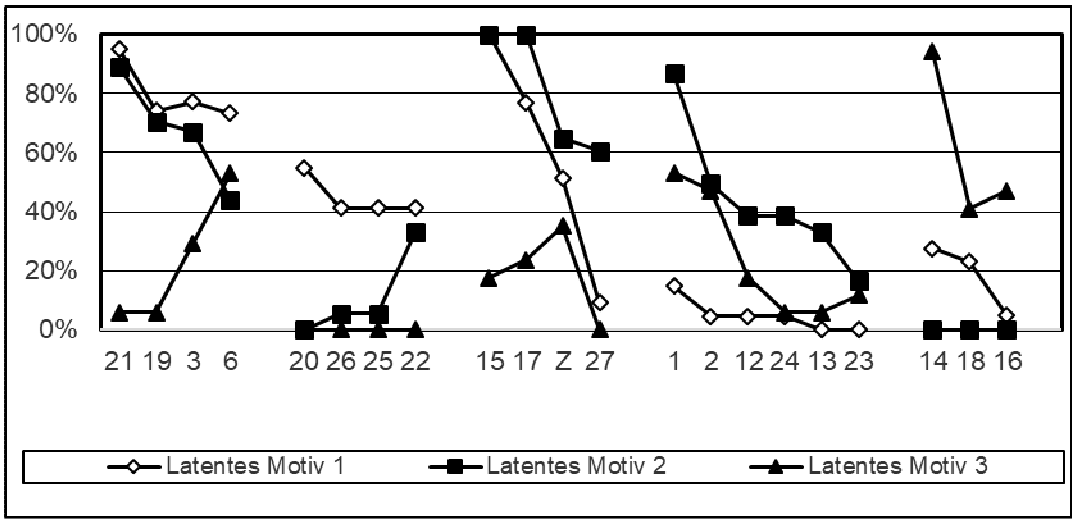

Abbildung 4: LCA 2. Ordnung: Latente Motive - Häufigkeiten der signifikanten Merkmale. Zur Definition der Variablen siehe Tabellen 1; Variable Z = Zeitpunkt im Videoclip

© 2019 by verlag irena regener berlin

Latentes Motiv 1 (38.4%): Appell an die Wachsamkeit – Tod als Gegenmetapher

Dieses Motiv, welches mit 38.4% zeitlich/sequenziell den größten Raum im Videoclip einnimmt, findet sich in Sequenzen, die in den beiden Zeitabschnitten des Videoclips gleich oft verteilt sind. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt auf dem Wert der Wahrheitsfindung (95.2%), es wird von einer existierenden Bedrohung (74%) ausgegangen und im Rahmen eines stark moralisierenden Diskurses argumentiert: die Zuschauer werden deutlich der Ahnungslosigkeit und Unwissenheit bezichtigt (41.1%), die Forderung nach permanenter Wachsamkeit (41.1%) wird ebenfalls deutlich gestellt. Es kommen alle Musik- bzw. Tonelemente vor, wenngleich unterschiedlich häufig: durchgehend Hip-Hop/Rap sowie auch Klassik, gefolgt gelegentlich von Marschmusik und Trommelklängen. Charakteristisch für dieses latente Motiv, in welchem die Figur des Interpreten im Vordergrund steht (77.1%), ist die Tatsache, dass inhaltliche Argumente gegen die Globalisierung kaum angesprochen werden.

Latentes Motiv 2 (31.8%): Feststellung - bedrohliche Zeitdiagnose

Dieses Motiv trifft signifikant häufiger (64.9%) in Sequenzen in der zweiten Hälfte des Videos auf. Ausnahmslos mit Klassik und Hip/Hop Rap als Musikhintergrund unterlegt, werden in der Regel Bilder von Medien (Radio, TV, Zeitungen) gezeigt. Im Vergleich zu den anderen beiden identifizierten latenten Mustern werden hier Medienbilder älteren Datums am häufigsten dargeboten, wobei gleichzeitig das Gesicht des Interpreten sehr oft zu sehen (67%) ist. In der Regel wird der Interpret mit Wahrheitsfindung und Informierung über die wahrgenommene Bedrohung assoziiert. Zum Hauptthema gemacht werden der Betrug, verantwortet durch Politiker, aber auch nicht selten bedingt durch Verschwörung, und die Angriffe von außen gegen die eigene Nation. Der monierte Verlust des Nationalgefühls geht gelegentlich mit der Thematisierung kultureller Elemente und zivilisatorischer Errungenschaften des antiken Griechenland einher. Gerahmt ist dieses Motiv zwar häufig (44%) auch mit Katastrophenbildern, doch verglichen mit den anderen latenten Motiven tauchen diese hier signifikant seltener auf. Die sehr häufige Thematisierung von Bedrohungsszenarien geht Hand in Hand mit der bildhaften Darstellung von Kriegs- und Zerstörungsbildern, korrespondiert jedoch hier nicht mit der expliziten Darstellung der Gefährdung körperlicher Integrität oder des Todes.

Latentes Motiv 3 (29.8%): Andeutung - Menschenstimmen im Krieg

Dieses Motiv, in welchem die musikalische Ausprägung gegenüber den anderen Zeichensystemen dominiert, liegt signifikant häufiger (65%) in Sequenzen vor, die sich in der ersten Hälfte des Videoclips befinden. Mit ausnahmslos aus Marschmusik bestehendem Tonhintergrund, sehr häufig (47%) gepaart mit Menschenstimmen und Trommeln, werden als einzige thematische Bildelemente – wenngleich auch nur relativ selten bis gelegentlich – das antike Griechenland (11.8%) sowie von außen verübte Angriffe gegen die Nation (17.7%) präsentiert. Bilder von älteren Nachrichtenmedien (47.2%) und von Nachrichtensendern (53%) sowie die sehr häufige (52.9%) Darstellung von Szenen der Zerstörung und des Krieges, vervollständigen die Charakteristik dieses latenten Motivs.

Die Analyse legt die Psychodramatik des latenten Gehaltes des Videoclips dar, d.h. die innere Logik und die Regeln, denen die Wirklichkeitsinszenierung folgt: Während die in der ersten Hälfte des Videoclips dominierenden auditiven Anteile und die realitätsnahen, natürlichen Geräusche (Menschenstimmen) den größtmöglichen Eindruck bei den Rezipienten zu erzeugen vermögen (Latentes Motiv 3: „Andeutung …") und dabei den Kontext bestimmen, wie präsentierte Inhalte zu verstehen sind (Command-Aspekt der Kommunikation), umfasst die zweite Hälfte stärker Elemente des Reportaspekts der Kommunikation: die Dinge werden hier konkret versprachlicht (Latentes Motiv 2: „Feststellung …"). Während der gesamten Dauer des Videoclips gut proportioniert ist der Parade-Aspekt der Kommunikation vertreten (Latentes Motiv 1: „Appel an die Wachsamkeit …"). Insgesamt suggeriert der Videoclip eine kausale erzählerische Ordnung, eine „einfache Ordnung", wie Robert Musil in seinem Roman der Mann ohne Eigenschaften formuliert: „Jener einfachen Ordnung, die darin besteht, dass man sagen kann: ‚Als das geschehen war, hat sich jenes ereignet!' Es ist die einfache Reihenfolge, die Abbildung der überwältigenden Mannigfaltigkeit des Lebens in einer eindimensionalen, wie ein Mathematiker sagen würde, was uns beruhigt; die Aufreihung alles dessen, was in Raum und Zeit geschehen ist, auf einen Faden, eben jenen berühmten ‚Faden der Erzählung' aus dem nun also auch der Lebensfaden besteht" (Musil, 1978: 650).

4.2 Inhaltsanalyse der Texte der Rezipienten

Um zu untersuchen, wie die inhaltlichen Dimensionen des Antwortverhaltens – politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen, Einstellung zur Globalisierung und Wahrnehmung des Liedinhaltes – einerseits miteinander, andererseits mit dem Geschlecht und dem Untersuchungszeitpunkt interagieren, wurde auf Grundlage der in Tab. 5 dargestellten Variablen eine LCA 2. Ordnung berechnet. Diese ergab laut AIC eine 3-Klassen-Lösung mit einer *proportional reduction of error* von PRE = 89.13% und einer mittleren Zuordnungssicherheit von MEM = 0.87 (vgl. Tab. 6).

© 2019 by verlag irena regener berlin

Variable	Code
A = Geschlecht	0 = weiblich 1 = männlich
B = Zeitpunkt	0 = 2010 1 = 2012
C = Politische Adressierungen, Werte und moralische Emotionen	0 = Klasse 1: Paraphrasierende Zustimmung 1 = Klasse 2: Affirmation und Benennung sozialer Probleme 2 = Klasse 3: Emotionale Involviertheit 3 = Klasse 4: Wider den Nationalismus
D = Einstellung zu Globalisierung und Wahrnehmung des Liedinhaltes	0 = Klasse 1: Gemeinschaftssinn 1 = Klasse 2: Identitätsverlust in der globalisierten Wert 2 = Klasse 3: Kritik an der Ethnisierung des Problems 3 = Klasse 4: Politiker in der Verantwortung

Tabelle 5: Variablen der LCA 2. Ordnung

Modell	ln(L)	n(P)	df	L-Ratio	p	AIC	BIC
LC1	-593.69	8	39	100.81	p<.001	1203.38	1228.03
LC2	-573.36	17	30	60.15	p<.001	1180.72	1233.10
LC3	-559.54	26	21	32.51	p<.05	1171.08	1251.20
LC4	-555.61	35	12	24.65	p<.05	1181.22	1289.07
LC5	-552.82	44	3	19.07	p<.001	1193.64	1329.22
Saturiert	-543.29	47	---	---	---	1180.57	1325.40

Tabelle 6: Goodness-of-fit Statistiken der Latent-Class-Analyse 2. Ordnung

Für die Interpretation der drei Klassen aus der LCA 2. Ordnung (vgl. Abb. 5) wurde auf jene Ausgangsvariablen (vgl. Tab. 2) sowie auf das Geschlecht der Untersuchungsteilnehmer und den Zeitpunkt der Datenerhebung zurückgegriffen, bezüglich derer sich die Klassen laut Pearson-Chi-Quadrat signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Abb. 6).

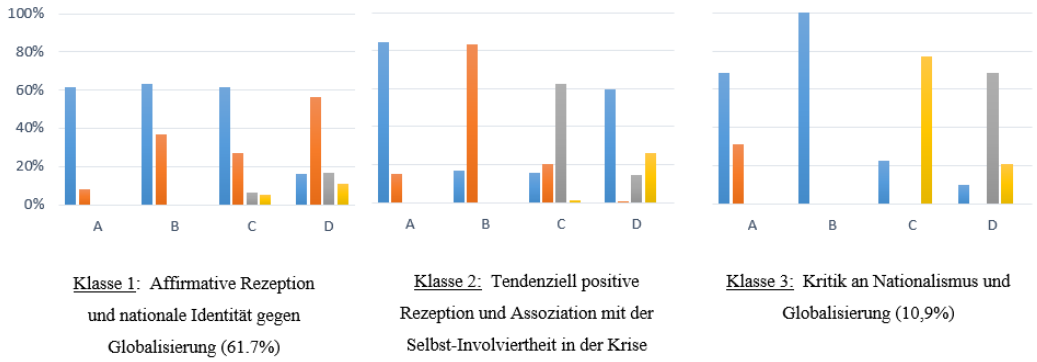

Abbildung 5: LCA 2.Ordnung. Latente Klassen der Antworttexte

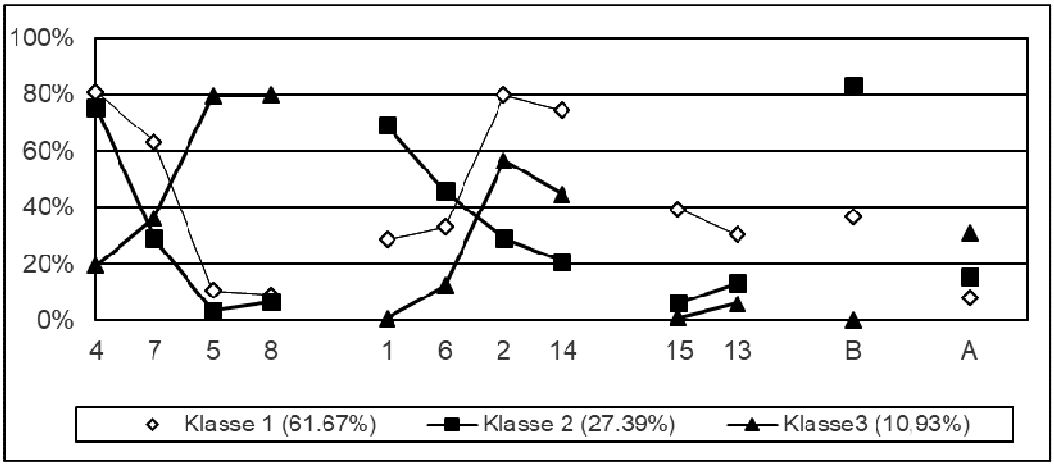

Abbildung 6: LCA 2. Ordnung: Häufigkeiten der signifikanten Textmerkmale. Zur Definition der Variablen siehe die Tabellen 2 und 5

© 2019 by verlag irena regener berlin

Klasse 1 (61.7%): Affirmative Rezeption und nationale Identität gegen Globalisierung

Klasse 1 ist die größte der drei Klassen. Sie besteht zu knapp 61.5% aus weiblichen Studierenden. 63.4% der Personen aus dieser Klasse haben zum ersten Zeitpunkt (2010) an der Erhebung teilgenommen. Die Rezipienten dieser Klasse geben die Liedinhalte meistens paraphrasierend/zustimmend wieder (80.8%) und verwenden sehr oft die „Wir-Form" in ihrer Argumentation (63.2 %). Diese Tendenz geht einher mit der sehr häufigen Benennung von negativen Aspekten der Globalisierung (79.7%) sowie mit einem sehr häufigen Verweis auf die Gefahr des Verlustes der nationalen Identität (74.4%). Soziale Probleme (32.9%) und die Problematik der prekären Lebenslagen in Griechenland während der Finanzkrise (28.7%) werden deutlich geäußert. Relativ oft, und im Vergleich zu den anderen zwei Klassen am häufigsten, thematisierten die Probanden ihre Widerstandsbereitschaft (30.7%) bei gleichzeitiger Benennung des Arguments, dass die Stärkung der nationalen und kulturellen Identität das wirksamste Mittel gegen die durch die Globalisierung verursachte Homogenisierung darstelle (39.9%). Nur selten distanzieren sie sich von dem Liedinhalt (10.6%) und noch seltener attestieren sie dem Liedtext nationalistische Argumentationsmuster (9.1%).

> „Das Lied handelt von Wahrheiten, die wir abwehren, weil wir blauäugig sind. Es geht um Globalisierung und wie sie unsere nationale Identität gefährden und am Ende verschwinden lassen kann. Globalisierung kann unser Anderssein nivellieren und uns in eine ‚globale Masse' integrieren, um uns besser zu kontrollieren. Es wendet sich an junge Menschen und an alle, die das Lied hören, damit sie aufwachen und reagieren, damit sie nicht auch zur globalen Masse werden, sondern ihre Identität bewahren" (UP 1159, MP 100%)[7].

> „Das Gefühl, das das Lied hinterlässt, reicht von einer Enttäuschung und Trauer über den Sumpf, in den die Gesellschaft gefallen ist, bis zu dem Punkt der Frustration, an dem man keinen Ausdruck mehr findet als ein Lied. Das Lied hinterlässt auch das Gefühl, dass ein neuer Lebensatem in unseren Geist und in unser Leben eingedrungen ist, ein unwiderstehlicher Wille zum Sturz des Status Quo und zur Mobilisierung für eine bessere Zukunft. Die Texte des Liedes richten sich an alle Griechen, vor allem aber an die neue Generation von Menschen, die darauf warten, Veränderungen herbeizuführen und ihren eigenen Weg zu beschreiten. Jeder von uns muss das Recht seiner Identität beanspruchen!!!" (UP 1072, MP 100%).

Klasse 2 (27.4%): Tendenziell positive Rezeption und Assoziation mit der Selbst-Involviertheit in der Krise

Klasse 2 besteht zu knapp 84.7% aus weiblichen Studierenden. 83.1% der Personen aus dieser Klasse nahmen zum zweiten Zeitpunkt (2012) der Datenerhebung teil. Die Liedinhalte werden – ähnlich wie bei Klasse 1 – sehr oft zustimmend/paraphrasierend wiedergegeben (75.6%), wobei im Vergleich zu Klasse 1 die Äußerungen der Probanden nicht so stark in der Wir-Form ausgeprägt sind (29.1%). Sehr häufig – und am häufigsten im Vergleich zu den anderen Klassen – werden die im Liedtext angesprochenen Probleme mit der aktuellen Krisensituation in Griechenland in Verbindung gebracht (69.1%) und es wird auf soziale Probleme (wie Armut und Arbeitslosigkeit) (45.7%) verwiesen. Relativ häufig – wenngleich seltener verglichen mit den anderen Klassen – werden negative Seiten der Globalisierung erwähnt (29.1%), wobei mitunter auch die Gefahr eines Verlustes der nationalen Identität durch die globalisierungsbedingte Homogenisierung thematisiert wird (20.9%). Eine Bereitschaft zu widerständiger Handlung (1.3%) etwa durch gezielte Stärkung der nationalen und kulturellen Identität gegen die Homogenisierung wird kaum artikuliert. Kritik an dem Liedinhalt und speziell an seinen nationalistischen Botschaften wird so gut wie nie geübt.

> „Das Volk verkommt zum bloßen Sprachrohr der Macht in der Gesellschaft. Es gibt jedoch ein paar Leute, wie der Textproduzent, die verstanden haben, was sich hinter ihrem Rücken abspielt. Das Lied spricht von der Nivellierung unseres Landes und der Situation, in die uns manche gebracht haben, die nur ihre eigenen Interessen durchsetzen wollten. Spricht mit offenen Worten und nennt die Dinge beim Namen: Internationalistische Tendenzen, Verschwörung und Ideologien, die uns an den Rand des Abgrunds geführt haben. […] Das wichtigste ist, dass von ethnischer Säuberung die Rede ist und auch davon, dass unsere Geschichte durch diesen fremden Einfluss ‚gelöscht' wurde. Das ist natürlich das Schlimmste, was einem Land passieren kann […] Es wendet sich an die Politiker und an die Schein-Intellektuellen, die nichts dagegen tun […]. Der Liedproduzent möchte die Wahrheit zeigen und dadurch die Leute zum Handeln bewegen" (UP 1089, MP 95,4%).

> „Dieses Lied vermittelt die Empörung des Produzenten über die Situation, die in den letzten Jahren in unserem Land herrscht. Es drückt die Empörung aus sowohl über die Bürger, die sich alles gefallen lassen, als auch über die Politiker, die nur Lügen erzählen und das Land in den Abgrund getrieben haben. Es ist ein Hip-Hop-Song mit nationalistischen Lyrics und will über die Zukunft sensibilisieren. […] Das Lied versucht die Verantwortlichen für die Krise beim Namen zu nennen und die Ursachen für die Probleme in unserem Land zu finden" (UP 1102, MP 97,1%).

[7] UP = Untersuchungsperson; MP = Membership Probability.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Klasse 3 (10.9%): Kritik an Nationalismus und Globalisierung

Klasse 3 besteht zu knapp 68.8% aus weiblichen und zu 31.2% aus männlichen Studierenden. Alle Personen aus dieser Klasse nahmen zum ersten Zeitpunkt (2010) der Datenerhebung teil. Die Rezipienten geben meistens die Liedinhalte in kritischer Distanzierung wieder (79.4%) und erkennen nationalistische Argumentationsmuster im Lied (79.7%). Sie sprechen dabei häufig die angebliche Gefahr des Verlustes der nationalen Identität an (44.8%) und üben gleichzeitig sehr deutlich Globalisierungskritik (56.6%). Relativ häufig wird in ihren Selbstauslegungen die „Wir-Form" gewählt (36.3%). Nur gelegentlich werden soziale Probleme thematisiert (12.4%) und die in den anderen beiden Klassen sehr häufige Tendenz, die Liedinhalte paraphrasierend/zustimmend wiederzugeben, kommt bei Studierenden in Klasse 3 nur gelegentlich vor (19.4%). Das Argument, die Inhalte des Liedtextes riefen zum Widerstand gegen die durch Globalisierung bewirkte Homogenisierung auf, wird nicht gebracht. Weder Assoziationen mit der aktuellen Wirtschaftskrise in Griechenland, noch Verweise auf die Notwendigkeit einer Stärkung der kulturellen Identität gegen die Homogenisierung, lassen sich registrieren.

> „Wenn man genau hinhört, hinterlässt das Lied den Eindruck einer Antipathie gegenüber anderen Völkern. Stress, Gewalt und Bedrohung. Es ist ein Rap-Lied, und es hört sich so an, als hätten manche es gemacht, um damit eine ‚moderne Diktatur' herzustellen. Das Thema, das das Video behandelt, ist die ethnische Überlegenheit und der Ethnozentrismus. Es ist die Rede von ethnischer Organisation und Konflikt aber auch Verachtung gegenüber anderen Kulturen und das wird deutlich, wenn von Globalisierung gesprochen wird. Der Produzent wendet sich an die heutige Jugend mit dem Ziel, deren Interesse zu wecken. Der Eindruck, den das Video hinterlässt ist Unruhe. Wie können manche Menschen gegenüber anderen Völkern so viel Hass haben, während alle soziale Gruppen gleich wertvoll sind?" (UP 1010, MP 93%)

> „Es behandelt das Thema einer weitweiten Verschwörung, die darauf abzielt, dass die Menschen einfach zugunsten wirtschaftlicher Zwecke manipuliert werden. […] Der Produzent möchte, dass die Menschen sich dessen bewusst werden und dagegen reagieren, gegen die Globalisierung und durch den Glauben an die eigenen kulturellen Werte der Heimat. Meines Erachtens handelt es sich um ein Propagandalied. Der Produzent schreibt so, als würde er den Leuten die Wahrheit erzählen, aber das Lied schürt nur Ängste und stimmt die Menschen extrem negativ gegenüber allem, was nicht das Eigene ist. Es ist extrem nationalistisch mit rassistischen und xenophoben Elementen. Das Lied versucht durch das erzeugte Gefühl von Unsicherheit und Angst neue Anhänger zu rekrutieren und bereits vorhandene Anhänger im Sinne des Patriotismus und Faschismus weiter zu fanatisieren" (UP 1063, MP 100%)

5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die für die Klassen „Affirmative Rezeption und nationale Identität gegen Globalisierung" (Klasse 1) und „Positive Rezeption und Assoziation mit der Selbst-Involviertheit in der Krise" (Klasse 2) charakteristische weitgehende Zustimmung zu den Inhalten des Liedes speist sich aus unterschiedlichen Orientierungen: die Begründungsprämissen auf denen die zustimmende Aufnahme des Liedes jeweils gründet, sind unterschiedlich: Globalisierungskritik und Solidarisierung mit dem Ziel der Aufrechterhaltung der nationalen und kulturellen Identität einerseits, Assoziation mit der prekären Lage des Landes und Bezug auf soziale Probleme andererseits. Affirmation geht bei Klasse 1 einher mit der Überbetonung des „Wir", des kollektiven Subjekts. Bei stärkerer emotionaler Involvierung in soziale Problemen und der damit zum Ausdruck gebrachten emotionalen Betroffenheit hätte man erwarten können, dass das kollektive Selbst auch bei Studierenden der Klasse 2 mindestens so stark angesprochen worden wäre, wie bei den anderen Klassen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Ein Grund für diesen Unterschied zwischen den beiden Klassen könnte darin bestehen, dass sich eine Selbstzuordnung zu der Kategorie des „Wir" vor dem Hintergrund einer gemeinsamen kulturellen Herkunft leichter konstituieren lässt und entsprechend versprachlicht werden kann. Ein weiterer Grund – der sich angesichts des dazu gehörigen qualitativen Interviewtextmaterials generieren lässt –, verweist auf die wahrgenommene Prekarisierung, sowie auf die daraus resultierende Schwierigkeit, sich selbst einer Gruppe zuzuordnen. Im Unterschied dazu stehen die Gegner eines tief erschütterten Nationalstaates (ökonomische Mächte, Globalisierung etc.) bereits fest und werden eindeutig identifiziert. Prekarisierung der Gesellschaft geht schließlich mit Desozialisierungsprozessen einher, welche persönlich und kollektiv erfahren und erlebt werden.

In Klasse 2 „Assoziation mit der Selbst-Involviertheit in der Krise" wird der Blick auf soziale Probleme (z.B. Armut) verschärft und die Sensibilität für die eigene Lage und die Lage Anderer gestärkt. Eine kritische Rezeption des Videoclips und die Thematisierung von postmaterialistischen Werten (Inglehart, 1977) bleiben aus: während mit dem Liedtext die desolate wirtschaftliche und soziale Lage Griechenlands und die damit zusammenhängenden sozialen Probleme assoziiert werden, kommen Themen wie etwa Migration und Migrationsgesellschaft, Anerkennung der kulturellen Andersheit, Menschenrechtsdebatten etc. in den Artikulationen der Studierenden kaum vor. Ist dies der Fall, so betrifft es Texte, die zum ersten Datenerhebungszeitpunkt entstanden sind:

> „Es wird das Thema der Migrationsgesellschaft behandelt und das Problem der Assimilation von Migranten. Der Produzent möchte, dass Migranten ihre ethnische und kulturelle Identität beibehalten dürfen […] Sein

© 2019 by verlag irena regener berlin

> Ziel ist es, meiner Meinung nach, sich für die Rechte der Migranten einzusetzen, und gegen den ungerechten Umgang mit denen zu protestieren" (UP 1062, MP 70%).

Infolge der zunehmenden Prekarisierung kommt es vermutlich zu einer Tendenz der Revitalisierung materialistischer Werte und Notwendigkeiten; eine Auseinandersetzung mit Themenfeldern jenseits des materiell Nötigen erscheint zunehmend obsolet. Unter Bedingungen „umfassender Prekarisierung" (Marchart, 2014: 23), wo Arbeits- und Lebensverhältnisse massiv betroffen sind, werden in den subjektiven Relevanzen der Individuen postmaterialistische Werte zunehmend in den Hintergrund gedrängt. Gemeinschaftsbildungen werden nicht auf der Ebene von kulturellen Traditionen, sondern anhand von Betroffenheit hergestellt: Während im Liedtext eine Form von Gemeinschaft suggeriert wird, die auf Homogenisierung gründet und kaum Raum für Dissens zulässt, scheinen die subjektiven Artikulationen der Rezipienten auf selbstgewählte Gemeinschaften hinzudeuten. Die Konstitution des kollektiven „Wir" dient hier nicht der „Stärkung traditioneller Werte in den gemeinschaftlichen Orientierungen" (Rosa et. al., 2010: 156), sondern indiziert ein Moment der freiwilligen Wahl von Zugehörigkeiten, die sich von der „Schicksalhaftigkeit des Traditionellen" (ebd.) unterscheidet.

Gegenüber Positionen, die moralisierend und polarisierend wirken, und daher auch nicht politisch sind, wird von den Rezipienten der Klasse „Kritik an Nationalismus und Globalisierung" (Klasse 3) eine reflexive Haltung gegenüber der im Musikvideo präsentierten narrativen Ordnung der Dinge eingenommen. Diese lässt sich vor allem an der Verwendung von Konjunktivformen[8] in den politischen Artikulationspraxen erkennen („… und es hört sich so an, als hätten manche es gemacht, um …"), durch die die Rezipienten das Politische, welches in den kommunikativen Anweisungen des Musikvideos abgewehrt wurde, wiederherzustellen versuchen: namentlich das gleichzeitige Zulassen „zweier unvereinbarer Möglichkeiten" (Menke, 1999: 308).

Zieht man die Ergebnisse aus der Videoclip-Analyse heran, entsteht unter Berücksichtigung der beiden Zeitpunkte der Datenerhebung folgendes Bild:

Die Rezipienten der 2. Klasse scheinen direkte Assoziationen mit dem Lied aufgrund der aktuellen Krise herzustellen. Der Appell zur Wachsamkeit (Latentes Motiv 1 im Videoclip) spiegelt sich in den Aussagen der Rezipienten wieder, in denen sie die Intention des Liedproduzenten beschreiben: Ziel des Produzenten sei die stärkere Sensibilisierung der Gesellschaftsmitglieder bezüglich der Probleme, die sie aktuell betreffen (UP 1091, MP 89%). Das Lied sei „eine Prophezeiung"; „es ist vor Krise geschrieben in die unser Land geraten ist. Wegen dem Unvermögen der Politiker, wir als Volk sind immer die Opfer" (UP 1095, MP 93%). Der Liedproduzent sei empört über die Situation, jedoch gleichzeitig reflektiert. Das Lied sende „politische Botschaften": Es „skizziert die griechische Wirklichkeit in der Globalisierung und fordert die politischen Akteure aber auch das Volk, politisch zu handeln, damit die Lebensstandards verbessert werden" (1103 MP 99%). Mit diesem latenten Motiv der Wirklichkeitsinszenierung im Videoclip geht auch die Artikulation von Emotionen einher, die das Eingestehen moralischen Fehlverhaltens voraussetzen (z.B. Scham):

> „Der Produzent wendet sich an das griechische Volk, an all diejenigen, die nicht in der Lage sind, uns vor der Staatsverschuldung zu retten. Ich bedauere den aktuellen Zustand unseres Landes und schäme mich zugleich, dass ich zu Hause sitze, während das Land kurz vor dem Abgrund steht" (UP 1109, MP 99%).

> „Die politische Situation hat die griechischen Bürger dazu gebracht, sich aufgrund der eigenen Identität zu schämen" (UP 1157, MP 94%).

In keinem der Texte wird von den Rezipienten die ethnopluralistische Tendenz im Lied erkannt. Gleichzeitig lassen sich keine Aussagen identifizieren, die als populistische Globalisierungskritik gedeutet werden könnten. Die Texte enthalten auch kaum paraphrasierende Wiedergaben der im zweiten latenten Motiv der Wirklichkeitsinszenierung im Videoclip (Feststellung – bedrohliche Zeitdiagnose) präsentierten Deutungsmuster über die wahrgenommene Bedrohung. In den subjektiven Positionierungen der Teilnehmer lassen sich auch kaum Aussagen finden, die auf die dort nahegelegten Problemlösungsoptionen (Ethnopluralismus) rekurrierten. Vermutlich hat die eigene emotionale Involvierung der Studierenden dieser Klasse, die zumeist am zweiten Erhebungszeitpunkt an der Studie teilgenommen haben, dazu geführt, dass sie das Musikvideo größtenteils lediglich zum Anlass genommen haben, um über Dinge zu sprechen, die sie aktuell bedrücken und deshalb weitere dichotomisierende Deutungsnuancen des Liedes nicht aufgreifen – weder in kritischer Distanzierung, noch in zustimmender/paraphrasierender Absicht.

Umgekehrt verhält es sich bei 1. Klasse. Für die Teilnehmer, die am ersten Zeitpunkt der Ergebung teilgenommen haben, ist der Bezug auf postmaterialistische Werteprioritäten charakteristisch: Thematisiert werden u.a. die Anerkennung der freien Meinungsäußerung, Partizipation Diversität, Selbstverwirklichung und die Individualität

[8] Entlang dieser konjunktiven Sprachformen im Werk R. Musils arbeitet Schmitz die Differenz von „Innen" und „Welt" als erkenntnistheoretisches Problem heraus (Schrader, 2016, 213.). In konjunktiven Sprachformen lässt sich eine widerständige soziale Praxis der Auflösung des „ordentlichen Nacheinander von Tatsachen" erkennen, das „primitiv Epische" (Musil 1978, 650) wird in seiner Kausalität in Frage gestellt.

© 2019 by verlag irena regener berlin

des einzelnen. Vor dem Hintergrund dieser Orientierung kommt es sogar vereinzelt zu Perspektivendivergenzen bezüglich der Intention des Liedproduzenten:

> „Der Produzent fordert zum Widerstand gegen die Homogenisierung auf. Wir sollen verstehen, dass unsere Gesellschaft Diversität anerkennen soll, nur so kann sie es schaffen, eine gesunde Gesellschaft zu bleiben; In der globalisierten Gesellschaft sollen wir alle Diversität akzeptieren und anerkennen, ohne Angst zu haben, dass wir kulturell entfremdet werden" (UP 1005, MP 92%).

Populistische Globalisierungskritik und Ethnopluralismus werden von den Teilnehmern nicht erkannt. Die Feststellung einer bedrohlichen Zeitdiagnose im Videoclip (Motiv 2) erfährt innerhalb der Klasse 1. weitgehend Zustimmung: entweder auf der Basis gemeinsamer Traditionen, oder vor dem Hintergrund einer postmaterialistischen Wertepräferenz, wonach z.B. Individualität, Entscheidungsmöglichkeiten, Solidarität, Altruismus etc., als erstrebenswerte Werte durch die im Videoclip repräsentierte Zeitdiagnose tangiert werden:

> „Wir verlieren unsere Individualität und unser Recht auf diverse Entscheidungsmöglichkeiten" (UP 1001, MP 97%).

> „Den Schülern sollen die Werte der Solidarität und Brüderlichkeit, des Altruismus vermittelt werden. Vor allem, gegen Rassismus" (UP 1063, MP 99%).

Alle Teilnehmer der Klasse 3. haben am ersten Zeitpunkt der Studie teilgenommen. Bei allen steht die Betonung von Wertprioritären wie kulturelle Pluralität im Sinne einer multikulturellen Gesellschaft im Vordergrund. Den schriftlichen Positionierungen der Teilnehmer dieser Gruppe ist zu entnehmen, dass sie auf die auditiven Anteile und die realitätsnahen Geräusche im Videoclip (3. Motiv) negativ reagieren. Das Erkennen der nationalistischen Argumentationsmuster bei gleichzeitiger Kritik an negativen Folgen der Globalisierung ist gepaart mit einer zornigen Haltung gegenüber dem Liedproduzenten:

> „Die Lyrics sind griechisch, die Musik als US-Amerikanisch. Was für ein toller Gegensatz (ironisch). Der Produzent wendet sich an die jungen Menschen und zielt darauf ab, die revolutionäre Natur von jungen Menschen zu instrumentalisieren!" (UP 48, MP 100%).

Das Positionierungsmuster dieser Klasse und die Fähigkeit, sich gegenüber der populistischen Diskurspraxis von Freund-Feind-Differenzen kritisch zu positionieren, konnte in dieser Form bei keiner der anderen beiden Klassen identifiziert werden.

Durch Hinzuziehung des Datenmaterials aus den weiteren Erhebungszeitpunkten sind jene Bedeutungszuweisungen der Rezipienten gezielter zu analysieren, die sich auf im Videoclip präsentierten Symbole, politische Akteure und wirtschaftlich konnotierte Semantiken beziehen. Aus zugehörigkeitstheoretischer Perspektive wären in künftigen Studien Formen der Bildung selbstgewählter, nicht-identitärer Gemeinschaften unter denjenigen zu untersuchen, die aufgrund ihrer Lebenslagen an ihren Verwirklichungschancen stärker eingeschränkt sind. Unter systematischer Berücksichtigung externen Kontextes an der Gesamtstichprobe wird im Zeitverlauf zu prüfen sein, welche Umstände die öffentliche Artikulation von Konflikten im Sinne eines agonistischen Pluralismus erschwerten bzw. welche Formen die sich bereits in dieser Analyse abzeichnende Tendenz zum ideologisch nahegelegten Rückzug ins Private als Form der Bewältigung von Krisenerfahrungen (Klasse 2) annehmen kann.

Literatur

Altvater, E. (2011). Eine andere Welt mit welchem Geld. Über neoliberale Kritik der Globalisierungskritik, unbelehrte Ignoranz und Gesells Lehre von Freigeld und Freiland. URL (Zugriff 18.10.2018): http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/altvater/altvater.pdf

Auernheimer, G. (2015). Dimensionen der Globalisierung. Eine Einführung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Auernheimer, G. (2019). Globalisierung. Köln: PapyRossa Verlag.

Baros, W., Sünker, H. (2017). Globalisierung und Bildung – Zum Verhältnis von Politik und Bildungstheorie. In: Braun, T., Fuchs, M. (Hrsg.). Kritische Kulturpädagogik. Gesellschaft - Bildung - Kultur. Weinheim Basel: Beltz, 37-57.

Bucher, H.-J., Schumacher, P. (Hrsg.) (2012). Interaktionale Rezeptionsforschung Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung. Wiesbaden: VS Verlag der Sozialwissenschaft.

Bujard, O. (2012). Armut im Alter - ein Problem von gestern? Zur ideologischen Entsorgung der wachsenden sozialen Ungleichheit. In: Butterwegge, Ch., Bosbach, G., Birkwald, M. W. (Hrsg.). Armut im Alter Probleme und Perspektiven der sozialen Sicherung. Frankfurt/M., New York: Campus, 80-91.

Fischer-Lescano, A. (2013). Austeritätspolitik und Menschenrechte. Rechtspflichten der Unionsorgane beim Abschluss von Memoranda of Understanding. Rechtsgutachten im Auftrag der Kammer für Arbeiter /innen und Angestellte für Wien. Zentrum für europäische Rechtspolitik (ZERP), Fachbereich Rechtswissenschaft, Universität Bremen.

Hauck, G. (1992). Einführung in die Ideologiekritik: Bürgerliches Bewusstsein in Klassik, Moderne und Postmoderne. Berlin/Hamburg: Argument.

Hildebrand, M. (2017). Rechtspopulismus und Hegemonie. Bielefeld: Transcript.

Hirschman, A. O. (1984). Engagement und Enttäuschung. Über das Schwanken der Bürger zwischen Privatwohl und Gemeinwohl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Inglehart, R. (1977). The Silent Revolution. Princeton: Princeton University Press.

© 2019 by verlag irena regener berlin

Kempf, W. (2009). Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. In: Kempf, W., Kiefer, M. (Hrsg.). Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichem Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik, Band 3: Natur und Kultur Methodologie und Methoden der kulturwissenschaftlichen Psychologie. Berlin: regener, 51-99.
Kempf, W., Baumgärtner, U. (1997). Sozial-psychologische Rekonstruktion als textinterpretatives Verfahren. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung; 31.
Laclau, E. & Mouffe, Ch. (2006). Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen.
Leggewie, C. (2003). Rechts gegen Globalisierung. Internationale Politik, 4, 33 - 40.
Lloyd, C. V. (2003). Song lyrics as texts to develop critical literacy. Reading Online, 10/6, 22–35.
Lorenzen, P. (1985). Grundbegriffe technischer und politischer Kultur. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Lorenzen, P., Schwemmer, O. (1974). Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. Mannheim: Verlag Anton Hein.
Marchart, O. (2014). Die Prekarisierungsgesellschaft Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung. Bielefeld: Transcript.
Menke, Ch. (1999). Ästhetische Souveränität. Nach dem Scheitern der Avantgarde. In: Hetzel, A., Wiechens, P. (Hrsg.). Georges Bataille – Vorreden zur Überschreitung, Würzburg: Königshausen und Neumann, 301-309.
Moser, H. (2010). Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Musil, R. (1978). Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg: Rowohl.
Osterkamp, U. (1999). Zum Problem der Gesellschaftlichkeit und Rationalität der Gefühle/Emotionen. Forum Kritische Psychologie, 40, 3-49.
Pape, W., Thomsen, K. (1997). Zur Problematik der Analyse von Videoclips. In: Rösing, H. (Hrsg.). „Step across the border". Neue musikalische Trends - neue massenmediale Kontexte. Beiträge zur Popularmusikforschung. Bd. 19/2O. Karben: CODA; 2OO-219.
Radtke, F.-O. (1989). Renaissance des Nationalismus? Probleme der Ent-Ethnisierung der Politik. dialog (Beiträge zur Friedensforschung), 14, 164-180.
Reichenbach, R. (2005). Erziehung als Regulierung psychischer Affiziertheit. In: Reichenbach, R., Breit, H. (Hrsg.). Skandal und politische Bildung. Aspekte zu einer Theorie des politischen Gefühls. Berlin: Logos-Verl. 51-60.
Rosa, H., at. al. (Hrsg.) (2010). Theorien der Gemeinschaft zur Einführung. Hamburg: Junius.
Schmitz, H. W. (1994). Kommunikation: Ausdruck oder Eindruck? Der Deutschunterricht, 46/4, 9-19.
Schrader, Monika (2016). Figuren des 'Selbst' in der Literatur der Moderne: Von Friedrich Hölderlin bis Botho Strauß. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag AG.
Siaflekis, Z. I. (2000). Un discours globalisant: l'intermédialité générique de la parodie. In: Schmeling, M., Schmitz-Emans, M., Walstra, K. (Hrsg.). Literatur im Zeitalter der Globalisierung Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft. Würzburg: Königshausen und Neumann, 181–187.
Stergiou, A., Baros, W. (2010). Soziale Deutungsmuster und subjektive Wirklichkeitskonstruktionen. Medialer Diskurs über Globalisierung und nationale Identität. In: Georgogiannis, P., Baros, W. (Hrsg.). Interkulturelle Bildung – Migration – Konfliktbewältigung und Demokratiepädagogik. Beiträge des 13. Internationalen Kongresses. Band I. Patras: Typocenter, 111-125.
Türk, K. (1998): Arbeit und Umwelt in der modernen Gesellschaft. Verhältnisse und Missverhältnisse. Vortrag vom 25.06.1998, Gaytal Park Zentrum, Trier.
Ungeheuer, G. (1987). Vor-Urteileüber Sprechen, Mitteilen, Verstehen. In: Ungeheuer, G. Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen, hg. v. Juchem, J. G., Aachen: Rader, 290-338.
Winter, R. (1997). Cultural Studies als kritische Medienanalyse. Vom ‚encoding/decoding'-Modell zur Diskursanalyse. In: Hepp, A. (Hrsg.) Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Westdt. Verlag, 47–63.
Wuttke, M., Piehler, R. (2007). Intermediale Korrespondenzen. Bild – Musik – Songtext. Chemnitz: Dokumenten-Publikationsserver der TU Chemnitz.

Der Autor: Wassilios Baros ist Professor für Bildungsforschung an der Paris-Lodron Universität Salzburg und leitet die Projektgruppe Empirische Migrationsforschung (PREMISA). Seine Forschungsinteressen umfassen Migration und Bildung, politische Bildungsforschung, Latente Stilanalysen von Kommunikationskulturen und Rezipientenforschung. Zur Zeit arbeitet er an einem Forschungsprojekt über "Political Literacy und Medienrezeption".
eMail: wassilios.baros@sbg.ac.at

© 2019 by verlag irena regener berlin